Ital. 456

Ital. 456-4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621478960019

<36621478960019

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

der

italiäniſchen Freiſtaaten

im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Mitglied der kaiſerlichen Univerſität zu Wilna und
mehrerer andern Academien.

Aus dem Franzöſiſchen.

Vierter Theil.

Zürich, bei Heinrich Geßner.
1808.

54

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Grenzenloſe Ehrſucht Karls von Anjou. — Er erregt Zwiſt unter den italiäniſchen Republiken um ſie zu unterjochen. — Seine Entwürfe hemmt die Sicilianiſche Veſper.

1268 — 1282.

So hatte Karl denn endlich jene Stufe der Macht erſtiegen, die ſo lange ſein heißeſter Wunſch geweſen war. Beide Königreiche Sicilien gehorchten ihm. Der Erbe dieſer Thronen war als ein Opfer ſeiner Politik gefallen; erloſchen war das ganze Haus Schwaben. Nur Ein Spros blieb übrig, ein Weib am äußerſten Ende Europas mit einem wenig reichen, wenig mächtigen Fürſten vermält, ein Weib das ſeine geſammten Rechte von einem Baſtard herleitete und zur Erbfolge nur ſolche Titel hatte, die die Titel eines Eroberers kaum überwogen.

Karl war nicht blos König beider Sicilien; er war der Günſtling der Päbſte, die in ihm ihr Werk erblikten, und als Freund, als geliebter Sohn des H. Stuhls, übte er im Kirchenſtaat eine Herrſchaft aus, wie ſeit langem kein anderer weltlicher Fürſt. Clemens IV ſtarb einen Monat nach Conradins Hinrichtung *), und da dreißig Monate hindurch die Kardinäle ſich über die Wal eines Nachfolgers nicht vereinigen konnten, ſo wuchs noch während dieſes Zwiſchenreichs Karls Anſehn im Kirchenſtaat. Toskana war ihm durch Clemens untergeben worden, in welcher Provinz er mit des Pabſtes Bewilligung den Titel eines Reichsſtatthalters führte. Den Lombarden-Guelfen galt er für ihren Beſchützer; mehrere Städte Piemonts hatten ihn zu ihrem lebenslänglichen Herrn erwählt, und der König von Sicilien war zugleich Beherrſcher des übrigen Italiens.

1269. Karls Gemahlin Beatrix, die ihrem Stolz zu genügen, zu jener ehrſüchtigen Unternehmung ihn gewekt hatte, entſchlüpften

*) Clemens IV ſtarb den 29 November, und Conradin wurde enthauptet den 29 Oktober.

zuerſt die Früchte derſelben, die ſie ſchon zu 1269.
halten wähnte. Sie ſtarb bald nach der Schlacht bei Tagliacozzo und an ihre Stelle trat Margareta von Burgund, mit der Karl in zweiter Ehe ſich vermälte.

Karl zwar blieb länger im Beſitz ſeiner Macht, doch hatte er deren wenig Genus. Schon dünkte ihm das Königreich Sizilien kein Ziel, das ſeiner würdig wäre. Es wurde ihm jezt nur Mittel zu Erreichung eines höhern Zwecks. Stat mit ſeinem bereits erlangten Einflus auf das geſamte Italien ſich zu begnügen, wolte er es ſich dienſtbar machen: er wolte es als ein Königreich in ſeine Gewalt bringen. Ja ſelbſt Italien ſolte für ihn nur eine Stufe ſein zum morgenländiſchen Reich, nach dem ihn gleichfals gelüſtete. Er ſpannte über ganz Italien und Griechenland das Gewebe ſeiner Ränke aus; er brach ſich Bahn durch Trug und erweiterte ſie durch Grauſamkeit. Er vergeudete Schätze und Blut der Völker, die er zu beherrſchen trachtete. Doch er unterjochte ſie nicht; er ſtörte ſie nur aus ihrem Schlummer; er reizte ihren Widerſtand und lenkte auf ſich und die Seinigen der Unter-

1269. drückten zögernde zwar, aber gerecht vergeltende Rache.

Unter den Umſtänden die das Steigen des Hauſes Anjou begünſtigten, darf der Fall der vornehmſten Häupter der Gibellinen in der Lombardei, des Markgrafen Pelavicino und Buoſo de Doara, nicht unbemerkt bleiben. Beide waren Zöglinge Friedrichs II und Waffenbrüder des Wüterichs Ezzelino's, zu deſſen Sturz ſie ſpäterhin die Hand boten, als ſeine Verbrechen jede Verbündung mit ihm unmöglich machten. Uberto Pelavicino war ein großer Feldherr; der erſten einer hatte er ein treffliches zahlreiches Reitergeſchwader, das einzig von ihm abhing, zuſammengebracht und ausgebildet. Er hatte eine Menge Städte, die nicht ahndeten daß ſie mit der Feldherrnwürde auch die Herrſchaft ihm übertrügen, unter ſeine Gewalt vereinigt *). Pelavicino's Ehrgeitz

*) Der Markgraf war zu Einer Zeit Herr von Cremona, Mailand, Breſcia, Piacenza, Tortona und Alexandrien geweſen. Als Parteihaupt herrſchte er faſt unumſchränkt über Pavia, Parma, Reggio und Modena. Ihm waren als Herrn von Mailand die Städte Lodi, Como, Novarra untergeordnet. Er büßte die Oberherrſchaft über alle dieſe Städte,

war minder habſüchtig, minder grauſam als Ezzelinos. Er hatte nicht wie dieſer durch Verbrechen ſeine Macht befeſtigt, ſie aber auch nicht vollſtändig gegründet. Auch verdrängte ihn die Unbeſtändigkeit der Völker, ohne daß er wie Ezzelino vermögend war, durch langen Krieg die angewonnenen Staaten zu behaupten. 1269.

Faſt alle Städte die unter ſeiner Botmäßigkeit geſtanden, hatten ſich bereits empört, als Conradin die Lombardei durchzog. Doch blieben ihm noch mehrere wohlbefeſtigte Burgen. Am häufigſten hielt er ſich zu San Donnino zwiſchen Parma und Piacenza auf. Dies Schloß wurde zu Ende des Jahrs 1268 von den Parmeſanern belagert und nach geſchehener Uebergabe geſchleift und die Einwohner deſſelben in die nächſten Burgflecken vertheilt. Der Markgraf Uberto, der ſich in ein anderes Schloß zurückgezogen hatte, ſtarb dort im folgenden Jahre, eben als die Guelfen, ſeine Feinde, es zu belagern unternahmen *). Sein Sohn

drei Jahre vor ſeinem Tod, beinahe ohne Schwerdtſtreich ein. Chron. Placent. T. XVI. p. 476.

*) Chronicon Placentinum. T. XVI. p. 476. — Chro-

1269. Manfred pflanzte die edle Familie der Pelavicino fort, die mit einer leichten Veränderung in ihrem Namen, ſich heute Palavicino nennt; aber obſchon ſie bis in unſere Tage unmittelbare Vaſallin des Reichs geblieben, vermochte ſie doch nie wieder die Höhe zu beſteigen, zu der der Markgraf Uberto ſie erhoben hatte.

Buoſo da Doara, lange Zeit Pelavicinos Gefährte, zog vielleicht durch ſeinen Bruch mit ihm, den Sturz beider herbei. Denn kaum waren ſie vereinigt ſtark genug, ihren Feinden Widerſtand zu leiſten. Er wurde mit ſeiner Partei aus Cremona vertrieben, und ſtarb im Elend, nachdem er durch unſinnigen Geiz ſein Anſehn geſchändet *).

Für die Städte der Lombardei, die faſt geſammt der Guelfen Partei zugethan waren, ſchien demnach durch den Sturz ihrer geweſenen Herren die Freiheit von neuem aufzugehn. Aber verſchwunden war ihnen, wäh-

nicon Parmense T. IX. p. 784. — Campi Cremona Fedele, Lib. III. p. 78.

*) Chronic. Fratris Francisci Pipini, Lib. III. C. 45. T. IX. p. 709.

rend den letzten Umwälzungen, jener Haß 1269.
der Tirannei, jener Haß wilkürlicher Ge=
walt, die beſte Schutzwehr der Republiken.
Die herrſchende Leidenſchaft jeder Stadt war
Sieg einer Partei, nicht Gründung einer
angemeſſenen Verfaſſung, und freiheitswi=
drig gewöhnlich die Mittel die zu dieſem
Zwecke führen ſolten. Vielleicht iſt es nicht
möglich, daß in Republiken der Faktions=
geiſt gänzlich ſchweige; aber wünſchen muß
man mindeſtens, daß die Faktionen ſich aus
ihnen ſelbſt entwickeln, daß die Bürger ſich
nicht einer fremden Sache vergötternd an=
ſchließen. Die Zwecke einer innern Faktion
knüpfen ſich immer an die Hofnung einer
beſſern Verfaſſung. Beſtrebt ſich eine Par=
tei dem Adel Sieg zu verſchaffen, ſo ſucht
ſie in der Ariſtokratie mehr Stärke, mehr
Würde, mehr Klugheit und Beſonnenheit;
erhebt eine andere das Anſehn des Volks,
ſo erwartet ſie von der Demokratie mehr
Freiheit, Unabhängigkeit und Thatkraft.
Keine von beiden wird wiſſentlich zu Mit=
teln greifen, die ihr vorgeſtecktes Ziel ver=
nichten könnten, und ſo iſt dies Ziel für
den Staat ſelbſt eine Schutzwehr. Aber

1269. haben mit gleicher Hitze die Bürger ſich in eine Partei geworfen, die weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausreicht, in eine Partei, deren Ziel außer dieſem Vaterlande liegt, und mehr gilt als das Wol ſelbſt der Nation, dann iſt kein Opfer ſo groß, das ſie, um es zu erſtreben nicht willig darbrächten. In Religionsfehden, im Kampf zwiſchen Reich und Kirche, war Unterjochung der eignen Vaterſtadt, Einführung einer gewaltſamen aber kräftigen Regierung, nicht eben Zerſtörung des bezielten Endzwecks, vielmehr ein gewiſſeres Mittel ihn zu erreichen. Gleich heftig gohren in Toskana und der Lombardei die Faktionen. Aber dort wurde für Ariſtokratie und Demokratie geſtritten, und die Freiheit blieb; dort für Guelfen und Gibellinen, und die republikaniſche Verfaſſung ſtürzte zuſammen.

Karl, der klug verſchlagen Leidenſchaften pflegte, die ſeine Zwecke begünſtigten, berief zu Cremona eine Tagſatzung der Guelfenſtädte zuſammen. Seine Geſandten führten den Vorſitz, und ſtellten den Städten vor: ſie müsten, um den Sieg den ſie über ihre ewigen Feinde, die Gibellinen, erfochten,

zweckmäßig zu benutzen, und für immer das 1269.
Wiederaufleben dieſer Partei zu verhindern, der Verfaſſung ihres Bundes mehr Kraft und Einheit, ſie müſten ihr ein Oberhaupt geben; König Karl der ſeine Macht den Guelfen allein verdanke, wäre vor allen der Mann der ihrer Partei am unwandelbarſten treu bleiben würde, und ſo begehrten ſie 1270.
daß alle Städte der Lombardei ihn zu ihrem Herrn erklären möchten. Die Geſandten von Piacenza, Cremona, Parma, Modena, Ferrara und Reggio bewilligten den Antrag *). Aber die Botſchafter Mailands, Comos, Vercellis, Novaras, Alexandriens, Tortonas, Turins, Pavias, Bergamos und Bolognas, auch des Markgrafen von Montferrat, antworteten: Karl ſolte ihnen als Freund zwar immer, aber nie als Herr willkommen ſeyn. Doch ließen ſich die franzöſiſchen Geſandten nicht abſchrecken, und ſie brachten es durch ihre Ränke wirklich dahin, daß noch vor Abfluß deſſelben Jahres, die Mailänder und mehrere andere Völker ihrem Herrn den Eid der Treue anzugeloben ſich anheiſchig machten.

*) Chronicon Placentinum, T. XVI. p. 476. — Giorgio Giulini Memorie. T. VIII. Lib. LVI. p. 238.

1269. Wahrſcheinlich hätte der König Siciliens es nicht bei dieſem erſten Erfolg bewenden laſſen, wäre er nicht zu dieſer Friſt durch ſeinen Bruder, den H. Ludwig, in die lezte Kreuzfahrt hineingezogen worden, die ihn eine Zeit lang von ſeinen Anſchlägen auf Italien ablenkte.

1270. Tauſend verſchiedene Gründe hatten den Eifer für Kreuzfahrten abgekühlt. Der Haß gegen die Sarazenen war durch häufigern Verkehr mit ihnen ſehr geſchwächt worden. Dagegen hatten die Chriſten im gelobten Lande ſo viel Beweiſe der Feigheit, Treuloſigkeit und das Verderbniſſes gegeben, daß ihr Misgeſchick für Strafgericht des Himmels galt, und fürder keine Theilnahme erregte. Der blinde Glaube des eilften Jahrhunderts war hellern Einſichten, und die ritterliche Hingebung der Großen einer verſchlagnern Politik gewichen. Zudem hatte der Mißbrauch der Kreuzfahrten die Wirkſamkeit des Ablaſſes ſelbſt verdächtig gemacht. Man hatte zu wiederholtenmalen die Päbſte gegen perſönliche Feinde, gegen Fürſten die durch Tugend und Talent hervorragten, gegen Kaiſer die der Hort der Chriſtenheit ſein

konnten, den Kreuzzug predigen ſehn, und 1270.
man begann das Heilige ſolcher Unternehmungen, ſo wie den Lohn den ſie vor Gottes Richterſtul verdienen möchten, zu bezweifeln. Herr von Joinville, den der H. Ludwig bereden wollte, ihm auf dieſem letzten Kreuzzug zu folgen, gab ihm, wie er erzält, zur Antwort: „Gänzlicher Untergang ſeiner armen Untertanen würde, wenn er wirklich „das Kreuz ergriffe, die unmittelbare Folge „dieſes Schrittes ſein. Seitdem,“ ſetzt er hinzu, „hört ich von Mehrern, daß die ihm „zur Kreuzfart riethen, eine Todſünde begingen. Denn während er in Frankreich „war, herrſchte Friede und Gerechtigkeit im „ganzen Lande. Aber kaum war er fort, ſo „begann alles zu zerfallen und ſchlimmer zu „werden. Auch auf andere Weiſe thaten ſie „Böſes. Denn der beſagte Herr war ſo „ſchwach und hinfällig an ſeinen Gliedern, „daß er die Laſt des Harniſches nicht ertragen mochte, und ohne Beſchwerden nicht „lange zu Pferde ſitzen konnte“ *).

*) Mémoires de Joinville, dans la Collection des Mémoires particuliers à l'histoire de France. Edit. de 1785. T. II. p. 158.

1270. Was auch Joinville und manche ſeiner Waffengefährten über dieſe Unternehmung urtheilen mochten: bei vielen andern fachten des H. Ludwigs ritterliche Tugenden den verlöſchenden Eifer wieder an. So konnte man auch wirklich dieſem grauen Monarchen Bewunderung nicht verſagen, der Glanz und Ruhm ſeines erhabenen Ranges aufgab, und nicht mutlos geworden durch das Mislingen ſeines erſten Zuges, mit ſeiner ganzen Familie aufs neue zu Schiffe ging, einen Krieg zu beginnen, zu dem nicht Ausſicht auf zeitlichen Gewinn, nur Pflichtgefühl und die Ehre Gottes ihn aufrief. Als er zu Aiguesmortes ans Ufer gelangt, und im Begriff war ſein Schiff zu beſteigen, wandte ſich der H. Ludwig an ſeine ihn begleitenden Söhne, beſonders an Philipp, den nächſten Erben ſeines Thrones.

„Du ſiehſt, mein Sohn,“ ſagte er zu ihm, „wie ich troz meinen grauen Haaren zum „andernmale dieſe Pilgrimſchaft antrete, „während die Königin, deine Mutter, in „hohem Alter ſich befindet, und, da mit Got„tes Hülfe in unſerm Königreich tiefe Ruhe „herrſcht, ich dort des Reichtums, der

„Ehre, des Erfreulichen aller Art ſo viel 1270.
„Genus habe, als es Menſchen deſſen zu
„haben nur immer vergönnt ward. Du ſiehſt
„wie ich für die Sache Chriſti und ſeiner
„Kirche mein Alter nicht ſpare, durch die
„Thränen deiner Mutter unerweicht bleibe,
„Ehre und Lebensgenus zurückſtoße, meine
„Schätze blos dem Dienſte Gottes widme.
„Du ſiehſt, wie ich dich, deine Brüder,
„deine älteſte Schweſter mit mir nehme;
„du weißt, daß ich auch meinen jüngſten
„Sohn, hätte ſein Alter es verſtattet, mit-
„genommen haben würde. Ich habe dich auf
„dies alles aufmerkſam machen wollen, daß
„wenn du einſt nach mir mein Reich beherr-
„ſcheſt, dir ſtets vorſchwebe, daß man für
„Chriſtus, für die Kirche, für Erhaltung des
„Glaubens, nichts ſchonen muß, weder Weib,
„noch Kinder, noch Königreich. Ich habe
„an mir ſelbſt dir und deinen Brüdern ein
„Beiſpiel aufſtellen wollen, daß ihr, wenn
„es ſein mus, einſt das Gleiche thut *)."

Wirklich hatte das Beiſpiel des H. Kö-
nigs zwei andere Monarchen, den König

*) Surio in vita S. Ludovici. S. IV. Die 25. Augusti. Ap. Rayn. Ann. §. 6. T. XIV. p. 175.

1270. von Sicilien, ſeinen Bruder, und Theobald den König von Navarra anlockend fortgeriſſen. Unter den Kreuzfahrern waren noch Eduard, Sohn Heinrichs III Königs von England, und ſpäterhin ſein Nachfolger, die Grafen von Poitou und Flandern, der Sohn des Grafen von Bretagne, und eine große Anzahl Baronen vom erſten Range *).

Aber dieſe letzte Kreuzfahrt, weit entfernt einen Ausgang zu nehmen, der mit dem Rang, der Macht, den Talenten der anführenden Fürſten in Verhalt geweſen wäre, wurde unter allen die unglücklichſte. Ihr gänzliches Mislingen und die Folgen die ſie nach ſich zog, ſchreckten auf immer die Könige der Chriſtenheit von ſo gefahrvollen Unternehmungen ab. Die Flotte konnte vor den erſten Tagen des Julius nicht unter Segel gehn. Sie ſetzte an die Küſten Afrikas ein unzäliges Heer aus, das nach dem Beitritt des Königs von Sicilien und des Prinzen Eduard auf zweihundert tauſend Streiter, deren funfzehn tauſend Reiter wa-

*) Guilelm. de Nangiaco Gesta Sti. Ludovici p. 383. in Duchesne Script. Hist. Franc. T. V.

ren, von Einigen geſetzt wird *). Die Hof- 1270.
nung, der Bey von Tunis würde ſich zum Chriſten taufen laſſen, und die Vermutung, Aegypten dürfte von Afrika her zugänglicher ſein, bewog die Kreuzfahrenden, dieſen Weg einzuſchlagen. Aber an dieſer glühenden Küſte, unter Staubwirbeln, die die Sarazenen, um die Luft noch erſtickender zu machen, künſtlich auf ſie zu lenken wusten, brach, während ſie die Ankunft Karls erwarteten, die Peſt im Heere aus. Sie rafte ſogleich den Prinzen Johann von Frankreich und den Kardinal Albano, den Legaten des Pabſtes, weg. Bald erkrankte der König, der H. Ludwig, ſelbſt und ſtarb am 25 Auguſt mit Geſinnungen der Gottesfurcht und der Ergebung, die ſein vergangenes Leben krönten. Auch viele der vornehmſten Anführer und eine ſehr große Zahl Baronen ſtarben. Unter den Gemeinen wütete gräslich die Seuche, und ſchon war das Heer, ohne

*) Giov. Villani, Lib. VII. c. 37. p. 258. — Guido von Corvaria, ein gleichzeitiger Piſaniſcher Geſchichtſchreiber ſagt, die Flotte habe aus hundert und acht zweibrückigen Schiffen, achtundzwanzig Galeeren und einer Menge anderer Fahrzeuge beſtanden. Fragment. Pisanæ Historiæ, T. XXIV. p. 676.

1270. noch einen Schwerdtſtreich gethan zu haben, zur äußerſten Schwäche herabgeſunken, als Karl anlangte und den Oberbefehl übernahm.

Bei weniger Tugend, bei weniger Uneigennützigkeit zumal, beſaß Karl vielleicht mehr Kriegstalent als ſein Bruder. Er hatte, um ſein Heer zu landen, erſt luftreinigende Regengüſſe abgewartet, und kaum hatte er das Ufer betreten, als er die Kreuzfahrenden zur Belagerung vor Tunis führte, um ſie von einem Lager zu entfernen, wo der Tod ſich in ihre Zelte eingeſiedelt zu haben ſchien; und da der erſchrockene Bey Unterhandlungen anbot, ſo eilte Karl, die Früchte der edlen Hingebung ſeines Bruders und ſo vieler Chriſten einzuerndten. Er gewährte dem Bey Frieden unter dem Beding, daß er dem Königreich Sicilien zinsbar würde, lies dann ſeine Krieger ſich einſchiffen, und ſegelte nach ſeinen Staaten zurück, ohne die angetretene Wallfahrt zu beendigen, und dem gelobten Lande zu Hülfe zu ziehn. Viele der Kreuzfahrer erbitterte Karls argliſtige Politik, und der mutwillige Scherz, den er mit ihren Gelübden trieb. Dennoch brachen

alle wieder nach Europa auf, Prinz Eduard 1270.
und ſeine Engländer ausgenommen. Dieſer Fürſt allein ſetzte ſeinen Zug ins gelobte Land fort, wo er zur Verteidigung von St. Jean d'Acre gegen Bendocdar nicht wenig beitrug.

Ein neuer Beweis der Habſucht und der Grauſamkeit des Königs Karl erwartete bei ihrer Rückkehr die Kreuzfahrenden. Vor Trapani überfiel ſie ein heftiger Orkan; achtzehn der größten Schiffe und eine große Anzahl kleinerer wurden vom Meer verſchlungen, vier tauſend Menſchen verſanken in die Flut *). Und als die übrigen Schiffe, umhergetrieben vom Sturm, an Siciliens Küſte ſcheiterten, hies Karl Güter und Fahrzeuge ſelbſt der Geſtrandeten für ſeine Rechnung auffangen, wobei er auf eine alte Verordnung König Wilhelms ſich berief, kraft deren alle vom Meer angeſpülte Habe der Krone zufiel. Die Genueſer, denen faſt alle Schiffe der Flotte zugehörten, und die zur Bedienung derſelben mit nicht weniger als zehen

*) Monachus Patavinus in Chronico. Lib. III. p. 732. Mit dieſer Begebenheit endigt ſich die Chronik des Mönchs von Padua.

1270. tauſend Mann den Kreuzfahrern ſich ange⸗ſchloſſen hatten, waren durch alte Verträge ausdrücklich von dieſem barbariſchen Geſetz ausgenommen. Selbſt für die Kreuzfahrer, die unmittelbar im Dienſt der Kirche ſtan⸗den, konnte, vermöge der chriſtlichen Geſetz⸗gebung, dieſe herkömmliche Sitte nicht gelten; und wäre auch kein andrer Grund zur Aus⸗nahme geweſen, ſo muste doch nicht an Waffen⸗gefährten des Königs, an Männern, die mit ihm denſelben Stürmen, denſelben Schlach⸗ten entkommen waren, ein ſo ſchnöder Raub vollzogen werden. Dennoch hörte Karl auf keine Vorſtellungen. Alles wurde den Ge⸗ſcheiterten genommen, und der König Sici⸗liens hielt ſich für das eingebüste Löſegeld des Beys von Tunis, das die Wogen ver⸗ſchlungen hatten, durch die geraubte Habe ſeiner Freunde ſchadlos *).

Nach einem Aufenthalt von einigen Wo⸗chen in Sicilien begab ſich Karl mit ſeinem Neffen, Philipp dem Kühnen, nach Viterbo, um die Kardinäle aufzufodern, der Kirche

*) Annales Genuenses. Lib. IX. p. 551. — Uberti Folietæ Genuens. Historiæ Lib. V. p. 375. 376. apud Grævium.

endlich ein neues Oberhaupt zu geben, deſſen 1271.
ſie ſeit zwei Jahren bereits entbehrte. Während in dieſer Stadt die Kreuzfahrer am päbſtlichen Hofe verſammelt waren, beging dort ein franzöſiſcher Edelmann eine Frevelthat, in der die Italiäner einen Beweis der rohen Wildheit ſeiner Landsleute erblickten, und einen neuen Grund das Joch aller Ultramontaner zu verabſcheuen. Gui, Graf Montfort, Karls Statthalter in Toskana, traf in der Kirche auf Heinrich, Sohn Richards, Grafen von Kornwallis und römiſchen Königs. Um an ihm den Tod ſeines Vaters zu rächen, der im Kampf gegen den König von England gefallen war *), griff er den jungen Fürſten am Fuß des Altars, als er eben andachtsvoll der Meſſe beiwohnte, meuchelmörderiſch an, und durchborte ihn mit

*) Simon von Montfort, Graf von Leiceſter, fiel den 1 Auguſt 1265 in der Schlacht bei Evesham, unfern Coventry im Kampfe für Englands Freiheit, gegen Heintich III nnd ſeinen Sohn Eduard. Sein Leichnam wurde ſchändlich durch die Königlichen im Koth geſchleppt. Gui von Montfort, derſelbe von dem hier die Rede iſt, der vierte Sohn obigen Simons, wurde in eben dieſer Schlacht mit Wunden bedeckt. Dieſe Edelleute gehörten beiden Königreichen, Frankreich und England, an.

1271. dem kurzen Schwerdte, das er eben in der Hand hielt. Dann verlies er die Kirche, ohne daß Karl ihn verhaften zu laſſen gewagt hätte. An der Thüre fand er ſeine Ritter. — Was habt Ihr gethan? fragte ihn einer. — Ich habe meine Rache vollzogen, erwiederte Montfort. — — Wie? ward euer Vater nicht geſchleift? — — Bei dieſen Worten eilt Montfort in die Kirche zurück, ergreift die Leiche bei den Haaren und ſchleppt ſie bis auf den öffentlichen Platz. Dann kehrte er auf die Güter ſeines Schwiegervaters in die Maremna zurück, und Karl wagte es nicht, eine Unthat, die in allen ihren Umſtänden ſo ſchwarz war und ſo ſcheuslich, zu beſtrafen *). Eduard von England, der aus Paläſtina wiedergekehrt war, reiste, voll Entrüſtung gegen den König von Sicilien, von Viterbo ab. Auch Philipp ging nach Frankreich zurück, und nach dem Aufbruch dieſer Fürſten fiel endlich die Wahl des Conclave auf Tebaldo Visconti aus Piacenza, der eben damals als bloßer Archidiakonus im gelobten Lande ſich aufhielt. Der neue Pabſt

*) Giov. Villani Lib. VII. c. 39. p. 260.

nahm den Namen Gregor X an und kehrte 1271.
erſt im folgenden Jahre zurück vom H.
Stuhl Beſitz zu nehmen.

Obſchon Karl zu wünſchen geſchienen hatte, daß die Kardinäle der langen Erledigung des H. Stuhls, ein Ende machten, ſo wuste er doch wahrſcheinlich, daß dieſes Zwiſchenreich mit ſeinen Vortheilen ſich ungleich beſſer vertrüge, als die Wahl eines unabhängigen Pabſtes. Wirklich brach zuerſt Gregors An- 1272.
kunft in Italien, die unbeſchränkte Gewalt, die Karl ſich über das Land angemast hatte. Gregor dem X, der aus Syrien zurückkam, und die Gefahren und Leiden der morgenländiſchen Chriſten, in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt, lag nichts ſo ſehr am Herzen, als die Befreiung des gelobten Landes. Seit langem aus Italien abweſend, legte er auf den Streit zwiſchen Guelfen und Gibellinen kein ſolches Gewicht wie ſeine Vorfahren. Der vornehmſte Gegenſtand dieſes Haders war mit der gänzlichen Erlöſchung des Hauſes Schwaben verſchwunden. Nicht mehr durch die Kaiſer konnte des H. Stuhls Unabhängigkeit bedroht werden, und der Pabſt glaubte es ſei endlich

1272. Zeit, Faktionen zu ſchwichtigen, die ohne Urſache ſich bekämpften, und Menſchen auszuſöhnen, die ohne Grund ſich haßten. Er berief auf das Jahr 1274 ein allgemeines Concilium nach Lion zuſammen *). Er beſtrebte ſich die zwei Jahre hindurch, die ihm vor dieſem Zeitpunkt noch blieben, die getrennten Gemüter zu vereinigen, und die Chriſtenheit zu einem Ganzen zu geſtalten, das kräftiger die Ungläubigen zu bekämpfen vermöchte.

Von den republikaniſchen Seeſtädten konnte er zur Befreiung Paläſtinas den kraftvollſten Beiſtand erwarten, aber eben dieſe Republiken bedurften ſeiner Vermittlung zumeiſt, um ſie gegen Karls Unternehmungen zu ſchützen, ſie unter ſich auszuſöhnen und ihre innern Zwiſtigkeiten zu ſtillen. Piſa wurde im Namen der Kirche durch die Guelfen bedrängt; Genua war in ofnem Krieg mit Karl und Venedig; Venedig wurde wiederum von Bologna angegriffen. Der Pabſt unternahm es alle dieſe Feindſeligkeiten zu dämpfen.

In dieſer Abſicht begab ſich Gregor X

*) Litteræ Encyclicæ de Concilio celebrando, ap. Raynald. §. 21. T. XIV. p. 192.

zuerſt nach Toskana; er kam den 18. Junius 1273 mit König Karl und Balduin II Kaiſer von Conſtantinopel, nach Florenz. Hier fand er die Gibellinen durch entſcheidende Siege der Guelfen völlig gedemütigt. Die Sieneſer waren von den Florentinern bei Colle im Elſer Thale, im Junius 1269 geſchlagen worden; gefallen war ihr Anführer Provenzano Salvani, der mächtigſte ihrer Bürger, und wenige Monate darauf hatten die Sieneſer ſich gezwungen geſehen, mit den Florentinern ein Bündnis zu ſchließen, dem Guelfenverein beizutreten, ihre guelfiſchen Verbannten zurückzurufen, und die Gibellinen, ihre bisherigen Beherrſcher, zu vertreiben *). Faſt eben ſo widrig war es den Piſanern gegangen; ſie hatten vor Poggibouzzi eine Niederlage erlitten, und ſich dann beeilt mit Karln Friede zu ſchließen **). Aber in dieſen beiden Städten ſowol wie zu Florenz, war der Parteigeiſt mit erneuerter Heftigkeit aufgelodert. Die Gibellinen, einſt Herrſcher, jetzt als Rebellen behandelt, konnten der neuen Ordnung der Dinge ſich nicht 1273.

*) Malavolti Storia di Siena. Parte II. Lib. II. p. 38.

**) Guido de Corvaria Hist. Pisanae Fragm. T. XXIV. p. 676.

1273. fügen. Sie ließen den Republiken aus denen ſie verbannt worden, keinen Augenblick Ruhe.

Der Pabſt ſandte einen Legaten nach Piſa, um dieſe Stadt mit dem H. Stuhl wieder auszuſöhnen, um ſie zu ſegnen und den kirchlichen Bannfluch aufzuheben *). Sodann lies Gregor das ganze Florentiniſche Volk an den Ufern des Arno ſich verſammeln; er foderte die Beauftragten der Guelfen und Gibellinen vor ſich, und dort, in Gegenwart der zwei ihn begleitenden Fürſten, ſchloß er zwiſchen ihnen einen Friedensvertrag. Die Gibellinen ſollten zu ihrem Heerd zurückkehren, in ihre Beſitzungen, in ihre Rechte, ſeis zu Florenz, ſeis zu Siena, wieder eintreten; er foderte von beiden Theilen Geißeln zur Gewährleiſtung des beſchwornen Friedens, und belegte feierlich mit dem Kirchenbann jeden der den feſtgeſetzten Bedingen entgegenhandeln würde.

Karl von Anjou betrachtete dieſen Friedensſchluß als unmittelbar gegen ſeine Vortheile gerichtet. Denn er kräftigte ſeine Freunde, daß ſie ſeines Schutzes entbehren konnten, und ſeine Feinde ſicherte er gegen

*) Guido de Corvaria Hist. Pis. Fragm. T. XXIV. p. 680.

die Ausbrüche ſeiner Rache. Um einen Ver- 1273.
trag der ihm misfiel, zu brechen, glaubte er weder zu geheimen Umtrieben noch zu undurchdringlicher Liſt ſich wenden zu müſſen; er lies den Gibellinen, die ſo eben nach Florenz zurückgekehrt waren, unter der Hand wiſſen: er habe ſeinem Marſchall Befehl ertheilt, ſie alle in der nächſten Nacht zu ermorden, wenn ſie ſich nicht ſchleunig wieder entfernten. Karls Charakter war bekannt genug, um ſolchen Drohungen Glauben zu verſchaffen. Alle Gibellinen brachen auf, nachdem ſie vorher den Pabſt von der erhaltenen Anzeige benachrichtigt. Dieſer, gleich aufgebracht gegen Karl und die Guelfen von Florenz, begab ſich vier Tage nachher zum Kardinal Ubaldini in die Landſchaft Mugello, wo er den Reſt des Sommers zubrachte, und ſchleuderte zur Strafe für den gebrochenen Frieden, den Kirchenbann gegen die Stadt Florenz *).

Nicht beſſern Erfolg hatten in Genua des Pabſtes Bemühungen den Frieden her-

*) Giov. Villani, Lib. VII. c. 42. p. 263. — Ricordano Malaspina Stor. Fior. c. 198. p. 1018. — Leonardo Aretino Hist. Fior. Lib. III. p. 85—90. Raynald. Annal. Eccles. §. 27. et seq. p. 212. 213.

1273. zuſtellen, und die Republik zu einem Zug ins gelobte Land zu vermögen; und immer war es Karl von Anjou der ſeine Entwürfe vereitelte. Von den vier erſten und mächtigſten Familien in Genua hatten zwei, die Spinola und Doria, ſich mit dem Volke verbunden. Sie bewirkten mehrere Abänderungen in der Regierung, ſie demokratiſcher zu machen, und erhielten dagegen, daß beide Häupter dieſer Familien, Oberto Doria und Oberto Spinola, zu Volkshauptleuten ernannt, und ihnen auf unbeſtimmte Zeit alle Gewaltzweige anvertraut wurden, die früher in den Händen der Podeſtats lagen. Dieſe Umwälzung geſchah im Jahr 1270, zu eben der Zeit, wo Karl durch Einziehung der angeſpülten Habe, der zu ſeinem Heer gehörigen Genueſer, den Unwillen der Republik gegen ſich erregt hatte. Dies bewog die neuen Herrſcher auf die Seite der Gibellinen ſich zu neigen. Andrerſeits blieben die Grimaldi und Fieschi, nebſt den Häuptern anderer adlichen Familien, der neuen Regierung nicht lange untergeben; ſie ſuchten mehrere Schlöſſer gegen dieſelbe zur Empörung zu bringen, und wur-

den zur Selbſtverbannung gezwungen. Sie verfügten ſich an den Hof Karls, und boten alles auf, um dieſen Fürſten zu einem Kriege gegen Genua aufzureitzen, daß ihnen auf dieſem Wege Rückkehr ins Vaterland würde. 1273.

Wirklich ſchloß Karl mit dieſen ausgewanderten Guelfen einen Vertrag, der ihn auf eine beſtimmte Anzahl von Jahren zum Herrn von Genua machte, und kurz darauf, ohne irgend eine Veranlaſſung von Seiten der Republik, gab er Befehl, in allen Seehäfen ſeiner Staaten die Genueſer Kaufleute, die im Vertrauen auf beſtehende Verkommniſſe vielzählig dort ſich angeſiedelt hatten, feſtzuſetzen, und alle ihre Schiffe, alle ihre Habe für ſeine Rechnung einzuziehn. Dieſe Räuberei fand ſtatt am Ende des Jahrs 1272, und als am Anfang des folgenden die Kunde davon nach Genua gelangte, erhielt zugleich auch die Republik die Kriegserklärung aller Verbündeten des Königs und aller Guelfen im Piemont.

Die Genueſer erklärten ihrerſeits dem König von Sicilien und allen ſeinen Verbündeten den Krieg. Aber ohnerachtet ſie zu ſtrenger Wiedervergeltung berechtigt wa-

1273. ren, begnügten ſie ſich allen Provenzalen und allen Sicilianern binnen vierzig Tagen Räumung des Landes anzubefehlen, mit der Erklärung, man würde nach Abflus dieſer Zeit, wo man etwa ſie ſelbſt oder ihr Eigentum erwiſchen möchte, ſie für Feinde anſehn und als ſolche behandeln. Während der Pabſt ſich bemüht die Genueſer unter ſich auszuſöhnen, benußte Karl die Erbitterung, die er unter der Guelfenpartei in Toskana erregt hatte, ſie anzugreifen. Sein Statthalter, an der Spiße der Lukkeſer, Florentiner, Piſtojer und Aretiner, rückte durch Riviera di Levante, der Seneſchal der Provence durch Riviera di Ponente, die Alexandriner, die Markgrafen Boſco und Carretto über die nördlichen Gebirge heran, um ſich Liguriens zu bemächtigen *). Doch wurden die Guelfen aller Orten zurückgeſchlagen, und Karls Truppen wandte dieſen ganzen Feldzug hindurch das Glück den Rücken.

Ein nicht minder wichtiger Krieg beſchäf-

*) Annal. Genuens. Contin. Caffari, Lib. IX. p. 555. 556. Tom. VI. — Ubertus Folieta Genuens. Historiæ, Lib. V. p. 377.

tigte die Venetianer, und hinderte ſie dem 1273.
gelobten Lande thätig beizuſtehn, — der Krieg, den ihnen die Bologneſer erklärt hatten, um ſich dem Zoll zu entziehn, den die Venetianer auf alle Waaren gelegt, die den Po hinauf oder hinab gefahren wurden. Dieſer Krieg, der drei Jahre dauerte, und in anderer Hinſicht durch nichts beſonders ſich auszeichnete, iſt durch den Umſtand merkwürdig, daß die Bologneſer ihn zur Zeit ihres höchſten Flors unternahmen. Auch war das Heer, das dieſe einzige Stadt im Jahr 1270 ausſandte, um am Po eine Veſte zur Beherrſchung der Mündung deſſelben aufzuführen, beträchtlicher, als die Heere, mit denen Manfred, Karl von Anjou und Conradin, um den Beſitz beider Sicilien gekämpft hatten. Mehrere Geſchichtſchreiber ſetzen es auf vierzig tauſend Mann. Freilich konnte man, die Venetianer in der Mitte ihrer Kanäle und auf ihren Lagunen anzugreifen, nur Fußvolk gebrauchen: daher das ganze Volk zu dieſer Unternehmung aufbrach. Nicht an Menſchen fehlte es in andern Kriegen, nur an Pferden und Rüſtungen; deswegen beſchränkte man ſich auf

1273. eine kleine Anzahl Reiter. Die Bologneſer erfochten einen großen Sieg über die Venetianer, die ihre Arbeiten zu ſtören verſucht hatten *). Dieſen Krieg allein gelang es dem Pabſt in dieſem Jahr, und zwar durch Vermittelung der Minoritenbrüder, zu beendigen; die Bologneſer ſchleiften die Veſte die ſie aufgeführt, und die Venetianer bewilligten ihnen dagegen freie Schiffahrt auf dem Po.

Der Pabſt hatte keine Urſache mit Karl von Anjou zufrieden zu ſeyn. Nicht begünſtigen durfte er ſeinen Ehrgeiz, vielmehr muste er das fernere Emporkommen eines für die Freiheit der Kirche ſchon zu mächtigen Fürſten zu hemmen ſuchen. Auch ergriff er zu eben dieſer Zeit zwei Masregeln, die Karls gegenwärtige Macht beſchränkten, und auch für die Zukunft ſeine weisausſehenden Entwürfe vereitelten. Er beſchlos, dem Abendland einen Kaiſer zu geben, und Michael Paleologus, der bei dieſer Gelegen-

*) Andreæ Danduli Chronicon Venetum. c. 8. §. 8. p. 380. — Cherubino Ghirardacci Hist. di Bologna. Lib. VII. p. 217 et 223. — Raynaldi Annal. Eccles. 1272. §. 45. p. 200.

heit die Griechen mit der römiſchen Kirche 1273.
wieder ausſöhnte, als morgenländiſchen Kaiſer anzuerkennen.

Das abendländiſche Kaiſertum hatte ſeit Friedrichs Entſetzung auf dem Concilium zu Lion kein Oberhaupt gehabt, das durch ſeine Unterthanen oder durch die Kirche allgemein anerkannt worden wäre. Die deutſchen Fürſten, die nicht minder als die Städte Italiens nach Unabhängigkeit geizten, ſchienen es ſich zum Geſchäfte gemacht zu haben, ihre Stimmen immer zwiſchen zwei Nebenbuhlern zu theilen, daß keiner zur Herrſchaft über ſie gelangen möchte. Noch mehr, ſie hatten am äußerſten Ende Europas Fürſten geſucht, die ohne allen Einflus in Deutſchland, ohne alle Verbindungen waren, daß die kaiſerliche Würde für ſie nur eitles Namengepränge würde, und ihre Streitigkeiten ſelbſt keine Bürgerkriege veranlaſſen könnten. Wirklich thaten Reichard, Graf von Kornwallis, und Alfonſo X, König von Caſtilien und Leon, durch ihre entgegengeſetzten Anſprüche, weder ſich ſelbſt noch dem deutſchen Reich großen Schaden. Reichard ſtarb im Jahr 1271, nachdem er ſeit 1257 den römiſchen

1273. Königstitel geführt. Alfonſo lebte noch und brüſtete ſich noch ſtets mit ſeinen Rechten auf das Reich; doch hatte er, wenige Reiter ausgenommen die er den Gibellinen nach Italien zur Hülfe geſandt, an den Umwälzungen ſeines vorgeblichen Reichs nie Theil gehabt; auch war er über die Grenzen ſeiner Erbſtaaten nie herausgetreten, um über ſein neuerworbenes Land ſeine Macht feſter zu gründen *). Vielleicht war für Deutſchland ſelbſt ein ſo langes Zwiſchenreich mit keinen großen Nachtheilen verbunden. Aber da der Pabſt die Kräfte der geſammten Chriſtenheit gegen die Ungläubigen lenken wollte, ſo lag es in ſeinem Plan dieſem Lande ein Oberhaupt zu geben. Gregor weigerte ſich demnach, Alfonſo zum römiſchen König anzuerkennen; er äußerte in einem Kreisſchreiben an die Churfürſten den Wunſch, ſie möchten ihre ehmaligen Wahlen für ungültig erklären; er beſchwor ſie ſich zu vereinigen, und

*) Er machte eben Anſtalt in dieſem Jahre nach Deutſchland zu gehen, als er die Nachricht von Rudolphs Wahl erhielt. Mariana Historia de las Espanas. Lib. XIII. c. 22. p. 610. S. auch Gregors X Schreiben an Alfonſo, vom 16. Oktober 1272, ap. Raynald. §. 33 et seq. p. 197.

unter den Fürſten Deutſchlands einen Mann 1273.
auszuheben, deſſen Verdienſte und Talente das geſunkene Reich wieder emporzubringen vermöchten. Dieſe Wahl geſchah wirklich im Jahr 1273; Rudolph, Graf von Habsburg, der Stammvater des Hauſes Oeſtreich, wurde nicht blos von den ſieben Churfürſten, ſondern von allen Fürſten Deutſchlands, zum römiſchen König auserſehn. Ihre Wahl beſtätigte zuerſt der Pabſt, dann das zu Lion verſammelte Concilium. Vor dieſem Conci- 1274.
lium wiederholten im Namen ihres Herrn die geiſtlichen Churfürſten und der Biſchof von Speyer, Rudolphs Kanzler, das Verſprechen, die Freiheit der Kirche zu ehren, und die Beſitzungen derſelben nie anzutaſten *).

Der Pabſt verlangte auch von Rudolph die Verſicherung, den König von Sicilien nicht anzugreifen, und keine Anſprüche auf ſein Königreich zu machen. Aber wenn ſchon

*) S. ihre Urkunden ap. Raynald. §. 7 — 12. p. 220. Ueber das Entſtehen des Hauſes Habsburg, über die Tugenden und Talente die Rudolph in dem Kriege ſeiner kleinen Lehnsbeſitzungen bewies, und über ſeine unerwartete Erhebung, S. Geſchichte der Schweitz v. Müller, B. I. C. 17. p. 507.

1274. Karl unter dem Schutz der Kirche ſich be=
fand, ſo machte doch die Ernennung eines
neuen Königs der Römer heftige Beſorg=
niſſe in ihm rege. Seine Herrſchaft in Tos=
kana und der Lombardei, ſelbſt der Titel
eines Reichsſtatthalters, der ihm von den
Päbſten zugetheilt worden, konnten von ei=
nem deutſchen Kaiſer nicht länger anerkannt
werden, und die mancherlei Veranlaſſungen,
die er dem Pabſt zur Unzufriedenheit gege=
ben, ließen ihn fürchten, dieſer möchte zu=
letzt Rudolphen zur Hülfe herbeirufen, um
ihn ſeinen künftigen Eingriffen als Wehr
entgegenzuſtellen.

Karls ehrſüchtige Entwürfe umfasten nicht
blos Italien, ſondern auch Griechenland.
Im Jahr 1267 hatte er mit dem flüchtigen
Kaiſer der Latiner, Balduin II, einen Ver=
trag abgeſchloſſen *), kraft deſſen Balduin,
in Betracht des ihm zugeſicherten Beiſtan=
des, Karln die Oberherrlichkeit des Fürſten=
thums Achaja, ſo wie faſt alle Länder, die

*) Histoire de Constantinople sous les Empereurs François, p. Ducange, Lib. V. C. 49. T. XX. p. 87. Die Urkunde des Vertrags findet ſich in der Sammlung der Aktenſtücke p. 10.

im Morgenlande dem lateiniſchen Reiche noch 1274.
zurückblieben, abtrat, und ihm überdies noch den Drittel der gemeinſchaftlich vollführten Eroberungen zuhies. Zugleich vermählte Balduin ſeinen einzigen Sohn Philipp mit Karls Tochter Beatrix, und als Balduin im Jahr 1272 ſtarb, nahm Philipp den Titel eines Kaiſers von Conſtantinopel an. Jetzt hielt ſich der König von Sicilien mehr als je verpflichtet, mit kräftigem Beiſtand ſeinem Eidam zu Wiedererlangung ſeiner Erbſtaaten behülflich zu ſein. Aber Gregor X, dem nichts ſo ſehr als die Angelegenheiten Paläſtinas am Herzen lag, konnte nicht zugeben, daß durch die Hoffnung, Conſtantinopel zu erobern, ein neuer Kreutzzug von ſeinem Zweck abgelenkt würde, während die Gelegenheit ſich darbot, mit dem Kaiſer der Griechen einen Bund zu ſchließen, und durch ſeinen Zutritt neue Kräfte zu gewinnen. Er nahm alſo die Botſchafter, die Michael Paleologus auf das Concilium zu Lion ſandte *), und die blos über den Verein

*) Nicephorus Gregoras, Lib. V. C. 1 et 2. T. XX. p. 63. — Georgii Pachymeris Historia, Lib. V. C. 10 et 11 etc. T. XII. p. 205 et seq.

1274. beider Kirchen unterhandeln und abſchließen zu wollen ſchienen, zuvorkommend auf, und dehnte ſeinen Schuz über das morgenländiſche wie über das abendländiſche Kaiſertum aus.

Ehrenvoll und glorreich war Gregors Regierung, und wohl hätte ſie im Gedächtnis der Menſchen tiefere Spuren zurückgelaſſen, hätte ſie länger gedauert, oder wären die Nachfolger dieſes achtungsvollen Pabſtes ſeiner würdiger geweſen. Faſt ganz Italien durch ſeinen Geiſt der Milde und der Unbefangenheit beruhigt, nachdem durch die Wut bürgerlichen Zwieſpalts jede Hofnung zum Frieden vereitelt ſchien; das Zwiſchenreich des deutſchen Staatskörpers beendigt durch die Wal eines Fürſten der ſich mit Ruhm bedeckte, und eine der mächtigſten Dynaſtien Europas gründete; die griechiſche Kirche mit der latiniſchen ausgeſöhnt, und die Fehde um das morgenländiſche Reich zwiſchen Franken und Griechen auf gerechte und ehrenvolle Weiſe beigelegt; ein allgemeines Concilium, dem hundert und fünf Biſchöfe, ſiebenzig infulirte Aebte, und tauſend andere Kirchendiener oder Theologen

beiwohnten; ein Concilium, dem dieſer Pabſt 1274.
perſönlich vorſaß, und das mit Geſetzen ſich beſchäftigte, die der ganzen Chriſtenheit erſprieslich, und einer ſo erhabenen Verſammlung durchaus würdig waren: dies ſind die Ereigniſſe die ſeine Regierung auszeichneten.

Eines der Geſetze dieſes Conciliums war das noch heut beſtehende, das die wählenden Kardinäle in das Conclave einzuſchließen befielt, um ſie durch Entbehrungen mancherlei Art zur Einhelligkeit und zu beſchleunigter Ernennung eines kirchlichen Oberhaupts gleichſam zu zwingen. Man gab ihnen nur einen einzigen Aufwärter oder Conclaviſten, jede Verbindung mit der Außenwelt ward ihnen abgeſchnitten, ihre Malzeit Morgens und Abends auf Eine Schüſſel beſchränkt *). Das lange Zwiſchenreich, das der Ernennung Gregors vorangegangen war, hatte die geſammte Kirche beunruhigt, und es ſchien höchſt wichtig, der Wiederkehr ähnlicher Fälle zu ſteuren, die zuletzt die Chriſtenheit ganz um ihr Oberhaupt bringen konnten.

*) S. den Canon apud Raynaldum, §. 24 — 26. p. 224.

1275. Um ſeine Regierung glanzvoll zu enden, rüſtete ſich der Pabſt ſelbſt ein neues Kreuzfahrerheer nach Paläſtina zu führen. Er hatte alle Monarchen der Chriſtenheit aufgerufen, perſönlich dieſer Unternehmung beizuwohnen. Kaiſer Rudolph ſolte den Oberbefehl führen, und Philipp der kühne, König von Frankreich, die Könige Eduard von England, Jacob von Arragonien und Karl von Sicilien, hatten verſprochen ihn zu begleiten *). Allen dieſen Monarchen wurden auf ſechs Jahre die Zehnden der Kirche zugeſichert, ſie in den Stand zu ſetzen Truppen zuſammenzubringen; und das Jahr 1275 ging unter dieſen Zurüſtungen hin. Während dieſes Jahrs durchzog der Pabſt ganz Europa, den Frieden völlig herzuſtellen, und die Kräfte der geſammten Chriſtenheit ausſchließend auf den vorgeſetzten Zweck zu lenken. Aber auf ſeiner Rückreiſe nach Rom erkrankte er zu Arrezzo, und ſtarb faſt plötzlich am Anfang Januars 1276. Kaum war er todt ſo gaben die Könige, denen er ſeine Begeiſterung mitgetheilt hatte, ihre ritter-

*) Raynaldi Annal. Eccles. §. 42. p. 245.
— — — — 1276. §. 1. p. 248.

lichen Entwürfe auf, die Griechen kehrten 1276.
zu ihrem Schisma zurück, und die Katholiken, in neuem Zwieſpalt, kehrten wider einander die Waffen, die der Befreiung des gelobten Landes geweiht waren.

Noch während der Reiſe des Pabſtes durch Frankreich, ſah man in Romagna, Toskana und der Lombardei, Leidenſchaften, die ſeine Gegenwart zu dämpfen, und die Kraft und Heiligkeit ſeines Charakters zu feſſeln ſchien, von neuem mit Wut auflodern. Sein Tod allein hinderte ihn den böſen Folgen derſelben zu begegnen, und ſie wo möglich im Aufgehn zu erſticken. Zu Bologna hatte 1273.
ein trauriges Ereignis gegenſeitigen Haß zweier ſchon wetteifernder Familien zum Ausbruch gebracht. Sie zogen ihre geſammten Mitbürger in ihre Fehden, und ſtürzten ihr Vaterland ſchnell von der Stufe der Macht und des Ruhms, den es erſtiegen hatte, hinab.

Schon ſeit langem ſtanden zu Bologna die Gieremei an der Spitze der Guelfen, die Lambertazzi an der Spitze der Gibellinen, und wiewol in dieſer Stadt der demokratiſche Geiſt früh aufgekommen war, ſo hat-

1273. ten doch an der Spitze der Faktionen die Edlen das Anſehn erhalten, das ihnen bei Verwaltung der Republik entzogen wurde. Die Gieremei und die Lambertazzi, die ſich überall im Wege ſtanden, hatten grimmigen Haß auf einander gewälzt. Dennoch war es bis jetzt der Regierung noch immer gelungen, dieſen Grol zu zügeln, und beide Familien, obſchon ſie im Umkreis derſelben Mauern lebten, und in denſelben Räthen ſaßen, in gebührenden Schranken feſtzuhalten.

Bei zwei jungen Leuten, Bonifazius Gieremei und Imelda, der Tochter Orlandos Lambertazzis, verdrängte die glühendſte Liebe dieſen wechſelſeitigen Familienhaß. Eines Tages hatte Imelda, von den Bitten ihres Geliebten überwältigt, ihn zu ſich gelaſſen. Aber während ſie aller Augen entſchlüpft zu ſein wähnten, verriet ein Auflaurer den Gebrüdern Lambertazzi die Schwachheit ihrer Schweſter. Kaum gewann ſie Zeit ſich durch die Flucht zu retten, als jene wütend in ihr Zimmer einbrachen. Sie fanden Bonifazio. Einer der Lambertazzi durchſtach ihm das Herz mit einem jener vergifteten Dolche, die

die Sarazenen in Gang gebracht hatten, 1273.
und mit denen um eben dieſe Zeit der Alte vom Berge auf ſo fürchterliche Weiſe die Hände ſeiner Mörder bewafnete. Hierauf vergruben die Lambertazzi die Leiche des Jünglings unter einen Schutthaufen in einem verödeten Hofe. Doch kaum waren ſie fort, als Jmelda den Spuren des Bluts nachgehend, den Körper des unglücklichen Bonifazio entdeckte. Nur Ein Mittel gabs das Heilung vergifteter Verletzungen hoffen lies — Ausſaugung der noch blutenden Wunde. So war drei Jahre früher Eduard von England, durch edle Selbſtaufopferung der zärtlichen Eleonore gerettet worden. Noch ſchien ein Lebensfunke die Leiche Bonifazios zu beſeelen; Jmelda unternahm dies traurige Geſchäft, und ſog aus der Wunde ihres Geliebten ein vergiftetes Blut, das mit ſchnellem Tod ihre Eingeweide durchzuckte. Jhre herbeieilenden Frauen fanden ſie ſchon entſeelt neben dem Körper des zu heiß geliebten Jünglings hingeſtreckt *).

Von nun an konnten den Haß der Gie- 1274.

*) Cherubino Ghirardacci Hist. di Bologna, Lib. VII. p. 224.

1274. remei und Lambertazzi keine Geſetze mehr zähmen. Sie verbündeten ſich mit Völkern, die einſt ihr Vaterland befeindeten; die Gieremei mit den Modeneſern, die Lambertazzi mit den Einwohnern von Faenza und Forli. Beide Theile beſtrebten ſich das gemeinſame Vaterland für ihre Feindſchaften oder ihre Bündniſſe zu gewinnen, und endlich führten die Gieremei, zum Zeichen eines nahen Zuges gegen die Städte der Romagna, den Carroccio auf den Marktplatz. Hier griffen die Lambertazzi ſie an. Vierzig Tage hindurch ſchlugen ſich raſtlos beide Faktionen auf dem Platz von Bologna oder um die befeſtigten Paläſte beider Parteihäupter. Endlich, nachdem Ströme Bluts gefloſſen waren, bemächtigten ſich die Gieremei aller Veſten der Lambertazzi, und letztere musten mit ihrem geſammten Anhang und der ganzen Gibellinenpartei die Stadt verlaſſen. In keinem Bürgerkriege wurde der Sieg ſo unerhört misbraucht; zwölf tauſend Einwohner wurden zur Verbannung verurtheilt, alle ihre Güter eingezogen, ihre Häuſer erſt der Plünderung preisgegeben und dann geſchleift *).

*) Fr. Franc. Pipini Chronicon, Lib. IV. C. 7 et 8.

Indes befeſtigten ſich die Lambertazzi in 1275.
Romagnas Städten, in die ſie geflohen
waren, vorzüglich zu Forli und Faenza.
Hier ſammelten ſich um ſie die Gibellinen,
die faſt in ganz Italien verfolgt wurden;
ihre Anführung übernahm der Graf Guido
von Montefeltro, der an ihrer Spitze jenen
ausgezeichneten Feldherrnruf ſich erwarb, den
er ſpäterhin in ganz Italien behauptete.
Zweimal ſchlug er im Jahr 1275 die Gie-
remei und die Guelfen an der Brücke San
Procolo aufs Haupt, und zweimal zitterte
vor ihm Bologna, dem das Schickſal drohte,
in die Hände der Gibellinen zurückzufallen.
Dieſe Stadt, um ſich gegen ihre Unterneh-
mungen zu ſichern, bewarb ſich um den Bei-
ſtand des König Karls, der ihnen im Jahr
1276 Reichharden de Beauvoir, Herrn von
Durford, mit einigen Reiterſcharen, zu ih-
rem Befehlshaber ſchickte.

Ganz Toskana ſchien der Guelfenpartei
beigetreten zu ſein. Unbeſchränkt herrſchte

T. IV. p. 716. — Cherub. Chirardacci Storia di Bologna, Lib. VII. p. 226. — Mathæi de Griffonib. Memor. Historic. T. XVIII. p. 123. — Chronica di Bologna di Fra Bartol. della Pugliola, T. XVIII. p. 285.

1275. dieſe Faktion über Siena; Piſa hatte ſich Karln unterworfen, und ihr war Losſprechung vom Kirchenbann geworden. Aber der Krieg zwiſchen dieſer Stadt und den Guelfen erneuerte ſich während des Pabſtes Reiſe nach Frankreich, und zu eben der Zeit ſah man in der Republik Piſa jene innere Fehde ausbrechen, die zwölf Jahre ſpäter den zu berühmten Grafen Ugolino mit ſeinen Kindern dem gräslichſten Tod entgegenführte.

Wir haben ſchon im ſechszehnten Kapitel des Urſprungs jener Faktionen erwähnt, die unter dem Namen der Conti und Visconti die Stadt Piſa zerriſſen. Wir ſahen wie die Visconti, Herrn eines Theils von Sardinien und beſonders von Gallura, um ſich von der Republik unabhängig zu machen, die Oberherrlichkeit ihrer Beſitzungen dem Pabſt übertrugen, und gegen ihr eignes
1274. Vaterland und gegen König Henzius, Sohn Friedrichs II, um den Schutz der Kirche ſich bewarben; wie ferner die Grafen Gherardesca und Donoratico, eifrige Anhänger des Kaiſers, vor andern gegen dieſe von ihren Nebenbulern bezielte Unabhängigkeit mit Nachdruck ſich erhoben, eine Unabhän-

gigkeit die ſie Abfal nannten und Empörung 1274.
gegen die Republik. Von dieſer Zeit an
blieben die Visconti der Kirche zugethan,
und da ihre Gegenpartei zu Piſa herrſchend
war, ſo hielten ſie ſich gewöhnlich in ihrer
Gerichtsbarkeit oder Herrſchaft Gallura in
Sardinien auf. Anderſeits hatten bei jeder
Gelegenheit die Grafen Gherardesca und
Donoratico ihre Ergebenheit gegen die Gi-
bellinenpartei bewärt. Sie gehörten zu Man-
freds eifrigſten Anhängern, zwei derſelben
waren Conradin auf ſeinem unglücklichen
Zuge gefolgt, ſie blieben im Unglück wie
im Glück ſeine treuen Gefärten, und nach-
dem ſie mit ihm und dem Herzog von Oeſt-
reich zu Aſtura ergriffen worden, beſtiegen
ſie zuſammen daſſelbe Blutgerüſt. Aber ein
anderer dieſer Grafen, Ugolino von Ghe-
rardesca, der nach dem Tode jener beiden
das Haupt ſeines Hauſes geworden war,
ſchien minder dem edlen uneigennützigen Geiſt
ſeiner Väter, oder den Pflichten der Fami-
lienrache, als den Eingebungen ſeines Ehr-
geitzes Gehör zu geben. Er hatte ſeine
Schweſter dem Giovanni Visconti, Gerichts-
herrn oder Herrn von Gallura, vermält, und

1274. ſo durch Bande des Bluts die Häupter beider gegenſtrebenden Parteien verbunden. Nicht daß er öffentlich mit den Gibellinen gebrochen hätte; er ſuchte nur durch verdeckte Umtriebe bei beiden Faktionen ſein perſönliches Anſehen zu befeſtigen, und zur Tirannei ſich den Weg zu bahnen.

Wiederum war Giovanni von Gallura, zur Zeit da Piſa ſich mit der Kirche ausſöhnte, in dieſe Stadt zurückgekehrt; aber er hatte Sitten und Gewohnheiten des Hauptes einer halb barbariſchen ſardiniſchen Horde mit ſich gebracht. Er war mit Soldaten und Klienten umgeben, und da man dieſen den Aufenthalt in der Stadt nicht erlauben wolte, ſo hatte er ſie in die Grenzveſten verlegt, beſonders nach Calci, wo verjährter Zwieſpalt zwiſchen den Bürgern, dieſem zuchtloſen Geſindel bei der einen Partei wilfährige Aufnahme verſchafte.

Die gutgeſinnten Bürger Piſas, beſonders die alten Häupter der Gibellinenpartei, die Gualandis, Siſmondis und Lanfranchis beunruhigte der Wetteifer zwiſchen dem Grafen Ugolino und dem Gerichtsherrn von Gallura nicht minder als ihre nähere Verbin-

dung. Da ſie indes weder den toskaniſchen 1274.
Frieden brechen, noch den König Karl und die Florentiner erbittern mochten, ſo hielten ſie es für Pflicht bei der ſtrengſten Unparteilichkeit zu bleiben, und zugleich unruhige, gegen das Geſetz anſtrebende Bürger, ohne Rückſicht auf die Partei der ſie angehörten, zu beſeitigen. Den 24 Junius 1274 wurde der Gerichtsherr von Gallura mit ſeinen vornehmſten Kriegsgenoſſen des Landes verwieſen, und Graf Ugolino in den Volkspalaſt zur Verwahrung gebracht *). Der erſtere begab ſich ſogleich nach Florenz; er gab vor, die Piſaner verfolgten ihn einzig aus Haß gegen die Guelfenpartei, und ſo gelang es ihm in die Verbündung der Toskaniſchen Guelfen aufgenommen zu werden. Jetzt legte er ſich mit den Truppen von Florenz und Lukka vor die Veſte Montopoli zur Belagerung, und bemächtigte ſich derſelben im Monat Oktober. Aber während

*) Guido de Corvaria. Fragm. Hist. Pis. T. XXIV. p. 682. Man mochte damals den Grafen Ugolino nicht des Landes verweiſen, weil alle toskaniſchen Städte von Guelfen beherrſcht wurden, und man ihn ſolchergeſtalt ſeinen Feinden ausgeliefert hätte.

1274. er ſein Vaterland zu befehden fortfuhr, überraſchte ihn im folgenden Monat der Tod zu San Miniato. Er hinterlies einen Sohn der wie er Giovanni hies, den man aber durch den Namen Nino von Gallura unterſchied. Dieſer Jüngling, von der mütterlichen Seite ein Neffe Ugolinos, trat nun unter den Piſanern an die Spitze der Guelfenpartei.

1275. Dieſe Verwandtſchaft brachte indes den Grafen bei den Gibellinen die Piſa beherrſchten noch mehr in Verdacht. Ugolino wurde im Monat Junius 1275 verbannt. Er begab ſich ſofort, wie vor ihm der Gerichtsherr von Gallura, nach Lukka, und ſchlug ſich zu der Guelfenpartei *). Piſa indes, erſchöpft durch den Abfal der Häupter ſeiner beiden Faktionen, war jezt zu ohnmächtig, hier dem ganzen verſchwornen Toskana und ſeinen eignen Ausgewanderten, dort den Scharen König Karls die Spitze zu bieten. Die Piſaner wurden mit großem Verluſt zuerſt bei Arciano, dann im folgenden Jahre bei Foſſo Arnonico geſchlagen, und endlich

*) Guido de Corvaria. Fragm. Hist. Pis. p. 684. — Giov. Villani Lib. VII. C. 46. p. 265.

zwang ſie der Drang der Umſtände, alle ihre 1275.
Verbannten in Piſa wieder aufzunehmen, und ihnen den grösten Antheil an der Regierung einzuräumen. Aber Graf Ugolino, der nicht nur mit den Feinden ſeines Vaterlandes, ſondern auch mit den Gegnern ſeiner Faktion und ſeiner Familie ſich verſippt und verbunden hatte, konnte dieſes Brandmals in den Augen ſeiner Mitbürger nie ledig werden. In eben dem Jahre wo er in 1276.
ſein Vaterland zurückkehrte, wurde Ruggieri Ubaldini, aus einer Familie der Landſchaft Mugello, die ſtets zu den Gibellinen ſtand, zum Erzbiſchof von Piſa gewält *). Er wars dem im Jahr 1288 Graf Ugolino für ſeine Verräterei ſchwer büßen ſolte.

Indes beherrſchten ſeit dem Tode Gregors X binnen zwölf Monaten drei Päbſte, Innocenz V, Adrian V und Johann XXI, die Kirche. Ihre ſchwankende Verwaltung hat in der Geſchichte keine bemerkenswerte Spur zurückgelaſſen. Aber wärend ſie an der Spitze der Chriſtenheit ſtanden, ſtürzte im Norden Italiens eine Umwandlung der Dinge das Haus della Torre zu Mailand;

*) Guido de Corvaria. Fragm. Hist. Pis. p. 686.

1276. an deſſen Stelle erhob ſich das Haus Visconti und unterwarf faſt die geſammte Lombardei ſeiner Herrſchaft.

Das Haupt der Familie della Torre war ſeit mehrern Jahren zum fortdaurenden Anziani des Mailändiſchen Volkes gewält worden; in dieſer Eigenſchaft beherrſchte er Mailand und die umliegenden Städte mit faſt unumſchränkter Gewalt. Seit 1265 war Napoleon della Torre mit dieſer Würde bekleidet; er hatte die erſten Staatsämter unter ſeine Brüder und nächſten Verwandten vertheilt. Raymund della Torre, einem ſeiner Brüder, hatte Gregor X das Patriarchat von Aquileja übertragen, das für eins der reichſten Beneficien in Italien galt, und wirklich war die Gewalt dieſes Hauſes ſo gros, daß es außer den Truppen der mailändiſchen Gemeinheit noch aus eigner Kraft eine Schar von funfzehnhundert Reitern aufzuſtellen vermochte *). Die della Torre hielten den Otto Visconti, erwälten Erzbiſchof von Mailand, der ſich an die Spitze des Adels und der verwieſenen Gibellinen geſtellt hatte, im Bann zurück.

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 51. p. 268.

Ihre fortdaurenden Kriege mit dieſen Aus- 1276.
gewanderten hatte ihre Schätze erſchöpft; ſie ſuchten durch laſtende Auflagen ſie aufs neue zu ergänzen, und ihre Erpreſſungen hatten das Volk, deſſen Beſchützer gegen den Adel die della Torre einſt waren, von ihnen abgewandt. Indes hatte wärend ſeiner ganzen Lebenszeit Gregor X, der ſeinen feſtbeſchloßnen Kreutzzug durch keine neue politiſche Zerrüttung aufgehalten wiſſen wolte, dem Erzbiſchof Otto keinen Beiſtand gewährt, um ihm zum Beſitz eines Stuls, dem die Kirche ihm geſetzlich zuerkannt hatte, wirklich zu verhelfen, und dieſer Erzbiſchof, der allein an der Spitze ſeiner Edlen, als Parteigänger mehr denn als Prälat, die Laſt des Krieges trug, hatte in einer Verkettung faſt romanhafter Ereigniſſe ſeine Geduld ſowol als ſeinen Mut bewärt.

Im Jahr 1276, wo Schlag auf Schlag drei Päbſte, als ſie kaum den H. Stul beſtiegen hatten, demſelben ſofort entriſſen wurden, kehrte Otton Kraft und Zuverſicht wieder zurück. Er ſchloß ein Bündniß mit dem Markgrafen von Montferrat; er umgab ſich mit allen ausgewanderten Mailän-

1276. dern und einigen ſpaniſchen Reitern, die Alfonſo X in die Lombardei geſandt hatte, als er ſeine Anſprüche auf das Reich geltend machen wolte. Am Ende dieſes Jahrs befand ſich Otto, obſchon nach einigen Niederlagen, im Beſitz Comos und einiger Schlöſſer in der Nähe des Sees. Zu An-
1277. fang Januars 1277 bemächtigte er ſich Lekkos und Civates, dann rückte er durch das Marteſaniſche auf Mailand zu. Napoleon della Torre zog ihm mit den vornehmſten Baronen ſeiner Familie und ohngefehr ſiebenhundert Pferden entgegen; aber da er es mit einem ſchon oft geſchlagenen Feinde zu thun hatte, ſo war er gegen die Unternehmungen deſſelben nicht genugſam auf ſeiner Hut, und er brachte die Nacht vom 20 auf den 21 Januar zu Deſio hin, ohne ſich gegen einen Ueberfall zu verwahren.

Um Mitternacht wurde der Erzbiſchof von ſeinen Anhängern in die Burg Deſio eingelaſſen; er griff die Torriani im Schlaf an. Franzesko della Torre und Andreotto, ſein Neffe, fielen unter dem Schwerdt, auch Ponzio Amati, der Podeſtat von Mailand. Napoleon nebſt fünf ſeiner Verwandten wur-

den gefangen, und die Comeſer, in deren 1277.
Hände er fiel, ſchloſſen ihn, um einen ähnlichen Schimpf zu rächen, den er an einem ihrer Landsleute vollzogen, nebſt ſeinen fünf Mitgefangenen in drei eiſerne Käfichte ein.

Noch waren zwei Herren della Torre, Gaſton, Napoleons Sohn, und Gottfried zu Canturio in Freiheit, wo ſie eine Schar Reiter befehligten. Sie eilten nach Mailand, das Volk zur Rettung ihrer Verwandten unter die Waffen zu rufen. Aber ſchon hatte auf die Nachricht der Niederlage der Torriani das Volk ſich gegen ſie empört; ſie fanden die Gaſſen geſperrt, ihre Häuſer der Plünderung preisgegeben, und wärend ſie eben dieſe Gaſſen durchliefen um den Tumult zu dämpfen, raſſelte ein Steinhagel auf ſie herab *). Indes verſammelten ſich bewafnet die Bürger im Broletto Vecchio, und beſchloſſen dem Erzbiſchof Otto durch eine Geſandtſchaft verkünden zu laſſen: die

*) Siehe das ganze LVI Buch der Memorie del Conte G. Giulini, T. VIII. p. 232 — 304. — Bernard Corio Stor. Milanesi. P. II. p. 123 — 138. — Annal. Mediol. T. XVI. C. 39 — 49. p. 667 — 676. Galv. Flammæ Mannip. Flor. T. XI. 302 — 313. p. 694 — 705.

1277. Mailänder hätten ihn zum lebenslänglichen Herrn ihrer Stadt erwält, und lüden ihn zur Rückkehr ein. Jetzt hielten ſich die Torriani nicht mehr für ſicher, und verließen Mailand. Sie wolten erſt nach Lodi, dann nach Cremona ſich zurückziehn, aber beide Städte verſchloſſen ihren ehmaligen Herren die Thore, und erſt in Parma fanden ſie geſicherte Aufnahme.

So wurde die Oberherrſchaft des Hauſes Visconti über Mailand, und bald über den Reſt der Lombardei gegründet *). Es war ſchon eine Dynaſtie die auf eine andere folgte; die Torriani, die als Demagogen ſich emporgehoben, hatten durch Demütigung und Verbannung des Adels, monarchiſche Sitten bereits eingeführt. Als die Visconti an der Spitze eben dieſes ſo lange geächteten, jetzt verarmten und nun feil gewordenen Adels zurückkehrten, fanden ſie das Volk durch Knechtſchaft verdorben, die Großen durch

*) Triſtani Calchi Mediolan. Hiſtoriog. Historiæ Patriæ, Lib. XVII. ap. Grævium. Theſaur. T. II. p. 365. — Georgii Merulæ Antiq. Vicecomit. Lib. V. p. 90. apud Grævium. T. III. — Pauli Jovii Novocom. Vitæ XII. Vicecomitum. Otho, p. 267. ap. Græv. T. III.

Verbannung entnervt. Kein frei ſchwebender 1277.
Geiſt, kein erhabner Charakter, keine Liebe
zur Unabhängigkeit war mehr in der Nation,
und wenn ſchon republikaniſche Räthe, Volks-
geſellſchaften und manche Vereine, die den
Eingriffen der Alleinherrſchaft wehren konn-
ten, noch längere Zeit fortdauerten, erlo-
ſchen war der Lebensfunke, der ſie hätte be-
ſeelen ſollen, und von tugendhaften Vätern
ging auf laſterhafte oder geiſtloſe Söhne,
die Macht der Visconti über, ohne daß die
Nation ſie wieder an ſich zu bringen ver-
ſucht; ohne daß die Mailänder ſelbſt dann,
als ſie das Haus Visconti angriffen, mit
ächtem Vaterlandsſinn den Kampf für Frei-
heit erneuert hätten.

In eben dieſem Jahre gaben die Kardi-
näle der Kirche ein neues Haupt in Johann
Gaetano Urſini, der den Namen Nicolaus III
annahm. Dieſer Pabſt ſtammte aus einer der
erſten Familien Roms; er hatte ganz den
Stolz und den Ehrgeiz, der ſeiner hohen
Geburt angemeſſen war; und wenn er ſchon
an reinem einfachen Sinn Gregor X wich,
wenn ſchon er immer nur Erhöhung ſeiner
Familie, oder des H. Stuls, nie allgemei-

1277. nes Wol der Chriſtenheit bezielte: dennoch beförderte er mehr als Gregor die Herſtellung der Freiheit in Italien; denn weniger bedacht als jener auf Wiedergewinnung des gelobten Landes, fühlte er wie Noth es ſei im eignen Vaterlande ein Gleichgewicht zurückzuführen, das ſeine Vorfahren zerſtört, und Karls Macht zu zügeln, die ſie zu wilfährig erhoben hatten.

Karl war damals unumſchränkter Beherrſcher des Königreichs beider Sicilien, römiſcher Senator, Reichsſtatthalter in Toskana, wo alle Städte von ihm abhingen, Landpfleger zu Bologna, und als ſolcher Gebieter aller Guelfenſtädte in Romagna, Schutzherr des Markgrafen von Eſte, und durch ihn in der Mark Treviſa allmächtig, Herr mehrerer Städte in Piemont und im Begriff auch die übrigen, die er bekriegte, ſeiner Gewalt zu unterwerfen. Nicolas III benutzte mit ſeltener Gewandtheit dieſe große Macht eines Königs, der ſich noch Vaſal der Kirche nannte, um Kaiſer Rudolphen ſeine Freundſchaft wünſchenswerth zu machen, und kaum hatte er auf dieſe Weiſe mit dem Reiche eine Verbündung geſchloſſen, ſo verkaufte er Karln um die wichtigſten Bedin-

gungen ſeine Fürſprache beim Kaiſer. Dann würde die Mäßigung des Königs von Sicilien Rudolphen zum nachahmungswürdigen Muſter anempfohlen, und ſo gelang es dem Pabſte, zwei wetteifernde Fürſten, einen durch den andern zu vermögen, ſich ihm zu Gunſten der Vorrechte zu entäußern, durch die ſie ihm fürchterlich geworden wären. 1277.

Rudolph hatte ſich erklärt, er würde ſofort nach Rom aufbrechen, um die Kaiſerkrone in Empfang zu nehmen, und ſchon verſammelte ſich das Heer, das ihn begleiten ſolte. Zugleich beſchwerte er ſich daß Karl ſeiner Rechte auf faſt ganz Italien ſich angemast, auch eigenmächtig ſich den Namen eines Reichsſtatthalters beigelegt habe, der ihm durch keinen Kaiſer bewilligt worden. Rudolph nahm freundſchaftlich die Gibellinen auf, die um des Reichs willen in ganz Italien verfolgt, um den neugewählten Kaiſer ſich eifrig zuſammendrängten. Obſchon er dem König von Sicilien den Krieg nicht erklärt hatte, ließ ſich doch erwarten, daß ſeine erſte Unternehmung gegen ihn gerichtet ſein würde. Dies beunruhigte Karln, und Nikolaus beeiferte ſich als Vermittler

1277. zwiſchen beide Monarchen zu treten, und ihnen Mäßigung zu empfellen.

1278. Rudolph war deſto furchbarer, da er ſo eben über Ottokar, König von Böhmen, einen Sieg erfochten, der dieſem Fürſten das Leben gekoſtet hatte, und die Herzogtümer Oeſtreich, Steiermark und Kärnthen durch ſeine Truppen erobert, und mit ſeinen Staaten vereinigt worden waren. Karl der die Macht und den Mut dieſes Kaiſers fürchtete, konnte auf Toskana und die Lombardei, den Gegenſtand ihres wechſelſeitigen Streites, kein gegründetes Recht aufweiſen: denn er hatte in der Urkunde ſeiner Belehnung, und dem Eide, womit er dem römiſchen Stul gehuldigt, beſtimmt und ausdrücklich anerkannt, daß jene Provinz nie Beſitztum der Könige von Sicilien werden könnte, auch hatte er ſich verpflichtet, als Statthalter Toskanas und als römiſcher Senator, ſobald der Pabſt es verlangen würde, abzutreten. Nikolas III heiſchte jetzt dieſe Abtretung, als unerläsliche Bedingung des zwiſchen Karl und Rudolph auszumittelnden Friedens, und den 16 September 1278 legte Karl die römiſche Senatorwürde

nieder *), und gab feierlich den Titel eines 1278.
toskaniſchen Statthalters auf, zog ſeine Truppen aus dieſer Provinz zurück, und überlieferte dem Kardinal Latino, dem Bevolmächtigten des Pabſtes, alle Schlöſſer in die er Beſatzung gelegt, alle Geißeln die er von den Städten empfangen hatte. Nicolas erwartete daß unter dieſen Umſtänden Karl einige Empfindlichkeit äußern, und ihn etwa veranlaſſen würde, noch ſtrenger gegen ihn zu verfahren. Aber als er hörte daß er den Kardinal Latino zuvorkommend empfangen und im Geſpräch keinen Augenblick aus dem Ton der Mäßigung gefallen ſei, rief er aus: „Wol mag vom Hauſe Frankreich „dieſer Fürſt ſein Glück, vom Hauſe Spa„nien ſeine Schlauheit ererbt haben, aber „ſeine Behutſamkeit im Reden hat er nur „durch den Umgang mit dem römiſchen Hof „erlangt **).“

*) Nicolas machte ein Geſetz bekannt, das fortan einen Fürſten zum Senator zu wählen verbot, und eignete ſich dieſe Würde, ſobald ſie Karl abgelegt hatte, ſelbſt an. Vitali Storia de Senatori di Roma. T. I. p. 176. — Decretalia, Lib. VI. Cap. Fundamenta de electione. Raynald ad ann. §. 74. p. 298.

**) Rayn. Ann. 1278. §. 69. p. 297.

1278. Nachdem Karl, auf des Pabſtes Verwendung, Rudolphen völlige Genugthuung gewährt, gebrach es dieſem an weiterm Vorwand, ſich den Foderungen des Pabſtes zu entziehn. Das Verſprechen, dem Kreutzzug perſönlich beizutreten, das Gregor X ihm abgedrungen hatte, und deſſen Erfüllung nicht in ſeinem Plan lag, machte ihm Nikolas Freundſchaft unentbehrlich, weil nur dieſer von ſeinem Eide und dem etwa drohenden Bannfluch ihn loszuſprechen vermochte. So entſchloß ſich demnach Rudolph die längſt begehrte Urkunde auszuſtellen, die beſtimmte Scheidung der vom H. Stul abhängigen und dem Reiche lehnspflichtigen Provinzen in Italien feſtſetzte.

Seit mehr denn Einem Jahrhundert hatten alle Kaiſer bei ihrer Thronbeſteigung dem H. Stul den Beſitz des geſammten Kirchenſtaats, von Radicofani bis Ceperano, oder bis zu den Grenzen des Königreichs Neapel zuſagend beſtätigt: auch von ganz Emilien oder Romagna, von der Mark Ankona und von Pentapolis. Der H. Stul, der dieſe drei letzten Provinzen nie wirklich beſeſſen, hatte, weil er auf ſeine immer-

währende Fortdauer rechnete, ſich nie be- 1278.
eilt, beſtimmte Abtretung derſelben zu begehren; er hatte blos Sorge getragen, daß die oft angefochtenen Schenkungen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen ihm beſtätigt würden, in ruhiger Erwartung, daß der Zeiten Verlauf ſeinen Rechten Kraft gewährte. Wiederum waren den Kaiſern, die ſtets nur der Augenblick beſchäftigte, Pergamente, die Abſchrift älterer Urkunden, die dem H. Stul Anſprüche gaben auf Provinzen, die nicht er ſondern ſie wirklich beſaßen, immer nur leeres bedeutungsloſes Wortgepränge geweſen. Aber wie die Päbſte es vorausgeſehn, es kam die Zeit wo ein neuer Kaiſer, dem die Rechte ſeiner Krone, dem die Länderkunde Italiens ſogar fremd waren, ein Kaiſer, ohnmächtig ſelbſt in den Provinzen deren Oberherrlichkeit ihm nicht beſtritten wurde, widerſprechende Urkunden ſeiner Väter als unwiderſprechliche Titel ſich aufdringen ließ.

Ein kaiſerlicher Kanzler hatte alle Städte Italiens durchreist, und ohne Widerſpruch die Erneurung der Eide eingeholt, die ſie frühern Kaiſern geleiſtet hatten. Sogleich

1278. foderte ſchriftlich Nikolas Rudolphen auf, ſo gotteslåſterlichen Eingriffen Einhalt zu thun *). Er ſandte ihm eine Abſchrift der Urkunden Ludwig des Frommen, Otto I und Heinrich VI, und begehrte, er möchte mit gleicher Beſtimmtheit angeben, welche Städte der Kirche zugehörten, daß ſie vom Pflichteid, den ſie aus Irrthum geleiſtet, losgeſprochen würden. So erkannte auch wirklich Rudolph in einer am 4 Juni ausgeſtellten Urkunde, daß die Staaten der Kirche von Radicofani bis Ceperano ſich erſtreckten; daß ſie ferner die Mark Ankona, das Herzogtum Spoletto, die Ländereien der Gräfin Mathilde, die Grafſchaft Bertinoro, das Exarchat von Ravenna, Pentapolis, Maſſa Trabaria umfasten, ſo wie alle andern Oerter die durch eine Menge kaiſerlicher Schenkungsbriefe den Nachfolgern des H. Petrus zugeſtanden worden wären **), welche leztere Klauſel zu neuen

*) Nicolai III Epistolæ T. II. Lib. I. Epist. 5. apud Raynald. §. 57 et seq. p. 295.

**) S. Rudolphs Briefe §. 51 und 52 und die Urkunde Gottfried Prevots von Soliez, Erzkanzler, §. 53. apud Raynald. Ann. 1278. p. 294. Dieſe Anerkennung der Rechte der Kirche wurde im folgen-

Anmaßungen den Weg ebnete. Zugleich 1278. hob Rudolph den Eid der Treue auf, den die Bürger Bolognas, Imolas, Faenzas, Forlimpopolis, Ceſennas, Ravennas, Riminis, Urbinos und anderer der Kirche lehnspflichtigen Oerter in die Hände ſeines Kanzlers gelegt, und beauftragte ſeinen Geheimſchreiber, den Bürgern aller dieſer Städte es wiſſen zu laſſen, daß er ſie aller Pflichtleiſtungen gegen ihn entbunden halte.

Durch Rudolphs Abtretungsbrief erhielt der Kirchenſtaat die Ausdehnung die er bis auf unſere Tage erhalten hat. Aber die Rechte die der Kaiſer wirklich beſaß, die er dem H. Stul übertragen konnte, waren nur Belehnungsrechte, eine allgemeine Oberherrlichkeit, die die Befugniſſe der einzelnen Regierungen nur wenig beſchränkte. Unter den Provinzen, die nun an den H. Stul kamen, gab es mehrere Freiſtaaten, wie Bologna, Ravenna und Ankona, mehrere

den Jahre beſtätigt. Rudolph leiſtete ausdrücklich Verzicht auf alle Rechte, die etwa dem Reiche geblieben ſein möchten, und übertrug aufs neue, ſo weit es nöthig erachtet wurde, dieſe Provinzen an die Kirche. Seine Urkunde wurde von den Reichsfürſten beſtätigt. Raynaldi 1279. §. 1 — 7. p. 302 et seq.

1278. Fürſtentümer, wie Montefeltro und Bertinoro, die nichts von ihrer alten Unabhängigkeit eingebüst zu haben glaubten. Wie die Päbſte mehrere Jahrhunderte hatten verſtreichen laſſen, ehe ſie förmliche Abtretung der dem H. Stul geſchenkten Provinzen von den Kaiſern begehrten, ſo ließen ſie auch noch zwei Jahrhunderte hingehn, ehe ſie von den Völkern Anerkennung dieſes Uebergangs von Rechten verlangten, ehe ſie über dieſe Völker ſelbſt ihre Herrſchaft ausübten. Warten zu können, die Zeit nicht achten und auf die Ewigkeit rechnen zu dürfen, war ſtets für die Päbſte ein treffliches Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke. Auch hielten ſich dieſe freien Völker nicht für beeinträchtigt. Die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber von Bologna begnügen ſich anzugeben, daß in eben dieſem Jahr dieſe Stadt ſich mit Vorbehalt ihrer Rechte auf Romagna, dem Pabſt übergeben habe, und ſie ſcheinen nicht vorauszuſetzen daß dies Ereignis ausführlichere Erwähnung verdiene *).

Nachdem ſo Nicolas III Rechte und Be-

*) Cronica miscella di Bologna, T. XVIII. p. 288. Matthæi de Griffonibus Chronic. Bonon. p. 126.

ſitzungen des H. Stuls erweitert, wurde er 1278.
bedacht, ſeiner Familie den Genuß des Erworbenen zu verſchaffen. Er ernannte ſeinen Bruder Bertoldo Orſino zum Grafen von Romagna *), er ſchuf drei Kardinäle aus ſeiner Familie. Auch gab er mehrern römiſchen Großen, deren Zutrauen er ſich gewinnen wolte, den Purpurmantel: wodurch er ſich zugleich der Stimmenmehrheit im Collegium der Kardinäle verſicherte. Aber wie weitausgreifend ſein Ehrgeitz war, ſo ſchien er doch immer mit der Erhaltung des Friedens und des allgemeinen Wols ſich zu vertragen. Er ſandte den Kardinal Latino, Biſchof von Oſtia, den liebſten ſeiner Neffen, als Legaten in Romagna, die Mark, Toskana und die Lombardei, mit beſonderm Auftrag Faktionen und Städte mit einander auszuſöhnen, und zwiſchen Familien und Familien, zwiſchen Städten und Städten den Frieden wieder herzuſtellen. Zugleich bevolmächtigte er ihn,

*) S. die an Bertoldo Orſino ausgeſtellte Urkunde apud Ghirardacci, Lib. VIII. p. 236. Nicolas ernannte in Allem ſieben Römer zu Kardinälen, die beinahe alle in einigem Verwandtſchaftsverhältnis mit ihm ſtanden. Ricordano Malaspini, C. 204. p. 1022.

1278. Jeden, den als Gibellinen die Kirche ausgeſtoßen, in den Schoos derſelben wieder zurückzuführen, und die geiſtlichen Begnadigungen, ohne Anſehn der Partei, unter allen Gläubigen gleichmäßig auszutheilen.

Der Kardinal Latino begann ſeine Friedensſendung bei der Landſchaft Romagna. Hier fand er die Gieremei und die Lambertazzi aus Bologna, durch eine Reihe von Gefechten erſchöpft. Die erſten, die die Stadt behauptet hatten, waren zu ohnmächtig das Gebiet derſelben zu behaupten, und täglich erlitten ſie neue Niederlagen, während die andern, die in ihrer Verbannung nichts mehr zu verlieren hatten, faſt immer mit Sieg gekrönt täglich ihre Angriffe wiederholten. Zuerſt ging ſein Beſtreben dahin, die neue Würde ſeines Vetters, des Grafen von Romagna, durch alle Städte anerkennen zu laſſen; daß die von den Guelfen und die von den Gibellinen beherrſchten, wenn ſie von Einem Haupt abhängig wären, einen Sammelpunkt fänden und einen Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten. Er durchzog dieſe Städte mit dem Grafen Bertoldo, und da er zum Predigerorden des H. Dominikus gehörte, rief

er bei der Einſetzung des Grafen von der Kanzel herab, zu Faenza und Forli die Lambertazzi, ſo wie zu Imola und Bologna die Gieremei zum Frieden auf. Nach ſeiner Ankunft in dieſer leztern Stadt, brachte er nach der beſtimmten Verordnung des Pabſtes funfzig Beauftragte aus jeder Partei zuſammen; er legte ihn einen vom Pabſt ſelbſt abgefasten Vergleichungsentwurf oder ſchiedsrichterlichen Entſcheid vor, dem zufolge die Lambertazzi und alle Verwieſenen nach Bologna zurückberufen, und in den völligen Beſitz aller ihrer Güter wieder eingeſezt werden ſolten. Nur einige Parteihäupter, deren Gegenwart die gedämpfte Glut des Haſſes von neuem aufregen konnte, wurden angewieſen noch einige Zeit außer dem Vaterlande, an Oertern die ihnen der Pabſt beſtimmen würde, ſich aufzuhalten; alles von beiden Parteien eingezogene Eigentum ſolte zurückgeſtellt, und alle Volksgeſellſchaften, die offenbar nur Fortpflanzung des Parteigeiſtes und Anfachung der Bürgerkriege bezielten, aufgehoben werden, und der Pabſt behielt ſich vor, nötigenfalls durch kirchliche Züchtigungen den Frieden, deſſen Be- 1278.

1278. dingungen er vorſchrieb, aufrecht zu erhalten *).

1279. Nach ziemlich langwierigen Unterhandlungen wurde endlich unter den vom Pabſte beſtimmten Bedingungen der Friede geſchloſſen. Jede Partei legte die Summe von funfzig tauſend Mark Silbers zur Gewährleiſtung deſſelben nieder, indes jede Gemeinde Romagnas den gleichen Friedensvertrag unterzeichnete, und Bürgſchaft für eine gewiſſe Summe ſtellte. Endlich, den 4. Auguſt 1279, nach Abſchließung aller dieſer verſchiedenen Verkommniſſe, wurden beide Faktionen, der Gieremei und Lambertazzi, auf dem Marktplatz zu Bologna zuſammenberufen. Ringsher war der Platz mit Blumengewinden und Laubgeflechten geſchmückt. Am Eingange des Palaſtes war eine prächtige, mit Goldſtof ausgeſchlagene Bühne errichtet. Der Kardinallegat, im feſtlichen Prieſterſchmucke, ſo wie die Erzbiſchöfe von Bari und Ravenna, die Biſchöfe von Bologna und Jmola und der Abt von Galiata, die ihn begleiteten, beſtieg dieſelbe. In beredetem Vor-

*) S. dieſe Verordnung die fünf kleine Folioſeiten einnimmt, Ghirardacci, Lib. VIII. p. 239 — 243.

trag predigte er den verſammelten Bürgern 1279.
den Frieden, und ließ die Briefe des Pabſtes und die abgeſchloſſenen Verträge verleſen. Endlich traten auf ſeinen Wink fünfzig der angeſehnſten Bürger jeder Faktion hervor, und leiſteten auf dem Evangelium, im Namen aller ihrer Mitbürger, einen feierlichen Eid, daß ſie fortan auf ewig in wechſelſeitiger Eintracht zuſammen leben wolten. Die Anwälde und Bevolmächtigten beider Parteien umarmten einander, und die Feierlichkeit endigte mit Feſten, an welchen allgemeine Frölichkeit herrſchte *).

Ehe noch der Friede in Romagna völlig hergeſtellt war, hatte ſich der Kardinallegat aus dieſem Gebiet entfernt, um Toskanas Städte gleichfalls unter einander auszuſöhnen. Er langte den 8 Oktober 1278 zu

*) Ghirardacci Stor. di Bologna, Lib. VIII. p. 248. giebt die Namen von hundert acht und dreißig Gibellinen und hundert neunundzwanzig Guelfenfamilien, die dieſen Frieden unterzeichneten. — Cronica Miscella di Bologna, T. XVIII. p. 288 — 289. — Math. de Griffonibus Memor. Hist. T. XVIII. p. 126. — Chron. Fr. Francisci Pipini, Lib. IV. C. 10. T. IX. p. 718. Annal. Foroliv. T. XXII. p. 146. — Annales Cæsenates. T. XIV. p. 1104.

1279. Florenz an, begleitet von dreihundert Reitern die im Dienſt der Kirche ſtanden. Die Magiſtratsperſonen, die Geiſtlichkeit und das Volk zogen ihm entgegen, mit dem Carroccio an der Spitze. Florenz bedurfte nicht minder als Bologna eines Friedensvermittlers. Nicht nur waren die Gibellinen verbannt, ſondern ſelbſt in der Guelfenpartei war neuer Hader ausgebrochen; die Familie des Adimari war mit den Donatis, den Toſinghis und Pazzis zerfallen, und dieſe zahlreichen und mächtigen Familien hatten das Volk mit in ihren Zwiſt gezogen. Vier Monate vergingen dem Kardinallegaten, ehe er alle dieſe Privatfeindſchaften gedämpft, die Ausſöhnung der Familien durch Ehen beſiegelt, and wer dem Friedenswerk ſich ſträubte durch Kirchenacht und Verbannung aus dem Gebiet der Republik gezüchtigt hatte. Im Februar des Jahrs 1279 rief er das Volk auf den mit Blumen feſtlich geſchmückten Platz Sta. Maria Novella in ein Parlament zuſammen, ermahnte die Florentiner zum Frieden, und machte die Bedinge deſſelben bekannt; Wiederkehr der Gibellinen in ihr Vaterland, Zurückgabe ihres Eigen-

thums, Theilnahme an allen öffentlichen 1279.
Aemtern; er bewog hundert und funfzig der vornehmſten Bürger jeder Partei, ſich in Gegenwart des Volks den Friedenskuß zu geben. Dann lies er alle gerichtlich gefällten Urteile verbrennen, und verlies nicht eher Florenz, bis er dort Ruhe und Eintracht zurückgeführt hatte *).

Auch zu Sienna wurde durch die Bemü- 1280.
hungen des Kardinals unter faſt gleichen Bedingungen Friede geſtiftet, und die verwieſenen Gibellinen zurückgerufen **). Beruhigt waren die Mark Ankona, Romagna und Toskana, und um der Abſicht ſeiner Sendung völlig zu genügen, blieb dem Kardinal Latino nur noch Ausſöhnung der Guelfen und Gibellinen, in der Lombardei übrig. König Karl, der vor Nikolaus Regierung ganz Italien almächtig beherrſcht hatte, war jetzt auf ſein Königreich Sicilien beſchränkt, alle ſeine Entwürfe ſtockten, alle ſeine Feinde kehrten in den Beſitz ihrer Güter und ihrer heimatlichen Verfaſſung zurück, als plötzlich

*) Giovanni Villani, Lib. VII. C. 55. p. 272. — Ricordano Malaspini Hist. Fiorent. C. 205. p. 1023.

**) Malavolti Storia di Siena Parte II. Lib. III. p. 45.

1280. der Pabſt, von einem Schlagflus getroffen, zu Suriano ſtarb *).

Karl hatte ſeine Entrüſtung über des Pabſtes Verfahren nie geäußert; aber während er ſeinen Groll unterdrückte, nahm er ſich feſt vor, der nächſten Wahl ſich zu bemächtigen, daß fürder der Kirche kein feindſelig gegen ihn geſinntes Oberhaupt gegeben werden möchte. Auf die erſte Nachricht von Nikolaus Tod, eilte er ſchleunig nach Viterbo, wo die Kardinäle verſammelt waren, und da Johann XXI während ſeiner kurzen Regierung Gregors X Bulle über den Verſchlus der Kardinäle ins Conclave, in ihrer Wirkſamkeit gehemmt hatte, ſo wurde Karl von der Beſchaffenheit der Parteien im heiligen Collegium bald unterrichtet. Alle italiäniſchen Kardinäle, zumal die Verwandten des lezten Pabſtes, waren ihm entgegen. Da entſtand auf ſeine Veranlaſſung unter den Einwohnern Viterbos ein Aufruhr; beide Kardinäle Orſini wurden von ihnen aufgehoben, und bald darauf auch der Kardinal Latino. Er lies ſie in einer Art gefänglicher Haft verwahren, während er die übrigen

*) Er ſtarb den 19. Auguſt 1280.

zur Beſchleunigung ihrer Wahl trieb. Nach 1280.
einer Zwiſchenregierung von ſechs Monaten
vereinigten endlich die im Conclave zurück-
gebliebenen italiäniſchen Kardinäle, durch
ihrer Kollegen Beiſpiel geſchreckt, ihre Stim-
men mit den Stimmen der franzöſiſchen
Kardinäle, und erhoben am 22 Februar 1281 1281.
Simon, Kardinal von Sta. Cecilia, ehma-
ligen Kanonikus von Tours, auf den päbſt-
lichen Stul. Keinen Mann konnte Karl
wählen, der ihm unbegrenzter ergeben gewe-
ſen wäre, keinen, der blindern Eifers allen
ſeinen Entwürfen gehuldigt, und mit Ver-
achtung der Kirchengeſetze und des Wols
der Chriſtenheit, ſeinen Leidenſchaften auf
eine verworfnere Art gedient hätte *).

Der König von Sicilien konnte aus der Vereinigung beider Parteien in Italien keinen Vortheil ziehen. Nur der Triumph der Guelfen und die gänzliche Demütigung der Gibellinen vermochte ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen. Um ihm zu wilfahren, nahm der

*) Raynaldi Annal. 1281. §. 1 et 2. p. 324. — Ptolomæus Lucens. Hist. Eccles. Lib. XXIV. C. 1 et 2. T. XI. p. 1185. — Ricordano Malaspini, C. 207. p. 1025. — Giov. Villani, Lib. VII. C. 57. p. 275.

1281. neue Pabſt, der ſich den Namen Martin IV wählte, dem Grafen Orſino Bertoldo den Oberbefehl der Landſchaft Romagna ab, und übergab dieſe Grafſchaft einem von Karls Offizieren, Johann von Appia, mit dem Auftrag die Gibellinen und die aufs neue aus Bologna vertriebenen Lambertazzi anzugreifen, ihren Feldherrn Guido von Montefeltro zu verfolgen, und Forli, wohin ſich alle zurückgezogen hatten *), zu belagern. Vergebens ſandten dieſe, die ſchon zu Faenza verrathen worden waren, wo Tilbaldello Zambraſi den Schlaf ſeiner Gäſte treulos benutzte, um ſie, ſamt ſeinem Vaterland, in die Hände der Guelfen zu geben **),

*) S. ſeine Beſtallungsurkunde apud Raynaldi 1281. §. 12. p. 326. — Annales Forolivienses. T. XXII. p. 146 — 153.

**) Tibaldello Zambraſi, von Dante in ſeiner Hölle unter die Verräter verſetzt, Geſang XXXII. Vers 122 hatte, wie man ſagt, auf Veranlaſſung eines Schweins, das ihm geraubt worden, einen bittern Haß auf die Lambertazzi geworfen. Er ſpielte mehrere Monate den Verrückten, und ſtörte durch plötzlichen Aufruf zu den Waffen oder durch Zuſammenſchlagen eherner Becken in den Gaſſen, ſeine Mitbürger aus dem Schlaf. Durch ſolche Tollheiten gewöhnte er die Faentiner ſich durch keinen Lärm mehr

vergebens ſandten ſie Botſchafter an den 1281.
Pabſt, um ihm vorzuſtellen, daß ſie aller Orten verwieſen und geächtet wären. Sie erboten ſich indes auch Forli zu verlaſſen, wenn der Pabſt ihnen einen Ort anwieſe, wo ſie leben könnten. Martin würdigte ſie keiner Antwort. Er erneuerte ſeine Bannſprüche gegen ſie, und lies in der ganzen Chriſtenheit für Rechnung der Kirche die Güter der Einwohner von Forli einziehn.

Zu gleicher Zeit hatte ſich Martin zum Senator von Rom wählen laſſen, und ſtatt dieſe vom Volk ihm ertheilte Würde für ſich ſelbſt zu behalten, übertrug er ſie der Verfügung Nikolaus III, die alle Könige und mächtigen Fürſten von der Senatorwürde ausſchloß, gänzlich zuwider, unmittelbar an Karl. Auch vertheilte er die franzöſiſchen Truppen nicht blos durch ganz Romagna, ſondern auch in der Mark Ankona, in Campania, dem Herzogtum Spoletto, und dem Erbſtaat des H. Petrus, und ſezte allen

ſchrecken zu laſſen, und als er ſie völlig ſorgenlos ſah, lies er unvermerkt die Bologneſer in die Stadt ein, und gab alle ſeine Feinde in ihre Hände. Ghirardacci, Lib. VIII. p. 256.

1281. Städten Befehlshaber und Häupter, die er aus des Königs Offizieren und aus ſeiner Familie ſelbſt erwählte. Er lebte unter der Vormundſchaft des Monarchen; denn Karl verlor den Pabſt nie aus den Augen, und hoflagerte ſtets zu Viterbo mit ihm *).

Endlich wandte ſich des Königs von Sicilien Ehrgeitz auch auf Griechenland, deſſen Herrſchaft er dem Michael Paleologus zu entreißen trachtete, um ſie ſeinem Eidam Philipp, dem Sohn des letzten Kaiſers der Latiner zu übertragen, und auch über dieſen neuen Krieg warf Martin IV den Mantel der Religion. Er ſchleuderte den Bannfluch gegen Michael Paleologus, zur Strafe für deſſen Rückfal in das Schisma oder die Ketzerei der Griechen **), und umſchlos in ſeinen Spruch Jeden der in Bündnis mit ihm treten, oder ihm Beiſtand leiſten würde; während der unglückliche Paleologus durch ſein Beſtreben, mit der abendländiſchen Kirche ſich auszuſöhnen, den Fluch ſeiner Kleriſei und aller ſeiner Unterthanen auf ſich gelenkt, während in allen ſeinen Staaten

*) Raynald Annales §. 14. p. 326.

**) Rainald. Annales. §. 25. p. 329.

Aufruhr ausgebrochen war, und Karl nicht 1281.
errötet hatte, den Schismatikern, die blos deshalb gegen ihren Fürſten aufſtanden, weil er ſie mit dem Pabſt hatte zuſammenführen wollen, hülfreich unter die Arme zu greifen *).

Indes gab Karl ſeiner Unternehmung gegen Conſtantinopel den Schein einer neuen Kreuzfart. Er hatte zahlreiche Reiterei zuſammengezogen, und von allen ſeinen Verbündeten Hülfe begehrt; er rüſtete Schiffe aus, und ſchon hatte er zu Canina, unfern Durazzo, an der jenſeitigen Küſte des adriatiſchen Meers, ein Heer von drei tauſend Mann, unter dem Befehl Roußeaus von Soli **) ausgeſandt, dem er ſelbſt nachzufolgen ſich anſchickte, um die Eroberung des Morgenlandes zu unternehmen. Aber ſeine unerſättliche Raubgierde, ſeine Ehrſucht, ſeine Grauſamkeit hatten endlich das Glück

*) Pachymerus, Lib. V. C. 22 et 23. p. 222 et seq. et Lib. VI. C. 30. p. 282. Script. Byzant. T. XII. Venet. — Dufresne Ducange Hist. de Constant. Lib. VI. c. 8. p. 95.

**) Pachymerus, Lib. VI. C. 32. p. 284. — Nicephorus Gregoras Histor. Lib. V. C. 6. p. 74. et seq. Byzant. T. XX. Notæ L. Boivin. ad Niceph. Gregor. p. 28. über den von den Griechen ſo ſehr entſtellten Namen Roußeau von Soli.

1281. ermüdet, und die Geduld ſeiner Unterthanen erſchöpft. Ein Privatfeind, ein Mann von edelm tiefem Gemüte, ein Mann den Dankbarkeit und Liebe zu ſeinen ehmaligen Fürſten begeiſterte, und glühender Wunſch der Rächer ihrer Leiden zu werden, der von Haß entbrannt war gegen Tirannei und fremde Herrſchaft; Ein Mann erhob ſich kühn mit eignen Kräften, den Unterdrücker ſeines Vaterlandes zu ſtürzen, und wirklich gelang es ihm, dieſe große Nationalrache vorzubereiten und zu vollführen.

Giovanni da Procida, ein Salernitaniſcher Edler, war Herr jener Inſel Procida im Golfo von Neapel, die neugierige Reiſende noch heute beſuchen, um griechiſche Kleidung und Sitten, die beim Volke ſich dort erhalten haben, zu beobachten; noch gehörten Tramonte, Cajano und Piſtilione ihm zu *). Seine Geburt hatte ihn nicht gehindert, ſich der Arzneikunde zu widmen, die damals von den vornehmſten Männern betrieben wurde. Er war Arzt, Vertrauter und Freund Friedrich II und Manfreds ge-

*) Ducange Histoire de Constantinople, Lib. VI. C. 9. p. 95.

weſen *). Er hatte für Conradin die Waffen 1281.
ergriffen als dieſer junge Fürſt in das Königreich eindrang. Nach Karls Sieg wurden ihm alle ſeine Güter eingezogen, da begab er ſich zu Conſtantia, Manfreds Tochter und Königin von Aragonien, dem letzten Sproß des Hauſes Schwaben, und wurde als treuer Unterthan und eifriger Anhänger von ihr aufgenommen. König Peter von Aragonien **), um ihn für den erlittenen Verluſt zu entſchädigen, erhob ihn zum Baron des Königreichs Valenzia und Herrn von Luxen, Benizzano und Palma.

Aber nicht Reichtümer, nicht erhaltene Lehen vermochten aus Procidas Gedächtnis

*) Tutini degli Ammiragli p. 66, will in dem königlichen Archiv ein Schreiben gefunden haben, in dem Gualterio Carroccioli den König Karl II um Erlaubnis erſucht, nach Sicilien zu reiſen, um den Giovanni Procida, der ſchon ſehr alt war, aufzuſuchen, um ſich von einer Krankheit heilen zu laſſen.

**) Peter III, zubenamt der Große, wurde im November 1276 in der Staatenverſammlung zu Saragoßa gekrönt. Hier. Blancæ Rerum Aragon Comment. p. 659. T. III. Hisp. illustratæ. Die dem Joh. von Procida zugetheilten Lehen im Königreich Valencia, werden von Mariana angezeigt. Historia de las Espannas, Lib. XIV. C. 6. Hisp. illustr. T. II. p. 621.

1281. Manfreds tragiſchen Tod, das Misgeſchick ſeines Vaterlandes und die Unterdrückung ſeiner Mitbürger zu vertilgen. Sein Briefwechſel, den er in beiden Königreichen Sicilien unterhielt, ſprach von nichts als von der Tirannei der Franzoſen, von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrer Grauſamkeit, von dem verachtenden Troz mit dem ſie einem Volk begegneten, das nicht Waffengewalt, ſondern eigner Wille, und die Hoffnung einer beſſern Regierung in ihre Hände gebracht hatte.

Giovanni Procida brachte vor die Ohren des Königs und der Königin von Aragonien die wehmütigen Klagen der Sicilianer, die entfernter von Karl ſeinen Statthaltern preisgegeben, und grauſamer noch als die Apulier gepeinigt wurden. Er erinnerte die Königin Conſtantia, ſie allein ſei rechtmäßige Erbin des Hauſes Schwaben und des Königreichs beider Sicilien; Conradin habe in der Todesſtunde, zur Uebernahme ſeines Erbes und zur Vergeltung ſeines Mordes feierlich ſie aufgefodert; es ſei nicht blos Recht, es ſei Pflicht für ſie, die Herrſchaft eines Landes ſich zu erwerben, das die Ge-

ſetze der Nationen und der Wunſch der Völ- 1281.
ker ihr zuſicherten; und da Peter und Con-
ſtantia nur aus Scheu vor einem König,
der für den mächtigſten der Chriſtenheit galt,
gegen den Krieg ſich ſträubten, ſo verkaufte
Procida was ihm an Gütern von ihrer Frei-
gebigkeit geſpendet worden war, in der Ab-
ſicht den Ertrag auf Reiſen zu verwenden,
die er, um Karln Feinde zu erwecken, von
einem Ende der damals bekannten Welt zum
andern vorzunehmen gedachte *).

Er begab ſich zuerſt im Jahr 1279 nach Sicilien, um den Zuſtand von Karls Unterthanen, durch eigne Unterſuchung kennen zu lernen. Er ſah bald ein, daß von den Provinzen des feſten Landes, diſſeits des Pharus, kein kraftvolles Wirken zu erwarten ſei, weil auf den Trümmern der Anhänger des Hauſes Schwaben franzöſiſche Baronen, ſo feſt als nur immer ihre Vorfahren, gewurzelt hatten. Er überzeugte ſich daß die Nachbarſchaft des Hofes, der häufige Durchmarſch der Truppen, das wachſame Auge des Herrſchers, der raſtlos dieſe Provinzen

*) Giannone Hist. civile, Lib. XX. C. 5. T. II. p. 55. nach Constanzo Storia di Napoli, Lib. II.

1281. durchzog, jeden Aufſtand im erſten Keimen erſticken würde *).

Anders wars in Sicilien. Wie die Nation ſich geſammt für Conradin erklärt hatte, ſo hatten ſie die Franzoſen auch geſammt züchtigen wollen. Die misvergnügten Baronen wurden ihrer Güter beraubt, wurden unterdrückt; aber weder alle konnte man einfangen, noch alle aus der Inſel verjagen. Mit jedem Tage erbitterten ſie neue Beleidigungen, die ihnen doch nicht jedes Mittel zur Rache aus den Händen wanden. Die Franzoſen bewohnten Städte und Küſten, aber ſelten wagten ſie in die innern Gebirge der Inſel zu dringen, wo Herren und Bauern ihre Unabhängigkeit unangetaſtet erhalten hatten. Drei große Beamte Karls verwalteten die Inſel, Eribert von Orleans, königlicher Statthalter, Johann de St. Remi, Gerechtigkeitsverwalter von Palermo und Thomas de Buſant, Gerechtigkeitsverwalter des Thales von Noto **). Ihre feile Par-

*) Giv. Villani, Lib. VII. C. 56. p. 273. — Ricordano Malaspini, C. 206. p. 1024.

**) Bartholomæi de Neocastro Historia Sicula, C. 14. T. XIII. p. 1027.

teilichkeit, ihre Grauſamkeit, machte ſie zu 1281.
würdigen Nachfolgern Wilhelms des Banners, des Henkers der Sicilianer *). Noch mehr erbitterte dieſe Völker der Aufruf zur Kreutzfahrt gegen die Griechen. „Schon „hatte Karl," ſagt Neocaſtro, „das Kreutz „des Raubes, gegen unſere Freunde in Griechenland aufgepflanzt; denn immer weht „dieſer heilige Banner voran, wann er das „Blut der Unſchuld vergiest. Aus ſeinem „Beſtreben das Volk Siciliens in dieſen „Krieg hineinzureißen, flos Weh und Verderben über unſer Vaterland **)". Unter dem Vorwand dieſer Kreutzfahrt foderte Karl von ſeinen Unterthanen unerſchwingliche Kriegsſteuern und unerhörte Abgaben. „Zu „gleicher Zeit verfügte er willkürlich über „reiche oder edle Erbinnen, die er ſeinen „Anhängern zum Lohn für ihre Dienſte zur „Ehe gab; während er Männer, die ihm „verdächtig ſchienen, entweder unangeklagt „hinrichten, oder in hölliſchen Kerkern verkümmern, ins Elend abführen oder zu lang-

*) S. das Ende des XXI Kapitels und die Mörderei von Auguſta.

**) Barthol. de Neocastro, C. 12. p. 1026.

1281. „wieriger Verbannung verurteilte. Viele „Baronen, ehrwürdig durch Religion, durch „Alter oder Würde, wurden wie der ſchlechteſte Pöbel empörender Mishandlung preisgegeben, und — ein Greuel der aller Orten den Sturz der Tirannei beſchleunigte — „die Weiber der rohen Lüſternheit der Soldaten blosgeſtellt *)“. In der That überſteigt dieſe Beleidigung alle übrigen; nicht die Sprache der Liebe wird je die Leidenſchaftlichkeit einer Nation, ſelbſt der eiferſüchtigſten, bis zur Wut zünden, wol aber Uebermut des Starken gegen den Schwachen, wol ſchamloſe Ausgelaſſenheit, die dem Schuz, den Gatten und Brüder ihren Weibern und Schweſtern ſchuldig ſind, mit frecher Stirn Troz bietet.

Giovanni Procida ſprach den tief erbitterten Sicilianern von Wiedervergeltung; die Zeit der Rache rücke heran, aber langſam müſſe ſie vorbereitet werden, um deſto ſicherer zu treffen, und er nahm es über ſich ihnen den Beiſtand Peters von Arragonien, ihres rechtmäßigen Herrn, und Michael

*) Nicolai Specialis Rerum Sicularum, Lib. I. C. 2. T. X. p. 924.

Paleologus, des Feindes ihrer Feinde, aus⸗ 1281.
zuwirken.

Wirklich begab er ſich ſofort nach Con⸗ſtantinopel, wo er dem Kaiſer der Griechen Kunde brachte von der fürchterlichen Rü⸗ſtung die gegen ihn im Werk war *). Karl ließ in den Häfen beider Sicilien hundert leichte Galeeren, zwanzig Kriegsſchiffe und zweihundert Palander für die Pferde in Stand ſetzen. Vierzig Grafen hatten ſich anheiſchig gemacht ihn auf ſeiner Kreuzfart zu begleiten, und zehen tauſend Reiter zo⸗gen ſich unter ſeine Befehle zuſammen. Zu⸗gleich unterhandelte er mit dem Doge von Venedig, Johann Dandolo, und durch einen kurz darauf abgeſchloſſenen Vertrag verband ſich die Republik **) dem Kreuzzug beizu⸗treten, und den Doge an der Spitze vierzig kriegsgerüſteter Galeeren zu ſeinem Heer ſtoßen zu laſſen. Dieſe Macht ſchien zum

*) Giovanni Villani, Lib. VII. C. 56. p. 273. — Ricordano Malaspini, C. 206. p. 1024. — Annal. Genuenses Lib. X. p. 575.

**) Dieſer Vertrag wurde unterzeichnet den 3 Julius 1281. Er findet ſich abgedruckt in der Sammlung von Urkunden, im Anhange von Ducange Histoire, Ed. Ven. p. 15.

1281. Umſturz des griechiſchen Reichs mehr als hinreichend, und ſchon oft hatte Paleologus den ſtürmiſchen Mut der Latiner, und die Feigheit ſeines eignen Volks erfahren. Als ihm ſolchergeſtalt Procida die obſchwebende Gefahr enthüllte, erbot er ſich zugleich in den Staaten ſeines Feindes einen Aufſtand zu erregen, der dieſen auf lange Zeit von auswärtigem Krieg ablocken würde; auch nähme er es über ſich, Karln in Kampf mit einer Nation zu bringen, die an Mut ſeinen Franzoſen nicht weiche; mit einer Nation, deren furchtbares Fusvolk durch der Reiter Anprall weder zu ſchrecken noch zu brechen wäre. Nur eins verlangte er dagegen von Paleologus, — Geld, um die Kriegsrüſtung der Aragonier zu bewerkſtelligen, und die empörten Sicilianer mit Geld zu verſehen.

Nikolaus III beherrſchte noch die Kirche, und Paleologus, der durch ſo viele Aufopferungen Ausſöhnung mit dem H. Stul ſich erkauft hatte, wolte den Schutz deſſelben nicht aufs Spiel ſetzen. Er bewilligte dem Procida den erſten Geldvorſchuß, doch unter der Bedingung, daß für den zu erregenden Aufſtand in Sicilien, die Zuſtim-

mung des Pabſtes eingeholt werden möchte *). 1281.
Giovanni, der in der Tracht eines Franziskanermönchs alle ſeine Reiſen bisher unternommen hatte, kehrte mit einem Schreiber des griechiſchen Kaiſers nach Malta zurück. Hier trafen ſie auf drei Sicilianiſche Baronen, die dem Schreiber des Paleologus Procidas Zuſagen bekräftigten, und ihm auftrugen, den Pabſt und den König von Aragonien mit der Beſchaffenheit des Joches, das ſie drückte, bekannt zu machen, und mit ihrer Ungeduld es auf immer abzuſchütteln.

Wirklich verfügte ſich Procida mit dem Botſchafter des Kaiſers nach Rom, wo er im Schloß Suriano bei Nikolaus III geheimes Gehör erhielt. Man behauptet, er habe mit griechiſchem Geld bei dem Grafen Bertoldo Orſino, und ſelbſt bei dem Pabſt Ein-

*) Die griechiſchen Geſchichtſchreiber erwähnen mit keinem Worte dieſer Unterhandlung, noch des Ereigniſſes mit dem ſie ſich beſchloß. Ducange indeß führt Niceph. Gregoras, Lib. I. C. 12 an, wobei er freilich einen ſeltſamen Fehler begehrt, denn das fünfte Buch des Nicephor. hat nur ſieben Kapitel. — Ducange Histoire de Constant. Lib. VI. C. 12. p. 97.

1281. gang gefunden *). Vorzüglich ſuchte er das Gedächtnis alter Beleidigungen bei ihm wieder aufzufriſchen; wie Karl mit ſeinem Hauſe ſich zu verſippen verſchmäht, und den Antrag ſogar mit tiefkränkendem Spott zurückgewieſen hätte **). Eben dieſer Karl würke immerfort und raſtlos allen ſeinen Entwürfen entgegen; er beſtrebe ſich das Feuer der Bürgerkriege, das der Pabſt zu dämpfen bemüht wäre, ſtets wieder anzufachen; er habe ſich eigenmächtig zum Herrn des ganzen Italiens aufgeworfen, und faſt die Kirche ſelbſt unter ſeine Dienſtbarkeit gebracht. Die Gewalt der Franzoſen zu brechen, verlangte Procida vom Pabſte ſchrifliche Bewilligung, daß Conſtantia von Aragonien ihre Rechte auf Sicilien geltend machen dürfe ***). Er erhielt ſie, und mit Briefen Nikolas an den König von Aragonien, begab er ſich auf den Weg nach Spanien.

*) Dante hat Nikolas III, weil er hier dem Verſucher erlag, in die Hölle verſetzt, C. 19. v. 98. Keiner der Ausleger ſcheint es begriffen zu haben, daß es eben dieſe Unterhandlung iſt die der Dichter ihm zum Verbrechen macht.

**) Giov. Villani, Lib. VII. C. 53. p. 270.

***) F. Franc. Pipini Cronic. Lib. III. C. 12. T. IX. p. 687.

Aber kaum war er am Hofe von Barce- 1281.
lona angelangt, als der unerwartete Tod Nikolaus III alle ſeine Entwürfe zu vereiteln drohte. Schon wankte Peter von Aragonien. Auch ſtand zu befürchten, die Sicilianer würden, wenn ſie vom Haupt der Kirche, ſtatt Ermunterung, feindſelige Geſinnungen zu erwarten hätten, in ihrem Eifer erkalten; Procida entſchloß ſich nach Conſtantinopel zurückzukehren, um die Auszahlung der Hülfsgelder, die König Peter erwartete, zu beſchleunigen. Zugleich wünſchte er daß letzterer durch Abgeſandte des Pabſtes Geſinnungen erfahren, und die Sicilianer mit Klagen ihn angehen möchten, in Hoffnung, er würde, wenn er ihnen Beiſtand verſagte, durch offenbare Parteilichkeit für die Franzoſen, ſie noch heftiger erbittern.

Der Vorwand der an Martin IV vom König von Aragonien abgefertigten Geſandtſchaft war, ihm zu ſeiner Erwählung Glück zu wünſchen, und von ihm die Heiligſprechung des Bruders Raymond von Pinaforte, eines catalaniſchen Mönchs, zu begehren, der im Anfang Januars 1275 geſtorben war, nachdem er, wie man erzählt, vierzig Ge-

1281. ſtorbene von den Todten erweckt hatte, und auf ſeinem Mantel wie in einem Schiff über das Baleariſche Meer geſegelt war *). Die Empfehlung des Königs von Aragonien frommte dem abgeſchiednen Bruder wenig, vielmehr verzögerte ſie deſſen Heiligſprechung bis ins Jahr 1601. Als hierauf der aragoniſche Geſandte die Rechte der Conſtantia auf das Königreich beider Sicilien beim Pabſt in Anregung zu bringen unternahm, antwortete Martin zornig: „Sagt eurem Herrn, „er ſolle, bevor er bei dem H. Stul **) um „Begünſtigungen ſich bewirbt, auf die Aus„zahlungen des jährlichen Tributs mit allen „Rückſtänden bedacht ſein, den ſein Ahne „der Kirche zugeſagt, als ſie ihn zu ihrem „Vaſal und Lehnsträger erklärte.“

Schlimmer noch wurden die ſicilianiſchen Botſchafter angefahren; man hatte zu dieſer

*) Indices rerum ab Aragon. Regibus gestarum Hisp. Illust. T. III. p. 116. Dies iſt ein Auszug von Zurita deſſen ſpaniſchen Text ich nicht mehr bei Handen habe. — Raynaldus ann. 1275. §. 13. p. 237. ex Leonardo et Zurita.

**) Giannone, Lib. XX. C. 5. T. III. p. 60. ex Costanzo, Lib. II. — Mariana Hist. de las Espan. Lib. XIV. C. 6. Hisp. Illust. T. II. p. 621.

Geſandtſchaft Bartolomäo, Biſchof von 1281.
Pakto, und einen Dominikanermönch gewählt. Martin wolte ſie nur im verſammelten Conſiſtorium anhören, und als ſie eintraten, erblickten ſie mit Erſtaunen unter ihren Zuhörern Karln ſelbſt. Indes wählte der Prälat, ohne ſich ſchrecken zu laſſen, zum Texte dieſe Worte aus der Bibel: „Sohn „Davids, erbarme dich meiner, denn meine „Tochter quält ein böſer Geiſt.“ Dann ſchilderte er lebhaft die Tirannei und Bedrückung der Beamten Karls, und mit edlem Anſtand ſich zum König wendend, rief er ihn auf, dem Gräuel ein Ziel zu ſetzen. Nach beendigter Rede wurde er ohne Antwort entlaſſen, aber beim Heraustreten aus der Verſammlung ergriffen Karls Wachen beide Botſchafter und warfen ſie ins Gefängnis *). Zwar gelang es dem Prälaten ſeine Hüter mit Geld zu gewinnen und ſo zu entſchlüpfen. Der andere verkümmerte noch mehrere Jahre im elenden Kerker. Jener that bei ſeiner Rückkehr nach Meſſina den Ausgang ſeiner Geſandtſchaft laut kund.

*) Nicolai Specialis Rerum Sicular. Lib. I. C. 3. p. 924. T. X.

1281. Andre Sicilianer, die eben aus Neapel ka⸗ men, fügten noch bei: Karl habe beſchloſſen, das gegen die Griechen aufgebrachte Heer nach der Inſel überzuſchiffen, und ſich laut erklärt, er würde den Geiſt der Meuterei durch Feuer und Schwerdt zu dämpfen wiſſen.

Indes hatte Giovanni Procida im Jahr 1281 eine zweite Reiſe nach Conſtantinopel gemacht, und fünfundzwanzig tauſend Unzen Goldes zurückgebracht, die er dem König Peter auszahlte, mit dem Verſprechen eines noch größern Beitrags, ſobald er ſein Heer in Bewegung geſetzt haben würde *). Peter ſäumte nun nicht länger; er zog unter dem Vorwand ſeines beabſichtigten Angriffs auf die Sarazenen in Afrika, ein Heer von zehn tauſend Mann Fußvolk zuſammen, denen er aber nur 350 Reiter beigab, und ließ neun⸗ zehn Galeren, vier Kriegsſchiffe und acht Palander zur Ueberſchiffung deſſelben aus⸗ rüſten **).

1282. Procidas ſämmtliche Unterhandlungen be⸗ wirkten ſich in tiefſter Stille; aber da die

*) Giovanni Villani, Lib. VII. C. 59. p. 279.

**) Annales Genuenses Caffari Contin. Lib. X. p. 576.

Anſprachen der Königin Conſtantia auf Sici= 1282.
lien ruchbar geworden waren, ſo erregte die Kriegsrüſtung des aragoniſchen Monarchen bei den Königen von Frankreich und Neapel einige Beſorgniß. Philipp der Kühne, ſein Schwager, ließ ihn fragen, wohin er geſonnen ſei ſeine Waffen zu kehren: Peter antwortete: er wolle nach dem Beiſpiel ſeiner Väter die Feinde des Glaubens bekämpfen, und er bitte Philipp, dieſer heiligen Unternehmung durch einen Vorſchuß von vierzig tauſend Pfund tournois zu Hülfe zu kommen. Dies that Philipp; aber da ſeine Beſorgniſſe deshalb nicht gehoben waren, ſo rieth er dem Pabſt und Karln, neue Aufklärungen zu begehren. Martin ſandte dem Aragonier, einen Dominikaner, um ihn über das Geheimnis ſeiner Unternehmungen zu fragen, der Kirche Beiſtand ſolle ihm zur Hand ſein, wenn ſein Zug wirklich gegen Glaubensfeinde gehe; aber beziele er Angriffe auf einen chriſtlichen Fürſten, ſo möge er jedes weitern Vorſchreitens ſich enthalten.

Peter antwortete kurz: er würde, wenn ſeiner Hände eine der andern ſein Geheim=

1282. nis verriete, ſie ſofort abſchlagen *). Als Martin dem König von Sicilien dieſe Antwort mittheilte, ſagte Karl: „Wol ſagt' ichs Euch, der Aragonier ſei ein Verräter!“ Dennoch traf er keine neuen Vorſichtsmaasregeln. Peters Zurüſtungen verzögerten ſich bis zu Anfang Junii 1282, wo er nach der afrikaniſchen Küſte unter Segel ging. Schon war zu dieſer Zeit die Verſchwörung ausgebrochen, aber Peter konnte davon noch keine Kunde haben, und in der Nachbarſchaft Hippones, mit den Mauren fechtend, wartete er den Lauf der Begebenheiten ab.

Indes war noch vor beendigter Ausrüſtung der Aragoniſchen Flotte Johann von Procida nach Sicilien zurückgekehrt, und er begann von neuem die Inſel unter mancherlei Verkleidung zu durchſtreifen. Mit dem Gelde der Griechen verſah er, wer wehrlos war, mit Waffen; er nährte, er erhitzte ihre Hoffnung auf nahe Befreiung. Vorzüglich übertrug er auf ſeine Mitbürger jenen tiefen unverſönlichen Grimm, den er ſelbſt gegen die Franzoſen hegte. Nicht Verſchwörungen zettelte er an, aber er erregte die

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 59. p. 277.

Leidenſchaften des Volks. Es ſolte auf jedes 1282.
Ereignis gefast ſein, es ſolte gleich bei der
erſten Beleidigung auflodern, an Aufreizung,
wuste er, würde es nicht fehlen. Vor allen
ermahnte er die Edlen und Kriegsleute, die
lange zurückgezogen, im Innern der Inſel
gelebt hatten, ſich nach Palermo zu verfügen, unter ihre Mitbürger ſich wieder zu
miſchen, um die Volksbewegungen, ſobald
ſie ausbrechen würden, leiten zu können *).

Den Tag nach Oſtern, Montags den 30.
März 1282, machten ſich die Palermitaner,
ihrer Gewohnheit zufolge, auf den Weg,
in der Kirche zu Monreale, drei Millien
von ihrer Stadt, die Veſper zu hören. Dies
war an Feſttagen der gewöhnliche Ergötzungsplatz, und Männer und Weiber deckten die
Straße die nach der Kirche führt. Die zu
Palermo angeſiedelten Franzoſen und der
königliche Statthalter ſelbſt nahmen Theil
am Feſte und an der Wallfahrt. Doch hatte
letzterer ein Verbot ausgehen laſſen, daß
kein Sicilianer an dieſen der Ruhe geordneten Tagen Waffen tragen, oder ſich darin

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 60, p. 277. — Jachetto Malespini contin. Ricordani, C. 209. p. 1029.

1282. üben ſolte. Zerſtreut waren die Palermitaner auf der Wieſe, Blumen pflückend und mit frohem Geſang den kommenden Frühling begrüßend, als eine blühende Jungfrau, durch Geburt und Schönheit gleich hervorragend, an der Hand ihres Verlobten, und begleitet von Eltern und Brüdern, den Weg zum Tempel nahm. Ein Franzoſe, Namens Drouet, trat frech auf ſie zu, und griff, als wollt' er unterſuchen ob ſie keine verborgenen Waffen bei ſich trüge, mit ſchamloſer Hand in ihren Buſen. Das junge Weib ſank beſinnungslos in die Arme ihres Geliebten. Aber rings erhob ſich ein Geſchrei der Wut: „Nieder mit allen Franzoſen!“ und Drouet, von eignem Schwerdte durchbort, fiel als das erſte Opfer des Volksgrimms. Von allen anweſenden Franzoſen entkam auch nicht einer; wehrlos wie ſie waren, ermordeten die Sicilianer deren an zweihundert in den Feldern umher, indes die Glocken von Monreale zur Veſper läuteten. Dann kehrten, unter Wiederholung des Aufrufs: „Nieder mit den Franzoſen!“ die Palermitaner in die Stadt zurück, und fingen das Gemorde von neuem an. Fürch-

terliche Vergeltung des Schlachtens zu Be- 1282.
nevent und Auguſta, wurden an einer zwar ungleich geringern Anzahl Franzoſen vollzogen. Männer, Weiber, Kinder, alles was zu dieſer verhasten Nation gehörte, ward dem Tode geopfert, und ſelbſt in dem Schos einer ſicilianiſchen Gattin wühlte das Eiſen nach der unreinen Frucht ihrer Verbindung mit einem Franzoſen. Vier tauſend Menſchen fielen in dieſer erſten Nacht *).

So heftig erbittert auch die Sicilianer waren, ſo zauderten ſie doch dem Beiſpiel der Stadt Palermo zu folgen; der Monat April verflos unter vergeblichen Angriffen der Franzoſen auf Palermo, und unter Un-

*) Velly in ſeiner Geſchichte Frankreichs deſſelben Jahrs, fügt ſeiner Erzählung viele Umſtände und Anekdoten über den Tod mehrerer franzöſiſcher Ritter bei. Ich weis nicht woher er ſie ſchöpfte, wenigſtens nicht aus den angeführten Schriftſtellern. Vielleicht hat ſich manches durch bloße Sage erhalten. Einer ähnlichen Sage zufolge ſollen die Sicilianer die Franzoſen an der Ausſprache der zwei Wörter Ceci und Ciceri (Kichererbſen) erkannt haben. Das C. der Italiäner kann der Franzoſe faſt nie richtig ausſprechen, und noch ſchwerer fällt ihm die Betonung. Ciceri iſt ein Wort sdrucciolo das auf die erſte Silbe den Ton legt.

1282. terhandlungen der Einwoner dieſer Stadt mit andern Sicilianern. Aber die Wut der Palermitaner ſchien anſteckend; ihr Widerſtand, ihre Strafloſigkeit regte zur Nachahmung auf. Vicaros und bald darauf Corilcones Einwohner ſchlugen ſich zu den Palermitanern, und beſigelten ihren Bund mit dem Blut der Franzoſen die ſich unter ihnen fanden; indes die Bürger Calatafimos den ehrwürdigen Wilhelm von Porcelet, ihren Befehlshaber, — er allein unter allen Franzoſen hatte nie der Menſchlichkeit, nie der Gerechtigkeit vergeſſen, — mit ſeiner ganzen Familie, unter Ehrenbezeugungen jenſeits des Pharus ſandten. Alle Städte, alle Burgflecken der Inſel traten in der Reihe nach der Empörung bei, Meſſina, unter allen die letzte; alle franzöſiſchen Soldaten hatten ſich in dieſe Stadt geflüchtet, und hier ſtand der königliche Statthalter an der Spitze von ſechshundert Reitern. Den 28 April riſſen die Bürger alle Wappen Karl Anjous herunter, zwangen den Statthalter und ſeine Scharen wieder jenſeits des Pharus zu flüchten, und ſchwuren mit den Palermitanern ihr Schickſal zu theilen. Den

Tag vorher hatten die Palermitaner Botſchafter an Peter von Aragonien abgehen laſſen, die ihn in ihrem Namen erſuchten, das Königreich Sicilien in Beſitz zu nehmen, und Untertanen die ſich ihm freiwillig in die Hände gäben zu Hülfe zu eilen. 1282.

Schneller kam Karln von Anjou Kunde von der Sicilianiſchen Veſper; der Erzbiſchof von Monreale hatte ſich beeilt, ihm an den römiſchen Hof Boten abzufertigen. „Herr Gott!“ rief Karl, als er die Nachricht erhielt, „da es dir gefiel mir Misge„ſchick zu ſenden, ſo gefalle es dir nun auch, „daß mein Stern nur langſam untergehe.“

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Sicilianiſcher Krieg. — Größe und Verfall der Republik Piſa. — Gräslicher Tod Graf Ugolinos. — Neue Unruhen zu Florenz.

1282 — 1292.

Das Sicilianiſche Gemetzel hatte König Karln nicht über vier tauſend Krieger gekoſtet; mehr ein Schimpf der ſeine Rache hätte aufreitzen, als ein gewichtvoller Unfall, der zu neuer Kraftanſtrengung ihn hätte lähmen ſollen. Wenn es wahr iſt, daß er zehn tauſend Reiter und eine Verhältniszahl Fußvolk aufgebracht hatte, den Krieg in den Orient hinüberzuſpielen; wenn ſeine großen Entwürfe das ganze griechiſche Reich umfaſten; ſo hätten die zu dieſem Zwecke zuſammengezogenen Kräfte hinreichen ſollen, in wenigen Tagen eine aufrühreriſche Provinz zu bezwingen, wo noch kein Widerſtand bereitet war, die weder Arſenale, noch Heere, noch eine geordnete Regierung, oder

erfahrene Feldherren entgegen zu ſtellen hatte, wo nichts als tief wurzelnder Haß, den er einflöste, und Furcht vor ſeiner Rache zu algemeiner Verteidigung aufrief. Aber Leidenſchaften die eine ganze Nation aufregen, die mit einem Geiſte ſie beſelen, ihre ganze Regſamkeit auf eine Angelegenheit hindrängen, vor der alle andern ſchwinden; Leidenſchaften die keine Vortheile noch Aufopferungen mehr berechnen, kräftigen ein Volk zu einem Widerſtand, den weder die Vorſicht einer geordneten Regierung noch die einförmige und immer berechnende Handlungsweiſe der Kriegszucht, zu bewirken vermögen. Nie wurde Sicilien unterjocht; keine auch noch ſo ſehr unterſtüzte Anſtrengung, ſelbſt die vereinigte Macht König Karls, des Pabſtes, des Königs von Frankreich, aller Guelfen Italiens, und des Königs von Aragonien, als dieſer zulezt noch, um für ſich Friede mit der Kirche zu ſchließen, ſchimpflich dieſer Verbündung ſeiner eignen Feinde beitrat, vermochte dieſe Inſel je zu bezwingen. Das Haus Anjou erſchöpfte ſich in eiteln Anſtrengungen, ein Königreich wieder zu erobern, das es einſt beſeſſen hatte. Wäh-

rend daſſelbe dieſen Kampf führte, errang Italien ſeine von ihm bedrohte Unabhängigkeit wieder; die ihm aber vielleicht entſchwand, da es in dem Augenblick, wo keine große Angelegenheit es zuſammenhielt, wo keine Landesgefahr es bedrohte, nur innern Fehden der Städte gegen Städte, nur der Wut der Faktionen ſich hingab.

Sicilien würde indes nie Widerſtand geleiſtet haben, hätte nicht ein Meeresarm daſſelbe von Karls Staaten getrennt: dann hätte wenige Tage nach Ermordung der Franzoſen ein Rächerheer vor Meſſina und Palermo geſtanden, es hätte das Volk durch ſeine eigne Wut erſchöpft, in Reue verſunken, überraſcht, die ſich nie allgemeiner zu offenbaren pflegt, als im Augenblick der Ermattung auf die erſten Ausbrüche.

1282. Ehe noch Siciliens Vertheidigung völlig in einander griff, ehe noch Karl Truppen jenſeits des Pharus hinſenden konnte, und früher als Karl von Aragonien mit ſeinem Heer erſchien, ſandten die Einwohner von Palermo Geiſtliche als Botſchafter an den Pabſt, durch ihn Karls Gnade zu erflehen. Beim Eintritt in das Conſiſtorium warfen

ſich die Botſchafter auf die Knie, dreimal 1282.
die von der Kirche beſonders gefeierten Worte der Litanei wiederholend: „Lamm Gottes, „das du hinnimmſt die Sünden der Welt, „erbarme dich unſer!“ Martin IV, zum mindeſten eben ſo ſehr wie Karl erbost, erhob ſich und ſchalt ihnen dreimal zur Antwort die Worte der Leidensgeſchichte entgegen: „Sei gegrüst, König der Juden, und ſie „gaben ihm Backenſtreiche,“ dann herrſcht er den Geſandten zu, ſich ſchleunig zu entfernen, ohne ihnen mehrere Worte zu erlauben *). Meſſinas Einwohner verſuchten für ſich Karls Zorn zu beſänftigen, aber der König lies ihnen zur Antwort ertheilen: fortan hätten ſie keine Gnade von ihm zu hoffen, als Verräter der Kirche und Krone, hätten ſie ſchon ihr und ihrer Kinder Leben verwirkt, Nothwehre könnte noch ihr einziger Gedanke ſein.

Inzwiſchen verflos noch einige Zeit, ehe die Flotte und das Heer des Königs, die ſich zu Brundiſi zur Unternehmung gegen Griechenland verſammelt, zum Abſegeln be-

*) Giachetto Malespini Storia Fiorent. C. 210. T. VIII. p. 1030. — Giov. Villani, Lib. VII. C. 62. p. 279.

1282. reit waren. Karl ſelbſt verfügte ſich dorthin, um die Hülfstruppen, die die Guelfenſtädte Toskanas und der Lombardei ihm ſandten, an ſich zu ziehen. Dann lies er ſein Heer zu Lande bis an die Spitze von Calabrien vorrücken; er ſelbſt ſchiffte ſich ein um zu Reggio wieder zu ihnen zu ſtoßen. Erſt den 6 Juli langte er mit hundert und dreißig Galeeren oder Kriegsſchiffen vor Meſſina an; und erſt jetzt konnte er ſeine Landtruppen von der andern Seite der Meerenge überſchiffen. Er führte fünf tauſend Reiter und eine große Schar Fusvolk mit ſich *). Die Sicilianer hatten dem König kein Heer entgegenzuführen, dagegen waren ſie an Schiffen nicht völlig entblößt. Die Schiffe die Karl zu Palermo, Syracus, und den übrigen Häfen der Inſel zum Zuge nach Griechenland hatte ausrüſten laſſen, fielen den Aufrührern in die Hände. Auch des Schiffholzes hatten ſie ſich bemächtigt das ſie auf Meſſinas Werften vorfanden; ſie verwandten es zur Befeſtigung der Stadt,

*) Die Geſchichtſchreiber des dreizehnten Jahrhunderts achten das Fusvolk zu geringe, um bei irgend einer Gelegenheit ſeine Stärke genau anzugeben.

die eingeſtürzten Mauern, die einzig durch 1282.
Mut ihrer Vertheidiger ſtark waren, durch Palliſaden und hölzerne Bollwerke wieder herzuſtellen.

Indes Meſſinas Einwohner mutvoll Karls Angriffe täglich zurückſchlugen, unternahm Giovanni da Procida, von den Syndics und Bevollmächtigten aller ſicilianiſchen Stådte begleitet, eine neue Reiſe zu König Peter von Aragonien, ſeinen Beiſtand aufzurufen. Er fand ihn zu Ancolle, einem Africaniſchen Küſtenhafen. Peters Zug gegen die Mauren hatte misglückt. Inzwiſchen hatte er es für beſſer erachtet, die Sicilianer Karls ganzer Rache mehrere Monate hindurch preiszugeben, bis er ſich des Erfolgs ſicher glauben konnte, eher als das Ungewiſſe gegen einen ihm ſo furchtbaren Monarchen zu wagen. Jetzt, als er aus Procidas Erzählung die Sicilianer in der Empörung ſo weit vorgerückt ſah, daß kein Mittel zum Rücktreten ihnen übrig blieb, jetzt endlich ſchiffte er ſein Heer zur Ueberfahrt nach Sicilien über, und langte den 30 Auguſt vor Trapani an *).

*) Barthol. de Neocastro Hist. Sicul. C. 45. p. 1050. Giov. Villani, Lib. VII. C. 68. p. 283.

1282. Alle Baronen der Inſel verſammelten ſich zu Palermo, ihren neuen König zu empfangen; ſie beeilten ſich ihn durch den Biſchof von Ceſalu krönen zu laſſen, und den Eid der Treue ihm zu ſchwören. Aber mit Beſtürzung verglichen ſie die Ohnmacht ſeines Heers mit Karls Macht; ſie ſahen zum voraus, daß mit der Eroberung Meſſinas durch die Franzoſen bald die ganze Inſel bezwungen ſein würde, auch hörten ſie zugleich daß Mangel an Lebensmitteln dieſe Stadt innert acht Tagen zur Uebergabe zwingen würde. Zum Glück führte der König von Aragonien eine Flotte ausgerüſteter, zum Schlagen bereitſtehender Kriegsſchiffe, die der glücklichſte und erfahrenſte Seeoffizier ſeines Jahrhunderts, Ruggiero di Loria, befehligte; ein edler Calabreſe, der bei der Eroberung der Franzoſen ſein Vaterland verlaſſen hatte. Karl hingegen war auf dem Meer keines Feindes erwartet, er führte nur Ueberfahrtsſchiffe und unbewafnete Galeeren; wenigſtens ſuchen die Guelfiſchen Geſchichtſchreiber die wirklich befremdende Kraftloſigkeit ſeiner Seemacht durch dieſen Umſtand zu erklären. Loria zog ſechzig leichte Galee-

ren theils aus Sicilien, theils aus Catalo- 1282.
nien an ſich, die Meeresenge zu beſetzen und dem franzöſiſchen Heer die Zufuhr der Lebensmittel zu ſperren. Zugleich lies Peter ſeine Truppen langſam gegen Meſſina anrücken, und ſandte drei catalaniſche Ritter, Karln untenſtehenden Brief und Erklärung zu überreichen *).

„Peter, König von Aragonien und Sici„lien, an Karl, König von Jeruſalem, „Graf der Provence.“

„Wir thun Dir hiemit unſere Ankunft auf „der Inſel Sicilien kund; das Königreich, „das die H. Kirche, der H. Vater der „Pabſt und hochwürdige Kardinäle uns zu„geſprochen haben. Zugleich entbieten wir „Dir, nach Anſicht dieſes Briefes die Inſel „Sicilien zu räumen, mit Deiner ganzen „Macht und all Deinen Truppen, und thuſt „Du es nicht, ſo wiſſe, daß Du ohne Ver„zug zu Deinem Untergange unſere Ritter „und unſere Getreuen gegen Deine Perſon „und Deine Krieger anſtürmen ſehen wirſt.“

Karl, der ſtolzeſte Monarch der Chriſten-

*) Nicolai Specialis Hiſtoria Sicula, Lib. I. C. 17. p. 936.

1282. heit, und vielleicht auch der mächtigſte bis auf dieſen Zeitpunkt, erbebte vor Wut beim Erbrechen eines Briefes von einem kleinen Fürſten, den er nicht geeignet glaubte ſich mit ihm meſſen zu dürfen. Er ſandte ihm folgende Antwort:

„Karl, von Gottes Gnaden König Jeru„ſalems und Siciliens, Fürſt von Capua, „Graf von Anjou, von Forcalquieurs und „der Provence, an Peter, König von Ara„gonien und Graf von Valencia.“

„Dein Wageſtück, das Königreich Sici„lien, deſſen Beſitz die H. römiſche Kirche „kraft ihrer Gewalt uns förmlich zugetheilt „hat, ſetzt uns in Erſtaunen. Auch gebie„ten wir Dir, nach Durchleſung dieſes „unſers Schreibens, Dir, der du Gott „ſelbſt und die H. Kirche ſchnöde verachteſt, „unverweilt unſer Königreich Sicilien zu „verlaſſen. — Und ſollteſt Du dich deſſen „verweigern, ſo bedrohen wir Dich über„dies noch, als unſern Feind und Verräter „an unſerer Perſon, mit unſerer ganzen Rache. „Ohne Verzug werden wir zu Deiner Be„ſtrafung aufbrechen. Wir und unſer Heer „brennen vor Verlangen Dich und die

„Leute die Du mit Dir führſt, in der Nähe 1282.
„zu ſehen“ *).

Aber Karl vermochte den Stolz der aus dieſem Schreiben ſpricht, nicht zu behaupten. Sein Admiral, Heinrich de Mari, kam ihm zu eröfnen, daß er von dem baldigen Anrücken Ruggieros di Loria verſichert, ſich außer Stand ſähe einigen Widerſtand zu leiſten, da ſeine Kriegsſchiffe zu Wendungen in der Meerenge nicht taugten, und überdies alle noch unbewafnet wären. Auch waren die Stürme der Nachtgleiche bereits eingetreten; Calabrien bot ihnen zum Rückzuge keinen ſichern Hafen, und wenn es dem Feinde gelingen ſolte Karls Flotte zu verbrennen, ſo konnte fortan ſein Heer dem Hungertode nicht entweichen. Gebieteriſch war unbezweifelt die Notwendigkeit, der ein ſo ſtolzer Monach, erbost wie er war, ein

*) Die lateiniſchen Geſchichtſchreiber, die in dieſem Jahrhundert immer mit mehr Anmaſſung geſchrieben haben als die Italiäner, dehnen die Briefe in einer geſchraubten Declamation auf zwei bis drei Seiten. F. Franc. Pipini Chronic. Lib. III. C. 15 et 16. p. 689 — 693. Wir haben Maleſpini benutzt, C. 212. p. 1033. et de Giov. Villani, Lib. VII. C. 70. 72. p. 285.

1282. Monarch den man nie der Mutloſigkeit zeihen konnte, ſich beugen muste; dennoch bleibt uns ſein Nachgeben unerklärbar. Nach drei Tagen ſchiffte das franzöſiſche Heer durch die Meerenge zurück, und am vierten Tage, den 28 September, erſchien Loria vor dem Leuchtthurm von Meſſina und bemächtigte ſich neunundzwanzig franzöſiſcher Galeeren, die keinen Widerſtand leiſteten. Dann ſteuerte er auf Catona und Reggio in Calabrien zu, wo alle Galeeren und Ueberfahrtſchiffe des Königs, achtzig an der Zahl, abgetakelt auf den Werften lagen; er lies ſie im Angeſicht Karls, der ſie nicht zu ſchützen vermochte, in Brand ſtecken. Als dieſer ſeine Flotte in heller Flamme auflodern ſah, zerſplitterte er wütend den Zepter den er in der Hand führte, laut ausrufend: „Gott! Gott! zu großer Höhe hat mich „deine Güte erhoben. — Auch jeʐt ſei mir „gnädig, daß ich noch allmählig herunter„zuſteigen vermöge“ *).

Jeʐt ſchien es Karln als wenn ſeine Flotten und ſeine Heere, Werkzeuge die er ſonſt ſo leicht zu bewegen gewöhnt war, der len-

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 73 et 74. p. 286.

kenden Hand auf einmal widerſtrebten. Er 1282.
ſah ſich beſiegt, ohne noch zu wiſſen welche Macht ihm der Feind entgegen ſtelle, ohne ſelbſt gegen ſie angekämpft zu haben. Plötzlich ward es ihm jezt lebhaft in eigner Kraft ſich zu erheben; Selbſtrache ſchien ihm jezt vorzüglicher als den Entſcheid von den Armen ſeiner Krieger, oder der Unſicherheit der Elemente abhängen zu laſſen. Nach ſeiner Abreiſe aus Sicilien ſandte er an König Peter ſchriftliche Einladung, ihre Rechte und ihre Fehden dem Einzeln Kampfe und einem Gottesgericht zu unterwerfen. Er ſchlug vor, daß zu Bourdeaux, unter dem Schuz von Englands König, dem dieſe Stadt zugehörte, hundert Ritter gegen hundert Ritter ankämpfen ſolten; beide Könige ſolten an die Spitze ihrer kleinen Truppe ſich ſtellen, und geloben den Entſcheid von Sicilien dem Ausgang dieſes Kampfes anheim zu ſtellen. Peter von Aragonien, dem Zeitgewinn wichtig war ſeine Macht in Sicilien zu befeſtigen, und ſeine Zurüſtungen zur Vertheidigung vollends zu Stande zu bringen, willigte mit Freude in dieſen Vorſchlag. Auch muste er ſich deſto glücklicher

1282. ſchätzen, er der bei einer geringern Zahl Unterthanen weniger Truppen und weniger Schätze aufzubieten hatte, nun mit gleichen Waffen gegen einen ſo mächtigen Feind anzukämpfen. Beide Könige verpflichteten ſich, auf den 15 Mai 1283 zu Bourdeaux ſich zu ſtellen, und gelobten, falls ſie der verabredeten Zuſammenkunft entſtünden, ſich nicht blos aller ihrer Anſprüche auf Sicilien, ſondern auch noch ihrer Erbſtaaten verluſtig, und als meineidig und ehrlos alles fernern Umganges mit Adel und Rittern unwürdig zu ſein *).

Die Zurüſtungen zu dieſem gerichtlichen Zweikampfe entfernten beide ſich anfeindenden Könige auf einige Zeit von den Königreichen Sicilien und Apulien, wodurch dieſe Provinzen eine Zwiſchenruhe gewannen; indes in andern Provinzen Italiens verheerender Krieg tobte. Wirklich war es in eben dieſem Jahre, daß zwiſchen den beiden mächtigen Freiſtaaten, Genua und Piſa, Feindſeligkeit losbrach; eine Feindſeligkeit die beiden Staaten unermeslichen Verluſt an Reichtum und Mannſchaft herbeiziehen ſolte.

*) Barthol. de Neocastro Hist. Sicula, T. XIII. C. 54. p. 1067.

Die Republik Piſa war im Jahr 1276 1282.
von den Florentinern zum Rückruf aller ihrer Verbannten gezwungen worden; dieſe Unterwerfung dem Willen des Feindes ſchlug indes zu ihrem Vortheil aus. Die in ihren Schoos zurückberufnen Edlen hatten in ſtillem Frieden gelebt, und ſo gros war die Sitteneinfalt dieſes Jahrhunderts, und die Sparſamkeit der Reichen, daß die Ruhe einiger Jahre die Einkünfte einer Stadt verdoppelte, und ſie mit ihrem Reichtum in eine Art Verlegenheit brachte. Die Piſaner kannten weder den Aufwand der Tafel, noch koſtbarer Gerätſchaft oder zalreicher Bedienung; ihr fruchtbares Gelände trug indes alle Jahre reiche Erndten; zugleich waren ſie Eigentümer und Herren beinahe von ganz Sardinien, der Inſel Corſika und Elba; zu St. Jean d'Acra und Conſtantinopel hatten ſie Kolonien, und ihre Niederlagen in dieſen beiden Städten, trieben ausgebreiteten Handel mit den Sarazenen und Griechen. Auch bedurfte es ſolcher Einkünfte wie der ihrigen, um den unermeslichen Aufwand der Seekriege zu beſtreiten, und dem Verfall zu ſteuern, den die Niederlage jeder Faktion nach ſich

1282. zog, wenn die Güter der Beſiegten einge-
zogen, und ihre Häuſer der Plünderung preisgegeben wurden. Dennoch wurden während des Krieges die Einkünfte nie zum voraus enthoben, der Friede häufte die Reichtümer aufs neue wieder, und in wenigen Jahren war der Verluſt früherer Unfälle erſetzt. Piſa zählte zu dieſer Zeit unter ſeinen Bürgern einen Adel, der durch Rang, durch Reichtum und die Zahl ſeiner Vaſallen ſich neben Italiens Fürſten hätte reihen können. Die Gerichtsherren von Gallura und Arborea, die Grafen Ugolino, Fazio, Nieri und Anſelmo bildeten jeder einen kleinen Hof um ſich, und befehligten ſelbſt kleine Heere *). Die Piſaner fühlten ſich ſtolz auf den Glanz ſo vieler Baronen, die ſichs zur Ehre rechneten ihre Mitbürger zu ſein. Der Wetteifer der Genueſer war ihnen unerträglich, die ſich in ihre Niederlaſſungen im Morgenlande mit ihnen theilten, ſich wie ſie durch gleiche Handelſchaft bereicherten, und die Oberherrſchaft der Inſeln des mittelländiſchen Meeres ihnen beſtritten **). Hatten

*) Giovanni Villani, Lib. VII. C. 82. p. 293. — Die vier letzten gehörten zu der Familie Gherardesca.

**) Caffari Annales Genuens. Lib. X. T. VI. p. 579.

ſchon zu dieſer Zeit beide Völkerſchaften 1282.
Gibellinen an der Spitze ihrer Regierungen, dennoch vermochten ſie nicht ihren Haß zu bezähmen. Die Piſaner ſcheinen die erſte Feindſeligkeit wirklich begonnen zu haben.

Die Seeräuberei des Gerichtsherrn von Ginerca in Corſika, führte den erſten Bruch herbei. Die Genueſer, als Schutzherren der Stadt Bonifazio, ſuchten ſie abzuwehren; ſie ſchifften im Monat Mai 1282 in vier Galeeren zweihundert Ritter und fünfhundert Soldaten nach Corſika über. Der Gerichtsherr von dieſem kleinen Heer geſchlagen, flüchtete nach Piſa, dieſe Republik, deren Vaſall er ſich anerkannte, zum Beiſtand aufzufodern. Die Piſaner nahmen ihn wirklich in Schutz, ſie bedrohten die Genueſer, wenn ſie ihn fortan bedrängten, und ſandten einige Truppen nach Corſika herüber, ſeine Verteidigung zu kräftigen.

Anderweitige Feindſeligkeiten erbitterten beide Völkerſchaften noch mehr gegen einander. Eine Genueſergaleere, die aus dem ſicilianiſchen Krieg zurückkehrte, wurde gewalttätig von den Piſanern genommen. Die Genueſer die zu St. Jean d'Acra ſich an-

1282. geſiedelt, wurden von den Bürgern dieſer Stadt, die die Piſaner aufreitzten, überfallen, aus ihrem Viertel verdrängt, ihre Magazine geplündert, und ihre Häuſer in Brand geſteckt *).

Nachdem ihre Geſandten umſonſt Genugthuung gefodert, entſchloſſen ſich die Genueſer ſich dieſelbe durch die Waffen zu verſchaffen. Lange indes ſcheinen beide Völkerſchaften, gleichſam wie zum Spiele ſich blos herausgefodert, und dann wieder zurückgezogen zu haben, ohne je ernſthaft an einander zu gerathen. Unbezweifelt wolten ſie beidſeitig ihre Ruderknechte an kriegeriſche Uebungen gewöhnen, und zuerſt ihre im Dienſt der Handelſchaft auf allen Meeren zerſtreuten Matroſen ſammeln, ehe ſie den Ruhm ihrer Waffen und vielleicht das Schickſal ihres Gemeinweſens aufs Spiel zu ſetzen wagten.

Ende Auguſts zeigte ſich Nikolas Spinola mit ſechsundzwanzig Galeeren vor der Mündung des Arno, und zog ſich zurück,

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 83. p. 293. — Caffari Annal. Genuens. Lib. X. p. 577. — Uberti Foliet. Genuens. Historiæ, Lib. V. p. 382.

ſobald er die Piſaner mit dreißig Galeeren 1282.
anf ihn Jagd machen ſah. Acht Tage nachher ging ſeinerſeits der Admiral der Piſaner, Ginicello Sismondi, unter Segel, die Genueſer bei ihnen aufzuſuchen. Er rückte, ohne auf ihre Flotte zu ſtoßen, bis auf Porto Venere, und nachdem er dieſen Hafen und die umliegende Gegend hatte ausplündern laſſen, überfiel ihn auf der Rückfahrt am 9 September ein Sturm, der die Hälfte ſeiner Schiffe zwiſchen Viarecchio und Serchio an die Klippen ſchleuderte *).

Die Genueſer konnten ſich es nicht zurechnen, Ginicellos Unfall auf irgend eine Weiſe bewirkt zu haben; daher verdoppelten ſie auch ihre Anſtrengungen, fortan den Krieg glorreicher zu führen. Sie ernannten eine Credenza oder geheimen Rath von funfzehn Gliedern, dem ſie Vollgewalt über ihr ganzes Seeweſen zutheilten. Sie nahmen alle Kauffarteiſchaft in Beſchlag, damit der Republik Ruderknechte oder auch ſelbſt Schiffe zum Kriege zu Gebot ſtünde. Endlich um

*) Guido de Corvaria Fragm. Histor. Pisanæ, T. XXIV. p. 690. — Ubertus Folieta Hist. Genuens. Lib. V. p. 383. ap. Grævium, T. I.

1282. die Nationalehre nicht etwa durch zu ſchwache Geſchwader zu gefahren, erklärten ſie, daß ſie fortan nur über ein Geſchwader von zehn Galeeren einen Admiral ſetzen, und minderzähligen nicht geſtatten würden, die St. Georgsflagge aufzuſtecken. Die Credenza befahl hierauf den Bau von hundert und zwanzig Galeeren, von denen ſie funfzig in den Werften der Stadt, die übrigen in den Häfen beider Rivieren aufführen ließen.

Zu Piſa und Genua behauptete ſich bis in die Mitte dieſes Krieges eine eigentümliche Sitte, die der Stolz beider Völkerſchaften, und ihr Eifer ſich gegenſeitig mehr durch unumwundenen Aufwand ihrer Kräfte, als durch geheime Umtriebe, die ſie verachteten, den Vorrang abzugewinnen, erhielt. Jede der Republiken ſandte der andern einen Schreiber und vier Kundſchafter, die ſie offenkundig beauftragte, ihrer Vaterſtadt die Entwürfe und Anſtrengungen der Feinde zu melden. Die Piſaner, auf den förmlichen Bericht ihrer Kundſchafter von der Zahl der Galeeren die zu Genua gebaut wurden, verordneten bei ihnen den Bau einer gleichen Anzahl; zugleich wählten ſie zu ihrem

Admiral, Roßo Buzzacherini, wie ſein 1282.
Vorfahre, aus der Familie Sismondi *).

Das Jahr 1283 wurde indes, wie das 1283.
verfloſſene, in einer Art von Turnieren zur See hingebracht; von keiner Seite wurde ein entſcheidender Schlag gewagt, und nur die ungeheure Kraftanſtrengung beider Völkerſchaften iſt der Aufzeichnung werth. Einmal ſah man die Piſaner mit vierundſechzig Galeeren zunächſt vor den Hafen von Genua ſich legen, inzwiſchen ſiebenzig Genueſer Schiffe aus dieſem Hafen gegen ſie ausrückten. Beide Flotten ſtanden eine Zeit lang einander gegenüber; Gleichheit der Macht ſchreckte ſie vielleicht ſich zu meſſen, beide zogen ſich ohne Gefecht zurück **). Kaum begreift man wie zwei Städte, die ſich bekriegten, zu ihrer Fehde Flotten auszurüſten vermochten, ohngefehr denen gleich, mit denen ſich Heute die zwei mächtigſten Nationen zum Kampfe ausbieten würden.

*) Ubertus Folieta, Lib. V. p. 384. — Annales Genuenses, Lib. X. p. 580. — Guido de Corvaria Fragm. Pisan. Hist. p. 690. — Marangoni Hist. Pisan. p. 558.

**) Marangoni, p. 561. 562. Ubertus Folieta, Lib. V. p. 385. 386. — Caffari Annal. Genuens. Lib. X. p. 581 — 585.

1284. Im Jahr 1284 endlich hielten beide, Piſaner und Genueſer, ſich für hinlänglich geübt und ſattſam gekräftigt, um beidſeitig durch blutigere und entſcheidendere Treffen den Krieg beendigt zu wünſchen. Die Piſaner ernannten Guido Jacia zu ihrem Admiral, und beorderten ihn, mit vierundzwanzig Galeeren den Graf Fazio zu begleiten, den ſie mit Truppen und Geld nach Sardinien ſandten, dort neue Mannſchaft aufzubieten. Das Schiff, das den Graf Fazio führte, und ſich von den andern verirrt hatte, ſtieß in den ſardiniſchen Gewäſſern auf eine Genueſer Flotte von zweiundzwanzig Galeeren, die Heinrich de Mari befehligte. Das Schiff wurde faſt ohne Gefecht genommen, und beim Anblick der Piſanerflotte, die mit allen Segeln auf ſie zuſteuerte, in Brand geſteckt. Kurz darauf, den 1 Mai, begann die Schlacht zwiſchen dieſen beiden ohngefehr gleich ſtarken Flotten; geraume Zeit blieb ſie, mit beträchtlichem Verluſt zwar, der aber auf beiden Theilen ſich aufwog, unentſchieden. Zuletzt wurde ein Piſanerſchiff in Grund gebort, und drei andere ſo ſtark beſchädigt, daß ſie außer der Schlachtlinie in ofner

Sée verſanken. Der Sieg entſchied ſich für 1284.
die Genueſer; acht Galeeren wurden genom-
men, und nebſt funfzehnhundert Gefangenen
auf Genua abgeführt. Von der Piſaner
Flotte kehrten einzig zwölf Schiffe mit Noth
in den Hafen zurück *).

Aber weit entfernt auf dieſe Niederlage
hin den Mut ſinken zu laſſen, verdoppelten
die Piſaner ihre Anſtrengungen, Rache zu
nehmen. Sie wälten zum Podeſtat Alberto
Moroſini von Venedig, der in ſeinem Va-
terlande als erfahrner Seemann galt; ſie
gaben ihm den Graf Ugolino Gherardesca
und Andreotto Saracini als Hauptleute ihrer
Flotte bei. Ihre bisherigen Kriegsrüſtungen
hatten den öffentlichen Schatz beinahe er-
ſchöpft; aber nun erhob ſich in edlem Wett-
eifer der piſaniſche Adel ſeine Reichtümer zu
ſpenden, daß das Vaterland ſeine Ehre wie-
der zu erringen vermöge. Die Lanfranchi,
damals Piſas zalreichſte Familie, rüſteten
eilf Galeeren aus, die Gualandi, die Lei,

*) Guido de Corvaria Fragm. Hist. Pisan. T. XXIV. p. 691. — Marang. Chron. di Pisa, p. 563. G. Villan. Lib. VII. C. 90. p. 298. Ub. Foliet. Gen. Hist. Lib. V. p. 387. Caffari Annal. Genuens. Lib. X. p. 586.

1284. die Gaetani ſechs, die Siſmondi drei, die Orlandi vier, die Upezzingi fünf, die Visconti drei, zwei die Moſchi; andere Familien traten zu Ausrüſtung einer Galeere zuſammen. Eine Flotte von hundert drei Galeeren wurde durch dieſe grosmütige Anſtrengung zu Stande gebracht; im Monat Juli ging ſie unter Segel, und legte ſich in ſtolzem Pomp vor Genuas Hafen. Von hier aus foderten ſie die Genueſer auf zum Kampf gegen ſie auszurücken, und ſchleuderten mehrere Pfeile von Silber dem Hafen zu; eine zwiſchen dieſen beiden Völkerſchaften damals gewohnte Pralerei ihres Reichtums und ihrer Verſchwendung. Die ausgefoderten Genueſer antworteten, daß ihre Schiffe noch nicht ganz ausgerüſtet wären, daß ſie aber mit aller Anſtrengung das Werk föderten, um bäldeſt den Piſanern ihren Beſuch wieder zu geben.

Wirklich erſchienen, wenige Tage nach Rückkehr der Piſaner in die Mündung des Arno, die Genueſer mit hundert ſieben Galeeren in Piſas Gewäſſern, und ſandten Ausfoderung ihrem Feinde. Voll Mutes und lautem Jubel der Sieg zu verkünden

ſchien, warfen ſich die Piſaner wieder in 1284.
ihre Galeeren, von denen die meiſten zwi-
ſchen den beiden Stadtbrücken geankert lagen.
Der Biſchof, an der Spitze ſeines ganzen
Klerus, zog feierlich der alten Brücke zu,
und die Fahne der Gemeinheit hoch in die
Luft hebend, ertheilte er der Flotte den
Seegen. Das Freudengeſchrei vervielfachte
ſich, die Anker wurden gehoben, und die
piſaniſchen Schiffe ſtiegen bis in die Mün-
dung des Arno hinunter.

Des folgenden Tages, am 6 Auguſt,
ſtießen bei der Inſel Meloria beide Flotten
aufeinander, und die Schlacht begann kurz
auf den Mittag. Die Genueſer, die neue
Verſtärkung erhalten hatten, ſtelten Bene-
dikt Zacharie, der auf dreißig Galeeren ſie
ihnen zugeführt, hinter die Inſel Meloria
in Hinterhalt; durch dieſe Wendung ſchienen
beide Flotten an Stärke ſich zu gleichen,
und die Piſaner zögerten nun nicht mehr,
das Heil ihrer Republik und die Herrſchaft
des untern Meeres in dieſer Schlacht aufs
Spiel zu ſetzen.

Beide Flotten rückten in mehrern Abthei-
lungen heran. Bei den Piſanern befehligte

1284. der Podeſtat Moroſini das erſte Geſchwader, Andreotto Sarazino das zweite, und das dritte Graf Ugolino. Der Großadmiral Oberto Doria, Conrad Spinola und Benedikt Zacharie, führten die drei Genueſer Geſchwader. Fürchterlich war der Anprall der beiden erſten in beidſeitigem Angriff; und lange tobte die Schlacht, ehe man auf der ein oder andern Seite einen Vorteil gewahrte. Grauen erregend und Herz zerreiſſend war, erzählt ein Genueſer Geſchichtſchreiber, das Schauſpiel *). Groß war die Zahl derer die auf hunderterlei Weiſe den Tod fanden; die einen fielen verſtümmelt auf das Verdeck hin; andere ſtürzten halb lebend in die Flut, ſie umſchwammen die Schiffe, ſie riefen ihre Mitbürger, ſelbſt ihre Feinde um Rettung, um Erbarmen an, ſie ergriffen was ihnen unter die Hände kam, ſie klammerten ſich an die Steuer und kleinern Ruder; man ſtieß ſie mit eben den Rudern, deren Bewegung ſie hinderten, in die Wogen zurück, um die Schlacht fortzuſetzen. Rings um die Schiffe röthete ſich das Meer vom Blut, das aus jeder Lücke

*) Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. V. p. 393.

herunterstroff. Die Wogen wälzten ſich mit 1284.
Leichnamen, Schilden, Lanzen, Pfeilen und
Helmen. Laut erhoben ſich dazwiſchen der
Befehlshaber Stimmen, ihre Krieger auf-
zumahnen; immer riefen ſie ihnen zu, jetzt
ſei es um Rettung des Vaterlandes zu thun,
oft ſchon hätten ſie gegen eben den Feind,
der Vaterſtadt ewigen Feind angekämpft,
aber noch nie hätte die Geſammtheit beider
Völkerſchaften einander gegenüber geſtanden,
nie noch hätten ſie ihre ganze Kriegsmacht
in eine Schlacht zuſammengezogen, deren
Sieg für immer entſcheide; die Krieger hall-
ten lauten Ausbruch der Wut dem eindrin-
genden Aufruf entgegen, und verdoppelten
ihre Anſtrengungen.

Galeere kämpfte gegen Galeere, und die,
auf welcher Moroſini ſich befand, war im
Handgemenge mit Oberto Dorias Admiral-
ſchiff. In dieſem Augenblick rückten Bene-
dikt Zachariäs dreißig Schiffe hinter der
Inſel Meloria hervor, und ſchloſſen ſich an
die Genueſer an. Zacharies Galeere drang
von der andern Seite auf das Piſaniſche
Admiralſchiff an, das rechts und links an-
gegriffen, nach langem Widerſtand genom-

1284 men wurde; ein anderes Schiff, das die Fahne der Gemeinheit von Piſa führte, wurde zugleich von zwei andern Schiffen angefallen, erobert. Dieſer zwiefache Verluſt verbreitete Schrecken durch die Piſanerflotte, und der Graf Ugolino, wie die Geſchichtſchreiber dieſes Volkes verſichern, benutzte dieſen Augenblick, das Zeichen zur Flucht zu geben, nicht aus Feigheit, ſondern ſein Vaterland zu entkräften, und daſſelbe in der Folge deſto leichter zu unterjochen.

Die Niederlage war ſo vollſtändig als die Schlacht blutig; achtundzwanzig Galeeren wurden von den Genueſern genommen, ſieben in den Grund gebort, und der Verluſt der Piſaner auf fünf tauſend Todte und eilf tauſend Gefangene geſchätzt. Da dieſe letztern nach Genua abgeführt wurden, und in langer Gefangenſchaft blieben, ward es in Toskana zum Sprüchwort, auf Genua muß man gehen, um fortan Piſa zu ſehen *).

*) Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. V. p. 390 — 395. — Annal. Genuens. Caffari, Lib. X. p. 587. 588. — Marangoni Chronica di Pisa, p. 564 — 569. — Guido de Corvaria Fragm. Pisan. hist. T.

Die erſten Berichte der Schlacht verbrei- 1284.
teten in Piſa Schrecken und Verzweiflung; die Frauen vergaßen in ihrem tiefen Schmerz ihrer bisherigen Schüchternheit, und der Gewohnheit ſich dem Anblik der Menge zu entziehn, ſie füllten die Wege und Straßen die zum Meer hinführten. Unter die Männer gemiſcht, drängten ſie ſich um die aus der Schlacht zurückkehrenden, und hielten ſie feſt, bis ſie alle ihre Fragen beantwortet hatten. Aber während der Erzählung der Ankömmlinge ſah man troſtloſe Matronen aus den dichten Gruppen ſich auf die Seite drücken, und über die Todesbotſchaft ihrer Gatten, ihrer Söhne, ihrer Brüder, die Bruſt ſchlagen, und die Haare ſich ausrauften. Jede wurde von der allgemeinen Trauer betroffen; und keine Familie zu Piſa fand ſich vom Unglück verſchont, keine die nicht zum mindeſten eines ihrer Glieder, mehrere die zwei, drei und noch darüber zu

XXIV. p. 692. — Anonimo Pisano. T. XXIV. p. 648. — Cronaca di Pisa. Monument. Pisan. T. XV. p. 979. — Giovanni Villani, Lib. VII. C. 91. p. 299. — Chron. Fr. Franc. Pipini, Lib. IV. C. 31. T. IX. p. 731.

1284. beweinen hatte. Der Magiſtrat ſah ſich ſogar genöthigt, einige der Unglücklichen, die der Schmerz der Sinne beraubt hatte, beinahe mit Gewalt in ihre Häuſer zurückzuzwingen, und als nach einigen Tagen die Frauen andachtsvoll den Kirchen zuſtrömten, ſah man keine die nicht ein Trauerkleid umhüllte, und ſechs Monate lang hörte man zu Piſa keine andern Töne, als Trauer über Verſtorbene, Seufzer und lautes Stöhnen.

Bei ihrer Rückkehr ins Vaterland brachten die Genueſer der Gottheit feierliche Dankſagung für ihren Sieg, und beratſchlagten das Loos ſo vieler Gefangenen. Einige Senatoren trugen vor, ſie gegen die Feſte Caſtro in Sardinien, die Vormauer der Piſanerbeſitzungen auf dieſer Inſel auszutauſchen; andere wolten für ihre Freilaſſung Löſegeld annehmen. Aber die Eiferſucht ertheilte den weit verderblichern Rath einer ewigen Gefangenſchaft, damit ihre Weiber nicht wieder heirathen, und Piſas Bevölkerung fortan nicht mehr zu gedeihen vermöchte. Dieſer Rath wurde befolgt, und da der Krieg ſich noch ſechszehn Jahre fortſpann, und ein endlicher Friede dem Ueberreſt dieſer Ge-

fangenen die Freiheit wieder gab, ſo hatten 1284.
Verwundungen, Alter und Krankheiten ihre Zahl dergeſtalt vermindert, daß von eilf tauſend, wie ſie zuerſt waren, kaum noch tauſend übrig blieben.

War ſchon dies Verfahren der Genueſer wenig grosmütig, ſo war es noch minder die That der Guelfen in Toskana. Piſa war die einzige Gibellinenſtadt der Gegend; ſie beſchloſſen ihre ſo eben erlittene Niederlage zu benutzen, beides, ſie ſelbſt und ihre Partei, zu zernichten. Sie ließen den Genueſern eine Verbündung antragen; ſie verſprachen Piſa vom Lande her zu berennen, indes die Genueſer vom Meer her ſie einſchließen ſolten, und verpflichteten ~~ſie~~ ſich unter keiner Bedingung dieſer Stadt Friede zu gewähren, ſondern ihre Feſtungswerke zu ſchleiſen, und dann die Einwohner in Burgflecken zu zerſtreuen. Die Städte Florenz, Lukka, Sienna, Piſtoja, Prato, Volterra, San Gemignano und Colle, unterzeichneten dieſen Bund mit den Genueſern. Am zehnten November verließen alle zu Piſa angeſiedelten Florentiner, auf Befehl ihrer Obern, die Stadt, inzwiſchen ſechs hundert

1284. von Florenz beſoldete Reiter von Volterra her anrückten, das Piſaniſche Gelände verheerten, und mehrere Schlöſſer zur Empörung aufregten *).

In dieſer gefahrvollen Lage beſchloſſen die Piſaner, bekannt mit den engen Verbindungen die der Graf Ugolino Gherardesca mit den Florentinern zu erhalten gewust hatte, noch mehr bekannt mit den Talenten und der Gewandtheit dieſes ehrſüchtigen Bürgers und mit ſeiner Kunſt, mit der Er ein Gibelline von Geburt, und Guelfe durch ſeine Verhältniſſe, bei beiden Parteien Einflus zu behaupten wuste, — die Piſaner, ſage ich, beſchloſſen denſelben an die Spitze ihrer Republik zu ſtellen, wie ehmals die Römer in minder bedrängter Lage einen Diktator ernannt haben würden. Man verſichert daß die zu Genua gefangenen Piſaner, die von ihrer Gefangenſchaft aus auf die Berathungen ihrer Vaterſtadt immer einwirkten, dieſe Wahl vorſchlugen. Graf Ugolino wurde auf zehn Jahre zum oberſten Befehlshaber von Piſa ernannt; und das erſte Geſchäft das man ihm auftrug, war,

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 97. p. 305.

den gegen ſein Vaterland gebildeten Bund 1284.
zu trennen.

Graf Ugolino verband mit vieler Geiſtes- 1285.
gewandtheit ein lockeres Gewiſſen; vielleicht war er ſelbſt der erſte Antrieb des Guelfenbundes gegen ſeine Mitbürger. Zu Florenz galt er für einen entſchiedenen Guelfen, und als man ihn an der Spitze der Regierung erblickte, hielt man ſich des Siegs der Guelfenpartei, des Bundes einzigen Zweck, ohne Schwerdtſtreich verſichert. Ugolino ließ den Vorſtehern der Künſte zu Florenz vorſchlagen, mit ihm in Unterhandlung zu treten; zugleich ſandte er ihnen Wein zum Geſchenk, wobei, wie man verſichert, mehrere Bouteillen, anſtatt mit Vernaccia, mit Goldgülden gefüllt waren *). Er erbot nebendem den Florentinern auf Piſaniſchem Boden mehrere Schlöſſer abzutreten, und ſo gelang es ihm, den Bund der Guelfen mit den Genueſern aufzulöſen. Bei dieſem Zurücktreten machten aber die Florentiner den Piſanern zur Bedingung, alle Gibellinen aus Piſa fortzuweiſen, ſo daß dieſe Partei

*) Giacchetto Malaspina Storia Fioret. C. 225. T. VIII. p. 1043.

1285. durch ganz Toskana keine Sicherheit mehr fand.

Späterhin verſuchte der Graf mit den Genueſern zu unterhandeln, und anerbot ihnen Caſtro in Sardinien als Löſegeld für die in der Schlacht bei Meloria gemachten Gefangenen. Aber dieſe Gefangenen, von einer ſolchen Unterhandlung berichtet, erhielten von den Genueſern die Erlaubnis, Beauftragte nach Piſa zu ſenden, ihre Geſinnung hierüber zu eröfnen. Beim Eintritt in den Rath erklärten dieſe, nie könnten ſie einem ſo ſchimpflichen Verkommnis beiſtimmen; ſie würden es vorziehen in der Gefangenſchaft zu ſterben, als es zuzulaſſen, daß ihre Vaterſtadt je eine Feſtung abträte, die ihre Väter aufgebaut, die ſie mit ſo viel Blut, mit ſo vieler Anſtrengung behauptet hätten; und wenn jezt die Räthe einen ſolchen Entſchlus zu faſſen vermöchten, ſo würden ſie die Gefangenen, ſobald ſie in Freiheit wären, als unverſönliche Feinde gegen ſo mutloſe Magiſtrate auftreten, die ihre Ehre einem augenblicklichen und ſchnöden Gewinn aufgeopfert hätten. Auf dieſe

groſsmütige Erklärung hin zerſchlug ſich dieſe 1285.
Unterhandlung mit den Genueſern *).

Auch mit der Republik Lukka ſuchte der Graf Ugolino Friede zu unterhandeln. Dieſe foderte als Bedingniß die Abtretung der Burgen Aſciano, Avana, Librafatta und Viareggio von Seite der Piſaner. Hatten die leztern verweigert, eilf tauſend ihrer Mitbürger, gegen Abtretung der Feſtung Caſtro in Sardinien an die Genueſer, aus ihrer Gefangenſchaft zu löſen, ſo war es nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſich geneigt fänden, den Lukkeſern ſo viele Schlöſſer, gleichſam die Schlüſſel ihres Gebiets, abzutreten. Aber Graf Ugolino ſah der Rückkehr der Gefangenen von Genua mit geheimer Beſorgnis entgegen; nie würden dieſe, das wuste er wohl, tyranniſcher Herrſchaft,

*) Marangoni Chronic. di Piſa, p. 571. Die Piſaniſchen Geſchichtſchreiber nennen bei einer andern Gelegenheit die vier Beauftragten, die mit Einwilligung der Genueſer von den Gefangenen nach Piſa geſandt wurden. Wenn es eben die ſind, die die erſte Unterhandlung ſcheitern machten, ſo ſind ihre Namen des Aufbewahrens werth. Sie waren Wilhelm di Ricovernanza, Puzzio Buzzacherini di Siſmondi, Guelfo Pandolfini und Jacopo d'Aldobrandi. Fragm. Hiſt. Piſan. T. XXIV. p. 651.

1285. die er einführen wolte, die Hände bieten, indes er nicht für ſein Vaterland, ſondern für ſeine Familie, um die Freundſchaft und den Beiſtand der Lukkeſer ſich bewarb. Er verabredete alſo mit ihnen, die Schlößſer, die ſie foderten, durch ihre Truppen überrumpeln zu laſſen. Zu gleicher Zeit ſpielte er noch andere den Florentinern in die Hände, ſo daß die Republik Piſa nur noch die von Motrone, Vico Piſano und Piombino behielt.

Auf ſolche Weiſe glaubte Graf Ugolino ſeine Herrſchaft über Piſa hinreichend befeſtigt zu haben; aber dieſe einſt ſo reiche und kriegeriſche Republik, die ſich beinahe ihres ganzen Gebietes verluſtig ſah, aus Furcht von den Genueſern beraubt zu werden, es nicht mehr wagte ein einziges Schiff in die See zu ſchicken, und die um ſo viel Misgeſchick noch zu erhöhen, eine neue Tirannei ſich erheben ſah, war dennoch nicht zu jener Kraftloſigkeit verſunken, um lange ſich unter dieſes Joch zu biegen. Der Graf wurde bei den Guelfen und Gibellinen gleich verhaſt. Nino von Gallura, ſein Neffe, trat als Erbe der Familie Visconti an die Spitze

der Guelfen. Aber ſeit Ugolino ſich zum Beſchützer dieſer Partei erklärt, ſchienen ſelbſt die Visconti den Gibellinen ſich zu nähern; und Nino, obſchon ein Schweſterſohn des Grafen, hatte dennoch des alten Familiengrolls ihrer Väter nie vergeſſen. Der Graf, von den Umtrieben ſeiner Feinde berichtet, wies mehrere Gibellinenfamilien in die Verbannung, und befahl die Paläſte zehen der angeſehenſten Bürger von Piſa zu ſchleifen, die er des Einverſtändniſſes mit dieſer Partei beſchuldigte. 1285.

Nino von Gallura, anſtatt durch dieſe gewalthätigen Masnahmen ſich ſchrecken zu laſſen, knüpfte die Verbindungen noch enger, die er ſo eben mit den Häuptern der Gibellinen, den Gualandis und Sismondis geſchloſſen hatte; inzwiſchen der Graf durch die Gaetani und Uppazzinghi gekräftigt wurde. Nino drang mit allem Eifer auf die Auslöſung der gefangenen Piſaner zu Genua, theils zum Beſten der Republik, theils ſeiner Partei mehr Kraft zu geben. Ugolino dagegen ſah zum voraus, daß die Gefangenen bei ihrer Rückkehr der Einführung ſeiner Tirannei entgegenſtreben würden, und

1285. ſuchte Ninos Unterhandlungen mit den Genueſern entgegenzuwirken. Der Gerichtsherr von Gallura verſuchte nun Gewalt gegen den Grafen, indem er das Volk zur Theilnahme an ſeiner Fehde aufrief. Eines Tages durchſtrömten ſeine Anhänger die Straßen, mit dem Ausruf: „Tod allen Feinden „des Friedens!“ Aber gegen ſein Erwarten griff das Volk auf dieſen Aufruf nicht zu den Waffen, und ſeine Unthätigkeit galt dem Graf beinahe für einen Sieg. Jetzt that Nino auf geſetzlicherm Wege einen Angriff; er brachte ſeine Klage gegen den Generalkapitän vor die Conſuln und Anzianis der Künſte, er beſchuldigte ihn ſeine Gewalt über die Geſetze erhoben, der Stelle des Podeſtats ſich angemast, und des Regierungspalaſtes, ohne Zuſtimmung des Volks, ſich bemächtigt zu haben. Der Magiſtrat gebot Ugolino den Palaſt zu räumen, zu gleicher Zeit trat er als Vermittler zwiſchen beide Parteihäupter. Auch ein neuer
1286. Podeſtat wurde gewählt, und Ugolino ſah ſich gezwungen, ohne jedoch ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt zu ſein, im folgenden Jahre auf die Alleinherrſchaft zu verzichten.

Im Monat April 1287 ſandten die Gefangenen zu Genua aufs neue vier Bevollmächtigte an die Republik, Friede und ihre Loslaſſung zu unterhandeln. Der Vertrag, den ſie mitbrachten, beſchränkte ſich auf die Zahlung einer Geldſumme für ihre Befreiung, war von den Gefangenen ſelbſt unterzeichnet. Dennoch verfloſſen noch dreizehn Monate, ehe die Beſtätigung, die der Graf fortdauernd erſchwerte, ausgefertigt wurde. In dieſer Zwiſchenzeit gelang es ihm des Regierungspalaſtes ſich aufs neue zu bemächtigen; er hatte den Podeſtat verdrängt, und ſich zum Befehlshaber und Herrn der Stadt Piſa erklären laſſen. Er hatte ſeinen Geburtstag zu ſeiner Einſetzung gewählt; und aufgeblaſen von Stolz, berauſcht von ſeinem Glück, kehrte er wie von einem Feſte nach Hauſe; er wandte ſich an einen der Umſtehenden mit den Worten: „Nun Lom„bard — was geht mir noch ab?“ — „Nichts mehr,“ erwiederte dieſer „als der „Zorn Gottes,“ der auch nicht zögerte über ihn zu kommen. 1287.

Der Graf, überzeugt von der Geneigtheit des Volks dem zu Genua unterzeichne-

1287. ten Frieden ſeine Zuſtimmung zu geben, ſo wie von dem Eifer Ninos von Gallura und der Guelfen, das Friedenswerk zu beför= dern, rief, um ſeiner Vollziehung entgegen= zuwirken, des abgeſchloſſenen Waffenſtillſtan= des nichts achtend, Sardiſche Corſen auf, gegen die Genueſer zu ſtreifen, um auf dieſe Weiſe den Krieg wieder zu erneuern *). Zu= gleich um den Gibelinen zu Piſa ſich wieder zu nähern, ſchlug er dem Erzbiſchof Ubal= dini, der ſich an ihre Spitze geſetzt hatte, eine Verbündung vor, um gemeinſchaftlich mit ihm Nino und ſeine Guelfen aus der Stadt zu verdrängen. Inzwiſchen, um bei ſeinen alten Verbündeten, den Florentinern, noch immer als Guelfe zu gelten, zog er ſich, nachdem er zuvor ſeinen Trabanten, zum Dienſte des Erzbiſchofs und der Gibellinen, die nöthigen Befehle ertheilt hatte, in das Schloß Settimo zurück, um bei der vorſte= henden Umwälzung nicht ſelbſt handelnd auftreten zu dürfen. Ubaldini rief die Gua= landi, die Sismondi, die Lanfranchi, und noch mehrere Gibellinenfamilien, in die Stadt zurück, er vereinigte ſie mit der Mannſchaft

*) Jacob Doria Annales Genuens. Lib. X. p. 594.

des Grafen, und fand ſich dem Gerichts= 1287.
herrn von Galura ſo an Macht überlegen, daß dieſer ohne Gefecht ſich zurückzog, und mit ſeiner ganzen Partei zu Calcinare feſt=ſetzte.

Das Volk wolte jetzt den Erzbiſchof Ruggiero dem Grafen in der Herrſchaft über die Stadt beigeben; und wahrſcheinlich war dies auch eines der Friedensbedingniſſe beider Parteien. Aber ſtolz erklärte ſich Graf Ugolino gegen jeden Amtsgenoſſen, noch daß er irgend Jemand als ſeines Ranges anerkenne. Vergebens beharrten die Gibellinen, daß Einer der ihrigen der Regierung beitrete; Ugolino wolte allein bleiben, und der Erzbiſchof, eben ſo ehrſüchtig und verſchlagen wie der Graf, verlies den Palaſt der Gemeinheit, den er nach dem Wunſche des Volks bezogen hatte, ohne ſeinen Zorn ausbrechen oder es Ugolino merken zu laſſen, daß er aufgehört habe ſein Freund zu ſein.

Weit entfernt daß das Glück Tirannen zu vermenſchlichen vermöchte, bewirkt es gewöhnlich, daß jeder, auch der leichteſte Widerſtand, ihre Reitzbarkeit heftiger aufregt; und immerhin mögen die Menſchen ihrer

1288. Willkühr ſich ſchmiegen, die Geſetze der Natur ändern ſich nie, auch beim ſteteſten Glück wird der Tirann ſeinem Inngrimm immerfort Veranlaſſung finden. Der Seekrieg, die innere Verwirrung, vielleicht auch die Unregelmäßigkeit der Witterung, hatten das Getreide ſeltener und theurer gemacht. Das Volk murrte laut und machte dem Grafen die Theure der Lebensmittel zum Vorwurf. So heftig war indes Ugolinos Jähzorn, daß Niemand ſich erkühnte, das Murren des Volks und die daher drohende Gefahr ihm vorzutragen. Einer ſeiner Neffen übernahm den gefährlichen Auftrag, und ſchlug ihm zugleich vor, den Einfuhrzoll aufzuheben, um den Preis der Lebensmittel zu vermindern. Ugolino, über Rathſchläge eben ſo aufbrauſend wie über Vorwürfe, durchborte den Arm ſeines Neffen mit einem Dolch, den er aus dem Buſen zog, und würde ihn auf der Stelle ermordet haben, wenn man ſich nicht dazwiſchen geworfen hätte. Ein Neffe des Erzbiſchofs, dem Jüngling der ſo eben verwundet wurde innig ergeben, brach, indem er denſelben mit ſeinem Körper deckte, in laute Vorwürfe gegen

den Graf aus. Die Wut bei dieſem verdop- 1288.
pelte ſich, er warf dem Jüngling eine Streit-
axt an den Kopf, die er eben zur Hand
fand, und ſtreckte ihn tod zu Boden.

Ruggiero Ubaldini, ſo heftig auch Wut und Schmerz in ſeinem Innern tobten, bezwang ſich dennoch; er wolte vorher des Beiſtandes aller Gibellinen ſich verſichern. Am erſten Julius hatte ſich der Rath in der St. Baſtianskirche verſammelt, den Frieden mit den Genueſern zu behandeln; er ging des Morgens auseinander, ohne etwas beſchloſſen zu haben, da der Graf den Friedensbeſtrebungen der Gibellinen noch immer entgegenwirkte. Beim Austritt aus der Kirche wurde dem Erzbiſchof hinterbracht, daß Nino, mit dem Zunamen Brigata, Schiffe zuſammenbringe, um die Guelfen abzuholen, und ſie von neuem in die Stadt hinein zu bringen. Jetzt zögerte der Erzbiſchof nicht länger; er lies durch die Gibellinen ſeine Anhänger zu den Waffen rufen, und die Sturmglocke auf dem Regierungspalaſte anziehn. Die Gualandi, die Siſmondi und Lanfranchi ſchaarten ſich um den Erzbiſchof; ein Theil der Orlandi, der

1288. Ripafratta und andere Gibellinenfamilien, eilten herbei. Graf Ugolino, zwei ſeiner Söhne, zwei ſeiner Enkel, die Upezzinghi, die Gaetani und ſeine Trabanten, vertei- digten den Platz und die Umgebungen von St. Sebaſtiano und St. Sepulcro. Nach langem Gefechte fiel einer ſeiner Baſtarde; die Gibellinen ſchienen ihm an Macht über- legen, er ſchloß ſich in den Regierungspalaſt ein, den er von Mittag bis Abends behaup- tete. Endlich ſteckten die Belagerer denſel- ben in Brand, ſie durchſtürmten die Flamme, und machten den Graf Ugolino, die jüng- ſten ſeiner Söhne, Gaddo und Uggocione, Nino, zubenamt Brigitta, Sohn eines ſeiner Söhne der abweſend war, und An- ſelmuccio, Sohn eines ſeiner verſtorbenen Söhne Lotto, zu Gefangenen.

Dies ſind die fünf Perſonen, deren gräs- lichen Tod Dante verewigt hat. Nachdem man ſie in den Thurm der Gualandis, an den ſieben Straßen, auf dem Platz der Anziani eingekerkert hatte, befahl der Erz- biſchof nach einigen Monaten, den Schlüſſel des Gefängniſſes in den Arno zu werfen, und weder Speiſe noch irgend ein Hülfs-

leiſtung ihnen zukommen zu laſſen. Mögen 1288.
auch Ugolinos Verbrechen geweſen ſein welche ſie wollen, die Unmenſchlichkeit ſeiner Beſtrafung ſtelt ſie ins Dunkel, und ſein Name bleibt in der Geſchichte beinahe das einzige Beiſpiel, wo ein Tirann das Menſchengefühl anſpricht, als einer der über Verdienen hart von ſeinem Volke beſtraft wurde. Dante findet Ugolino unter den Landesverräthern in der Hölle in ewiges Eis verſenkt, über das blos ſein Haupt hervorragt; aber vor ihm hebt ſich aus dem gleichen Eiſe das Haupt des Erzbiſchofs Ruggiero, deſſen Hirnſchale er mit eben dem Heishunger benagt, der ſeine Strafe war. Ugolino, von Dante befragt, trocknet ſeine Lippen an den Haren des Erzbiſchofs, hebt ſein Haupt vom grauſen Male, und erzehlt ihm die unmenſchlichen Marter der letzten Tage *), vom Au-

*) So bekannt auch dieſe hervorragende Stelle des Gedichts iſt, ſo kann ich mich nicht enthalten, ſie hier einzurücken; ſie gehört zur Geſchichte von Piſa und der Literatur des dreizehnten Jahrhunderts, und bewährt Dantes erhabenen Genius.

La bocca ſollevò dal fiero paſto
Quel peccator, forbendola a' capelli
Del capo, ch'egli avea diretro guaſto.

1288. genblick an, wo er die Pforte des grauenvollen Thurms unter ſich riegeln hörte:

Da biß ich beide Hände mir vor Wehe,
Sie glaubten daß mich Gier nach Speiſe treibe;
Und fuhren ſchnell vom Lager in die Höhe.

Poi cominciò; tu vuoi ch'io rinnovelli
Disperato dolor, che 'l cuor mi preme,
Già pur pensando, pria ch'io ne favelli.
Ma se le mie parole esser den seme,
Che frutti infamia al traditor ch'io rodo,
Parlare e lagrimar vedrai insieme.
Io non so chi tu sé, ne per che modo
Venuto se quaggiù; ma Fiorentino
Mi sembri veramente, quand io t' odo.
Tu dei saper ch'io, fui 'l Conte Ugolino,
E questi l'Arcivescovo Ruggieri:
Or ti dirò, perch' i' son tal vicino.
Che per l'effetto de' suoi ma' pensieri,
Fidandomi di lui io fossi preso,
E poscia morto, dir non è mestieri:
Però quel, che non puoi avere inteso,
Cioè, come la morte mia fu cruda,
Udirai, e saprai, se m'ha offeso.
Brieve pertugio dentro dalla muda,
La qual per me ha 'l titol della fame,
E'n che conviene ancor ch'altri si chiuda,
M'avea mostrato per lo suo forame,
Piu lume già, quand' io feci 'l mal sonno,
Che del futuro mi squarciò il velame.

Und ſagten: Minder wird es weh uns thun, 1288.
Wenn du von uns dich nährſt; du gabſt uns Vater
Dies arme Fleiſch und Blut: nimms wieder nun.

Questi pareva a me maestro e donno,
Cacciando il lupo e i lupicini al monte,
Perchè i Pisan veder Lucca non ponno.
Con cagne magre, studiose, e conte
Gualandi, con Sismondi e con Lanfranchi,
S'avea messi dinanzi dalla fronte.
In picciol corso mi pareano stanchi
Lo padre e i figli, e con l'agute scane
Mi parea lor veder fender li fianchi.
Quand' io fui desto, innanzi la dimane,
Pianger sentii fra 'l sonno i miei figliuoli,
Ch'erano meco, e dimandar del pane.
Ben se crudel, se tu già non ti duoli,
Pensando ciò ch'al mio cuor s'annunziava
E se non piangi, di che pianger suoli?
Già eran desti, e l'ora s'appressava,
Che 'l cibo ne soleva essere addotto,
E per suo sogno ciascun dubitava,
Ed io senti chiaver l'uscio disotto
All' orribile torre; ond' io guardai
Nel viso a' miei figliuoi, senza far motto.
Io non piangeva, si dentro impietrai:
Piangevan' elli, ed Anselmuccio mio
Disse, tu guardi si, padre, che hai?
Però, non lagrimai, ne rispos' io,
Tutto quel giorno, ne la notte appresso,
Infin che l'altro sol nel mondo uscio.

1288. Um ſie zu ſchonen ward ich ſtill hierauf;
Stumm blieben wir den ganzen Tag und dann noch eine,
O Erde, warum thatſt du dich nicht auf.

Come un poco di raggio si fu messo
Nel doloroso carcere, ed io scorsi
Per quattro visi il mio aspetto stesso;
Ambo le mani, per dolor, mi morsi;
E quei pensando, ch'io 'l fessi per voglia
Di manicar, di subito levorsi.
E disser: Padre, assai ci fia men doglia,
Se tu mangi di noi; tu ne vestisti
Queste misere carni, e tu le spoglia.
Quetami allor, per non fargli più tristi:
Quel dì, e l'altro stemmo tutti muti.
Ahi dura terra, perchè non t'apristi?
Posciachè fummo al quarto dì venuti,
Gaddo mi si gittò disteso a' piedi,
Dicendo, padre mio, che non m'ajuti?
Quivi morì, e come tu mi vedi,
Vid' io cascar il trè ad uno ad uno,
Tra'l quinto dì, e'l sesto: ond' io mi diedi
Già cieco a brancolar sopra ciascuno,
E due dì gli chiamai, poichè fur morti:
Poscia, più che' l dolor potè il digiuno.
Quand' ebbe detto ciò, non gli occhi torti,
Riprese'l teschio misero co' denti,
Che furo all' osso, come d'un can, forti.
Ahi Pisa, vituperio delle genti,
Del bel paese là, dove'l sì suona;
Poi che i vicini a te punir, son lenti,

Gewonnen ward des vierten Tages Licht, 1288.
Als Gaddo mir ſich vor die Füße ſtreckte
Und rief: Mein Vater warum hilfſt mir nicht.

Daſelbſt verſchied er; von den andern allen
Sah ich je einen, wie du hier mich ſiehſt,
Am fünften und am ſechsten Tage fallen.

Ich rief die Todten noch zwei Tage lang
Und tappte blind ſchon über jede Leiche,
Dann that der Hunger, was dem Schmerz mislang *).

Muovansi la Capraia e la Gorgona,
E faccian siepe ad Arno in su la foce,
Si ch' egli anneghi in te ogni persona.
Che se'l Conte Ugolino aveva voce
D' aver tradita te delle castella,
Non dovei tu i figliuoi porre a tal croce.
Innocenti facea l'età novella,
Novella Tebe, Uguccione, e'l Brigata,
E gli altri due che'l canto suso appella.
Inferno, Ch. XXXIII.

*) Das öftere Uebertreten des Grafen Ugolino von einer Partei zur andern, hat viel Verwirrung in ſeine Geſchichte gebracht. Auch iſt ſich über die Dunkelheit und Unbekanntheit derſelben nicht zu wundern, der Berühmtheit ſeines Namens und der Geſchichte ſeiner letzten Tage ungeachtet. Inzwiſchen hat ſeine Geſchichte zu weitläufigen und zalreichen Abhandlungen Stoff geliefert. Der Ritter Flaminio del Borgo füllt mit den Seinen allein ſchon einen großen Quartband, die einzig beabſichten, die Piſaner von der von Dante ihnen vorgeworfenen Grauſamkeit weiß zu waſchen, und der von allen, die

Um die Geſchichte der Umwälzungen Piſas nicht zu unterbrechen, haben wir auf eine geraume Zeit Neapels und Siciliens Angelegenheiten unberührt gelaſſen, die in eben

den erhabenen Dichter leſen, wiederholt wird. Er hat zum Denkſpruch folgenden Vers gewählt: exoritur tandem de nostro sanguine vindex, und glaubt ſein Vaterland durch den Beweis gerechtfertigt zu haben, daß die vier mit Ugolino eingekerkerten Jünglinge mit den Waffen in den Händen ergriffen, ſich nicht weniger verſchuldet hätten, als er ſelbſt, und daß alſo Dante nicht mit Wahrheit ſagen könne Innocenti Sacca l'eta novella etc. Wir haben vielleicht ein unmittelbareres Intereſſe als ſelbſt der Ritter Flaminio, Piſa und die Gibelliniſchen Familien gegen eine ſo barbariſche Grauſamkeit zu rechtfertigen, aber wir begreifen nicht, wie ungeheuer das Verbrechen ſein muste, um die Beſtrafung Ugolinos und ſeiner Söhne als geſetzlich gelten zu machen. Auch ſehen wir nicht daß Dante die letztern in ihre erſte Kindheit verſetze. Er ſchildert ſie als Jünglinge, die bereit ſind ſich für ihren Vater aufzuopfern; eben die Hingebung muste ſie natürlich im Gefecht ſelbſt an ſeine Seite hindrängen; aber unbezweifelt waren ſie zu jung, um an der Verräterei Theil zu nehmen, die vier Jahre früher den Verluſt der Schlacht bei Meloria herbeiführte, oder an der, die den Lukkeſern, Ripafratta, Vieraggio und andere Schlöſſer überlieferte. Wohl konnte der Graf lange vorher an ſeinen Fehden ſie Theil nehmen laſſen, ehe er ſie in die Geheim-

den Jahren groſse Umänderungen erlitten. Beide wetteifernden Könige, Karl von Anjou und Peter von Aragonien, hatten, wie wir früher ſahen, einer dem andern gelobt,

niſſe ſeiner hinterliſtigen Politik einweihte. Wenn etwas die Piſaner in einiger Rückſicht zu entſchuldigen vermag, ſo iſt es die Hungersnot, die zu jener Stunde unter ihnen ausbrach, und die ſie der Politik des Grafen zu ſchrieben. Sie glaubten blos ihr eignes Leiden zur Strafe auf ihn zurückzuwälzen.

Flaminios Beurtheilung der Erzähler dieſer Begebenheit iſt einſeitig und leidenſchaftlich; auch haben wir uns bei Benutzung derſelben wohl gehütet, dieſelbe ganz anzunehmen. Wir haben unſere Darſtellung beſonders auf ein Bruchſtück der Geſchichte Piſas gegründet, die in Piſaniſcher Mundart einen Zeitgenoſſen zum Verfaſſer hat, und abgedruckt iſt. Scr. Rer. Ital. T. XXIV. p. 649 — 655. Wir bedauren eingeſtehen zu müſſen, daſs eben dieſes Bruchſtück es wahrſcheinlich macht, daſs die Strafe des Grafen eine Art von Tortur war, die ihn zu Bezahlung einer Buſse von fünf tauſend Gulden hätte zwingen ſollen. Ferner haben wir oft die im Jahr 1536 geſchriebene Piſaniſche Chronik benutzt. Script. Etruriæ T. I. p. 557 — 584. Wir erwähnen ihrer einigemal unter dem Namen des unächten Marangoni, weil, nach unſerm Dafürhalten, Ritter Flaminius erwieſen hat, daſs dieſelbe nicht Bernhard Marangoni, dem man ſie zuſchreibt, zum Verfaſſer habe. Da aber Zeit und Aechtheit unbeſtreitbar ſind, ſo thut der Name wenig zur Sache.

1283. auf den 15 Mai 1283 in Bourdeaux ſich einzufinden, jeder im Begleit von hundert Rittern, um dort in geſchloſſener Schranke ihre Fehde zu entſcheiden, und die Gültigkeit ihrer Anſprüche auf Sicilien zu erhärten. Martin IV hatte ſich dieſem richterlichen Zweikampf widerſetzt, den er für eben ſo unpolitiſch als irreligiös erklärte. Eduard von England weigerte ſich der Foderung zu entſprechen, den Ort des Zweikampfes zu

Aber nicht allein dieſe ſind unſere Quellen; wir haben ſie immer mit der hinlänglich umſtändlichen Erzählung. Giov. Villani, Lib. VII. C. 120 et 127. p. 320 et 324. mit der in den erſten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts abgefaßten Piſan. Chronik, Scr. It. T. XV. p. 979. und den Commentaren Benvenutos da Immola, über Dante, Ant. Ital. T. I. p. 1140 zuſammengehalten. Endlich haben wir auch das Bruchſtück der Piſaniſchen Geſchichte des zeitverwandten Guido da Corvaria durchgeleſen. Tom XXIV. p. 694. Doria, Fortſetzer der Caffaro Annal. Genuens. Lib. X. p. 593 — 595. — Leonard. Aretin. Histor. Florent. zu Ende des dritten Buchs. — Cronica di Paolin di Piero, gleichzeitiger Florentiner, Script. Etrur. T. II. p. 42. — Uberti Folieta Genuens. Hist. Lib. V. p. 396. — et Marchione di Coppo de Stefani, ein anderer Zeitgenoſſe, den der Ritter Flaminio nicht gekannt hat. Delizie degli Eruditi Toscani Tom. VIII. Lib. III. Rub. 164. p. 33.

gewährleiſten, und erklärte in ſeinem Schrei- 1283.
ben, das uns aufbehalten worden, an kei-
nem Orte, ſo weit ſein Zepter herrſche,
dieſem Zweikampfe Sicherheit zuzuſagen,
und ſolt' er damit die beiden Königreiche
Aragonien und Sicilien gewinnen können *).
Aber Karl von Anjou rüſtete ſich nicht mit
deſto lauerm Eifer zum Kampfe; und auf
den angeſetzten Tag rückte Philipp der kühne,
König von Frankreich, im Begleit edler
Herren und einer Schaar von drei tauſend
Reiſigen, bis auf eine Tagreiſe von Bour-
deaux an; inzwiſchen Karl, einzig von den
hundert Rittern begleitet, die ihm zur Seite
tourniren ſolten, in die Stadt einrückte.
Jetzt erklärte der König von Aragonien we-
der den Tournierplatz für hinlänglich gewähr-
leiſtet, noch ſeine Perſon, in ſolcher Nähe
eines königlich franzöſiſchen Heers, hinläng-
lich geſichert, ſich bis auf Bourdeaux zu
wagen, daß er aber bereit wäre ſich hin zu
verfügen, ſobald Philipp ſeine Scharen zu-

*) Rymer Foedera Conventiones etc. T. I. p. 239. Eine auf Veranſtaltung der Königin Anna von England bekannt gemachte Sammlung. Gianone Stor. Civile, Lib. XX. c. 7. T. III. p. 82.

1283. rückziehen würde. Mehrere fügen bei, daß er am 15 Mai ſich wirklich in Perſon eingefunden habe, ſeine Verpflichtung zu leiſten, und daß er ohne Begleitung und verkleidet vor den Seneſchall von England mit der Erklärung getreten ſei, Bourdeaux gewähre ihm keine Sicherheit, und hiemit glaube er ſich ſeiner Verpflichtung entſchlagen; dann ſoll er im Gallop fortgeſprengt ſein, und neunzig Millien auf der Straße nach Aragonien durchgerennt haben, ohne ſich eine Raſt zu erlauben *).

Das Verbot des Pabſtes, die Abweſenheit des Königs von England, der dem Tourniere vorſitzen ſolte, und die Nähe des

*) Giannone Villani, Lib. VII. C. 86. p. 296. — Der Auszug des Curita giebt die Namen von hundert Rittern, die ſchon zum Tournier gewählt waren, und von denen drei Petern bis auf Bourdeaux begleiteten. Hispan. illust. T. III. p. 124. — Wilhelm von Nangi erzählt dieſe Erſcheinung des Königs von Aragonien als eine Volksſage. Gesta Philippi III. Audacis in Script. Francor. histor. T. V. p. 542. — Mariana Historia de las Espannas, Lib. XIV. C. 6. p. 623. Umſchreiben von Karl und Peter bei Gelegenheit dieſes Tourniers, an die Gemeinheit von Modena ſind abgedruckt. Antiq. Ital. T. III. Diss. XXXIX. p. 649 et seq.

franzöſiſchen Heers, waren allerdings Vor- 1283.
wandes genug, die Eröfnung der Schranken zu verweigern. Ueberdies ſcheint Peter dieſen Vorwand gern aufgefast, und auf ſolche Weiſe dem Kampfe ausgewichen zu haben, deſſen Zurüſtungen ihm hinlänglichen Zeitgewinn zugetheilt hatten. Endlich hatte der Pabſt noch vor dem für die Zuſammenkunft beider Könige beſtimmten Tag, eine Sache, die er für ſeinen Richterſtul gehörend achtete, dem Waffenentſcheid völlig zu entreißen, ſchon am 15 Merz 1283 das Entſetzungsurtheil über Peter von Aragonien ausgeſprochen. Dieſer Spruch zernichtete nicht blos jede Anſprache Peters auf Sicilien; ſondern zur Strafe, ſich durch Ränke dieſes Königreichs bemächtigt, den Schutz des H. Petrus ſchnöde verachtet, und ſelbſt ſeine Vaſallenverpflichtung gegen denſelben hintangeſetzt zu haben, erklärte er ihn ferner ſeines Erbkönigreichs Aragonien verluſtig, und ſeine Staaten als Beute für Jeden. Als Martin IV in der Folge hinterbracht wurde, Peter habe ſich nicht zum Kampfe geſtellt, und daß die Könige von Frankreich und Neapel, ſich als von ihm hintergan-

1283. gen hielten, und große Erbitterung äußer-
ten, beſtätigte er Peters Entſetzung, und
belehnte Karln von Valois, Philipps zwei-
ten Sohn, mit dem Königreich Arago-
nien *).

Ablas und alle Gnadenſpenden der Kirche
wurden denen zugeſichert, die das Haus
Frankreich zu Eroberung dieſes neuen Kö-
nigreichs unterſtützten, ſelbſt eine Kreuz-
fahrt wurde zu Gunſten Karls von Valois
gepredigt. Aber da die Franzöſiſchen Für-
ſten mehr Werth darauf legten, Sicilien
wieder zu beſitzen, als Aragonien zu erobern,
ſo brachte Karl von Anjou den Reſt dieſes
Jahres mit Zurüſtungen zu Wiederereobe-
1284. rung dieſer Inſel hin. Im Monat Mai
des folgenden Jahrs ging er mit einer Flotte
von fünfundfunfzig bewaffneten Galeeren
und drei großen mit Truppen bemannten
Kriegsſchiffen aus den Häfen der Provence
auf Neapel zu unter Segel.

Ruggiero di Loria, Siciliens Grosadmi-

*) Raynald. Annal. Eccles. T. XIV. §. 15 — 23. p. 342. — Bulla depositionis Petri Aragon. 12. Kal. Aprilis. — Urbevateri Altera 6. Kal. Septbris, ap. Raynald. 1283. §. 25 et seq. p. 344.

ral, von Karls baldigem Anrücken unter- 1284.
richtet, legte ſich mit fünfundvierzig Galee-
ren vor Neapel, nachdem er zuvor längs
der Küſte des Fürſtentums hingeſtreift hatte,
um Karl den Hinker, Fürſten von Salern,
und Sohn des Königs, der in ſeiner Abwe-
ſenheit zu Neapel befehligte, zur Schlacht
herauszufodern. Länger vermochte der Fürſt
den Troß der Sicilianer und Catalonier, die
die Franzoſen der Feigheit bezüchtigten, nicht
zu ertragen; er hatte fünfunddreißig Galee-
ren im Hafen, die er mit allen ſeinen fran-
zöſiſchen und provenzalen Rittern beſtieg,
und, gegen das beſtimmte Verbot ſeines
Vaters, dem Ruggiero in Schlachtordnung
entgegenrückte. Er war weit entfernt, ſich
mit dieſem Admiral, dem geſchickteſten und
glücklichſten ſeiner Zeit, meſſen zu dürfen;
auch ſtanden ſeine Soldaten an Menge, an
Mut und Gewandtheit des Seedienſtes eben
ſo weit zurück. Schon der erſte Anpral ent-
ſchied ſeine Niederlage beinahe völlig; die
Galeeren von Sorrento und der Hauptſtadt
warfen ſich mit voller Kraft ihrer Ruder in
die Flucht; aber die wichtigſte Beute war,
der Fürſt ſelbſt und ſeine Baronen.

1284. Auf einen ſo glänzenden Sieg ſteuerte Ruggiero di Loria im Triumph vor dem Hafen von Neapel hin und her; die Einwohner von Sorrento hielten durch dieſe Schlacht das Schickſal des Hauſes Anjou entſchieden, und ſandten eine Botſchaft, den Admiral zu begrüßen, und ihm ein Geſchenk von Früchten und Geld zu überreichen. Beim Eintritt ins Admiralſchiff fanden die Abgeſandten Prinz Karl, und nahmen ihn in ſeiner reichen Kleidung, umgeben von ſeinen Baronen, für Loria; ſie bogen die Knie, und überreichten ihm die Feigen und die zweihundert Goldſtücke, die ſie mitbrachten, mit der Anrede: „Nimm, erlauchter Admi„ral, dieſe Früchte und dieſes Gold, die „die Gemeinheit von Sorrento dir ſendet, „gütig an, und wiſſe, daß wir die Erſten „uns beeilten, deinen Feinden das Zeichen „der Flucht und der Niederlage zu geben. „Möcht' es dem allmächtigen Gott gefallen „haben, den Vater wie den Sohn dir in „die Hände zu bringen.“ Bei aller Niedergeſchlagenheit konnte dennoch Karl ſich des Lachens über dieſen Fehlgriff nicht enthalten. „Bei Gott!“ rief er aus, „hier

„giebt es treue Unterthanen ihres Herrn 1284.
„und Königs“ *).

Inzwiſchen hatte der Pabſt, auf Karls Anſuchen, zwei Kardinäle nach Sicilien geſandt, mit den Aufrührern zu unterhandeln, und vor allem die Loslaſſung ſeines einzigen Sohnes zu bewirken. Karl, unter der Laſt der Unfälle die ſeit zwei Jahren Schlag auf Schlag auf ihn einſtürzten, hatte an der Feſtigkeit ſeines Charakters, jener Raſchheit im Entſchließen, und beſonders jenem Glauben an ſein Glück, der vielleicht jene andern Eigenſchaften hervorrief, eingebüſt. Während er eine Flotte von hundert zehen Schiffen befehligte, lies er ſich von den Sicilianern durch Unterhandlungen hinziehen, und verlor den Sommer ohne irgend etwas zu unternehmen. Mangel an Lebensmitteln und die heranrückende Nachtgleiche zwangen ihn von Brundiſi zurückzukehren. Er bot alles auf, während der ſtürmiſchen Jahreszeit Geld, Mannſchaft und Vorräthe in Apulien zuſammenzubringen, um im Frühjahr mit mehr Kraft als je den Krieg zu erneuern. Aber ein bitteres Gefühl ſeines

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 92. p. 301.

1284. ſchnellen Verfalls und des Triumphes von Feinden, die er verachtet hatte, zernagte ſein Inneres. Je mehr er ſich anſtrengte ſeinen Schmerz und ſeine Mutloſigkeit zu bezwingen, je mehr zerſtörte ſich ſeine Geſundheit. Endlich erlag er dem innern Gram, und erkrankte gefährlich zu Foggia. Seine letzten Worte auf dem Todbette, beim Empfang des H. Abendmals, waren an die Hoſtie gerichtet: „Gott!“ ſagte er, „der du mein „Erlöſer biſt, deiner Gnade empfehle ich „meine Seele. So wahrhaft ich die Ero„berung Siciliens mehr zum Beſten der H. „Kirche, als aus Eigennutz oder ſonſt eitler „Lüſternheit unternommen, ſo vergieb mir „meine Sünden“ *). Er ſtarb den 17 Ja-
1285. nuar 1285 im fünfundſechzigſten Jahre ſeines Alters, im neunzehnten Jahr ſeiner Herrſchaft über Neapel. Dieſem Zeugnis, das er ſterbend ſich ſelbſt giebt ohngeachtet, iſt dennoch zu zweifeln, ob Er, deſſen Leben Ehrſucht mit Grauſamkeit gepaart, bezeichnet, in den ungerechten Eroberungen, bei denen er des Blutes ſo viel verſtrömte, nur Gottes Ehre zum Ziel hatte.

*) Giovanni Villani, Lib. VII. C. 93. 94. p. 302. 303.

Seinem Tod folgte bald der der vorzüg- 1285.
lichſten Monarchen, die mit ihm, als Freunde oder Feinde Europa erſchüttert hatten. Philipp der Kühne ſtarb nach einem unglücklichen Feldzuge nach Aragonien zu Perpignan, den 6 Oktober deſſelben Jahres. Peter von Aragonien ſtarb den 6 November zu Barcellona an den Wunden, die er in eben dieſem Feldzug ſich geholt hatte, und endlich ſtarb auch Martin IV, Karls blindes Inſtrument und treues Geſchöpf, zu Perouſa.

Der Fürſt von Salern, Erbe des Königreichs, war Gefangener der Aragonier die ihn aus Sicilien nach Catalonien abgeführt hatten; ſo nahm denn ſein älterer Sohn, Karl Martel, obſchon nur zwölf bis dreizehn Jahr alt, unter Leitung Roberts, Graf von Artois, ſeines Vetters, und einem Rath franzöſiſcher Baronen, Beſitz vom Königreich. Bei dieſer Gelegenheit machte der Pabſt Honorius IV, Martins Nachfolger, eine Verordnung über die Verwaltung des Königreichs, und die Abſtellung der eingeſchlichenen Misbräuche bekannt *). An-

*) Dieſe Verordnung oder Capitulat hat Giannone Storia civile, Lib. XXI. C. 1. p. 129.

derſeits wurde Jacob, Peters von Arago= nien zweiter Sohn, als König von Sicilien gekrönt, indes ſein älterer Bruder dem Va= ter in ſeinen ſpaniſchen Staaten folgte. Das Ringen des Südens von Italien, das wie ein Kampf der Giganten begann, dauerte zwar noch lange Jahre hindurch fort, aber zwiſchen entkräfteten Mächten, deren Tha= ten fortan der Aufmerkſamkeit des geſamm= ten Europas nicht mehr werth ſind.

Die Republik Florenz benutzte die Ent= kräftung des Hauſes Anjou, die Guelfen= partei aus der Verwaltung, die bis jetzt der König von Neapel gelenkt hatte, zu ver= drängen, und die Leitung des Bundes und der Unterhandlungen der ganzen Partei an ſich zu ziehen. Dennoch war eben dieſer Freiſtaat, im Augenblick wo Er dieſes Ueber= gewicht über das übrige Italien gewann, ſo wie die andern gegen ſie ankämpfenden Republiken, von innern Unruhen erſchüttert. Und nur der glühenden Freiheitsliebe ihrer Bürger, nur der Gründung einer zwar ſtür= miſchen, ungeregelten, aber dennoch kraft= vollen Demokratie, iſt jener Feuereifer zu= zuſchreiben, mit dem die Florentiner alle

ihre Kräfte dem Vaterland opferten, und daſſelbe zu einer Macht erhoben, die über ihre Anzahl und ihren Reichthum zu gehen ſchien.

Es war im Jahr 1282 daß die Florentiner die Verfaſſung gründeten, in der ihre Republik bis zu ihrem Fall fortdauerte, und die ſelbſt heute noch nicht völlig zernichtet iſt. Ich ſpreche von den Prätorn der Künſte und der Freiheit, die ſammthaft die Signoria hießen. Seit dem durch Kardinal Latino geſchloſſenen innern Frieden, wurde Florenz durch vierzehn Bürger, die die allgemeine Achtung bezeichnete, regiert; von denen acht Guelfen und ſieben Gibellinen ſein musten. Gefährdet ſchien aber der Staat, ſo lange die vollziehende Gewalt in den Händen eines Rathes lag, deſſen Vielheit alle Einſtimmung unmöglich machte; eines Rathes, deſſen Zuſammenſetzung ſchon Zwietracht keimte, da Parteigeiſt allein die Wahlen lenkte. Auch wirkte die Eiferſucht des Volks, dieſer Verſammlung, von der mehrere Edelleute waren, verderblich entgegen. In einem Handelsſtaat, ſo wiederholte man immer, ſolte ausſchließend der

Handelsmann an der Verwaltung Theil neh- men. Wirklich ſetzten die Florentiner in der Mitte Junius 1282 eine neue Magiſtratur ein, deren Mitglieder ſie Prätorn der Künſte nannten, um gleichſam dadurch zu bewäh- ren, daß die Verſammlung der erſten Bür- ger jedes Gewerbes, die ganze Republik zu vertreten habe. Bei der erſten Wahl glaubte man nicht allen Gewerben ohne Unterſchied das Recht, dem Staat Häupter zu geben, zutheilen zu müſſen. Zuerſt beſchränkte man ſich auf drei Künſte, die für die edelſten galten, aber ſchon bei der zweiten Wahl, das heist einige Monate ſpäter, verdoppelte man die Zahl der Prätoren, damit jede der höhern Künſte, und zugleich jedes Stadtvier- tel, der Verſammlung ein Mitglied gäbe. Richter und Notaren, die auf andere Weiſe an der Regierung Theil nahmen, wurden allein von der Befugnis ausgeſchloſſen, der Republik Prätoren zu geben.

Die vollziehende Gewalt in ihrem ganzen Umfange, und das Recht die Majeſtät des Staats zu vertreten, wurden den ſechs Prä- toren zugetheilt. Wechſelſeitiges Wohlwollen und einen Geiſt der Einigkeit unter ihnen

emporzubringen, ſchien Beiſammenleben das füglichſte. Auf Koſten der Republik wurde eine gemeinſchaftliche Tafel angeordnet, und der Gemeindspalaſt ihnen als Wohnung angewieſen. Während der zwei Monate ihrer Amtszeit wurde ihnen nicht geſtattet, ſich aus dieſem Palaſte zu entfernen, der zugleich für ſie ein Gefängnis, und für den Staat eine Feſte war *). Aber seis nun daß ein den öffentlichen Angelegenheiten ausſchließend gewidmetes Leben, den Handelsmann nicht zu lange von ſeinem Gewerb entferne, oder den Männern im Amt keine Zeit laſſe, ehrſüchtige Entwürfe zu ſchmieden, und zur Tirannei hinzulenken, seis endlich, daß eine ſchnellere Nachfolge einer größern Zahl von Bewerbern die Stelle öfnete. Die Dauer jeder Signoria wurde nur auf zwei Monate geſetzt, die Austretenden konnten zwei Jahre lang weder neu beſtätigt, noch gewählt werden **), ſo daß

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 78. p. 279.

**) Man nannte dies Austreten Divieto, über welches die Florentiniſchen Statuten nachzuſehen ſind. Lib. V. Tit. 1. Rub. 272. Dieſe Statuten wurden im Jahr 1415 geſammelt, und zu Freiburg 1787 bei M. Chuckt in 3 Bänden in 4 gedruckt.

in der Florent. Republik die Regierung des Jahres ſechsmal ſich erneuerte, ſo wie in allen andern Freiſtaaten, die bald nach ihrem Vorbilde ſich umwandelten.

Die Prätoren wurden durch ihre Vorgänger gewählt, die mit den Vorſtehern und Räthen der höhern Künſte und einer Zahl Beiſaſſen, die ſie ſelbſt aus allen Stadtvierteln zogen, zur Wahl zuſammentraten. Der Wahlrath wählte durch geheimes Scrutinum und durch Stimmenmehrheit, späterhin wurden alle Prätoren, die vier bis fünf Jahre beim Prätorat bleiben ſolten, durch eine eigens dazu geordnete Verſammlung ernannt, und ihr Amtseintritt durch das Loos entſchieden. Da mehrere Edelleute Handelſchaft trieben, und als ſolche den Künſten und Gewerben beigetreten waren, wurden ſie anfangs von der Signoria nicht ausgeſchloſſen. Aber ein ausſchließend aus Kaufleuten beſetztes Regiment, der Geiſt der Verſammlung und die Eiferſucht dieſer Bürgerkaſte, muste und bewirkte auch bald die gänzliche Ausſchließung des Adels von der Regierung.

Im nächſten Jahre folgten die Sienneſer

dem Beiſpiel der Florentiner; ſie wandelten den Regierungsrath ihrer Stadt von funfzehn Gliedern in eine neue Signoria um, die ſie die neun Regenten oder Beſchützer der Gemeinheit und der Bürger von Sienna, oder kürzer die Neuner nannten. Wie die Prätoren zu Florenz, bewohnten ſie einen Palaſt, aßen an einer Tafel, auch ihre Amtszeit wurde auf zwei Monate geſetzt, und mit völliger Ausſchließung des Adels, wurden ſie nur aus dem Handelsſtande gewählt. Dieſe Einſchließung der Wählbarkeit in einen einzigen Stand, der nicht der erſte im Staat war, brachte eine neue Oligarchie, und zwar eine bürgerliche Oligarchie empor, die man zu Sienna den Neuner Stand nannte, weil die Kaufleute, die ſich einzig die Regierung angeeignet, und Volk und Adel gleichmäßig ausgeſchloſſen hatten, in der Folge ein Regiſter der Familiennamen bildeten, die ſie als wählbar in das Collegium der neun Vertheidiger anzuerkennen für gut fanden. Die Eingeſchriebenen in dieſes Regiſter bildeten zu Sienna eine eigene Kaſte, nicht weniger anmaſſend als der Adel, eben ſo ehrſüchtig,

eben ſo nach Alleinherrſchaft geizend, aber nicht minder als dieſer der Eiferrſucht des Volks und oft ſeinen Verfolgungen ausgeſetzt *).

Auch zu Arezzo hatte Eiferſucht des Volks gegen den Adel eine ohngefehr gleiche Umwälzung bewirkt. Aber bei minderer Bevölkerung dieſer Stadt, fand ſich verhältnismäßig der Adel kraftvoller; überdies ſah er ſich durch den Biſchof von Arezzo, Wilhelm Ubertini geſchützt; auch gelang ihm im Jahr
1287. 1287 eine Gegenumwälzung. Die Regierung fiel ausſchließend wieder an den Adel, der entſchieden zur Gibellinenpartei übertrat, die damals durch ganz Toskana unterlag. Alle Edlen und alle verfolgten Gibellinen fanden ſich in Arezzo zuſammen, inzwiſchen anderſeits die Florentiner, die Sienneſer und der ganze Guelfenbund, als ſie in ſolcher Nähe die Fahne der Ariſtokratie und der Gibellinen aufpflanzen ſahen, mit allem Eifer zum Krieg gegen dieſe Stadt und zur Belagerung ſich aufraften **).

*) Andreæ Dei Chronic. Sanneſe ad ann. 1283. T. XV. p. 38. — Malavolti Storia di Siena Parte II. Lib. II. Fol. 50.

**) Cronaca Aretina di Ser Gorello, in terza rima T. XV. C. 3. p. 822. — Giov. Villani, Lib. VII.

Kurz nach der Umwälzung zu Arezzo brach die in Piſa aus, die wir bereits in dieſem Kapitel behandelt haben. Graf Ugolino wurde in den Kerker geworfen, und die Republik erklärte ſich für die Gibellinenpartei, der das Volk immer im Stillen anhing. Zu gleicher Zeit, und in gegenſeitigem Einverſtändnis, zogen die zwei Prälaten, Piſas Erzbiſchof, Ruggiero Ubaldini, und Wilhelm Ubertini, Biſchof von Arezzo, die zwei Städte ihres Sitzes, zu der der Kirche feindlichen Partei herüber. Die Piſaner inzwiſchen, um den Krieg, den Toskanas Bund ihnen angekündigt hatte, kraftvoller zu beſtehen, riefen Graf Guido Montefeltro, den ſie zu ihrem Anführer ernannten. Dieſer Graf hatte ſich in Romagna, durch die Verteidigung Forlis gegen Graf Appia großen Ruhm erworben, aber ſpäterhin ſah er ſich genötigt mit der Kirche Friede zu ſchließen, und nach Aſti in Piemont, das man ihm als den Ort ſeiner Verweiſung bezeichnete, ſich zurückzuziehn. 1288.

Das Glück zeigte ſich im Kriege gegen 1289.

C. 109. 114. p. 314. — Leonard Aretin. Lib. III. p. 102.

1289. den Toskaner Bund den beiden Gibellinenſtädten nicht gleich gewogen. Den 11 Januar 1289 wurden die Aretiner, nach einem zwar glänzenden Siege über die Sienueſer, bei Certomondo, nahe bei Cambaldino im Caſentiniſchen, mit einem Verluſt von ſiebenzehn hundert Todten und ſieben hundert vierzig Gefangenen gänzlich aufs Haupt geſchlagen. Unter den Erſtern war der Biſchof Wilhelm Ubertini mit der Blüte des florentiniſchen Adels und den Vornehmſten der von Florenz ausgewanderten Gibellinen auf dem Schlachtfeld geblieben. Die dem Gemetzel entrannen, gelang es Arezzo wieder zu gewinnen; ſie ſetzten die Stadt in ſo guten Vertheidigungsſtand, daß dem vereinigten Heer von Florenz und Sienna die Eroberung nie gelang *).

Die Piſaner dagegen den tapfern Graf Montefeltro an ihrer Spitze, ohngeachtet der großen Mehrzahl ihrer Feinde, mit denen der Gerichtsherr von Gallura, die Anhän-

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 130. 131. p. 326 — 330 Dino Compagni, Cronaca della Cose de tempe suoi. T. IX. p. 473. Der letztere erzählt die Schlacht ſelbſt als Augenzeuge.

ger des Graf Ugolino, und alle ausgewander- 1289.
ten Guelfen von Piſa ſich vereinigt hatten, ohngeachtet die Genueſer eilf tauſend ihrer rüſtigſten Krieger noch immer in der Gefangenſchaft behielten; die Piſaner, ſage ich, führten den Krieg mit faſt ununterbrochenem Glück, und eroberten durch Ueberrumpelung und kühner Raſchheit beinahe alle Feſten ihres Gebiets wieder *). Der Graf, den ſie zugleich zum Podeſtat und Feldherrn auf drei Jahre gewählt, und ihm, unter der Bedingung funfzig Reiter und dreißig Waffenknechte in ſeinem Geleite zu führen, einen Jahrgehalt von zehn tauſend Gulden zugeſichert hatten, begann die Bewaffnung des Fusvolks umzuſchaffen. Er bildete eine Schaar von drei tauſend Bogenſchützen, die er zwei Monate durch unausgeſetzt übte, ſo daß dieſe bis jetzt unbrauchbaren Fusknechte ſelbſt der Reiterei furchtbar wurden, und unter ſeiner Führung durch ganz Toskana den Ruhm der beſten Bogenſchützen ſich erwarben **). Dann belegte er die Bürger ins-

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 140. p. 335. 147 p. 339.
**) Fragment d'un Anonyme Pisan contemporain, T. XXIV. p. 655 et seq.

1289. geſammt mit einer Kriegsſteuer, um auf gemeinſame Koſten eine Reiterſchaar zu beſolden. Er unterhielt Einverſtändniſſe beinahe in allen Burgen ringsherum, und durch die Schnelligkeit ſeiner Bewegungen und ſeine öftern Siege, glückte es ihm Toskanas Guelfenbund zu einer für die Republik Piſa (1291) ehrenvollen Friedensunterhandlung zu zwingen. Die Florentiner erhielten im Hafen von Piſa Zollfreiheit; die Guelfen wurden wieder in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzt, und, einige Burgen ausgenommen, die an die Lukkeſer abgetreten wurden, erhielt die Republik Piſa ihre alten Grenzen wieder *).

Indes wurde der Friede den die Florentiner den Piſanern gewährten nicht einzig durch die Waffen des Grafen Guido Monteſeltro gewonnen; er war eben ſo viel Folge
1292. innerer Unruhen von Florenz. Die alten Guelfenfamilien waren, ſeit Einſetzung der Prätoren der Künſte und der Freiheit, nie zuſammengetreten, die Einwirkung auf die Regierung, aus der man ſie verdrängt hatte, wieder zu gewinnen; dagegen ſtand ein ade-

*) Cronica de Pisa anon. T. XV. p. 982. 983. Falso Marangoni Chronica di Pisa, p. 597.

liches Haus gegen das andere in beſtändiger 1292.
Fehde, und immerfort ſah ſich die Stadt durch ihre Gefechte und Raufereien beunruhigt *). Dies ununterbrochene feindſelige Ankämpfen beraubte die Edlen alles Einfluſſes auf die Regierung ihres Vaterlandes, und das Volk fand keine Veranlaſſung Eiferſucht gegen eine Kaſte zu faſſen, die mit ſo wenig Politik ſich benahm. Aber je weniger Zuſammenſtimmung und Abſicht alle ihre Unternehmungen verriethen, deſto mehr erbitterten ihre augenblicklichen Gewaltthaten und ihre ſchnöde Verachtung aller Geſetze und der öffentlichen Ordnung, Volk und Regierung. Jede Familie hielt es unter ihrer Würde ſich richterlichen Behörden zu unterziehen; und wenn eines ihrer Glieder, durch den Volkshauptmann feſtgeſetzt, oder den Gerichten überliefert wurde, ſo glaubte ſich Jeder, ohne Nachfrage des angeſchuldigten Verbrechens, verpflichtet, daſſelbe mit bewaffneter Hand zu befreien. Kein Perſonalverbrechen fand mehr ſtatt, da ganze Familien ſowohl in das Verbrechen ſelbſt, als die Anſtrengung der Beſchuldigten, der

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 1. p. 343.

1292. Strafe Trotz zu bieten, ſich eindrangen. Die Regierung fand ſich zu ohnmächtig, gegen ſo mächtige Gegner Kampf zu wagen, und alle Frevelthaten der Edlen an Plebejern blieben unbeſtraft. Dieſe Gewaltthaten Einzelner waren es, die das Volk gegen den Adel erbitterten, und es endlich vermochten, denſelben durch ſo ſtrenge Geſetze in ſeine Schranken zurückzudrängen, wie man bis jetzt in keiner Republik, die erſte Kaſte des Staats, einer unbedingtern Willkühr unterworfen ſah.

Zu Florenz lebte ein Edler, ein Sproß einer der erſten Familien Toskanas, Namens Giano della Bella *). Aber ſeis daß ſein Vermögen ſeiner Ehrſucht nicht entſprach, ſeis daß Liebe zur Freiheit, oder Abſcheu gegen die herrſchende Verwirrung, ihn von dem Adel entfernte; er verzichtete auf die Vorrechte ſeines Standes, um mit dem Volk gegen ſeine Standesgenoſſen ſich zu vereinigen. Giano, als einer der Prä-

*) Die Familie della Bella, ſo wie die Pulci, die Nerli, Gangalandi und Giandonati, wurden vor dem Jahr 1000 durch Hugo, Reichsſtatthalter Otto III in Adel erhoben. Dante Paradiso, C. XVI. v. 127.

günſtigung die der Adel ſich wechſelſeitig 1292.
gewähre; er war es, der die Signoria im=
merfort gelähmt haben ſolte, und ſobald
einige Edeln unter den Prätoren ſaßen, hör=
ten ſie auf kraftvoll zu handeln. Ueberdies
wurde die Signoria noch bevollmächtigt,
neue Namen in das Ausſchlieſſungsregiſter
einzutragen, ſo oft irgend eine Familie, die
Fustapfen des Adels betretend, wie dieſer
gezüchtigt zu werden verdiene *). Die Glie=
der dieſer ſiebenunddreißig Familien wurden
in den Geſetzen ſelbſt durch die Benennung
der Großen und Magnaten bezeichnet, und
zum erſtenmal ſah man Ehrentitel, nicht
blos in eine beſchwerliche Laſt, ſondern ſelbſt
in eine Strafe ſich umwandeln. Dieſelbe
Verordnung befahl ferners, daß, im Fall
ein Großer eines Verbrechens angeklagt
werde, das öffentliche Gerücht durch zwei
unbeſcholtene Zeugen beſtätigt, den Tribu=
nalen ſchon als vollgültiger Beweis gelten
ſolle, denſelben überwieſen zu halten und
zu beſtrafen; weil bis auf jeßt die Gewalt=
thätigkeit des Adels, die Kläger das Recht
zu ſuchen verſcheucht, und den Zeugen Still=

*) Ordinament. Iustitiæ Rub. 22 et 31.

1292. toren der Künſte und der Freiheit immer zur Seite zu ſtehn *).

Das Volk, von dieſer Rede ergriffen, ernannte einen Ausſchus, die Grundverfaſſung der Republik zu verbeſſern, und durch Geſetze den Uebermut des Adels zu beſchränken. Eine berümte Verordnung, bekannt unter dem Titel: d'Ordinamenti della Giustitia, war das Werk dieſer Verſammlung **), die zu Erhaltung der Freiheit und Gerechtigkeit die willkührlichſte und ungerechteſte Verfügung zum Geſetz erhob. Siebenunddreiſſig der edelſten und erſten Familien von Florenz, wurden auf immer vom Prätorat ausgeſchloſſen, ohne ihres Gemeindrechts auch nur ſo weit befugt zu ſein, um ſich in eine der Innungen eintragen zu laſſen, oder irgend ein Gewerb treiben zu dürfen ***). Dieſe Ausſchlieſſung, hies es, erheiſche die Be-

*) Leonardo Aretino, Lib. IV. — Scipione Ammirato Istor. Fiorent. Lib. IV. p. 188.

**) Die Ordinamenti della Giustizia ſind in die 1415 geſammelten Statuten von Florenz eingerückt. Sie beſtehen aus 101 Rubrik oder Titeln, und füllen 108 Quartſeiten. Sie ſind wie alle Florentiniſchen Statuten in verdorbenem Latin.

***) Ordinament. Iustitiæ Rub. 32 et 90.

günſtigung die der Adel ſich wechſelſeitig 1292.
gewähre; er war es, der die Signoria immerfort gelähmt haben ſolte, und ſobald einige Edeln unter den Prätoren ſaßen, hörten ſie auf kraftvoll zu handeln. Ueberdies wurde die Signoria noch bevollmächtigt, neue Namen in das Ausſchlieſſungsregiſter einzutragen, ſo oft irgend eine Familie, die Fustapfen des Adels betretend, wie dieſer gezüchtigt zu werden verdiene *). Die Glieder dieſer ſiebenunddreißig Familien wurden in den Geſetzen ſelbſt durch die Benennung der Großen und Magnaten bezeichnet, und zum erſtenmal ſah man Ehrentitel, nicht blos in eine beſchwerliche Laſt, ſondern ſelbſt in eine Strafe ſich umwandeln. Dieſelbe Verordnung befahl ferners, daß, im Fall ein Großer eines Verbrechens angeklagt werde, das öffentliche Gerücht durch zwei unbeſcholtene Zeugen beſtätigt, den Tribunalen ſchon als vollgültiger Beweis gelten ſolle, denſelben überwieſen zu halten und zu beſtrafen; weil bis auf jezt die Gewaltthätigkeit des Adels, die Kläger das Recht zu ſuchen verſcheucht, und den Zeugen Still-

*) Ordinament. Iustitiæ Rub. 22 et 31.

1292. ſchweigen geboten hätte. Endlich fielen auch die Antheilhaber an einem Aufruhr in dieſelbe Strafe, wie die Anführer ſelbſt *).

Um dieſe neue Staatseinrichtung in Gang zu ſetzen, wurden die Bürger in zwanzig Abtheilungen eingetheilt, jede von funfzig Mann; bald darauf wurden dieſe Schaaren auf zwei hundert Mann vermehrt, jeder Schaar wurde eine Fahne zugetheilt und ein Waffenplatz angewieſen; ſammthaft wurden ſie einem neuen Beamten untergeordnet, den man Gonfaloniere oder Standarträger der Gerechtigkeit nannte **). Der Gonfaloniere war ein Bürgerlicher und kein Kriegsbeamter; nicht gegen die Feinde des Staats oder im wirklichen Krieg hatte er ſeine Fahne zu entfalten, ſondern blos bei Aufruhr, um die Freunde der Ordnung und der Freiheit unter den Nationalbanner zu ſammeln. Sobald er vor den Fenſtern des öffentlichen Palaſts, den er mit den Prätorn bewohnte, die Fahne der Juſtitz aufpflanzte, war dies der Ruf an die Führer der Schaaren, ihre Mannſchaft zu ſammeln

*) Ordinament. Iustitiæ Rub. 63 — 65 et 96.

**) ib. — ib. Rub. 18.

und zu ihm zu ſtoßen. Dann zog er an der Spitze dieſer Nationaltruppe aus dem Palaſt, griff die Aufrührer an, und zog die Schuldigen zur Strafe. 1292.

Der erſte Gonfaloniere wurde von den Prätoren gewählt, und folglich ihnen untergeordnet; indes dauerte es nicht lange, ſo erhoben ihn zuvörderſt ſeine Verrichtungen mit ihnen zu demſelben Range, dann wurde er ihr Oberer, das Haupt der Republik und der Stellvertreter ihrer Geſammtmacht. Die Wahl geſchah, wie die der Prätoren, auf zwei Monate, er bewohnte mit ihnen den öffentlichen Palaſt, und war Mitglied des Collegiums der Signoria. Zwar laſſen ſich die Vorzüge einer Regierung nicht aus ihren Titeln beurtheilen, dennoch liegt in der Titelwahl der Republik Florenz etwas wahr Großes. Die Gerechtigkeit, die Freiheit, das Wohlwollen, alle öffentlichen Tugenden wurden vereint mit den Künſten an die Regierung berufen, und der Staat wurde verwaltet durch den Gonfaloniere der Gerechtigkeit, die Prätoren der Künſte, der Freiheit, und ein Collegium wohlwollender Männer. 1294.

1294. Der erſte der Florentiniſchen Gonfaloniere, und zugleich der gebildeteſte italiäniſche Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts, wuſte durch die wichtigſte Verrichtung ſeiner Amtsführung den Adel in tiefer Furcht zu erhalten. An der Spitze der Volksſchaaren ſchleifte er die Häuſer der Galigai *), um ſie für die Ermordung eines florentiniſchen Bürgers in Frankreich zu züchtigen. Aber bald ermannten ſich die Großen von ihrer erſten Betäubung, und dachten auf Mittel ſich gegen die Volkswut zu ſichern, vor allem aber an Giano della Bella, der als Ueberläufer, als Verräther ſeiner Kaſte und ſeiner Partei galt, Rache zu nehmen. Sie ſahen die Eiferſucht mehrerer der angeſehenſten Bürger auf ſeinen Einflus erwachen, ſahen daß dieſe in ihrem Haß gegen den Adel ſelbſt dem adlichen Demagogen, der ſeine Genoſſen gedemüthigt, den Adel nicht verzeihen konnten, und daß eben ſein Rang,

*) Andere nennen ſie Galleti oder Galli: aber wir dürfen vorzüglich Dino Compagni Glauben beimeſſen, der Gonfaloniere war. Der Name Galigai knüpft ſich an mehrere Erinnerungen. — Cronaca T. IX. p. 475. — Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 1. p. 344.

den er anſcheinend zum Opfer gebracht, wenn 1292.
ihm derſelbe bei der untern Volksklaſſe Gewicht gab, bei den Häuptern der Bürgerei im Wege ſtehe. Sie näherten ſich dieſen, ihre Verbindung an den gemeinſchaftlichen Haß anzuknüpfen.

Giano della Bella ſtand bei der Volksmaſſe in zu großem Anſehen, als daß ein offner Angriff auf ihn zu wagen geweſen wäre; auch wurde der Vorſchlag Bertos Frescobaldis, ihn in einem Aufruhr zu ermorden, als zu gefährlich verworfen. Man fand beſſer ſeine Unklugheit und ſelbſt die Eigenheiten ſeines Charakters zu benutzen. Giano vermocht es nie die Strenge ſeiner Grundſätze ſeinem Vortheil unterzuordnen. Männer, die er für Freunde hielt, enthüllten ihm die Misbräuche, die in den Stand der Richter und Notaren ſich eingeſchlichen, wie dieſe den Podeſtat und die Rectoren ängſtigten, ſie mit der äußerſten Strenge bedrohten, wenn ſie bei ihrem Amtsaustritt als Prüfungsſindicat über dieſelben ſitzen würden, und die ungerechten Begünſtigungen die ſie ihnen auf dieſe Weiſe abdrangen. Unverzüglich unternahm es Giano, durch

1292. Geſetze ſo verderblichen Misbräuchen zu ſteu= ren, und entfremdete ſich durch dies Wage= ſtück den mächtigen und zahlreichen Stand der Notaren und Richter.

So großes Gewicht dieſer Stand bei den Tribunalen hatte, eben ſo entſcheidend trat ein ganz anderer Gewerbsſtand, die Innung der Fleiſcher, bei jeder Empörung voran; Blutmenſchen, die keine Furcht kannten, und bei jedem Aufruhr die erſten zu den Waffen griffen. Giano wurde überredt, auch die Statuten der Fleiſcher zu durchſehen und ihre Betrügereien zu unterdrücken. Auf dieſe Weiſe ſchuf er ſich in eben dieſer ihm ſo ergebenen Volksklaſſe die heftigſten und ge= fährlichſten Feinde. Da man ihn durch ſolche wiederholte Angaben immerfort reizte, ſich neue Feinde aufzuregen, ſo enthüllte ihm der Geſchichtſchreiber Dino Campagni die treuloſen Abſichten derer die ihn beriethen, und ſuchte ihn zu bereden, auf eine Zeit lang wenigſtens, von einer für ihn ſo gefähr= lichen Strenge abzuſtehen. „Eher," antwor= tete Giano, „eher gehe die Republik und „ich mit ihr zu Grunde, als ſchreiende Mis= „bräuche einem kleinlichen Privatintereſſe zu

„lieb, länger zu dulden, und durch feige 1292.
„Nachſicht die wahre Freiheit zu zernich=
„ten“ *).

Indes glückte es Gianos Feinden, bei 1294.
der Wahl der Prätoren die Stimmen der Wahlmänner auf ſechs Häupter jener bürgerlichen Ariſtokratie zu lenken, die den Adel verdrängt hatte. Gleich nach Eintritt in ihre Stellen eröfneten dieſe vor dem Volkshauptmann eine Unterſuchung über Gianos Betragen, den ſie der Anzettelung eines kurz vorher ausgebrochenen Aufruhrs beſchuldigten.

Die untere Volksklaſſe ſchien zuerſt über eine ſolche Anklage ſich zu entrüſten; ſie drängte ſich um Gianos Wohnung zuſammen, und anerbot ihm die Waffen zu ergreifen, wenn ſeine Sicherheit es fodere der Stadt ſich zu bemächtigen. Sein Bruder rückte mit der Volksfahne bis auf Orto San Michela, zweihundert Schritte vom öffentlichen Palaſte an. Aber Giano, als er ſich ſelbſt von denen verrathen ſah, die mit ihm die Volksgewalt erhoben, ſah, wie zahlreich

*) Dino Compagni Cronaca de tempi suoi, Lib. I. T. IX. p. 475 — 478.

1294. ſeine Feinde bewaffnet dem Palaſt der Prätoren zuſtrömten, wolte ſein Vaterland keinem Bürgerkrieg preisgeben. In der Gerechtigkeit ſeiner Richter glaubte er keine Sicherheit zu finden, um ſich vor ihr Tribunal zu ſtellen. Er trat alſo ab, und verlies den 24 März 1294 Florenz, in der Hoffnung bäldeſten Rückrufes vom Volke. Aber im Gegentheil, der Volkshauptmann verurteilte ihn, und er ſtarb in der Verbannung *). „Es war,“ ſagt Villani, „ein „großer Verluſt für unſre Stadt, und vor „allem für das Volk. Er war ein Biedermann und Florenzens aufrichtigſter Re„publikaner, auf das allgemeine Beſte, wie „kein anderer bedacht, blieb ſein eigner „Vortheil immerfort dem Wohl des Allge„meinen untergeordnet. Stolz und rachſüch„tig war er zwar, und einigemal bediente „er ſich der Volkskraft, an den Abatis ſeine „Rache zu ſtillen. Vielleicht muste dieſes „ſein Vergehen dadurch beſtraft werden, „daß beſtochene Richter die Schärfe ſeiner

*) Machiavelli Storia Florent. Lib. II. p. 110. 112. — Dino Compagni Cronaca Lib. I. p. 478. — Leon Aretini Storia Fiorent. Lib. IV.

„eignen Geſetze mit Unrecht auf ihn, den 1294.
„Falſchangeklagten, anwandten. Möge ſein „großes Beiſpiel fortan Jeden warnen, aus „dem Range ſeiner Mitbürger herauszutreten, um nach Herrſchaft zu ſtreben. Seine „Verbannung hatte eine große Umwandlung in der florentiniſchen Staatsverwaltung zur Folge; fortan büsten die Künſtler, und beſonders die untere Volksklaſſe, „ihren Einflus auf das Gemeinweſen ein, „und die Regierung blieb in den Händen „der reichen Bürgerſchaft.“

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 8. p. 350. 351.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Pabſt Bonifaz VIII. — Die Guelfenpartei zerfällt in zwei Faktionen, die Weißen und die Schwarzen. — Die verfolgten Weißen vereinigen ſich mit den Gibellinen.

1294 — 1303.

Kaum hatten wir in unſerm letzten Kapitel Gelegenheit, die Päbſte zu nennen, die die Chriſtenheit beherrſchten; zehen Jahre hindurch blieb ihre Einwirkung auf Italien beinahe vernichtet, ſeis, daß es ihnen nie gelang, in den Räthen der Republiken, während ihrer Umwälzungen eben das Uebergewicht zu gewinnen, wie in den Kabinetten der Fürſten; ſeis, daß die Aufeinanderfolge mehrerer Päbſte, die alle wenige Monden nach ihrer Wahl hinſtarben, den päbſtlichen Stuhl eines großen Theils ſeiner Macht beraubte. Auf Martin IV hatte Honorius IV, aus dem edlen Römerhauſe der Savelli,

zwei Jahre geherrſcht *). Von der Gicht gelähmt, unfähig ſich zu heben oder zu ſitzen, die Hände zu öfnen oder zu ſchließen, ſah er ſich genötigt, um die Meſſe zu halten und ſeine Verrichtungen zu verſehen, eine künſtliche Maſchine fertigen zu laſſen, die ihn hob oder bückte, ihn zum Altar oder gegen das Volk wandte, indes ein anderes Kunſtwerk ſeine Finger verſah, die Hoſtie empor zu halten. Dennoch beſaß dieſer Pabſt, mit all den Schwächen behaftet, eine eindringende Beredſamkeit und einen lebhaften Geiſt; aber ſeine Talente und ſeine Gewalt verwandte er einzig, ſeine Verwandten, die Savelli von Rom zu bereichern **). Nach einem Zwiſchenreiche einiger Monate folgte ihm der Kardinalminiſter der Minoritenbrüder, Nicolas IV. Dieſer Pabſt regierte vier Jahre ***), die er mit eben ſolchem Eifer verwandte, die Colonna von Rom mit Glanz und Reichtum zu überhäufen, als ſein Vorfahre die Savelli. In den Schmähſchriften

*) Vom 2 April 1285 bis auf 3 April 1287.

**) Chronicon Fr. Francisci Pipini, Lib. IV. C. 22. T. IX. p. 727.

***) Vom 22 Februar 1288 bis 4 April 1292.

aus jener Zeit erſcheint dieſer Pabſt, mit Mühe aus einer Marmorſäule herauskriechend, das Haupt mit einer Biſchofsmütze gekrönt, zwei andere Marmorſäulen ſtehen vor ihm und decken ihm jede andere Ausſicht *). Man hat uns über die Beweggründe dieſer Zuneigung des Pabſtes für eine Familie, der er der Geburt nach fremd war, nie belehrt. Schon damals galten die Colonna als der älteſte Adel, aber ihr großer Güterbeſitz im Erbſtaat des H. Petrus, ſo wie ihr Anſehn am römiſchen Hofe, ſchreibt ſich erſt von dieſem Pontificate her **).

Dem Tod Nicolas IV folgte abermals ein

*) Im Anfang des folgenden Jahrhunderts erſchien ein Buch, initium malorum betitelt, wo dieſes Zerrbild ſich findet, und wo jeder Pabſt, ſein Charakter, ſeine Regierung durch eine ſatyriſche Zeichnung geſchildert iſt. Fr. Franc. Pipini Chronic. Lib. IV. C. 23. p. 728.

**) Das erſtemal wo ich in der Geſchichte Italiens dieſes Haus auftreten ſah, iſt unter dem Pontificat Paskal II im Jahr 1100. Peter von Colonna bekriegt dieſen Pabſt. Zu dieſer Zeit befand ſich ſein Haus ſchon im Beſitz der Ländereien von Colonna und Zagarolo. Pandulph. Pisanus. Vita Pasqual Pap. II. Scr. Ital. T. III. P. I. p. 355. — Siehe Ottavio di Agostino Istoria della Famiglia Colonna. Venezia 1658. in Fol.

Zwiſchenreich von zwei Jahren und einigen Monaten, während dem die Fieber, die die ungeſunde Luft der Campagna di Roma auf⸗regt, mehrere Kardinäle hinraften; andere wurden von eben der Krankheit ergriffen. In Rom ſelbſt und im Erbſtaat der Kirche waren inzwiſchen Empörungen ausgebrochen, die die angſthaften Beſorgniſſe der Gläubi⸗gen über ein ſo langes Zwiſchenreich noch vermehrten. Eines Tages nahm in der Ver⸗ 1294.
ſammlung der Kardinäle der Biſchof von Oſtia, Kardinal Latino, das Wort, er drang in ſeine Brüder, zuſammenzutreten und der Kirche ein Haupt zu geben, ſie ermahnend, die Zeichen des göttlichen Zorns nicht zu verkennen, und eröfnete ihnen, daß ſo eben ein Heiliger eine Erſcheinung gehabt hätte, die ſie alle, wenn ſie nicht binnen zwei Mon⸗den ihre Stimmen vereinigt hätten, einen Pabſt auf den H. Stuhl zu erheben, mit dem Tod bedrohe. „Sicher,“ fiel der Kardi⸗nal Benedikt Gaetani, der nachherige Bo⸗nifaz VIII, ſpöttiſch ein, „ſicher iſts wieder „eine der Verzuckungen Eures Peters von „Maronne.“ — „Wirklich,“ erwiederte der Kardinal Latino, „wirklich iſts eine

1294. „Offenbarung, der Gott dieſen Heiligen „würdigte, den die Gaben des H. Geiſtes „am würdigſten zum Beherrſcher der Gläu„bigen erheben *).“

Dieſe Worte ergriffen die ohnehin geängſten Kardinäle mit heiliger Begeiſterung. Die Peter von Morone nicht kannten, hörten jetzt von andern, daß dieſer Greis, ein Geiſtlicher des Bendiktinerordens, in der Einſiedelei auf dem Berge von Motrona, nahe bei Sulmona im jenſeitigen Abruzzo, von Almoſen lebe, daß er dort in eben der Zelle durch ſtrenges Faſten und harte Züchtigung ſeinen Leib abtödte, daß wundervolle Gnadenbezeugungen, die jetzt vollen Glauben erhielten, den Ruf ſeiner Heiligkeit bekräftigen. Die einen verſicherten, er ſei in Mönchskleidung in die Welt gekommen; andere, Chriſtus ſteige von ſeinem Kreutz, mit ihm Pſalmen zu ſingen, noch andere, daß eine himmliſche, herrlich ſchallende Glocke ihn jede Nacht zum Gebet rufe **).

*) Poema in vitam Coelestini V. Card. Sti. Georgii ad Velum Aureum, Lib. II. C. 1. v. 34 — 64. T. III. Rer. It. P. I. p. 626.

**) Raynaldus Annales Eccles. 1294. §. 8. T. XIV. p. 462.

Kardinal Latino war der erſte, dem ehr- 1294.
würdigen Einſiedler die Stimme zu geben; ſeinem Beiſpiel folgten unverweilt alle ſeine Mitbrüder, und einſtimmig wurde Petrus von Morona zum Pabſt gewählt. Ein Erzbiſchof und zwei Biſchöfe wurden mit der Nachricht ſeiner Erwählung an ihn abgeſandt. Der arme Waldbruder, beim Anblick ſolcher Magnaten der Kirche, warf ſich ihnen zu Füßen; wiederum knieten die Prälaten ſich hin, vom neuen Pabſt Segen zu erflehen. Als man den überraſchten Petrus belehrte, wie wunderbar ſich ſeine Beſtimmung umgewandelt, ſuchte er durch Flucht ſo vielen Ehrenbezeugungen ſich zu entziehen, aber die Menge, die von allen Seiten heranſtrömte, den in den Fürſten umgewandelten Bettelmönch zu ſehen, ſperrte ihm jeden Ausgang, und zwang ihn in ſeine Zelle zurückzukehren *).

Der neue Pabſt konnte unter denen, die in Menge ihm zueilten, zwei Könige zählen. Karl II, König von Neapel, den ſeit ſechs Jahren die Aragonier, vermittelſt eines

*) Raynaldus, §. 10. p. 463. — Petrarca de vita solitaria, Lib. II. Sect. III. C. 18.

1294. Friedens, den er gebrochen, und Verpflichtungen, von denen der Pabſt ihn losſprach, in Freiheit geſetzt, und ſeinen Sohn, Karl Martel, der den Titel des Königs von Ungarn trug, ſeitdem er ſich mit der Erbin dieſes Königreichs vermält hatte. Beide Könige beeiferten ſich die Verehrung ihrer Untertanen für Petrus Morona noch zu übertreffen; beide hielten die Zügel ſeines Maulthiers; als der Pabſt, der den Namen Cöleſtin V annahm, in Aquila feierlich einziehen wolte. Dieſe öffentlichen Zeichen der Achtung gewannen ihnen dagegen den grösten Einflus auf das Gemüt des neuen Pabstes. Sie beredten ihn zuvörderſt den Wünſchen der Kardinäle zu verſagen, die in ihn drangen, zu Perouſa, Rom, oder einer andern Stadt des Kirchenſtaats, ſich mit ihnen zu vereinigen. Cöleſtin V, ihrer Bitten ohngeachtet, ließ ſich zuerſt zu Aquila, und dann zu Neapel nieder. Dann wuste Karl die Ernennung zwölf neuer Kardinäle ihm abzudringen, von denen keiner aus dem Kirchenſtaat gebürtig, drei Sicilianer und ſieben Franzoſen waren. Dieſe Wahl kann man

als den erſten Anſtos der Verpflanzung des 1294.
H. Stuls nach Avignon anſehen *).

Die Kardinäle beunruhigte ein Benehmen, das die Ehre und Unabhängigkeit der Kirche bedrohte; unter ihnen ſas einer, Benedikt Cajetan von Anagni, der des Murmelns immer mehr aufzuregen und die Gefahren der Chriſtenheit noch drohender zu ſchildern ſuchte. An Gewandheit und Hinterliſt hatte er keinen ſeinesgleichen; er wuste den Kardinälen zu ſchmeicheln, die ihn für den Verfechter der Vorrechte ihres Collegiums hielten, und zugleich Cöleſtins Gemüt ganz zu beherrſchen, der nach ſeinen Weiſungen handelte, und vielleicht nur weil ſein treuloſer Rathgeber ihn lächerlich und verhast zu machen ſuchte, ſo manchen Misgriff that. Indes blieb dem Kardinal Cajetan ein mächtiger Feind, König Karl II, den er während des lezten Conclave, durch ſtolze Zurückweiſung der Vorwürfe, die dieſer Monarch den getheilten Kardinälen machte, beleidigt hatte. Man erzählt, er habe ſich in einer Nacht zum König von Neapel bege-

*) Ptolomæus Lucensis Historia Ecclesiastica, Lib. XXIV. C. 31. p. 1200. Scr. Rer. It. T. XI.

1294. ben, und ihn angeredet: „Sir, dein Pabſt
„Cöleſtin wolte und konnte dir Dienſte er-
„weiſen, aber er wuste ſich nicht zu beneh-
„men; bewirkſt du aber, daß ich in ſeine
„Stelle eintrete, ſo will ich und kann ich,
„und beſonders werde ich wiſſen dir nützlich
„zu ſeyn.“ Dann wurde verabredet, wie
alle Macht der Kirche Karls Willkühr un-
terzuordnen ſei, wenn dieſer ihm dagegen
die Stimmen der zwölf Kardinäle, ſeiner
Geſchöpfe, und die Cöleſtin ernannt hatte,
ihm zuſichern würde; fortan beſchäftigte er
ſich einzig mit der Sorge, Cöleſtin zur Ent-
ſagung einer Würde, für die er nicht geeignet
war, zu bereden *). Einige verſichern, er habe
durch ein Sprachrohr ihm einen ſolchen Be-
fehl des Himmels zuſchallen laſſen **). Noch
mancherlei Mittel ſtanden neben einer ſolchen
Liſt ihm zu Gebote, auf dieſen trugloſen,

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 6. p. 348. — Villani ſetzt dieſe Zuſammenkunft nach Cöleſtins Abdankung. Aber neben der Unwahrſcheinlichkeit, daß der Kardinal Cajetan dieſe Abdankung früher, als er ſeiner Wahl verſichert war, bewirkt habe, ſo konnte dieſelbe, nach dem unzugänglichen Einſchlus der Kardinäle ins Conclave nicht ſtatt finden.

**) Ferreti Vincentini Historia, Lib. II. p. 966. T. IX.

furchtſamen Mann, deſſen Gewiſſen er äng⸗ 1294.
ſtigte, einzuwirken. Vergebens erhob ſich die ganze neapolitaniſche Geiſtlichkeit, als das Gerücht ſeiner Abdankung ſich verbreitete, den Pabſt zu Beibehaltung ſeiner Würde zu vermögen *). Cöleſtin, mit Einſtimmung der Kardinäle, machte ein Grundgeſetz bekannt, das den Päbſten die Befugnis zuſicherte, für das Heil ihrer Seelen dem Oberprieſtertum zu entſagen, und im nächſten Conſiſtorium, am 12 December 1294 trug er ſeine Abdankung in der Formel vor, wie der Kardinal Cajetan ſie ihm ſchriftlich aufgeſetzt hatte. Die Kardinäle wurden ohngeſäumt, nach der Verordnung Gregors X, die Cöleſtin wieder hervorgerufen hatte, ins Conclave eingeſchloſſen, und am 23 deſſelben Monats fielen einmütig ihre Stimmen auf den Kardinal Cajetan, der Bonifaz VIII ſich nannte.

Der neue Pabſt beſorgte, es möchte Jemand die Schwäche ſeines Vorfahren dahin benutzen, ihn von der Ungeſetzlichkeit ſeiner

*) Der Geſchichtſchreiber Ptolomäus von Lukka begleitete ſelbſt dieſen feierlichen Zug. Hist. Eccles. Lib. XXIV. C. 32. p. 1201.

1294. Abdankung zu überreden, und ihn zu vermögen, ſich aufs neue zum Pabſt zu erklären. Wirklich widerſprach ein Theil der Kirche der Gültigkeit von Cöleſtins Abdankung; andere ſchrieben ſie einer entehrenden Schwäche zu, und Dante reiht den Schatten deſſen, der den großen Abſchlag gab, unter die namenloſe Schaar jener, die ohne Schande, ſo wie auch ohne Ehre gelebt haben. „Die Himmel haben ſie ausgeſtoßen, „um nicht durch ihr Daſein ſich zu beſudeln; „die Hölle verſchliest ſich ihnen, daß die „Verdammten ſich nicht etwa mit ihrer Ge„Gellſchaft brüſten“ *). Endlich hätte auch

*) Questi non hanno speranza di morte;
E la lor cieca vita è tanto bassa,
Che invidiosi son d'ogn' altra sorte.

. . . .

Michiati sono a quel cattivo coro
Degli Angeli, che non furon ribelli,
Ne fur fedeli a Dio, ma per se foro.
Cacciarli i ciel, per non esser men belli:
Ne lo profondo inferno gli riceve,
Che alcuna gloria i rei avrebber d'elli.

. . . .

Piscia ch'io v'ebbi alcun riconosciuto,
Guardai, e vidi l'ombra di colui,
Che fece, per viltate, il gran rifiuto.
Inferno, Ch. III. v. 58.

der charakterloſe Cöleſtin es für Gewiſſens= 1294.
pflicht halten können, eine Handlung zu
widerrufen, die ſo viele Chriſten verdammten.
Bonifaz VIII wollte keine Gefahr laufen,
und führte bei ſeiner Rückkehr von Neapel
nach Rom, den abgedankten Pabſt mit ſich.
Inzwiſchen entſchlüpfte in den erſten Tagen
1295 Peter Morona ſeinen Hütern, und 1295.
erregte bei ſeinem Nachfolger durch ſeine
Flucht angſthafte Beſorgnis. Zwar erfuhr
man ſogleich, daß er ſeine vorige Zelle für
die ſicherſte Stätte hielt, und ſich dorthin
geflüchtet habe. Bonifaz ſandte ſeinen Käm=
merer und den Abt von Monte Caſſino, ihn
unter Androhung ſeines heftigſten Unwillens
zur Rückkehr zu vermögen. Der unglückliche
Greis, auf die der Abdankung vorhergegan=
genen gegenſeitigen Verpflichtungen ſich beru=
fend, flehte den oberſten Prieſter um die
Erlaubnis, in dieſer Einſiedelei ruhig leben

Einige Ausleger verneinen es, daß Dante den Cöleſtin gemeint habe; aber ihre Einwürfe über die Zeit, wo dieſer Pabſt ſtarb, halten nicht Stich, und Petrarch pflichtet uns bei, obſchon er mit einiger Bitterkeit Dantes Beſchuldigungen verwirft. De vita solitaria, Lib. II. Sect. III. C. 18. p. 302. Ed. Basiliae.

1295. zu dürfen, und verpflichtete ſich dagegen, mit keinem Menſchen als ſeinen Einſiedlerbrüdern Worte zu wechſeln. Mit dieſem Beſcheid eilte der Kämmerer ſeinen Herrn zu berichten; aber auf der Reiſe traf er auf einen Boten, der ihm den Befehl brachte, auf der Stelle den heiligen Mann, und ſolt es auch Gewalt fodern, auf Rom zu bringen. Der Kämmerer eilte wieder der Einſiedelei zu; aber ſeine Rückkehr wurde Petrus Morona durch einen Freund verrathen, der ihn eilends verſteckte, und dann auf abgelegenen Wegen ihm zur Flucht verhalf. Der bedauernswürdige Greis, dem ſeine Kräfte verſagten, und der in ſeinem hohen Alter mehr für Ruhe und Bequemlichkeit, als fürs Wandern geeignet war, verkroch ſich auf abgelegenen Wegen, im Begleit eines einzigen Mönchs, in eine dichte Waldung von Apulien, in der Hofnung daſelbſt einige Diener Gottes zu finden, die ihn aufnehmen würden. Er feierte die Faſten mit den Einſiedlern dieſer Wüſte; aber endlich drangen ſeine von Rom aus ihm nachgeſandten Verfolger auch in dieſe Waldung ein. Er ſah daß fortan dieſe Provinz ihm

keine Sicherheit gewähre, und ſchiffte ſich 1295.
ein, um über den adriatiſchen Meerbuſen zu fliehen; ein Sturm warf ihn, in einer Entfernung von kaum funfzehn Millien wieder ans Ufer zurück. Zu Veſtia, wo er landete, ergriffen ihn Bonifazens Späher. Dennoch ſahen ſich dieſe genötigt ihn mit Schonung zu behandeln, da auf ſeiner Durchreiſe das Volk von allen Seiten zuſtrömte. Selbſt des Nachts, die ſie zur Reiſe wählten, vermochten ſeine Hüter das Andringen der Schaaren, die um ſeinen Segen flehten, nicht abzuwehren. Der Pabſt befahl Petern in den Thurm der Feſte Fumone in Campanien abzuführen; ſechs Soldaten und dreißig Bogenſchützen wurden Tag und Nacht zur Wache aufgeſtellt, und zwar mit ſolcher Strenge, daß Niemandem ihn zu ſprechen vergönnt war. Der Eremit flehte um die Begünſtigung, daß zwei Brüder ſeines Ordens zur Haltung des Gottesdienſtes ihm beigeſellt würden. Dieſe Gnade wurde ihm bewilligt, aber kein Geiſtlicher vermochte, ohne zu erkranken, die enge Einſperrung lange zu theilen. Wirklich war der Thurm ſo enge, daß eben die Altarſtufen,

1295. auf denen der Heilige am Tage Meſſe hielt, des Nachts ihm zum Kopfpolſter dienten. In dieſem Kerker ſtarb Cöleſtin V den 19 Mai 1296, im zweiundzwanzigſten Monat nach ſeiner unglücklichen Erwählung *).

Haben wir uns ſo lange bei kirchlicher Geſchichte verweilt, ſo ſcheint uns die Aushebung einer Begebenheit, aus unſerm eben zu behandelnden Zeitraum dieſer Geſchichte, berüchtigt und wunderbar genug, wo nicht unſern Glauben doch unſer Aufmerken anzuſprechen, hier an ihrer Stelle zu ſtehen: — die Ankunft nemlich der Santa Caſa in Italien, nahe bei Loretto, am 10 December 1294, drei Tage vor Cöleſtins V feierlicher Abdankung. „Zwar liegt „es im Dunkel,“ ſagt der Geſchichtſchreiber Horatius Turſellinus von Lauretta, „warum dieſes Haus, das drei Jahre, ſieben Monate früher zu Terſacto in Dalmatien anlangte, erſt um dieſe Zeit übers „adriatiſche Meer ins Piceniſche herüberge-

*) Dieſe Erzählung iſt aus einer Lebensgeſchichte Cöleſtins V, die den Kardinal Peter Aliaco, ſeinen Zeitgenoſſen, zum Verfaſſer hat. Lib. II. C. 15 16 et 17. Apud Surium Vita Sanctorum, T. III. 19 Mai.

„bracht wurde. Unbeſtreitbar,“ fährt der 1295.
kirchliche Geſchichtſchreiber fort, „waren es „Engel die daſſelbe auf ihren Flügeln trugen, „und in einem Gehölze, das einer Matrone „von Recanati, Namens Lauretta, zugehörte, „abſetzten, von der das Haus ſeinen Namen „erhielt. Die Bäume des Waldes bogen ſich „zu ſeinem Empfang entgegen. Erſtaunt war„fen des folgenden Morgens die Hirten der „Gegend ihre Blicke auf ein Gebäude hin, „das, über eine Millie vom Meer entfernt, an „einem bis jetzt öden Orte lag.“ Zwar zeigten, ſo erzählen noch immer eben dieſe Legenden, die Engel bei ihrer Verrichtung eine für himmliſche Geſchäftsmänner etwas auffallende Unſchlüſſigkeit. Sie änderten zweimal noch die Stelle des heiligen Hauſes, ehe ſie daſſelbe an ſeinem heutigen Platz abſetzten, ſie trugen es abwechſelnd von einem Hügel zum andern *). Man bemerke, daß dies Wunder, dem die liebliche und blühende Stadt Loretto ihr Daſein dankt, nicht in eine Zeit der Finſternis, ſondern im Ge-

*) Horatius Tursellinus Historiæ Lauretanæ, Lib. I. C. 6 — 9. Raynald. Annal. Eccles. 1294. §. 24. p. 466. und 1295. §. 58. p. 487.

1295. gentheil in ein helleres uns näheres Jahrhundert fällt, in das Jahrhundert der Dante, Dino Compagnis, Ptolomäus von Lukka, Ferretus von Vizenza, und der Menge anderer Geſchichtſchreiber, die freilich alle über dieſe Wundergeſchichten ſchweigen *). Um ſo mehr bleibt man erſtaunt, wie eine ſolche Wunderſage in dem Grade ſich verbreiten, und in der Menſchen Gemüter wurzeln konnte; daß ſelbſt im Augenblick der Entſtehung dieſer Sage ein ſolcher Glaube, Tempel, die beinahe römiſchen Mauren von Loretto, ja die ganze Stadt ſelbſt aus dem Nichts hervorrief.

Die erſte Verpflanzung des heiligen Hauſes aus Paläſtina nach Terſacto in Jllyrien, fällt mit einer dagegen nur zu erwieſenen Thatſache zuſammen, der Eroberung St. Jean d'Acra, durch Melec Seraph und der gänzlichen Verdrängung der Latiner aus allen

*) Wir haben zwei Leben Bonifaz VIII, von zwei beinahe zeitverwandten Verfaſſern, die die Wunder Cöleſtins V ganz einfach erzählen, ohne der Santa Caſa mit einem Wort zu erwähnen. Vita Bonifacii VIII ex Mss. Bernardi Guidonis Rer. It. T. III. p. 670 — Vita ejusdem ex Amalrico Angerio T. III. P. II. p. 435.

ihren Eroberungen im gelobten Lande. Acra 1295.
oder Ptolomäa wurde den 19 Mai 1291 erobert; dreiſſig tauſend Chriſten wurden dabei niedergehauen, und dieſer allgemeine Marktplatz des Morgenlandes auf immer den Latinern verſchloſſen *).

Bonifazius fühlte ſich nicht ſobald auf ſeinem Thron geſichert, als er die Fürſten der Chriſtenheit zur Rache der mishandelten Religion aufrief. Er ſchrieb an den König von England, Eduard I, und an Adolph von Naſſau, römiſchen König; er rief ſie auf, die Kriege zu beſeitigen, in die ſie ſich verwickelt hatten, und ihre Heere ins gelobte Land hinüberzuführen, um die feſten Plätze wieder zu erobern, die die Ungläubigen ſo eben den Latinern in ſchimpflicher Eile abgenommen hatten **). Aber war der Chriſtenheit die Kraft entſchwunden, eine kleine Zahl feſter Plätze zu behaupten, an

*) Marin Sanuto Secreta Fidel. crucis, Lib. III. Pars XII. C. 21 et 22. — Gesta Dei per Franc. T. II. p. 230.

**) Das Schreiben an Eduard iſt datirt Velletri am 5 Junius des 1 Jahrs, das an Adolph Anagni am 5 Julius, beide finden ſich in Raynald. Annal. Eccles. §. 43 — 45. p. 483.

1295. die die Ehre aller chriſtlichen Völker geknüpft zu ſein ſchien, ſo ſtand nicht zu erwarten, daß ganz Europa zu neuer Eroberung ſich erhebe, da alle Schwierigkeiten ſich vervielfacht, das Königreich Jeruſalem unwiederbringlich verloren, da keine Fürſten, keine unterdrückten Völkerſchaften mehr da waren, die Europa zur Befreiung aus drohender Gefahr aufriefen. Auch erſtarb in den Chriſten, nach einer ſchnell vorübereilenden Aufwallung, die das Gefühl der Schande, das Entſetzen über die Niedermetzelung zu Ptolomäa, und Mitleid für unglückliche Flüchtlinge in ihnen aufregte, auf immer der Gedanke der Wiedereroberung des gelobten Landes, und die Meerſcheide zwiſchen Europa und Aſia wurde wieder geſchloſſen.

Der Pabſt ſelbſt, der mehr als je ein anderer die Fortſetzung dieſes heiligen Krieges mit neuem Eifer hätte beſeelen können, hatte andere ſein Herz mehr anſprechende Zwecke, denen er ohne Bedenken dieſe entferntern Eroberungen aufopferte. Er hatte ſich dem König von Neapel, Karl II, verpflichtet, auf das kraftvollſte zu Siciliens Wiedereroberung mitzuwirken. Wirklich warf

er, ein geborner Gibelline, ſeiner Verpflich- 1295.
tung Genüge zu leiſten, ſich mit ſolchem Feuer-
eifer der Guelfenpartei in die Arme, daß
noch kein Pabſt, ſelbſt Martin IV nicht aus-
genommen, des Charakters eines Vaters der
Gläubigen ſo ganz vergaß, um ſich in ein
Parteihaupt umzuwandeln.

Faſch und treulos war das ganze Beneh-
men der bisherigen Päbſte, ſo wie auch des
Hauſes Frankreich gegen die Könige von
Aragonien. Als im Jahr 1288 Eduard von
England als Friedensvermittler auftrat, und
König Karl in Freiheit ſetzte, waren die
Friedensbedingniſſe folgende: Das König-
reich Sicilien ſolte an Jacob von Aragonien
abgetreten werden, Neapel Karlen verblei-
ben; letzterer verpflichtete ſich ſeinen Vetter
Karl von Valois zu vermögen, auf alle
Rechte zu verzichten, die etwa die Beleh-
nung Martin IV auf das Königreich Ara-
gonien ihm zugetheilt haben möchte, und zur
Löſung ſolcher leerer Titel ſolte der Aragonier
an Karl Valois zwanzig tauſend Pfund lö-
tigen Silbers bezahlen. Karl II, der noch
nicht gekrönt war, den einfachen Titel des
Fürſten von Salern trug, ſolte in Freiheit

1295. geſetzt werden, dagegen aber ſeine drei Söhne und ſechzig der erſten Provenzaliſchen Edlen als Geißeln ſtellen, mit dem Verſprechen, nach drei Jahren, wenn den einverſtandenen Bedingniſſen nicht entſprochen wäre, ſich ohne Zwang als Gefangener wieder zu überliefern *).

Aber Karl war nicht ſobald in Rieti eingetroffen, wo der päbſtliche Hof ſich aufhielt, als Nikolas IV, der damals regierte, nachdem er ihm die Krone beider Sicilien aufs Haupt geſetzt, alle mit Alfonſo abgeſchloſſenen Verträge aufhob und vernichtete, und ihn von jeder Verpflichtung losſprach **). Karl von Valois, weit entfernt durch den Friedensvertrag ſich gebunden zu halten, rüſtete ſich zu neuem Angriff gegen den Aragonier, er ſchloß mit Don Sancho, König von Caſtilien, der ihm die Freundſchaft Alfonſos von Aragonien aufopferte, einen Bund, und bereitete ſich letztern Fürſten für

*) Mariana Historia de las Espannas, Lib. XIV. C. 11. p. 630.

**) Memoriale Potestat Regiens. T. VIII. p. 1171. Der Verfaſſer wohnte der Krönung bei. — Raynaldus 1289. §. 13. p. 408. — Barth. de Neocastro Hist. Sicula. C. 112. p. 1153.

ſein Vertrauen und ſeinen Edelmut zu be= 1295.
ſtrafen.

Der Krieg, der nun in die Staaten des letztern durch die Könige von Caſtilien und Frankreich herübergewälzt wurde, zwang den Aragonier bald ſich härtern Bedingniſſen zu unterwerfen. Er verſprach die Truppen zu=rückzuziehn, die er ſeinem Bruder nach Sici=lien geſandt hatte; verſprach ihm fortan allen Beiſtand zu verſagen, und ihn und ſeine Mutter zu Verzichtleiſtung auf dieſe Inſel aufzufodern. Er verpflichtete ſich ferner, für das Königreich Aragonien einen Tribut zu entrichten, den einer ſeiner Vorfahren der Kirche verheißen hatte, um dieſen Preis ſolte ihn dagegen die Kirche losſprechen, und Karl Valois ſeine Anfoderungen zurück=ziehn *).

Auf die Nachricht dieſes Vertrags ergoſſen ſich die Sicilianer in die bitterſten Klagen, von der Familie, von dem Volke, dem ſie ſich vorzugsweiſe in die Arme geworfen hat=ten, an ihre verhaßteſten Feinde, die Fran=zoſen, überliefert zu ſehen. Aber die Vol=

*) Mariana, Lib. XIV. C. 14. p. 634. Barth. de Neocastro Hist. Sicula. C. 114. p. 1168.

1295. ziehung dieſer Uebereinkunft verſchob ſich durch den plötzlichen Tod Alfonſos, Königs von Aragonien. Sein Bruder Jakob, damals König von Sicilien, eilte auf Saragoßa, ſich der Thronfolge zu verſichern, und übertrug bei ſeiner Abreiſe die Verwaltung dieſer Inſel ſeinem dritten Bruder Friedrich.

So ſchwebten die zwiſchen den Häuſern Anjou und Aragonien angeknüpften und wieder zerſchlagenen Verträge, als Bonifaz VIII es verſuchte den Frieden in den beiden Sicilien wieder herzuſtellen, und den Königen Schenkungen anbot, ſie zum treuloſen Verrat ihrer Völker zu vermögen. Ein erſter Vertrag wurde durch ſeine Leitung zwiſchen Karl II und Jakob, König von Aragonien, unterzeichnet: dieſer nahm Bianka, König Karls Tochter, mit großer Ausſteuer zur Gemahlin, und verpflichtete ſich, Sicilien nicht blos einem Heer des franzöſiſchen Fürſten abzutreten, ſondern ſogar zur Eroberung die Hände zu bieten, wenn fortan die Sicilianer ſich widerſetzen ſolten. Zum Lohn eines ſo ſchändlichen Handels bewilligte der Pabſt dem König von Aragonien die Oberherrlichkeit über die Inſeln Corſika und Sar-

dinien, die den Piſanern und Genueſern 1295.
zugehörten. Dann ſuchte der Pabſt Friedrichen, der im Beſitz von Sicilien ſich befand, für den Beitritt zu dieſer Unterhandlung zu gewinnen, und bot ihm zum Lohne Catarina, Barduins II Enkelin, die einzige Erbin aller ſeiner Rechte, und die den Titel Kaiſerin von Conſtantinopel trug, zur Gemahlin an; er fügte ferner die Zuſicherung bei, inner vier Jahren, zu Wiedereroberung des morgenländiſchen Reiches, ihm hundert tauſend Unzen Goldes zu bezahlen *). Dieſen Vorſchlag that Bonifaz in eigner Perſon dem Infanten Don Friedrich, in einer Zuſammenkunft zu Velletri. Aber der ehrwürdige Greis Giovanni Procida, und Siciliens unüberwindlicher Admiral Ruggiero Loria, begleiteten den jungen Fürſten, die ihn gegen ſo lockende Verſprechungen zu wahren ſuchten.

Als die Nachricht des von Jacob von Ara- 1296.
gonien unterzeichneten Vertrags nach Sici-

*) Histoire de Constantinople sous les Empereurs François, Lib. VI. C. 17. p. 99. — Mariana Historia des las Espannas, Lib. XIV. C. 17. p. 638. — Nicolai Specialis Hist. Sicula, Lib. II. C. 21. p. 961.

1296. lien gebracht wurde, ſandten die Großen des Reichs drei Botſchafter nach Catalonien, nähere Kunde dieſer ehrrührigen Gerüchte, die ſie von ihm der Lüge beſtraft hoften, zu vernehmen. Aber Jacob fand kein Bedenken, den von ihm unterzeichneten Vertrag den Botſchaftern ſelbſt mitzutheilen; ſie zerriſſen ihre Kleider, brachen vor dem Hofe ſelbſt in lautes Jammern aus, und flehten den König, ſeine treuen Unterthanen nicht zu verlaſſen, noch ſie ihren Feinden zu überliefern. Und da ſie nichts von ihm zu erhalten vermochten, ſo ſchrieben ſie den ganzen Hergang ſeiner Entſagung auf die Inſel Sicilien nieder, und überbrachten denſelben ihren Mitbürgern. Jetzt erklärten alle Baronen, Johann von Procida und Ruggiero Loria an ihrer Spitze, ſich aller Verpflichtung gegen Jacob von Aragonien enthoben, und daß der Infant Don Friedrich, den ſie zu Palermo krönten, Siciliens einziger König ſei. Kurz darauf überbrachte ihnen Bonifaz von Calamandro, Großmeiſter des Johanniterordens, Blanquette vom Pabſt und von Karl, der ihnen unter den vortheilhafteſten Bedingniſſen den Vorbehalt aller nur

zu wünſchenden Vorrechte anbot. Aber die 1296.
Baronen ertheilten zur Antwort: blos durch ihre Schwerdter, und nicht durch leeres Pergament, wären die Sicilianer gewöhnt ſich ihrer Freiheit zu verſichern *). Der gröste Theil der Catalonier, die ſich damals in Sicilien fanden, verweigerten Jacobs Befehlen ſich zu fügen, durch Blasco von Alogonia **) ſich erklärend: da die Aragonier das freiſte aller Völker wären, die je Königen gehorcht hätten, ſo erlaubten ihnen ihre Geſetze, ja ſelbſt die Grundverfaſſung ihres Königreichs einem Monarchen in all ihren Verpflichtungen zu entſagen, deſſen Betragen ſie misbilligen müsten.

So entbrannte in den beiden Sicilien der Krieg aufs neue und mit mehr Wut als je:

*) Nicolai Specialis Historia Sicula, Lib. II. C. 20—25. p. 959—964.

**) Eines der Vorrechte des Ricos Hombres von Aragonien, ertheilte ihnen wirklich die Befugnis, alle Bande mit der Krone aufzuheben, und ſelbſt dem König Krieg zu erklären, wenn ſie vorher auf die von ihm empfangenen Lehen verzichtet hatten. Hieron. Blancas, Commentar. Rer. Aragon. p. 737. Damals waren die Alagonias eine der zwölf älteſten Familien der Ricos Hombres des Königreichs Sopra-Arabia, der Wiege des Königreichs Aragonien.

1296. Calabrien vor allem wurde die Bühne deſſelben. Ruggiero Loria und der Infant Friedrich gewannen mehrere Siege über die Franzoſen; auch wandte ſich das Glück nicht früher zum Vortheil der leztern, bis König Jakob von Aragonien, den Verpflichtungen ſeines ſchimpflichen Vertrags zu entſprechen, verheerend in die Staaten ſeines Bruders eindrang, und König Friedrich, der Ruggiero Loria es zum Verbrechen machte, einen ſeiner Verwandten verſchont zu haben, ſich mit dieſem berühmten Admiral abwarf, und ihn zwang zu ſeinen Feinden überzutreten.

Aber bevor wir dem Ende dieſes langen und wütenden Krieges uns nähern, bevor wir erzählen, wie gerade um dieſe Zeit Bonifaz VIII, der nur um die Tiare zu gewinnen Geſchmeidigkeit geheuchelt hatte, jezt durch grenzenloſen Stolz und die ungezügelteſten Anmaſſungen für ſeine geſpielte Rolle ſich entſchädigen zu wollen ſchien, Philipp den Schönen, König von Frankreich, ſeinen bisherigen Verbündeten, zum Feinde umwandelte, und mit der Familie Colonna in die heftigſte Fehde ſich verwickelte, iſt es der Ort, die Umwälzungen zu ſchildern, die

zu eben der Zeit ganz Toskana erſchütterten; 1296.
Umwandlungen in die auch der Pabſt ſich miſchte.

Zwanzig Millien von Florenz, auf der Straße von Lukka, am Fuße der Apenninen, die Toskana vom Modeneſiſchen trennen, iſt eine Stadt hingebaut, die ohngeachtet der Fruchtbarkeit ihres ſchönen Gebietes und einer günſtigen Lage, weder durch Bevölkerung, noch durch Reichtum, Handel oder Macht glanzvoll hervortrat; ſondern blos durch die Heftigkeit ihrer innern Umwälzungen, durch tiefen Parteihas, der ſie theilte, dúrch unglückbringende Einwirkung ihrer Faktionen, auf das übrige Toskana und beinahe ganz Italien, über das ſie Stoff der Zwietracht ausgos, und durch eine Privatbeleidigung, durch eine Familienfehde, einen allgemeinen Krieg aufregte. Vielleicht iſt unter allen Völkern, deren Andenken die Geſchichte aufbewahrt hat, das Volk von Piſtoja, das heftigſte, das aufbrauſendſte, und vor allen zur Empörung geneigt. Ein Volk das nach innerm Krieg zu lechzen ſcheint; auch da war ſein Blutdurſt noch nicht gekühlt, als es aus der Reihe der italiäni-

1296. ſchen Städte, ſeine Vaterſtadt ins Dunkel verſinken machte; ſelbſt unter dem Joch tiranniſcher Herrſchaft, die ſonſt alle Leidenſchaft, jede Lebenskraft tödtet, beinahe noch alle Völker in tiefen Todesſchlaf verſenkt hat; auch da als Freiheit, Regierung und aller Glanz ihm völlig entſchwunden waren, trat es noch kampfluſtig auf, gleich jenem von Arioſtos Rieſen, der in der Hitze der Schlacht vergas, todt hingefallen zu ſein *). Ein auf immer denkwürdiges Beiſpiel jener unſinnigen Wut, zu der bloße Namen auch dann noch die Menſchen aufzureitzen vermögen, wenn auch keine der Veranlaſſungen mehr obſchwebt, die zur Zwietracht hinriſſen.

Zwei Familien des älteſten Adels, die in der Ebene und dem Gebirge von Piſtoja große Lehen beſaßen **), hatten ſich an die

*) Der Bürgerkrieg zu Piſtoja dauerte faſt ununterbrochen bis 1539 fort, obſchon ſie ſeit 1401 eine den Florentinern unterworfene Provinzialſtadt war, und ſeit 1531 mit beinahe ganz Toskana, den Herzogen des zweiten Hauſes von Medicis unterworfen war.

**) Man nannte das Gebirg von Piſtoja, eine kleine in der Mitte der Apenninen liegende Provinz, deren Hauptſtadt San Marcello iſt. Sie iſt in der ganzen Kette der Apenninen die lachendeſte Gegend.

Spitze der zwei Faktionen, die Cancellieri 1296.
an die der Guelfen, die Panciatichi an die der Gibellinen ſich geſtellt, und das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch mit ſolcher Wut ſich befehdet, daß man der Veranlaſſung ihrer Feindſchaft beinahe vergeſſen hatte, und ihre Partei nur mit ihrem Namen bezeichnete. Die Vornehmſten dieſer Familien ſtanden durch Macht und Anſehen weit über die Häupter der Republik empor; alle Kriege hielt man für die Wirkung ihrer Leidenſchaften, jede Frevelthat ſchien ihr Werk zu ſein; daher es auch nicht befremden mus, Piſtojas Regierung von glühendem Haß und Eiferſucht gegen den Adel ergriffen zu ſehen. Noch früher als zu Florenz nahm zu Piſtoja dieſer Groll gewaltſamen Ausbruch, das Volk erklärte die Magnaten untüchtig zur Stadtregierung; es unterwarf ſie einer beſondern Aufſicht, und verordnete, daß, ſo oft eine einzelne Familie ruheſtörend gegen den Staat auftrete, ſie in das Regiſter des Adels einzutragen ſei, um ſie auf immer für ihre Auflehnung gegen den Staat zu beſtrafen *).

*) Jacopo Maria Fioravanti, Memorie Storiche della

1296. Um eben die Zeit wo die Florentiner den Graf Guido Novello nebſt den Gibellinen aus ihrer Stadt vertrieben, hatten auch die Cancellieri die Panciatichi aus Piſtoja verdrängt, und ſie fortan in ihren Burgen verfolgt. Die Guelfenfamilie der Cancellieri, obſchon durch ein Geſetz von der Regierung ausgeſchloſſen, wuste dennoch ihren Sieg völlig zu benutzen. Sie blühte auf an der Zahl ihrer Glieder, ſo wie an Reichtum, und man zählte mehr denn hundert waffenfähige Männer, die den Namen Cacellieri trugen, die nicht eingerechnet, die durch Verbündungen mit dieſem Hauſe, einer der mächtigſten Familien des italiäniſchen Adels, zuſammenhingen *). Die Feindſeligkeit, die die Familie Cancellieri in zwei ſich anfeindende Faktionen trennte, und ſpäterhin alle toskaniſchen Guelfen, liefert uns in all ihren Ereigniſſen ein Gemälde der Sitten und der Rohheit des Piſtojiſchen Adels.

Mehrere Edle der Familie Cancellieri fanden ſich in einer Schenke beim Spiele zu-

Citta di Pistoia, Lucca 1758. ord. Fol. C. 16, p. 239.

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 37. p. 368.

ſammen, vom Wein erhitzt, beſchimpfte und 1296.
verwundete einer von ihnen Carlino, Gualfredis Sohn, einen Cancellieri, Ritter wie er, Amadore oder Dore benannt, einen Sohn Wilhelms. Beide Jünglinge, obſchon verwandt und eines Namens, gehörten dennoch zu zwei Zweigen einer Familie, die man ſchon damals durch die Namen Weiß und Schwarz bezeichnete. Dieſe Namen ſchrieben ſich daher, daß ihr Stammvater zwei Frauen hatte, von denen die eine die Weiße hieß, ihr Name pflanzte ſich auf ihre Kinder über, ſo wie auf die andern, der Name der entgegengeſetzten Farbe. Dore war von dem Stamme der Schwarzen. Indem er ſich gegen die ganze Familie, die ihn beleidigte hatte, zur Rache rüſtete, machte er einen haſſenswerten Grundſatz gelten, der allgemein in Piſtoja Wurzel zu faſſen ſchien: daß nemlich, die Rache vollkräftig zu machen, ſie nicht ausſchließend auf den Beleidiger zurückfallen dürfe; denn träfe ſie nur dieſen, ſo wäre ſie einfache, der Beleidigung angemeſſene Strafe, und nicht geeignet, alle die zu kränken, denen man Rache zugedacht hätte. Die erſte Beleidigung hatte einen Un-

1296. ſchuldigen betroffen, die zweite ſolte gleichfals auf einen Unſchuldigen fallen. Dore trat aus der Schenke, in der er beleidigt worden war, er legte ſich in einen Hinterhalt auf die Lauer; am Abend deſſelben Tages ſieht er einen Bruder ſeines Beleidigers bei ihm vorbeigehen, ein Richter Namens Vani. Dore ruft ihn, Vani, ohne Mistrauen und ohne von der am Morgen vorgefallenen Rauferei etwas zu wiſſen, nähert ſich ihm; erſter ſtürzt auf ihn los, ihn zu ermorden, hieb ihm mit dem Säbel die Hand ab, und verwundete ihn ins Antliz.

Dores Vater, Wilhelm, weit entfernt eine ſolche an einem Verwandten zumal verübte Rache zu billigen, entſchlos ſich durch eine glänzende Genugthuung die Feindſchaft zu beſchwören, die die Familie zu trennen drohte. Er lieferte Dore ſelbſt in die Hände des aufgebrachten Vaters, die Beſtrafung eines Menſchen, der, ſeines Vergehens ohngeachtet, ein Verwandter des Beleidigten ſei, bliebe ſeiner Wilkür überlaſſen. Der Vater Gualfredo, unempfindlich für den Edelmut eines ſolchen Betragens, wolte Dore auf eine der That angemeſſene Weiſe

beſtrafen; er hieb ihm auf einer Pferdkrippe 1296.
die Hand ab, und verwundete ihn, wie er ſeinem Sohn gethan hatte, ins Geſicht. In ſolchem Zuſtande ſandte er ihn den ſchwarzen Cancellieri, und mit dem Beſcheid an den Vater zurück, nicht mit Worten heile man ſolche Wunden *).

Beidſeitig war jetzt eine rohe Frevelthat ausgeübt; und die Cancellieri beider Stämme hätten pflichtmäßig für ihre eigene Ruhe ſowohl, als des Vaterlandes Ehre, fortan die Schuldigen dem Geſetz zur Beſtrafung überliefern, und ſich weigern ſollen, für Menſchen, die durch unmenſchliche Handlungen ihren Familiennamen beſudelt hatten, die Waffen zu ergreifen; aber ſo war nicht die Denkungsart des italiäniſchen Adels **).

*) Istorie Pistolesi dall anno 1300 all anno 1348 anonime T. XI. Scr. It. p. 367. — Fieravanti Memorie storiche di Pistoia, C. 17. 248. — Istoria di Pistaia e delle fazioni d'Italia di Michel Angelo Salvi. T. I. Pistoia 1627. 3 vol. 4to. — Janotti Manetti Hist. Pistoriens. Lib. I. T. XIX. p. 1013. Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 37. p. 368. — Macchiavelli Stor. Fiorentina, Lib. II. p. 118.

**) Ptolomäus von Lukka ſetzt unter allen Geſchichtſchreibern allein, in ſeinen Annal. brevior. T. XI. p. 1301, das Beginnen dieſer Fehde in das Jahr

1296. Die Cancellieri, die Weißen und die Schwarzen, glühten jetzt von gleichem Eifer, wechſelſeitig erlittene Beſchimpfung zu rächen; und da ſie durch Verwandtſchaft und Verbündungen mit dem ganzen piſtojiſchen Adel zuſammenhingen, ſo riſſen ſie denſelben auch ſammthaft mit in ihre Fehden. Sie bewaffneten beidſeitig ihre Vaſallen und Clienten auf Piſtojas Gebiet, und die ganze Provinz des Gebirges zog für die Weißen oder die Schwarzen zu Felde.

1298. Daß man ſich in der Stadt ſelbſt in Reih und Glied herumſchlug, war der Uebel noch das kleinere, die dieſe Zwietracht erzeugte. Beide Theile, um unvorgeſehenere und kränkendere Schläge ſich beizubringen, dachten auf unerhörte Grauſamkeiten. Fand in einer

1295, alle übrigen die wir angeführt haben in das Jahr 1300. Wir indeſſen ſtimmen der Meinung des Ptolemäus von Lukka bei, der Nachbar und Zeitgenoſſe war, und glauben daß die von den andern zuſammengedrängten Begebenheiten in die vier folgenden Jahre zu vertheilen ſind. Sie hatten beim Anfang ihrer Erzählung alles was in den vorhergehenden Jahren ſich ereignete, und was Einzeln nicht des Aufbewahrens werth iſt, in ein Jahr zuſammengedrängt. S. über eben dieſe Anſicht Flaminio del Borgo Dissert. dell' Ist. Pis. p. 5.

der beiden Familien ſich ein Mann, deſſen 1298.
Tugenden ihm allgemeine Achtung und Liebe
erwarben, aber deſſen friedliebender Charakter
ihn von jeder bürgerlichen Zwieſpalt
entfernte, und den ſelbſt die Wut des Krieges
geachtet hätte, ſo war es eben ein ſolcher,
den die anfeindende Partei ſich zum
Opfer auserkohr, und glaubte ihre Rachſucht
nicht früher geſättigt, bis durch wilde
Frevelthat aller Schutz der Geſetze verhönt,
alles Göttliche und Menſchliche unter die
Füße getreten war. So wurde der Richter
Pero Pecorini, ohne Veranlaſſung, auf
ſeinem Richterſtul, neben dem Podeſtat ſelbſt,
von den Schwarzen ermordet; ſo fiel der
Ritter Bertino durch die Dolche der nemlichen
Schwarzen, blos weil er im Rufe
ſtand, der edelmütigſte und höflichſte Ritter
Piſtojas zu ſein. Benedikt Sinibaldi, der
erſte Mann der ſchwarzen Cancelieri, wurde
auf offnem Markte in einem Kramladen von 1299.
den Weiſſen erſtochen; ſelbſt einer der Ritter
des Podeſtats fiel durch eben dieſe Faktion.
Der Podeſtat, der die Unmöglichkeit
einſah, die Ruhe in Piſtoja wieder herzuſtellen,
und unter einem ſo wütenden Volk

1299. Gerechtigkeit zu verwalten, legte dem verſammelten Rath den Stab der Podeſterie zu Füßen, entſagte ſeinem Amte und zog fort.

Die Wut der Anarchie und des Bürgerkriegs ſchien die Stadt Piſtoja mit gänzlichem Untergang zu bedrohen; und die Republik Florenz, die ſich als das Haupt der toskaniſchen Guelfen anſah, begann zu befürchten, ſo heftige Empörungen möchten das Uebergewicht dieſer Partei gefährden, und die ſchon ſeit langem verbannten Gibellinen die Zwiſte und die Entkräftung ihrer Gegner benutzen, um ihr ehmaliges Anſehn wieder
1300. zu gewinnen. Die einſichtvollſten Männer von Florenz und Piſtoja traten zuſammen, Rettung aus ſo vielen Uebeln zu finden. Endlich beſchloſſen die Anziani von Piſtoja in öffentlicher Beratung, die Signoria ihrer Stadt den Florentinern auf drei Jahre zu übertragen, daß ſie das Gemeinweſen umſchmelzen, und die Ruhe wieder herſtellen möchten *). Von einer Signoria oder Baglia, wie man ſie damals zu nennen anfing, befürchtete man keine Gefahr für die Vorrechte oder die Freiheit einer Republik,

*) Istoia Pistolesi anonime, T. XI. p. 374.

Sie war, wenn ſchon eine außerordentliche, 1300.
dennoch geſetzliche Gewalt, die man für einen beſtimmten Zweck und eine beſtimmte Zeit, einer Regierung in die man als Vermittler Zutrauen ſetzte, übertrug.

Die Florentiner, nachdem ſie die Baglia über Piſtoja übernommen, ſandten einen neuen Podeſtat nebſt einem neuen Volkshauptmann in dieſe Stadt, mit dem Auftrag, aus jeder Partei die Hälfte neuer Anziani zu wählen. Mit dieſem Namen bezeichnete man zu Piſtoja die Verſammlung zwölf obrigkeitlicher Perſonen, der der Gonfalonier der Gerechtigkeit vorſaß, und die jeden Monat zu Verwaltung der Republik gewählt wurden. Dann befahlen die Florentiner den Häuptern beider Faktionen, der Schwarzen und der Weißen, die Stadt zu räumen, die ſie durch ihre Erbitterung beunruhigten *), und glaubten, einer ſtrengen Regierung möchte es gelingen, dieſe aufgebrachten Menſchen wieder zu verſöhnen, ſobald ſie ſich nicht mehr von ihrem Anhange und ſolchen, die nur nach Rache dürſteten, umringt ſehen würden. Die Florentiner wie-

*) Janotti Mannetti, Hist. Pistoriens. Lib. II. p. 1009.

1300. ſen allen verbannten Piſtojern die Stadt Florenz zur Wohnſtätte an.

Aber zu wenig war die Ruhe von Florenz ſelbſt geſichert, daß dieſe Republik ungeſtraft ſo vielen Stoff innerer Gährung in ihren Schoos aufnehmen durfte; und die Prätoren die ſolche Blutmenſchen, gewohnt den Geſetzen Hohn zu bieten, nach Florenz zogen, thaten einen Misgriff, den ſie bald mit bitterer Reue bezahlen ſolten. Wirklich hatte ſeit Gianos della Bella Verweiſung der gegenſeitige Haß zwiſchen Edlen und Bürgern, wenn auch ohne auszubrechen, ſich vermehrt. Zwar ſchien die Stadt ſelbſt im blühenden Zuſtande, ſie konnte innert ihren Mauern dreißig tauſend Mann bewaffnen, und im übrigen Theil des Florentiniſchen Gebietes noch ſiebenzig tauſend in Scharen zuſammenziehen *). Um der Regierung mehr Glanz zu geben, hatten die Prätoren ſo eben die Grundſteine des prachtvollen öffentlichen Palaſtes gelegt **), der der Signoria zur

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 38. p. 369.

**) Dieſer Palaſt, den man heute den alten nennt, wurde im Jahr 1298 gegründet. Der Platz deſſelben wurde durch Schleifung der Häuſer der Ubertis

Wohnung und zur Feſte dienen ſolte. Auch 1300. neue Stadtmauern hatten ſie aufgeführt, deren Umkreis eine weitere Strecke umfaste als der der zwei alten Umſchanzungen. Indes nährte dieſer anſcheinende Flor den Stoff verderblicher Erſchütterungen in ſich.

Der Mann, der unter jenen Edlen, die Giano della Bella verbannt hatten, vor allen hervortrat, war Corſo Donati, aus alter adlicher Familie; ſeine Talente gewannen ihm das Uebergewicht in allen Räthen, und ſein Mut hatte viel zum Sieg über die Aretiner bei Campaldino entſchieden. Die Cerchi, eine Familie aus dem Volk, die durch Handel ſich große Reichtümer erworben *), kauften den Palaſt des Grafen Guidi, der dem der

gewonnen, und da man nicht wolte, daß der Regierungspalaſt auf einem Boden liege, den die Gibellinen durch den Beſitz verunreinigt, ſo gab man dem Palaſt anſtatt des regelmäßigen Vierecks, die ungeregelte Form, in der er heute noch da ſteht, ſo daß keiner ſeiner Grundſteine auf gibelliniſchem Boden ruht. Giov. Villani Lib. VIII. C. 26 et 31. p. 361.

*) Cronaca di Dino Compagni, Lib. I. p. 480. T. IX. Die Cerchi, erzählt Dante, kamen del Pivier d'Acone, und waren folglich urſprünglich Bauern. Paradiso, C. XVI. p. 65.

1300. Donati zurächſt lag. Und da die Neureiſchen ihren Wohlſtand, das einzige womit ſie zu glänzen wusten, mit mehr Pomp zur Schau trugen, ſo verdunkelten ſie durch den Reichtum ihrer Kleidung, die prachtvolle Auszierung ihrer Häuſer, und die Menge ihrer Pferde und Bedienten, den bisherigen Glanz der Donati. Eine Erbſtreitigkeit vermehrte die Eiferſucht beider Familien, und brachte ihren gegenſeitigen Haß zum Ausbruch. Die Cerchi bemühten ſich in dem Range ſich zu befeſtigen, zu dem ſie ſich emporgeſchwungen hatten, und verwandten ihren Reichtum und ihr Anſehen, Menſchen zu begünſtigen oder Dienſte zu leiſten, denen ſie nützlich ſein konnten. Auf dieſe Weiſe gewannen ſie ſich immer mehr Anhang unter dem verarmten Adel, deſſen Eiferſucht die Donati aufreitzten, unter den Bürgern und beſonders unter den Gibellinen. Da ſie lange nach dem Siege über die Guelfen zu dieſer Gewalt gelangten, ſo hegten ſie keinen Familienhaß gegen irgend eine Partei, auch hatten ſie keine perſönlichen Feinde.

Inzwiſchen zu Florenz ſolcher Stoff innerer Gährung immer mehr keimte, trafen die

aus ihrem Vaterlande verwieſenen Piſtojer 1300.
auf Befehl der Signoria daſelbſt ein. Die Weiſſen wurden von den Cerchis bewirtet und in ihre Häuſer aufgenommen; die Schwarzen fanden bei den Frescobaldis, den Freunden und Anhängern der Donatis, gaſtfreundlichen Empfang. Und da beide Faktionen, die Florenz zu trennen begannen, noch keinen Namen hatten, und beide die Partei der Guelfen und des Volks fortzuführen behaupteten, wählten ſie die Benennung der Weiſſen und der Schwarzen, Namen, die, ohne zum voraus ihre Abſichten zu verrathen, ſie hinlänglich von einander zu unterſcheiden ſchienen. Corſo Donati galt fortan zu Florenz als Haupt der Schwarzen, Vieri Cerchi als Haupt der Weiſſen *).

Zwar war zu Florenz noch kein Blut gefloſſen, dagegen fanden ſich die Gemüter, beſonders durch den bittern Spott den Corſo Donati auf ſeinen Nebenbuler, Vieri Cerchi, immerfort ausgos, in ſolchem Grade erhitzt, daß auch die geringſte Veranlaſſung zu Thät-

*) Giov. Villani, Lib. VII. C. 38. p. 369. — Iannotii Manetti Hist. Pistoriens. Lib. II. p. 1019. — Anonimo Pistolese. p. 374.

1300. lichkeiten aufzureitzen vermochte. Eines Tages fand ſich ein Theil der Stadt auf dem Platz der Frescobaldi zuſammen, nach alter Florentiner Sitte, einer ſo eben verſtorbenen Frau die letzte Ehre zu erweiſen; die Doktoren und Ritter ſaßen rings um den Platz auf Bänken, und die jungen Männer auf Binſenmatten auf der Erde, die Donati und Cerchi einander gegenüber. Einer der Jünglinge ſtand vom Boden auf, ſeinen Mantel zuſammenzufalten; die ihm gegenüber ſaßen, nahmen dieſe Bewegung für ein Wahrzeichen, ſie anzufallen, ſchnell ſprangen ſie auf und zogen die Degen, ihre Gegner hoben ſich ebenfalls, und das Gefecht begann. Kaum gelang es noch den Verwandten der Verſtorbenen, die ſich mitten in den Tumult hineinwarfen, beide Parteien zu trennen.

Guido Cavalcanti, nach Dante der erſte Dichter ſeines Jahrhunderts, auch durch ſein umfaſſendes Wiſſen berühmt, eben derſelbe, den Dante, wegen der Erhabenheit ſeines Genies, gleich fähig wie ſich ſelbſt erklärt, die drei Reiche der Todten zu durchforſchen, war Corſo Donatis bitterſter Feind *). Ca-

*) Cronaca di Dino Compagni, Lib. I. p. 481. —

valcanti, als Eidam Farinata Ubertis, hielt 1300.
im Geheim zu der Gibellinenpartei, die die Weiſſen begünſtigten, überdies hielt er Donati im Verdacht eines Mordanſchlages auf ihn, auf einer Wallfart nach St. Jacobo di Galicia, von der er eben zurückkehrte. Eben ſo hoflicher Sitte als mutvoll, aber ſtolz und die Einſamkeit liebend, traf er keine Anſtalten zur Rache. Nur einmal, als er im Begleite mehrerer jungen Leute vom Haus Cerchi Florenzens Straßen durchritt, ſtieß er auf Corſo Donati, der ebenfalls mit ſeinen Söhnen und mehrern Freunden zu Pferde ſas, er ſtürzt, aber ohne auf ihn anzudringen, ihm entgegen, ihn mit dem Wurfſpies zu durchboren. Seine Freunde ſtoben auseinander, und ein plötzlicher Steinhagel aus allen Fenſtern herunter zwang ihn ebenfalls zur Flucht.

Zu der Partei der Weiſſen zu Florenz ſcheinen Männer ſich gehalten zu haben, die

Ueber das Leben Guido Cavalcanti ſiehe Dante, Inferno C. X. v. 52. und ſeine Commentatoren. — Benvenuto da Imola, Coment. p. 1045 et 1186. Ant. Ital. Med. Aevi, T. I. — Tiraboschi Storia della letteratura Italiana. T. IV. Lib. III. c. 3. §. 14. p. 374.

1300. durch Charakter, Talent und Wiſſenſchaften hervorragten; die Dante Alighieri, Guido Cavalcanti, und Dino Compagni der Geſchichtſchreiber; aber zum Unglück war Vieri Cerchi nicht der Mann an ihrer Spitze zu ſtehn. Die Schwärzen ſtanden am römiſchen Hof und bei Bonifaz ſelbſt in höherm Anſehn; ſeis nun weil ſie der Guelfenpartei mehr ergeben waren, der der Pabſt mit ſo vielem Eifer ſich in die Arme geworfen; ſeis weil der Wechsler des Pabſtes und mehrere ſeiner Umgebungen dieſer Partei zugehörten. Dieſe waren es auch, die den Pabſt angingen, als Friedensvermittler zu Florenz aufzutreten; aber der heftige Charakter dieſes ſtolzen Mannes verdarb ihn zu jedem Friedensgeſchäft.

Bonifaz rief Vieri Cerchi nach Rom, und foderte ihn, mit Zuſicherung ſeiner ganzen Gnade, zur Ausſöhnung mit Corſo Donati auf; aber Vieri gab zur Antwort, er ſtehe mit Niemandem in Fehde, er habe folglich keine Schritte zu thun, ſich, mit wem es ſei, zu verſöhnen, und kehrte zurück ohne ſich zu irgend etwas verſtehen zu wollen *).

*) Dino Compagni Cronaca, p. 481.

Dann ſandte der Pabſt den Kardinal Aquas- 1300.
parta als Friedensbote an beide Parteien nach Toskana. Dieſer Kardinal kam im Junius 1300 nach Florenz, und foderte die Signoria auf, ihm zu Wiederherſtellung des Friedens die Baglia der Stadt zu übergeben; zugleich kündigte er ſein Vorhaben an, eine Auswahl von eben ſo viel Weiſſen als Schwarzen zu treffen, aus denen dann für die nächſten Jahre die Prätoren zu wählen wären, und zwar ſolten jedesmal ihre Namen in Beutel geworfen werden, und dann alle zwei Monate der Zufall des Herausziehens entſcheiden, damit fortan bei den Wahlen, in einer Zeit, wo der Parteigeiſt alles beherrſche, tumultuariſche Auftritte unterblieben *). Aber die Ankunft des Kardinals fiel in eine Zeit, wo eben die Weiſſen überwiegend das Ruder führten, ſie beſorgten, der römiſche Hof möchte zu ihrer Demütigung die Gewalt misbrauchen, um die er anſuchte, und verweigerten dem Kardinal die Baglia; dieſer reiste ſogleich ab, und belegte bei ſeinem Austritt die Stadt mit dem Kirchenbann.

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 34. p. 371.

1300. Die Signoria, ſich ſelbſt überlaſſen, bot ihrerſeits alle Kräfte auf, in der Stadt den Frieden ohne fremde Einmiſchung wieder herzuſtellen; ſie glaubte durch Entfernung der Parteihäupter die Zwietracht zu beſchwören, und ertheilte den Schwarzen den Befehl, ſich auf Pieva, im Gebiete von Perugia, zu verfügen; den Weiſſen in Sarzana, an der Genueſer Grenze, ſich niederzulaſſen. Der Dichter Dante war einer der Prätoren, die dieſe Verordnung abfasten, und Dino Compagni verſichert, er ſelbſt habe die Signoria zu dieſem Entſchlus aufgefodert *). Aber nicht lange wusten die Prätoren den Schein von Unparteilichkeit, den ſie heuchelten, zu behaupten; auf das Anſuchen Guido Cavalcantis, der zu Sarzana erkrankte, erlaubten ſie ausſchlieſſend den Weiſſen nach Florenz zurückzukehren, unter dem Vorwande ungeſunder Luft an dem Orte ihrer Verbannung.

Den Häuptern der Schwarzen wurde in der Nähe Roms und des päbſtlichen Hofs ein Ort angewieſen; ſchon hatten ſie Schutz

*) Dino Compagni Cronaca, Lib. I. p. 482. — Giov. Villani, Lib. VIII. C. 40. p. 372.

und Freunde an dieſem Hofe; ſie benutzten 1300.
ihre Nähe um ſich noch mehr Anhang zu gewinnen. Corſo Donati begab ſich nach Rom, und fand an den Verwandten des Pabſtes, ſeinem Wechsler und dem Kardinal Aquasparta, der den Florentinern den Abſchlag ſeiner Vermittlung nicht verzeihen konnte, mächtige Beſchützer. Vereint gelang es ihnen, Bonifaz gegen die Weiſſen und gegen die Regierungspartei aufzuhetzen, und ihn zu bewegen, einen Fürſten aufzufinden, der der Florentiner Geringſchätzung zu züchtigen, und, die Lauen und Gemäßigten aus dem Guelfenverein ausſtoßend, die Partei der Kirche in ihrer ehmaligen Reinheit wieder herzuſtellen vermöchte. Dieſer Fürſt ſolte die Ruhe in Toskana wieder herſtellen, und zugleich Sicilien erobern; denn dem Pabſt lag es noch mehr am Herzen an Don Friedrich und Ruggiero Loria ſeine Rache zu ſtillen, als die Florentiniſchen Weiſſen zu ſtrafen.

Es war um eben die Zeit, daß Karl von Valois, Bruder Philipp des Schönen, Königs von Frankreich, durch die Eroberung ganz Flanderns hohen Ruf ſich er-

1300. warb *). An dieſen dachte Bonifaz ſich zu wenden. Er wuste aus der Geſchichte ſeiner Vorfahren, daß die franzöſiſchen Fürſten ſich geneigt fänden, ſobald der H. Stul ihnen auch in Ländern, über die er ſelbſt keine Befugnis hätte, Schenkungen zutheilte, dieſelben als unbeſtreitbare Rechte zu behaupten; daß ſie und ihre Scharen nicht blos für Eine, ſondern für jede Sache, und gegen jede Völkerſchaft zum Angriff bereit wären. Er ſicherte Karln von Valois, zum Lohne der Unternehmung zu der Er ihn aufrief, eben die Catharina von Flandern, Erbin des lateiniſchen Kaiſertums zu Conſtantinopel, als Gemahlin zu, die er früher Don Friedrichen von Sicilien angeboten hatte, und da dieſe Karls nahe Verwandte war, ſo fertigte er ihm zugleich die nöthige Dispenſation zur Heirat aus **), mit der Bedingung, daß Karl unverzüglich mit hin-

*) Chronicon Guilelmi de Nangis, an. 1299 et 1300, in Spicilegio d'Acheri. T. X. p. 601.

**) Chartre de dispense pour ce mariage, imprimée à la suite de Ducange, dans son recueil, p. 24. ou edit. du Louvre, p. 41. — Hist. de Constant. sous les Emper. Franç. Liv. VI. C. 18. et suiv. p. 100.

länglicher Macht aufbreche gegen Friedrich, 1300.
Siciliens unrechtmäßigen Beſitzer, oder
gegen jeden andern Feind der Kirche, auf
ſeine eignen Koſten den Krieg zu führen.
Die Erbfolge des Kaiſertums zu Conſtanti=
nopel war noch der kleinere Theil von Bo=
nifazens Verſprechungen an Karln. Der
Pabſt hatte verweigert Albrechten von Oeſt=
reich als römiſchen König anzuerkennen. Er
lies Karln hoffen ihn ſelbſt zu dieſer hohen
Würde erheben zu machen, und verſicherte
die Rechte eines Reichsſtatthalters über Tos=
kana ihm zum voraus zu übertragen, wie
einer ſeiner Vorfahren zu Gunſten Karls
von Anjou es ſchon gethan hätte. Dieſen 1301.
etwas fernen Hoffnungen fügte Bonifaz noch
Schenkungen bei, deren Karl mit Annahme
der vorgeſchlagnen Uebereinkunft ſich zu er=
freuen haben ſolte; er ernannte den Fürſten
zum Graf von Romagna, zum Hauptmann
des Kirchenſtaats, zum Herrn der Mark
Ankona, und mit einem neuen Titel zum
Friedensmittler von Toskana *).

Ehe noch der franzöſiſche Fürſt in Tos=
kana eintreffen konnte, hatte die Faktion der

*) Ptolomæi Lucensis Annal. Brev. T. XI. p. 1304.

1301. Weiſſen, die zu Florenz die Räthe beherrſchte, ſich zu verſtärken geſucht; ſie wähnte, ihr Vortheil erheiſche zu Piſtoja ihre Kräfte und alle Mittel zu verſuchen, auch dort des Uebergewichts ſich zu verſichern. Der Volks-hauptmann zu Piſtoja blieb nur ſechs Monate im Amte; die Florentiniſche Regierung, kraft der ihr übertragenen Baglia, lies ohne Verzug Cantino Cavalcanti, den Spros einer ehmals Gibellinenfamilie, in dieſe neue Stelle eintreten. Dieſe neue Magiſtratsper-ſon brach das Geſetz, das für Erhaltung des Friedens in Piſtoja ertheilt worden war, und anſtatt die Regierungsſtellen gleichmäßig unter beide Parteien zu vertheilen, wählte er ausſchlieſſend alle Anziani aus den Weiſſen. Kurz darauf entſetzte er mit Zuſtimmung eben dieſer Anziani alle Schwarzen, die den Oberbefehl über irgend eine Veſte oder ſonſt einen Platz von Wichtigkeit führten, um Weiſſe in ihre Stellen zu bringen *). Nach Verflus der Amtszeit dieſes Volkshaupt-manns, ließen die Florentiner Andreas Ghe-rardini auf ihn folgen, deſſen Verwaltung

*) Dino Compagni Cronaca, p. 484. — Istorie Pistolesi anonime, p. 374.

noch einſeitiger, noch gewaltthätiger ſein 1301.
ſolte. Er verſah ſich mit Pferden und Waf-
fen, ſuchte der Volksſchaaren und ihrer
Gonfaloniere ſich zu verſichern, und rief die
vornehmſten Familien der Schwarzen, eine
nach der andern, indem er ſie treuloſer Ver-
räterei Piſtojas an den Lukkeſern beſchuldigte,
vor ſeinen Richterſtul; und da dieſe ſich ihm
zu überliefern weigerten, griff er mit den
Bogenſchützen und den Gonfalonieren der
Scharen ſie feindlich an, zwang ihre Häuſer
durch Kriegsmaſchinen und Brand zur Ueber-
gabe, und nachdem er jeden Widerſtand be-
ſiegt, verdrängte er die Schwarzen ſammt-
haft aus der Stadt, ſchleifte ihre Häuſer
und Veſten, und überlies all ihr Hab und
Gut der Plünderung.

Die aus Piſtoja verwieſenen Schwarzen
zogen ſich faſt alle auf Peſcia im Thal
Nievola zurück, eine Stadt die ſeit ihrer
Verbrennung durch die Lukkeſer im Jahr
1282 unter ihrer Botmäßigkeit blieb. Zu
Lukka wie in den übrigen Städten Toska-
nas gab es eifrige Guelfen, die an die
Schwarzen ſich anſchloſſen; die gemäßigten
Guelfen hingegen, deren Eifer für veraltete

1301. Fehden ſich gekühlt hatte, fanden kein Bedenken den Gibellinen beizutreten, um hiedurch mehr Anſehen in der Republik zu gewinnen, und nahmen den piſtojiſchen Namen der Weiſſen an. Die erſtern ſahen ſich durch die Ankunft der Verwieſenen von Piſtoja gekräftigt; ſie wurden durch das von den Florentinern ihnen erzeigte Mistrauen erbittert, und wenige Zeit nach der Umwälzung, die die Schwarzen aus Piſtoja verdrängt hatte, wurden die Weiſſen aus Lukka verwieſen *). Caſtruccio Caſtracani Interminelli, der in der Folge die Gibellinenpartei wieder emporhob, und ſich der Oberherrſchaft über Lukka, Piſa und Piſtoja bemächtigte, fiel in dieſe Aechtung der Weiſſen, unter denen ſeine Familie die vornehmſte war. Kaum zwanzig Jahre alt, lies er ſich in Ankona nieder, und da er noch vor Abflus des Jahrs Vater und Mutter verlor, ging er von da nach England, wo er die erſten Kriegsdienſte that **).

*) Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 45. p. 374.

**) Vita Castrucii Auctore Nicolao Tigrino, T. XI. p. 1316. Das Leben deſſelben Caſtruccio von Machiavelli, iſt ein von demſelben erfundener Roman, dem kein Glaube beizumeſſen iſt.

Indes war Karl von Valois, auf drin- 1301.
gende Auffoderung des Pabſtes, mit etwa
fünfhundert Pferden, zum Dienſt der Kirche
und des Königs von Neapel aufgebrochen.
Er durchzog die Lombardei ohne Widerſtand,
und nach einigem Aufenthalt zu Bologna
drang er durch die Alpen von Piſtoja, oder
auf der Straße von Sambuca ins Toska-
niſche ein.

Jezt hatten die Weiſſen ſich alle Leiden-
ſchaften der Gibellinen, die ſich an Valois
angeſchloſſen hatten, angeeignet, aber ob-
ſchon keine Mäßigung ſie mehr beherrſchte,
wolten ſie dieſelbe immer noch geltend ma-
chen; ſie wagten es nicht ihre Denkungsart
zu verrathen, ſie glaubten ſich zu Rückſich-
ten gezwungen, die ihre Kraft lähmten,
ohne mit dem allen ihren Feind täuſchen zu
können. Würden die Weiſſen laut als Gi-
bellinen ſich erklärt haben, ſie hätten die
Engpäſſe von Sambuca ſperren, und Karls
unbedeutende Macht aufhalten oder auch
vernichten können. Hätten ihre Verbindun-
gen mit den Gibellinen von Piſa, Arrezzo
und den andern Städten Romagnas enger
geknüpft, und auf dieſe Weiſe ſich in eine

1301. Stellung geſetzt, aus der man ſie mit Mühe wieder herausgeworfen hätte. Aber noch immer ſuchten ſie mit dem Namen der Guelfen ſich zu decken, ſie heuchelten Ergebenheit der Kirche und dem Hauſe Frankreich, ſie wagten keine kraftvolle Masnahme, und ohne ſich in Stand zu ſetzen, dem Feinde Kampf zu bieten, gelang es ihnen eben ſo wenig denſelben für ſich zu gewinnen.

Bei der Nachricht von Karls Anrücken riefen die Weiſſen von Piſtoja Reiter und Fusvolk in die Stadt, ſie brachten auf Mauern und Thore Maſchinen, Steine zu ſchleudern, und rüſteten ſich eine Belagerung auszuhalten. Zugleich aber baten ſie Karln nach Piſtoja zu kommen, und ſandten ihm eine Ehrenwache von Rittern und Knappen entgegen. Karl zog den Ombrone herunter, als wenn er ihre freundliche Anbietung anzunehmen geneigt wäre; aber in Pontelongo, zwei Millen von Piſtoja, wandte er ſich plötzlich, und nahm auf der Straße von Lukka, zu Borgo à Buggiano ſein Nachtquartier *).

Die verbannten Schwarzen von Piſtoja

*) Istorie Pistolese anonime, p. 377.

und die Häupter derſelben Partei von Lukka, 1303.
fanden ſich ſogleich um ihn zuſammen, und kräftigten ihn in ſeiner Vorliebe für ſie. Karl Valois eilte dann über Fucecchio, San Miniato und Siena auf Rom und Anagni zu, um die Befehle des Pabſtes zu erhalten, ehe er in eine der Städte ſich verfügte, in die die Zwietracht der Weiſſen und Schwarzen eingedrungen hatte. Karl II von Neapel fand ſich ebenfalls zu Anagni ein, um mit ihm über die Unternehmung gegen Sicilien, die auf kommendes Frühjahr feſtgeſetzt war, ſich zu verſtehen. Für die Zwiſchenzeit ſandte der Pabſt den Valois auf Florenz zurück, dieſer Stadt den Frieden wieder zu geben, oder vielmehr der Partei der Schwarzen und des Pabſtes den Sieg zu verſchaffen.

Karl näherte ſich alſo im Herbſt deſſelben Jahres über Siena und Staggia Florenz. Man hatte in dieſer Stadt neue Prätoren gewählt, die den 15 Oktober in ihre Stellen eintreten ſolten, und mehr auf friedliebende Männer, die keiner Partei verdächtig waren, als auf ſolche geſehen, deren Gewandtheit die Republik aus ſo gefahrvoller Lage zu retten vermocht hätte. Dino Compagni, der

1301. Geſchichtſchreiber jener Zeit, war einer dieſer Prätoren, und ſeine Schriften ſprechen für ihn, daß er zu jenen gehörte, unter die er ſich ſelbſt reihte: „einfache Menſchen ohne „Anmaſſung, immer geneigt Eigenvortheil „dem allgemeinen aufzuopfern" *).

Indes die Schwarzen in einzelnen Beiträgen die Summe von ſiebenzig tauſend Gulden zur Beſoldung von Valois Truppen zuſammengeſteuert hatten, beſchränkten ſich die Weiſſen zwiſchen einzelnen ſich anfeindenden Familien Friede zu ſtiften. Die Hauptleute der Guelfen thaten auf Befehl der Prätoren den Cerchi und Spini Vorſchläge zur Ausgleichung. Die Schwarzen, dieſen Vorſtellungen ein geneigtes Ohr heuchelnd, ſetzten im Stillen alles in Bewegung, Karls Ankunft zu befördern, indes die Weiſſen durch dieſe leeren Hoffnungen ſich einſchläferten und ihrer eignen Sicherheit vergaßen.

Karl ſandte von Staggia aus ſeine Geſandten auf Florenz, ihm als Friedensvermittler, als Freund, deſſen Abſicht wäre die Guelfen mit der Kirche auszuſöhnen,

*) Dino Compagni Cronaca, Lib. II. p. 488.

Aufnahme vorzubereiten. Dieſe Geſandten 1301.
foderten vor den großen Rath zu treten, was man ihnen nicht verweigern konnte. Als ſie geſprochen, verweigerten die Prätoren allen Räthen das Wort, die in ihrer Gegenwart antworten wolten. Eine Menge Bürger hatten ſich in dieſer Abſicht erhoben, und Karls Botſchafter konnten aus dem Ungeſtüm ſo vieler, ihre Meinung vor ihnen vorzutragen, auf das Uebergewicht und die Keckheit der Freunde der Schwarzen und des Fürſten ſchließen. Die Signoria, nach geheimer Berathung der Räthe und der Vorſteher der Künſte und Gewerbe, ſandte ihrerſeits Botſchafter auf Staggia. Dieſe verſicherten Valois der ehrenvollſten Aufnahme, in ſofern er in von ihm unterzeichneten und beſiegelten Briefen ſich verpflichte, die Satzungen und Einrichtungen der Republik unberührt zu laſſen, noch irgend ein Recht oder Gerichtsbarkeit, ſeis unter dem Titel eines Reichsſtatthalters, oder auf jede andere Weiſe, über dieſelbe anzuſprechen. Auf den Fall eines Abſchlags einer ſolchen Verpflichtung, hatten die Geſandten die Weiſung, den Pas von Poggibonzi, den

1301. ſie befeſtigt hatten, zu ſperren, und ihm die Lebensmittel abzuſchlagen. Karl unterzeichnete ohne Anſtand was man von ihm begehrte, und beſtätigte bei ſeiner Ankunft mit lauter Stimme ſeine Verpflichtung *).

Glänzend war der Einzug des franzöſiſchen Fürſten zu Florenz, die Signoria bot alles auf ihn ehrenvoll zu empfangen. Karl hatte ſeine Schar auf achthundert Mann vermehrt; die Einwohner von Perugia waren, unter dem Vorwand ihm Achtung zu bezeugen, mit zweihundert Bewafneten zu ihm geſtoſſen, auch die Lukkeſer zogen ihm entgegen. Canto d'Agobbio, Malateſtino, Maghinardo da Suſinana und mehrere andere Edle aus Ro-

*) Hugo Capet, indem er Dante von Karl Valois, den man auch Karl ohne Land nannte, erzählt, ſchildert ihm ſeine Treuloſigkeit wie folgt. Purgat. C. XX. v. 70.

Tempo vegg'io, non molto dopo, ancoi,
Che tragge un' altro Carlo fuor di Francia
Per far conoscer meglio e se, e i suoi.
Senz' arme n'esce, e solo con la lancia,
Con la qual giostrò Giuda, e quella ponta
Si, ch'a Fiorenza fa scoppiar la pancia.
Quindi non terra, ma peccato ed onta
Guadagnerà, per se tanto più grave,
Quanto più lieve simil danno conta.

magna, die das Gewerbe der Condottieri 1301.
zu treiben begannen, ritten einer nach dem andern mit acht bis zehen Pferden zu Hofe, ohne daß die Signoria Einem von ihnen den Eintritt zu verwehren ſich erkühnte.

Jetzt wähnte jeder Feige, jeder Niederträchtige mit ſeinem Mut ſich brüſten zu dürfen. „Sobald es das Wohl des Vater„landes gilt,“ war jetzt ihre Sprache, „da „ſcheuen wir den Has der Signoria nicht, „ihre Misgriffe aufzudecken.“ Wirklich war auch die Signoria, zu ohnmächtig zum Beſtrafen, nicht mehr zu fürchten. „Keck wer„den wir,“ fügten ſie bei, „den Schwarzen „zur Seite ſtehn, und furchtlos das gegen „ſie begangene Unrecht, durch Ausſchlieſſung „von allen Stellen, enthüllen.“ Indes hatten die Schwarzen, die ſie in Schutz zu nehmen heuchelten, zwölfhundert Reiter in der Stadt zu ihrem Befehl. Andere erröteten nicht die Ruhe zu erheben, der man ſich ſeit der beſeitigten Freiheit zu erfreuen habe. Baldino Falconieri ſprach halbe Tage lag von der Tribune herunter, wie jetzt kein Auflauf, keine Verwirrung mehr den ſtillen Bürger aus dem Schlaf aufſtöre *).

*) Dino Compagni, Lib. II. p. 492.

1301. Indes ehrloſe Menſchen dieſe ſcheinbare Ruhe anrühmten, rüſteten ſich beide Parteien zum neuen Kampf. Aber Vieri Cerchi, das Haupt der Weiſſen, hatte weder Talent noch Mut ſeine Partei zu führen oder zu retten. Die Prätoren, die das Verdienſt einer anſcheinenden Unparteilichkeit nicht einbüſſen wolten, wägten nur halbe Masnahmen; Niemand erkühnte ſich fortan für ſie aufzutreten, aus Furcht ſich preiszugeben, und ſich von ihnen im Stich gelaſſen zu ſehen. Die Weiſſen, urſprüngliche Guelfen, ſuchten, unter Verſicherung alle zu einer Partei zu gehören, mit ihren Gegnern ſich zu verſtehn; die Gibellinen, früher derſelben Genoſſen, befürchteten ſich verrathen zu ſehen, und entfernten ſich allmählig, aus Beſorgnis, ſie möchten zulezt das Opfer des Friedens mit den Guelfen werden. Die Landleute, die auf Befehl unter die Waffen getreten waren, verſteckten ihre Fahnen und gingen auseinander. Der Podeſtat und ſeine Bogenſchüzen hatten mit den Schwarzen einen beſondern Vertrag geſchloſſen, und obgleich die Staatsfahne von den Fenſtern des Palaſtes des Signoria wehte, ſo griffen die

Bürger weder zu den Waffen, noch ſchaarten 1301.
ſie ſich um ihre Prätoren *). Karl Valois hatte indes die Schlüſſel der Porta Romana, an der er wohnte, abgefodert; und obſchon er bei deren Empfang aufs neue feierlich gelobte, ſeine Krieger die Geſetze und ergangenen Urtheile der Republik achten zu machen, ſo öfnete er in eben derſelben Nacht das ihm abgetretne Thor dem Corſo Donati und allen Verwieſenen.

Die Prätoren kamen klagend über dieſe Wortbrüchigkeit bei Karl ein; er ſchwur, keinen Theil daran zu haben, und zeigte ſich ſogar geneigt das Vergehen zu beſtrafen, und foderte, um dies zu bewerkſtelligen, die Auslieferung der Häupter beider Parteien, damit er endlich ſo großer Verwirrung ein Ziel zu ſtecken, und der Republik ihr kraftvolles Anſehen wieder zu geben vermöchte. Die Prätoren, die von Tag zu Tag ihre Ohnmacht mehr fühlten, fügten ſich dieſem Begehren. Die Häupter der Weiſſen und der Schwarzen ſtellten ſich freiwillig vor Karl; die erſtern voll Furcht, die leztern in voller Sicherheit. Wirklich entlies auch Karl ſo-

*) Dino Compagni, Lib. II. p. 495. 496.

1301. gleich alle Schwarzen; die Weiſſen hingegen befahl er in enge Verwahrung zu ſetzen. Jetzt lieſſen die Prätoren, aber zu ſpät, im Palaſt die Sturmglocke ziehn; das erſchreckte Volk wagte ſich nicht aus ſeinen Häuſern, und von dieſem Augenblick an, ſechs volle Tage hindurch, misbrauchten die Schwarzen ihres Sieges, ohne daß in der Stadt irgend eine Polizei ſich geordnet hätte, die Ausbrüche der Verwirrung zu dämpfen *). Die Häuſer der Weiſſen wurden zuerſt ausgeplündert und dann in Brand geſteckt; mehrere der angeſehenſten Männer dieſer Partei wurden durch ihre Privatfeinde verwundet oder auch ermordet, mehrere Erben ihren Familien entriſſen und mit Gewalt mitten in der Verwirrung zu Heurathen gezwungen. Karl ſpielte bei allem den Unwiſſenden, und ſtellte ſich, den Brand der die reichſten Paläſte der Stadt und Schlöſſer auf dem Lande einäſcherte, für Freudenfeuer oder ein zufälliges Verbrennen einiger elenden Hütten zu nehmen **).

*) Vom 5 bis 11 November 1301.

**) Dino Compagni Cronaca, Lib. II. p. 497 — 500. Giov. Villani, Lib. VIII. C. 48. p. 375 — 378.

Nachdem die Stadt ſechs volle Tage der 1301.
Plünderung preisgegeben war, traten den 11 November 1301 neue Prätoren und ein neuer Podeſtat, alle von der Partei der Schwarzen, ins Amt. Canto Gabrielli d'Agobbio erhielt die Juſtizverwaltung. Dieſer neue Richter wurde nicht ſo faſt durch die Erbitterung der Partei die ihn aufſtellte, ſondern mehr noch durch Karl Valois Habſucht zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt, der in alle von erſterm aufgelegten Bußen ſich theilen ſolte, und dem der Pabſt ſelbſt Florenz als eine Goldmine geſchildert hatte. In den fünf Monaten die 1302.
Valois in dieſer Stadt zubrachte, wurden durch Canto Gabrielli an die ſechshundert Perſonen des Landes verwieſen, und zugleich mit einer Buße von ſechs bis acht tauſend Gulden belegt, unter Drohung der Einziehung ihrer Güter, wenn ſie nicht Zahlung leiſteten. Dante Alighieri, der zu eben der Zeit als Geſandter der Republik in Rom ſich aufhielt, fiel mit in dieſe Aechtung, auf deſſen eigentliche Verurtheilung am 27 Januar 1302 wir zurückkehren werden. Auch

Janottii Manetti Histor. Pistor. Lib. II. p. 1022. 1023. — Istorie Pistolesi anonime, p. 378.

1302. Petracco, Sohn Parenzos della Anciſa, den Vater des Dichters Petrarka, traf daſſelbe Schickſal *). Andere wurden einer Verſchwörung gegen das Leben Karls Valois beſchuldigt und auf die Tortur gebracht, weniger ſie zum Eingeſtehn des angeſchuldigten Verbrechens, als zur Entdeckung ihrer verſteckten Schätze zu bringen. Endlich den 4 April 1302 reiste Karl Valois von Florenz nach Sicilien ab, mit dem Fluch der Toskaner beladen, als deren Friedensvermittler er aufgetreten war.

Man hat bemerkt, daß Karl Valois unter dem Vorwand den Frieden zu bringen, nach Toskana kam und Krieg hinterlies, daß er nach Sicilien hinübergeſegelt war, dort den Krieg zu führen, und nach einem ſchimpflichen Frieden wieder abzog **). Karl ſchiffte ſich wirklich mit Robert, Fürſt von Calabrien, Sohn Karls II, zu Neapel ein, und landete in Sicilien mit funfzehnhundert Pferden, inzwiſchen eine Flotte von hundert Galeeren ſeine Ueberfahrt deckte, und bei Belagerung der Plätze die er ſich unterwerfen wolte ihm

*) Dino Compagni, Lib. II. p. 502.

**) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 49. p. 379.

beiſtand. Friedrich, König von Sicilien, 1302.
hatte nicht hinlängliche Macht ihm in offnen Feld die Spitze zu bieten. Seit zwanzig Jahren hatte dieſe Inſel, ohne fremde Hülfe beinahe, gegen die vereinte Macht der Franzoſen und der Kirche angekämpft, und König Friedrich ſah ſich in den zwei oder drei letzten Jahren, durch den Abfall ſeines Grosadmirals Ruggiero von Loria, der zu dem Feind übergetreten war, und den eben ſo feigen als ungerechten Angriff ſeines eignen Bruders Jakobs von Aragonien, der als Gonfalonier der Kirche gekommen war, ihn eines Königreichs zu berauben, das er vorher ſelbſt beherrſcht hatte, noch mehr entkräftet. Sicilien war ſchon zur Hälfte von Jacob erobert, oder hatte ſich vermittelſt ſeiner beibehaltenen Einverſtändniſſe empört, als der König von zwar zu ſpäter Reue betroffen ſchien, und plötzlich von ſeiner Siegesbahn abtrat, mit der Erklärung, er wolle weder das Werkzeug noch Augenzeuge der letzten Niederlage ſeines Bruders ſein, die ſeinen gänzlichen Verfall herbeiführen muste. Er verlies alſo Sicilien im Jahr 1299, und kurz darauf gelang es Friedrichen durch eine

1302. Schlacht, in der Philipp, Fürſt von Tarent, Sohn Karls II, als Gefangener in ſeine Hände fiel, ſeine Kraft wieder zu gewinnen.

Karl Valois landete gegen Ende Aprils 1302 in Sicilien, und bemächtigte ſich Termolis durch Verräterei; aber Friedrich, der tapferſte Fürſt und gewandteſte Feldherr ſeiner Zeit, lies ihn nicht fernerhin ſeine Siege verfolgen. Immer eine Hauptſchlacht ausweichend, in der ſeine Ohnmacht unterlägen hätte, ermüdete er ihn durch kleine Gefechte; er hob ihm die Zufuhr von Lebensmitteln auf, tödtete ihm ſeine Pferde, und machte ihm den Krieg doppelt beſchwerlich; bald ſah er auch die gewohnte Wirkung des Klimas auf die franzöſiſchen Krieger. Bei der Belagerung von Sacca drang verheerend die Krankheit in ihr Lager, und griff bald ſo zerſtörend um ſich, daß Valois, um ſich noch aus ſeiner Unternehmung zu retten, um Friede zu bitten gezwungen war *). Der Friede bewerkſtelligte ſich auch unter Bedingungen, die für die Franzoſen vortheilhafter

*) Nicolai Specialis Historia Sicula, Lib. VI. C. 10. T. X. p. 1040. — Mariana Historia de las Espan. Lib. XV. C. 5. p. 645.

ſchienen, als ſie es in der That waren. Frie- 1302.
drichen wurde gewährt, ſo lang er noch lebte, Sicilien und die andern Inſeln als König von Trinacrien zu beherrſchen; dagegen willigte er ein daß nach ſeinem Tode das Königreich an die Angeviner zurückfalle. Wechſelſeitig ſtellten beide Könige die Eroberungen, die der eine in Sicilien, der andre in Calabrien gemacht hatte, einander wieder zu, und beide bemächtigten ſich der Güter der Baronen und ihrer Lehnsherren, die abgefallen und zu dem Feinde übergegangen waren. Ruggiero di Loria und Vinciguerra di Palazzo nahm einzig der Friedensvertrag von dieſer allgemeinen Verfügung aus. Endlich wurden beidſeitig alle Gefangenen losgegeben, und Friedrich nahm Eleonora Karls II Tochter zur Gemahlin.

Obſchon die Rückkehr der Krone bei Friedrichs Tod zu Gunſten der franzöſiſchen Prinzen beſtimmt war, ſo konnten dieſe Fürſten dennoch mit Zuverſicht erwarten, daß noch vor dieſem Fall ſelbſt, der erſt im Jahr 1337 ſich ereignete, neue Kriege und neue Verhandlungen die Thronfolge anders beſtimmen würden. Beſonders konnten ſie

1302. voraus ſehen, daß die Sicilianer, die Friedrichen zum König erhoben, und zwanzig Jahre gekämpft hatten, das Joch der Angeviner abzuſchütteln, ſich nie durch dieſen Vertrag gebunden glauben, nie ſich ſchmiegen würden, unter eine ſo verhaste Herrſchaft zurückzukehren.

Zur Vollgültigkeit des ſicilianiſchen Friedensgeſchäfts bedurfte der neue Vertrag noch der Beſtätigung der Kirche, damit endlich die Sicilianer vom Bann losgeſprochen würden, der ſo lange auf ihnen haftete. Bonifaz aber weigerte ſich, ohne einigen Zuſatz die Verträge beider Könige von Sicilien zu genehmigen; er ſchrieb unmittelbar an Friedrich, bezeugte ihm ſeine Zuneigung und den Wunſch ſeiner Ausſöhnung mit ihm *), und
1303. nach ſeinem Begehren erkannte ſich Friedrich als Lehnträger des H. Stuls für das Königreich Trinacrien, ſo wie Karl für Neapel, und verpflichtete ſich zu einem jährlichen Abtrag von drei tauſend Unzen Goldes **)

*) Sein Schreiben vom 8 December findet ſich Raynaldus 1302. §. 5. p. 562.

**) Aus einem Schreiben Benedikt XI vom Jun. 1304 erſieht man, daß die ſicilianiſche Goldunze fünf

einer Hülfsleiſtung von dreihundert Pferden 1303.
und einer beſtimmten Zahl von Galeeren ſo oft die Kirche angegriffen würde. Unter dieſen Bedingungen kam die Ausſöhnung Friedrichs mit dem H. Stul völlig zu Stande, und der Pabſt, ſo lange ſein Feind, muste kurz darauf ſeinen Beiſtand gegen die Franzoſen, die er begünſtigt hatte, aufrufen *).

Bonifaz VIII hatte ſeit ſeiner Thronbeſteigung zwei herrſchende Züge ſeines Charakters verrathen: einen ungezügelten Stolz, und ein Ungeſtüm das beim geringfügigſten Widerſtand an Wut gränzte. Um bis zur Tiare zu gelangen, wuste er bei mehr denn einer Gelegenheit Gewandtheit zu entfalten, und Mäßigung und Schmiegſamkeit zu heucheln. Aber in der Folge hielt er es des Hauptes der Chriſtenheit unwürdig, ſolche Eigenſchaften noch einigen Werthes zu achten, in trotzigem Kampf behauptete er, fortan jeden Widerſtand unter die Füße treten zu müſſen. Gleich anfangs hatte er den Vor-

Florentiner Gulden oder ſechzig franz. Franken gewerthet wurde, ap. Raynald. T. XIV. p. 597.

*) Der Vertrag wurde zu Anagni unterzeichnet, den 12 Juni 1303, ap. Raynald. §. 24 — 29. p. 575 et seq.

1303. theilen des Hauſes Frankreich zugeſchworen, und zeigte ſich als der unverſöhnlichſte Feind ſeiner Feinde; er hatte ſie mit Wut verfolgt, und ſchien alle Hoffnung einer Ausſöhnung zwiſchen dieſen und ihm ohnmöglich zu machen. Er hatte acht volle Jahre hindurch mit eben der Wut wie Karl Anjou gegen Friedrich von Sicilien den Krieg geführt. Als im Jahr 1298 Albrecht von Oeſtreich gegen Adolph von Naſſau ſich empörte, an ſeiner Stelle zum römiſchen König ſich krönen lies, und bald darauf in einer Schlacht, in der Adolph getödtet wurde, ihn vollends beſiegte, verweigerte Bonifazius nicht blos ſeine Anerkennung, ſondern behandelte ihn überdies noch als Verräter und Rebell, und die Krone auf ſein eignes Haupt ſetzend, zog er ein Schwerdt, und rief aus: „Ich „bin Cäſar, ich bins der Kaiſer iſt, ich „bins der die Rechte der Reichs vertheidigen „wird" *). Derſelbe Pabſt, der mit ungemeſſenem Stolz Monarchen behandelte, ſcheute ſich noch weniger Magnaten der Kirche, oder Roms erſte Baronen zu Feinden zu haben. Am Mittwoch, dem erſten

*) Chronicon Fr. Franc. Pipini, Lib. IV. C. 47. p. 475.

Faſtentag, als er die erhabene und auf das 1303.
menſchliche Gemüth ſo tief wirkende Uebung der römiſchen Kirche verſah, Aſche auf die Häupter zu ſtreuen, um auch den aufgeblähteſten Stolz an die Nichtigkeit ſeines Daſeins und ſeine Hinfälligkeit zu mahnen, trat in ſeiner Reihe Porchetto Spinola, Erzbiſchof von Genua zu ihm. Er warf ihm mit Heftigkeit die Aſche in die Augen, mit den Worten: „Gibelline, erinnere dich, Aſche „zu ſein, und daß du mit all deinen Ge„noſſen, den Gibellinen, wieder zu Aſche „wirſt“ *). Aber wo Bonifaz, mehr als je, die Heftigkeit ſeines Charakters verrieth, war in ſeiner Fehde mit den Colonnas.

Es ſaßen im H. Collegium zwei Kardinäle aus dem edlen Hauſe der Colonnas, Peter und Jakob, die beide der Wahl Bonifazens entgegengewirkt hatten, und nur durch eine Liſt war es gelungen ihre Stimmen für ihn zu gewinnen **). Sie glaubten ſich mächtig

*) Præfatio Muratorii in Chron. Jacobi de Varagine Archiep. Genuens. T. IX. p. 3. — Dissert. II. dell' Istoria Pisana del Cav. Flaminio del Borgo, p. 95.

**) Ferretus Vicentinus Hist. Lib. II, p. 968. — Fr. Franc. Chron. Lib. IV. C. 45, p. 744.

1303. genug, ihr Misvergnügen nicht verbergen zu müſſen. Wirklich hatte ſich die Familie Colonna zum Rang der fürſtlichen Häuſer Italiens erhoben. Die Städte Paleſtrina und Nepi, Colonna, Zagaruolo und mehrere Schlöſſer gehörten ihr eigenthümlich zu; mehrere Männer, die durch Mut und Talent hervorragten, hoben den Glanz dieſes Hauſes. Bonifazens Feindſchaft hatte wahrſcheinlich die Colonna vermocht, an die Könige von Sicilien ſich anzuſchließen; wenigſtens war dies der Vorwand, den der Pabſt ergriff, eine Bannbulle gegen ſie zu ſchleudern, die mit folgenden Worten begann:

„Nachdem wir die Frevelthaten der Co„lonnas in frühern Zeiten erwogen, ihr wirk„liches Zurückſinken in verderbliches Begin„nen, und die Gründe, die für die Zukunft „von ihrer Seite ein nicht minder ſtrafbares „Betragen beſorgen laſſen, haben wir uns „überzeugt, daß ſelbſt ſeine eignen Hausge„noſſen gegen die verhaste Familie Colonna „grollen, daß ſie ihre Nachbarn drückt, der „römiſchen Republik feind, gegen die H. „Kirche in Empörung, Stadt und Vater„land immer aus der Ruhe aufſtört, unfähig

„ihres Gleichen zu dulden, undankbar gegen 1303.
„Wohlthaten, zu ſtolz zum Gehorchen, zum „Herrſchen zu unwiſſend, der Beſcheidenheit „fremde, nur von Wuth getrieben, weder „Gott fürchtet noch der Menſchen achtet, „einzig in dem Beſtreben lebt, Stadt und „Weltall zu verwirren.“ Nach ſolchen des Vaters der Gläubigen unwürdigen Schmähungen, unwürdig ſelbſt in dem Munde jedes andern Fürſten, bezüchtigt Bonifaz die Colonnas, die Empörung der Sicilianer und der Könige von Aragonien gebilligt und unterſtützt zu haben. Er warf ihnen vor, die Städte und Schlöſſer, die ihnen zugehörten, ihm verweigert zu haben, und ſo entſetzte er Peter und Jakob ihrer Kardinalswürden, beraubte ſie all ihrer Güter und Einkünfte, ſchleuderte den Bannfluch gegen ſie und jeden der zu ihnen zu ſtehen ſich erkühnte, ſchlos ihre Verwandten, bis ins vierte Geſchlecht herunter, von der Fähigkeit aus in heilige Orden zu treten, und belegte endlich mit dem Kirchenbann alle, die ſich zu behaupten erkühnten, daß fortan Peter und Jakob Colonna Kardinäle wären *).

*) Bulla edita Romæ VI. Idus Maji 1297. Apud Raynald. §. 27 — 33. p. 506.

1303. Die Colonnas ſtellten dieſer heftigen Bulle ein Manifeſt entgegen, in dem ſie erklärten, Bonifazen nie als Haupt der Kirche anzuerkennen; daß Cöleſtin V weder das Recht, noch vielleicht ſelbſt den Willen gehabt habe, ſeiner Stelle zu entſagen, daß folglich die Wahl ſeines Nachfolgers noch während ſeines Lebens und ſeiner Regierung ungültig ſei. Dieſe Erklärung erhöhte die Wut des Pabſtes, der in einer neuen Bulle Entſezung und Kirchenbann beſtätigte; dann wurden Inquiſitoren aufgeſtellt, die Colonnas und ihre ganze Partei wegen Kezerei zu verfolgen, und ein Kreuzzug gegen ſie gepredigt, wobei man vollkommenen Ablas den Theilnehmenden verhies *).

Wirklich war der Pabſt nicht geſinnt blos auf kirchliche Strafen ſich zu beſchränken; nachdem er ihre Paläſte in Rom hatte ſchleifen, und ihre Beſizungen verheeren laſſen, ſandte er das Kreuzfahrerheer, unter Anführung zweier Legaten, Mathias Aquasparta, Cardinal von Porto, und des Biſchofs von Sto. Rufino, ihre Schlöſſer zu belagern. Die meiſten wurden erſtürmt; aber

*) Raynald. Annal. Eccles. ann. 1297. p. 508.

die Stadt Paleſtrina leiſtete einen längern 1303.
Widerſtand, und man verſichert, Bonifaz habe, an ihrer Bezwingung verzweifelnd, Guido von Montefeltro, denſelben der 1282 bei Forli einen glänzenden Sieg über die Franzoſen erfocht, und ſpäterhin Piſa gegen die Angriffe der Guelfen behauptet hatte, vor ihre Mauern rufen laſſen. Dieſer Gibellinenfeldherr hatte, nachdem er als Krieger eine glänzende Bahn durchlaufen, der Welt entſagt, und lebte in der Kleidung des H. Franziskus in abtödtender Buße. Bonifaz foderte bei ſeinem Gehorſamsgelübde ihn auf, zu unterſuchen, auf welche Weiſe Paleſtrina zu erobern wäre; und ſicherte ihm zum voraus vollkommenen Ablas für jeden Vorſchlag, jede Unternehmung zu, die etwa ſein Gewiſſen ängſtigen möchte. Guido fügte ſich Bonifazens Zumuthungen; er unterſuchte Paleſtrinas Feſtungswerke, und da er es für ohnmöglich hielt, den Ort mit Gewalt zu nehmen, begehrte er aufs neue vom Pabſt den vollkommenſten Ablas, ſowohl für begangene als ſolche Sünden, mit denen er ſich durch ſeine Rathertheilung aufs neue beladen möchte, und nach erhaltener Zuſiche=

rung ſagte er: „Ich ſehe nur ein Mittel — „viel zu verſprechen und wenig zu halten“ *). — Nach ſolchem Vorſchlag treuloſer Hinterliſt zog er ſich in ſein Kloſter zurück. Bonifaz anerbot wirklich den Belagerten die vortheilhafteſten Bedingniſſe; er verſprach den Colonnas Verzeihung, wenn ſie nach drei Tagen ſich vor ſeinen Richterſtul ſtellen würden. Die Stadt wurde alsdann übergeben; aber zu früh verrieth ſich ſeine Rachluſt, um ſie völlig befriedigen zu können. Die Colonnas alle hätten in ſeiner Gewalt den Tod gefunden; ſie wurden gewarnt, und da in der Campagna di Roma keine Feſte ſie länger ſchützte, brachen ſie auf, in fernen Landen Sicherheit zu ſuchen. Mehrere zogen nach Frankreich, wo Philipp der Schöne ihnen ſichere Stätte gewährte.

Der Zuneigung ohngeachtet, mit der Bonifaz an das ganze franzöſiſche Haus hielt,

*) Dante hatte Guido in die Hölle verſetzt, weil der empfangene Ablas ſeiner Buße voranging, und folglich kraftlos bleiben muste. C. XXVII. v. 67. — Comment. Benevenuti Imolens. in Dant. Comœdiam. Antiq. Ital. Tom. I. p. 1110 et seq. — Ferreti Vicentini Historia, Lib. II. p. 970. — Fr. Franc. Pipini Chronicon, Lib. IV: C. 41. p. 741.

hatte er dennoch ſchon mehreremal mit Philipp dem Schönen ſich entzweit; und dieſer Monarch, eben ſo anmaſſend, eben ſo reizbar wie der Pabſt, hatte für Beleidigungen ein beſſeres Gedächtnis, als für Wohlthaten. Durch eine beiſpielloſe Verrtherei hielt Philipp den Grafen Gui von Flandern und ſeine zwei Söhne im Kerker zurück. Sie hatten, um die Belagerung von Gent aufzuheben, mit Karl Valois einen Vertrag abgeſchloſſen, dem der König keine Rechnung trug. Bonifaz bewarb ſich um die Loslaſſung dieſer Gefangenen, und der König fand ſich durch dies Anſuchen um ſo mehr beleidigt, als ſein ganzes Betragen ſchändlich war. Der Pabſt hatte auch verſucht, dem Kriege zwiſchen England und Frankreich ein Ende zu machen; dieſe Einmiſchung fand Philipp ſeinen Rechten entgegen und ſeiner Ehre zuwider. Endlich hatte der Pabſt, ohne die Zuſtimmung des Königs, zu Pamiers ein neues Biſthum errichtet, und den Biſchof von Pamiers zum apoſtoliſchen Legaten in Frankreich ernannten *).

*) Continuatio Guillelmi de Nangis e Monas. Benedict. in Dachery. T. XI, p. 603 et seq. — Meseray

Hatte auch der Pabſt wiederholt dem franzöſiſchen Monarchen Annaten und Zehnden für den flandriſchen Krieg bewilligt, ſo hatte er auch eben ſo oft den kirchlichen Schatz zu verſchließen geſucht, oder mindeſtens mit mehr Sparſamkeit geſpendet, als es ein Fürſt, der immer aus demſelben zu ſchöpfen gelüſtete, wünſchen konnte. Seinerſeits hatte der König die Geldausfuhr aus dem Königreiche verboten, um dem römiſchen Hof dieſe Einnahme, die das Gewiſſen ſeiner Unterthanen ſteuerte, zu entziehen *). Bei einem Zwiſt mit dem Biſchof von Pamiers, hatte er denſelben einkerkern laſſen, und eine Anklage als Rebellen, des Verbrechens beleidigter Majeſtät ſchuldig, gegen ihn eingeleitet, und als der Pabſt, neben dieſem gewaltthätigen Eingriff in die Freiheit der Kirche, noch die Einziehung mehrerer biſchöflicher Einkünfte ihm vorwarf, glaubte Philipp die Kraft der Stände ſeines Kö-

Abrégé Chronolog. R. de Philippe le Bel. T. II. p 788 et suiv. — Lettres de Boniface au Roi, en 1297. Raynaldus, §. 43. p. 508.

*) Schreiben Bonifazens an den König, dat. 7 Oktober 1296. §. 24 et seq. p. 496.

nigreichs gegen die Kirche aufbieten zu müſſen *).

Jetzt zum erſtenmal erhoben ſich vereint die Nation und der Klerus, die Freiheiten der gallikaniſchen Kirche zu behaupten. Gierig nach Knechtſchaft, nannten ſie es Freiheit, ſich völlig, ja ſelbſt ihre Gewiſſen unter die Launen ihrer Herren ſchmiegen zu dürfen, und den Schutz, den ein auswärtiger und unabhängiger Oberer gegen die Tirannei anbot, zurückzuſtoßen. Im Namen dieſer kirchlichen Freiheiten verweigerte man dem Pabſt die Befugnis, über Steuern, die der König willkührlich von ſeinem Klerus erhob, über die gewaltthätige Einkerkerung des Biſchofs von Pamiers, die eigenmächtige Einziehung der kirchlichen Einkünfte von Rheims, Chartres, Laon, Poitiers, Kunde zu nehmen; man verſagte dem Pabſt, das Gewiſſen des Königs zu lenken, ihm über die Verwaltung ſeines Königreichs Vorſtellungen zu thun, und ihn mit Bann und den Strafen der Kirche zu bezüchtigen, im Fall er ſeine Eide bräche **). Ohne Zweifel hatte der

*) Raynaldus, ann. 1301. §. 26. p. 556.

**) Schreiben des franzöſiſchen Klerus an den Pabſt 1302. Ap. Raynaldi, §. 12. p. 563.

römiſche Hof ungezügelte Anmaſſung verrathen; allerdings war es Pflicht der Könige, gegen ſeine Uebermacht ſich in Stellung zu ſetzen; aber mehr als glücklich wäre es dennoch für die Völker geweſen, hätten despotiſche Monarchen eine vom Himmel geſetzte Gewalt über ſich anerkannt, die auf der Bahn des Verbrechens ſie zu zügeln vermocht hätte, und wären die Päbſte, anſtatt in die Abhängigkeit von Philipp dem Schönen herabzuſinken, unverrückt ſeine Obern geblieben, ſo hätte Frankreich zum mindeſten der ſchimpflichen Verurtheilung der Tempelherren ſich enthoben.

Inzwiſchen der Klerus ſich ſchriftlich an den Pabſt wandte, ſeine ſo geheiſſenen Freiheiten von ihm herauszufodern, trat der franzöſiſche Adel mit noch mehr Eifer gegen ihn auf. Dieſelben Menſchen, die unlängſt zur Ermordung der ſchuldloſen Einwohner Aragoniens und Siciliens ſich hingaben, blos weil es dem Pabſt beliebt hatte, dieſe Königreiche einem ihrer Fürſten anzubieten, fanden ſich jeżt bereit, ihrem König zu dienen, und eine Anklage gegen eben den Pabſt zu erheben. Wilhelm von Nogaret überreichte

am 12 März 1301, vor einer Verſammlung der Fürſten vom Hauſe, und der Biſchöfe, dem König eine Denkſchrift, in der der Pabſt der Simonie, der Ketzerei, der Magie und anderer ſcheuslicher Verbrechen bezüchtigt, und der König zu kraftvoller Mitwirkung aufgerufen wurde, ein allgemeines Concilium zuſammenzurufen, die Kirche von ihrem Joch zu befreien *).

Bonifaz war nicht geartet, Gewaltthätigkeiten nicht die Stirne zu bieten; er rief den franzöſiſchen Klerus zu einer Verſammlung nach Rom, die Misbräuche aufzuheben, die die Könige der bürgerlichen und kirchlichen Verwaltung des Königreichs möchten eingedrückt haben **). Und da der König ſeinem Klerus verbot, dieſem Aufruf Folge zu leiſten, ſo ſchleuderte Bonifaz ſeine Bannſtralen gegen Alle, die den Chriſten es erſchweren würden, dem Sitz der Apoſtel ſich zu nähern, von welchem Rang die Widerſpenſtigen ſein möchten, wenn auch mit königlicher Würde bekleidet, oder auch ſogar

*) Mezeray Abrégé Chronolog. T. II. p. 793.

**) Kreisſchreiben an den franzöſiſchen Klerus vom 7 December 1301. Raynald. §. 29. p. 557.

von irgend einem Pabſt mit dem Vorrecht begabt, von jedem Kirchenbann ausgenommen zu ſein *). Dieſe Bulle galt unmittelbar Philipp dem Schönen; und Bonifaz, der nicht zweifelte dieſe ernſte Masnahme vermöchte ihn zur Unterwerfung zu beugen, ſandte zugleich einen Legaten nach Frankreich, mit der Vollmacht, den König loszuſprechen, ſobald er ſein Unrecht erkenne. Aber Philipp, weit entfernt ſich zu ſchmiegen, bereitete eine Rache, wie bis auf jene Zeit, und bis auf jezt, kein chriſtlicher Fürſt am Haupt der Chriſtenheit zu nehmen ſich erkühnte.

1303. Wilhelm von Nogaret, derſelbe der zuerſt klagend gegen den Pabſt auftrat, reiste mit Musciato Franceſi, einem florentiniſchen Ritter, mit Sciarra Colonna und andern Feinden Bonifazens nach Italien. Er lies ſich in Staggia, einem Schlos zwiſchen Florenz und Siena, unter dem Vorwande, dem römiſchen Hofe näher zu ſein, nieder, mit dem er im Namen ſeines Herrn zu unterhandeln habe. Der Pabſt bewohnte damals ſeine Vaterſtadt Anagni. Nogaret, der

*) Bannbulle, datirt am Feſte des H. Petrus zu Rom 1302. Raynald. §. 14. p. 565.

ohngefähr dreihundert Pferde mit ſich führte, 1303.
verſchwendete Geld, um im päbſtlichen Staate und zu Anagni ſelbſt, in der Nähe des Pabſtes ſich Anhänger zu gewinnen. Als alles geordnet war, und er ſich der Ueberlieferung eines Thores durch einen Verräther verſichert hatte, rückte er am Morgen des 7 Septembers im Eilmarſch vor Anagni; das Thor wird ihm geöfnet, die Franzoſen, von Anhängern der Colonnas begleitet, durchſtürmen die Straßen, mit dem Geſchrei: „Es „lebe der König von Frankreich, es ſterbe „Bonifaz.“ Ohne Widerſtand dringen ſie in den Palaſt des Pabſtes ein; aber ſogleich zerſtreuen ſich die Franzoſen in den Zimmern umher, die unermeslichen Schätze zu plündern, die da aufbewahrt lagen, und Sciarra Colonna allein dringt mit ſeinen Italiänern auf die Perſon des Pabſtes ein *).

*) Ferreti Vicentini Historia, Lib. III. p. 1003. — Giov. Villani, Lib. VIII. C. 63. p. 395. — Chronicon Parmense, T. IX. p. 848. — Fr. Franc. Pipini Chronicon, Lib. IV. C. 41. p. 740. — Cronaca di Dino Compagni, Lib. II. p. 506. — Georgii Cardinalis ad Velum Aureum de Canonisatione Sancti Petri, T. III. Lib. II. C. 11. v. 150. p. 659. — Vita Bonifacii Papæ, ex Mss. Bernardi Guidonis,

1303. Es läſst ſich auf keine Weiſe bezweifeln, daſs der Vorſatz der Verſchwornen war, den Pabſt zu ermorden: ſie hatten nichts veranſtaltet ihn an einen andern Ort abzuführen, noch ihn mit Sicherheit, wo ſie waren, aufzubewahren. Aber dieſer Greis, ſchon ehrwürdig durch ſein Alter von ſechsundachtzig Jahren, kniete beim Annähern ſeiner Feinde, angethan mit dem päbſtlichen Feſtgewande, betend vor dem Altar, er gebot den Verſchwornen eine Achtung, die ſie übermannte; zwar bedrohten ſie ihn als Gefangenen auf Lion vor den Richterſtul eines Conciliums abzuführen, aber keiner erkühnte ſich Hand an ihn zu legen *), und verſtummt blieb Wilhelm Nogaret vor ihm ſtehen, als Bonifaz ihm zurief: von ihm, dem Spros einer Ketzerfamilie, hoffe er die Märtirerkrone zu gewinnen. Die Franzoſen inzwiſchen fuhren drei volle Tage hindurch fort die Schätze

T. III. p. 672. — Vita Bonifacii VIII. ex Amalrico Augerio, T. III. P. II. p. 439.

*) Einige neuere franzöſiſche Geſchichtſchreiber haben behauptet, daſs Sciarra Colonna Bonifazen eine Ohrfeige gegeben habe. Dieſer Anekdote wird durch alle zeitverwandten Geſchichtſchreiber widerſprochen, daſs Niemand ihn berührte.

zu plündern, ohne wegen ihres Gefangnen 1303.
zum Entſchlus zu kommen. Endlich griff das Volk von Anagni, das in der erſten Ueberraſchung den Verſchwornen beitreten zu wollen ſchien, aufgereitzt durch den Kardinal von Fiesko, zu den Waffen, überfiel die Franzoſen, drängte ſie aus dem Palaſt, und ſetzte Bonifazen in Freiheit.

Dennoch ſah der König von Frankreich ſeine verbrecheriſchen Wünſche erfüllt, ohne daß er das Schwerdt gegen den betagten Pabſt zu ziehn bedurfte. Drei volle Tage ſah er ſich in den Händen ſeiner Feinde jeder Mishandlung preisgegeben; abwechſelnd hatten Schrecken und heftiger Ingrimm ihn ſo heftig erſchüttert, daß ſein Verſtand verwirrt, ſeine Geſundheit zerſtört wurde. Er kehrte unmittelbar nach Rom zurück, und gab ſich, um ſicherer zu ſein, den Orſinis, die für Feinde der Colonnas galten, in die Hände. Aber nicht lange ſo wurde, oder glaubte er wenigſtens von dieſen enge verwahrt zu werden. Seit er mehrere Tage ſeiner Herrſchaft und ſelbſt der Unabhängigkeit ſich beraubt geſehen hatte, hielt er jeden Widerſtand für einen Angriff auf ſeine

1303. Gewalt. Seis nun daß anderſeits die Orſini den ärgerlichen Anblick eines wahnſinnigen Pabſtes der Welt verbergen wolten, oder daß ſie, im Einverſtändnis mit den Colonnas, unter ſolchem Vorwand ihn wirklich in Verwahrung hielten: eines Tages als Bonifaz aus dem Vatikan in den Lateran ſich verfügen wolte, wo er Willens war unter den Schutz der Annibaldeschi ſich zu begeben, traten zwei Kardinäle Orſini ihm in den Weg, und zwangen ihn in ſein Zimmer zurückzukehren *).

Der Greis, zitternd vor Wut, wurde mit Giovanni Campano, einem Mann, der in jeder Lage mit Treue an ihm hieng, allein gelaſſen. Dieſer alte Diener ermahnte ihn, mit Mut ſein Misgeſchick zu ertragen, auf den vertrauend, der die Gebeugten aufzurichten vermöge, auch ihm nicht entſtehen werde; aber Bonifaz antwortete kein Wort; ſein Blick war verſtört, der Schaum ſtand ihm vor dem Munde, man hörte das Knirſchen ſeiner Zähne, er ſties jede Nahrung zurück. Auf den ſpäten Abend ſchien ſein Wahnſinn zu ſteigen; er brachte die Nacht

*) Ferreti Vincentini, Lib. III. p. 1006 et seq.

hin ohne die Augen zu ſchlieſſen, wie er den 1303.
Tag ohne Speiſe durchgelebt hatte. Endlich, als er ſeinen Gemüthsleiden unterzuliegen ſchien, befahl er den Bedienten, die ihn umſtanden, ſich zu entfernen, blieb allein und verriegelte die Thüren. Nach langem Warten hatten die Bedienten die Thüren geſprengt, und fanden ihn als Leiche kalt und erſtarrt auf ſeinem Bette, den Stock den er in der Hand getragen, fanden ſie zerbiſſen und mit Schaum überzogen. Wahrſcheinlich hatte er den Kopf mit aller Gewalt gegen die Wand geſchlagen, ſeine weiſſen Hare waren von ſeinem Blut gefärbt, nachher ſich aufs Bett geworfen, und den Kopf unter den Decken, ſich ſelbſt erſtickt *).

*) Da Bonifazens Tod drei volle Jahre ſpäter fällt, als die Zeit, in die Dante ſeine Höllenfahrt verſezt, ſo konnte der Dichter nicht anders als ihn blos erwarten laſſen. Nicolas III, wegen Simonie beſtraft, hört Jemanden in der Nähe ſeines Holzſtoßes ſprechen, und glaubte es ſei ſchon Bonifaz der ihn abzulöſen komme. Inferno C. XIX. v. 52.

Ed ei grido; se' tu già costi ritto,
Se' tu già costi ritto Bonifazio
Di parecchi anni mi menti lo scritto;

Se tu sì torto di quelli aver sazio
Per lo qual non temesti torre a inganno
La bella Donna, e di poif arne strazio?

Aber wie allgemein verhast und wie ſtrafbar ge-gen ſeinen Vorfahren ſich Bonifaz auch gemacht hatte, Dante bezüchtigt mit nicht minderer Strenge die die ihn ſo arg mishandelten. Er legt Hugo Capet die Aufzählung der Verbrechen ſeines Geſchlechts in den Mund. Purgat. C. XX. v. 86.

Veggio in Alagna entrar lo fiordaliso
E nel Vicario suo Cristo esser Catto.
Veggiolo un' altra volta esser deriso:
Veggio rinovellar l'aceto e 'l fele
E tra vivi ladroni essere anciso.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Betrachtungen über das dreizehnte Jahrhundert.

Wir haben ſo eben Italiens Geſchichte im dreizehnten Jahrhundert beendigt, ein Jahrhundert, in welchem die Völker in wiederholten und vergeblichen Verſuchen zahlreiche Popularverfaſſungen aufſtellten, und alle Drangſale erlitten, die eine regelloſe Freiheit zur Folge haben kann; ein Jahrhundert, welches die großen Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes vorbereitete, und Poeſie und Künſte den modernen Menſchen wiedergab. Kaum dürfte ein Zeitraum der Prüfung des Philoſophen würdiger ſein, und mannigfaltigere Keime für Entwickelung von Ideen und Begebenheiten darbieten.

Zu den in politiſcher Hinſicht charakteriſtiſchen Zügen des Geiſtes der freien Städte im Laufe dieſes Jahrhunderts, gehört der Has des Volks gegen den Adel, und das Herumtappen populärer Geſetzgeber nach

einer Gewährleiſtung für geſellſchaftliche Verhältniſſe, die ſie bald in dem Eigenthum, bald außer demſelben ſuchen. Die Frage: ob das Eigenthum den Bürgern freier Staaten ihre politiſchen Rechte beſchränken oder dieſelben ausſchlieſſend ertheilen ſoll, – iſt in unſern Tagen von neuem aufgeſtellt worden. Man hat jedoch bei ihrer Unterſuchung nicht alle Erfahrungen gekannt, die von unſern Vorfahren in einem wahrhaft freien Jahrhundert, und unter begünſtigenden Umſtänden, wie ſie die Vorſehung nur ſelten gewährt, ſind angeſtellt worden. Wir glauben daher uns nicht von unſerm Gegenſtand zu entfernen, wenn wir hier einige allgemeine Betrachtungen über die in Italien verſuchten Verfaſſungen in ihren Beziehungen zu dem Eigenthum anſtellen, und wenn wir aus ihnen die wahren Grundſätze der Geſellſchaftsverhältniſſe zu entwickeln verſuchen.

Voraus aber wird es erfoderlich ſein, eine Unterſcheidung oder vielmehr einen Wortſtreit zu beſeitigen, dem man, um nicht gegen die herrſchenden Begriffe jedes Jahrhunderts anzuſtoßen, ein großes Gewicht beigelegt hat, während abweichende Worte vollkommen

die gleichen Sachen und Begriffe bezeichneten. Im Mittelalter ſprach man von den ausſchlieslichen Rechten der Edelleute, in unſern Tagen von jenen der Grundbeſitzer; beide Namen, die man bisweilen einander entgegengeſezt hat, bezeichneten immer nur die nemliche Klaſſe Menſchen. Es war jederzeit ein zuſammengeſezter Begriff, den man ſich von dieſer Klaſſe machte, und die Macht und das Anſehen, welche man ihr übertragen wolte, waren ſtets das Reſultat einer gedoppelten, in ihr vereinten Eigenſchaft. Der Begriff eines ſteten, von dem Schickſale des Vaterlandes untrennbaren Eigenthums, geſellte ſich zu jenem einer ſorgfältigeren Erziehung, einer ausgezeichneteren Denkweiſe, eines Familien- und Korporationsgeiſtes, welcher ſich dem ehrenvollen Gedächtnis der Vergangenheit und den Hofnungen einer ſteten Fortdauer anknüpft.

Die Geſezgeber des Mittelalters hatten ſich den Adel keineswegs getrennt von ſeinem Grundbeſitze gedacht, ſie ſahen denſelben gar nicht als ein der Geburt allein anklebendes Vorrecht an, welches nie durch Verdienſte, oder auf noch einfacherem Wege, durch die

Verwandlung der beweglichen Reichthümer in Grundbeſitz, erworben werden könne. Die Geſchichte der italiäniſchen Republiken bietet uns in jedem Jahrhundert Familien von Kaufleuten dar, die ſo wie ſie reiche Eigenthümer geworden waren, auch als dem Adel angehörend betrachtet wurden. Die Cerchi, die wir ſo eben geſehen haben; die Albizzi, Alberti und Medici in Florenz, die Adorni und Frigoſi in Genua ſind hievon ſehr bekannte Beiſpiele. Ein gewiſſes Schamgefühl indes geſtattete nicht, den Reichthum für ſo verdienſtlich anzuſehen, daß er allein den erſten Rang in der Geſellſchaft zu ertheilen vermögend wäre; man wolte den Adel nicht als den Preis jenes Strebens nach Geld, das überall von ſelbſt ſich unter den Menſchen einfindet, aufſtellen. Man wolte den Grundſatz nicht anerkennen: daß, auf welchem Wege auch ein Plebejer zu Reichthümern gelangen würde, das angehäufte Geld ihm Anſprüche auf die Achtung und den Gehorſam ſeiner Mitbürger geben müſſe.

Eben ſo ſahen wir in unſern Tagen, daß die Phiſiokraten, welche den Grundſatz aufſtellen wolten: das Vaterland gehöre den

Grundbeſitzern allein an, und außer ihnen gebe es keine andern Bürger — dem unerachtet in dem Eigenthum nicht eine alſo befriedigende Grundlage der geſellſchaftlichen Einrichtungen erkennen, daß die Erwerbungsart dieſes Eigenthums gleichgültig wurde, und daß Räuber, welche die Regierung an ſich geriſſen, und das Grundeigenthum der Beſiegten unter ſich getheilt hätten, damit auch die patriotiſchen Geſinnungen, und jenes mit dem Staatsintereſſe übereinſtimmende eigene Intereſſe, welche ſie bei der Klaſſe der Eigenthümer vorausſetzen, alſobald ſich erworben zu haben angeſehen würden. Die Phiſiokraten wollen ebenfalls einen Beſitz durch lange Vererbung, ſie wollen, es ſoll eine von langer Zeit her dauernde Achtung für das Recht des Eigenthums, die Gewährleiſtung eben dieſer Achtung des nemlichen und aller andern Rechte für die Zukunft ſein. Sie verlangen weit hinaus ſich erſtreckende Erinnerungen und Hofnungen, ſie verlangen örtliche Zuneigungen, einen auf Unabhängigkeit ſich gründenden Mut, ein Wohlwollen, welches aus Verhältniſſen entſpringt, denen Misgunſt

fremde iſt, jenes Zutrauen, welches ein vom Zufalle und menſchlicher Willkühr unabhängiges Vermögen einflöst, jenen von den Tugenden der Vorfahren abſtrahlenden Glanz, den Adel endlich; und wenn ſie dieſen Namen nicht ausſprechen, ſo geſchieht es um blinder Verehrung der Vorurtheile des Jahrhunderts willen, denen ſie vielleicht huldigen, ohne je ſie geprüft zu haben, oder bisweilen auch wohl, weil ſie ſich ſelbſt außer dem Kreiſe des Adels, nicht aber außer jenem der Grundbeſitzer erblicken, und weil ſie hinwieder doch Anſpruch auf eine Stelle in jener Klaſſe machen, der ſie ausſchließlich den Beſitz der Bürgerrechte einräumen.

Unſtreitig iſt es der Fall, daß mancherlei Tugenden in der Klaſſe des Adels und der Grundeigenthümer erblich zu ſein ſcheinen, und wenn eine Nation durch einen einzigen Stand regiert werden müßte, ſo wäre ohne Zweifel auch kein Grund vorhanden, um irgend eine andere Bürgerklaſſe jener vorzuziehen. Glücklicher Weiſe aber befinden ſich die Völker nicht in der entehrenden Nothwendigkeit, ſich Beherrſchern zu unterwerfen, und es beſteht vielmehr für ſie ein all=

gemeines Geſetz, ein Geſetz, das keine Ausnahme kennt; dieſes verurtheilt die Nationen zur Sclaverei, ſo oft ſie die ganze Summe der ſouveränen Gewalt irgend einer einzelnen Klaſſe, einem einzelnen Menſchen oder auch einer einzelnen Verſammlung, den Fall nicht ausgenommen, wo dieſe aus den beſten Köpfen, die die Nation zählt, beſtünde, — überträgt, und ſich nicht außer der Regierung ein Recht, und die Mittel zum Widerſtand vorbehält, als Gewährleiſtung für die Einzelnen gegen den Misbrauch der ſouveränen Gewalt, als Schutz der bürgerlichen Freiheit gegen die Gewaltſtreiche der Regenten, und als offenkundigen Beweis, daß die Bürger nicht auf alle individuellen Rechte Verzicht leiſteten, um ſolche an den Staat zu übertragen. Es giebt und es kann keine freie Verfaſſung geben außer der gemiſchten, außer einer ſolchen, bei der kein einzelner Theil der Nation die Souveränität beſitzt, damit keiner die Alleinmacht beſitze, und bei der kein Theil der Nation alles politiſchen Rechts und alles Antheils an der höchſten Gewalt beraubt iſt, damit keiner unterdrückt ſei; außer einer ſolchen, bei welcher

das Gleichgewicht die Freiheit erhält, und keine Macht im Staat vorhanden iſt, die ungeſtraft den Staatsvertrag verletzen könnte; außer jener endlich, in der eine ſouveräne Gewalt allerdings vorhanden iſt, aber kein anderer Souverän als die Nation ſelbſt, die allein alle Souveränitätsrechte in ſich vereinigt.

Damit will inzwiſchen keineswegs behauptet werden, daß alle Bürger gleichen Antheil an der Souveränität haben ſollen oder können; im Gegentheil darf vielmehr ihr Einflus auf die Regierung nur verhältnismäßig zu ihren Empfindungen ſein, und die unteren Volksklaſſen, die überall keine Begriffe von Regierungsverhältniſſen haben, ſind auch häufig genug jedem ſie betreffenden Gefühle fremd. Dieſe ſollen nicht über Dinge befragt werden, welche nie die Gegenſtände ihres Nachdenkens waren; ihre beſtellten oder dem gegebenen Schwunge folgenden Stimmen, können nur den Willen der Intriganten ausdrücken, durch die ſie geleitet werden. Aber ſelbſt dieſe Klaſſen gelangen durch Unterdrückung zu Empfindungen; ihre Stimme ſoll heilig geachtet werden, wenn

ſie Klagen erhebt, ſie ſoll auch heilig geach=tet werden, wenn ſie, von Enthuſiasmus und Tugend geleitet, den vorzüglichſten Män=nern der Nation huldigt; wo ihren Klagen Stillſchweigen geboten, und wo ihre Wahl verachtet wird, da iſt die Herrſchaft der Ti=rannei vorhanden, und die Nation hat auf=gehört frei zu ſein.

Talente, Reichthümer und Geburt bringen große Verſchiedenheiten unter den Menſchen hervor, und die durch dieſe Vorzüge begün=ſtigt ſind, werden vor andern zu der Regie=rung ihrer Mitbürger geſchickt ſeyn; es giebt ihnen die größere Geſchicklichkeit auch wohl ein größeres Recht dazu. Durch ihre Talente ſind ſie fähiger das öffentliche Wohl zu be=födern, der Reichthum kettet ihr Intereſſe jenem des allgemeinen Wohlſtandes an, die Geburt knüpft ihren Ruhm dem Ruhme der Nation an. Die Geſellſchaft ſoll ihre Vor=züge benutzen, und ſich wohl hüten dieſe Menſchen in die Maſſe, von der ſie geſon=dert ſind, zurückzudrängen; aber eben ſo ſehr ſoll ſie ſich hüten, ihnen alle ihre Rechte anzuvertrauen. Wäre die Nation gleichſam als ein Eigenthum denen übergeben, die

durch Wiſſenſchaft allein ausgezeichnet ſind, ſo möchte ſie leicht ein Opfer eitler Theorien werden; die Philoſophen könnten ſie zu grauſamen Verſuchen gefährlicher Abſtraktionen gebrauchen wollen. Den Reichen preisgegeben, würde die egoiſtiſche Härte ſie als ein Pachtgut benutzen, der eiſerne Arm der Nothwendigkeit würde über den Armen drücken, und das Eigenthum, das nur eine Bewilligung des Staatsvereins, und ein zum Beſten der Geſammtheit den Einzelnen eingeräumtes Vorrecht iſt, würde für heiliger angeſehen werden, als Geſundheit und Leben der Menſchen ſind. Dem Adel unterworfen, würde das Volk in jeder Art von Erniedrigung erhalten werden; jener würde ſein Blut von anderer Natur achten als das der Gemeinen, die er mit Füßen träte; er ſelbſt würde, über die Geſetze erhaben, dieſe nur gegen die Untergebenen gültig machen, und keine Gattung des Ruhmes bliebe dem durch die Geburt minder Begünſtigten übrig. Das Geheimnis der Geſetzgebung beſteht darin, eine Nationalgarantie der Freiheit alſo zu erzielen, daß jeder Klaſſe, jedem Stande und jedem Einzelnen ſeine Rechte,

ſeine Privilegien, ſein Einflus auf die Geſellſchaft, in dem Verhältnis des Intereſſe, das er an derſelben nehmen kann, beſchützt bleiben. Der geheiligte und erhaltende Grundſatz jeder freien Verfaſſung aber beſteht darin, daß die Souveränität weder einzelnen Claſſen, noch Ständen, noch Collegien oder Individuen angehöre, und daß ſie nirgends, auſſer bei der ganzen Nation angetroffen werde; daß nirgends Ein Wille ſei, der im Namen Aller alles dasjenige wollen könnte, was jedem Einzelnen zu wollen möglich wäre, oder der von Allen die Opfer zu fodern befugt wäre, die jeder Einzelne ſich ſelbſt aufzulegen im Fall ſein könnte.

Die Phiſiokraten ſagen zwar, die Nation beſtehe nur aus den Grundeigenthümern, weil, ſo wie man ſich ein Zuſammenſtimmen der letzteren für die Ausſchlieſſung aller Nichteigenthümer aus dem Staatsgebiete denken könnte, man hinwieder den erſteren das Recht anerkennen müſſe, die Bedingungen feſtzuſetzen, unter denen ſie den übrigen den Aufenthalt auf ihrem Boden geſtatten wollte *).

*) Man findet dieſe Meinung bei Garnier wieder, in der Note 32 ſeiner Ueberſetzung von Adam Smith.

Seltſame Beweisführung! aus der man mit gleichem Rechte eine unbedingte Sclaverei aller Nichteigenthümer folgern könnte: indem das Zuſammenſtimmen aller Eigenthümer der Erde ſich ungefähr eben ſo leicht als jenes einer ganzen Nation denken läßt. Wo fände ſich dann aber das Ziel der Erniedrigung, welcher die überall und allenthalben vertriebene Menſchenklaſſe ausgeſetzt wäre? Inſofern ſie den Geſetzen nicht Gehorſam verweigert, ſagt der Schriftſteller, von dem wir geſprochen haben. Wer mag aber zweifeln, daß den Geſetzen Gehorſam verweigert werden müßte, da wo dieſelben nur der Ausdruck des Willens einer Klaſſe von Uſurpatoren wären, die die Nation ihres Erbtheils beraubt hätten; da wo das Eigenthum, welches nur in dem geſellſchaftlichen Vertrage ſeine Gewährleiſtung finden kann, als die Begründung eines Rechtes, zu Zerſtörung jeder anderen durch den geſellſchaftlichen Vertrag allen Bürgern zuge-

T. V S. 306. Dieſer berühmte Schriftſteller iſt hier das Organ der ganzen Secte. Ich habe das nämliche nach den Grundſätzen von Adam Smith geführte Räſonnement bereits in der Schrift de la richesse commerciale L. I. C. 3. p. 60. bekämpſt.

ſicherten Gewährleiſtung, wolte betrachtet werden.

Die Phiſiokraten können ſich demnach überzeugen, daß ihr Siſtem in voller Ausdehnung angenommen, und daß mehrere Jahrhunderte durch die Souveränität ausſchlieslich den Grundeigenthümern überlaſſen war; denn es gehörte der europäiſche Boden dem Adel an, der damals nur noch aus Soldaten beſtund, und im ganzen Occident fand ſich auch kein kleines Stück Land, das nicht das Eigenthum eines Edelmanns geweſen wäre. Dieſe Eigenthümer aber machten die Dienſtbarkeit zur Bedingung, unter der allein ſie andern auf ihrem Boden zu wohnen geſtatteten, und da nirgends ein Aſil für jene offen ſtund, die ſich der Bedingung nicht hätten unterziehen wollen, ſo waren die Eigenthümer übereingekommen, ſich einander die Flüchtlinge zurückzuweiſen *). Solche

*) Das dritte der Geſetze Rotharis, des Königs der Lombarden, erkennt die Todesſtrafe gegen jeden, der aus ſeiner Provinz zu fliehen verſuchen würde. Leges Longobard. T. I. P. 2. p. 17. Und die Wächter der Thore oder der Schiffe auf den Flüſſen, wurden mit den ſchwerſten Strafen belegt und ſelbſt mit dem Tode beſtraft, wenn ſie die Flüchtlinge begünſtigten. Lotharis Leges 270 u. ſ. f.

Geſetze, gedankt ſei's der Vorſehung und jenem Geiſte der Freiheit, der ſich in jeder menſchlichen Geſellſchaft fortzeugend nährt und erhält, wurden jedoch bald beſeitigt. Wo immer auf dem Beſitzthume eines Edelmanns, aus den zahlreichen dicht an einander liegenden Wohnungen der Kaufleute und Handwerker eine Stadt entſtund, da zwangen die Bürger den Edelmann mit bewaffneter Hand auf ſeine tiranniſchen Anmaſſungen Verzicht zu thun, und die Grenzen ſeines Eigenthumsrechtes anzuerkennen. Auf dieſe Weiſe iſt, vom zehnten bis zum zwölften Jahrhundert, durch jene, welche kein Grundeigenthum beſaßen, die Freiheit für die nachfolgenden Geſchlechter wieder erobert worden.

Im Lauf des dreizehnten Jahrhunderts hatte der Streit zwiſchen den adelichen Landeigenthümern und den Bürgern der Städte bereits ſeine Natur und ſein Ziel geändert. Jene hatten die bürgerliche Freiheit der letztern anerkannt, und wolten ſie ungekränkt laſſen: aber ſie verlangten dagegen, man ſolle aus Achtung für ihre Geburt, und ſelbſt um der Würde der Republiken willen, denen ſie ſich einverleibt hatten, ihnen ausſchlies-

lich die Staatsverwaltung übertragen. Von ihnen allein, behaupteten ſie, hänge es ab, der Stadt, der ſie angehören, Nahrung oder Mangel zu geben; ſie allein ſeien dem Boden gleichſam angewurzelt, und können unter keinen Umſtänden ihr perſönliches Intereſſe von jenem des Vaterlandes trennen, während man in den Städten bereits erfahren hätte, wie ein beweglicher Reichthum mitten unter öffentlichen Drangſalen ſich anhäufen, und von dem Handelsſtande unſchwer jeder Umwälzung der Dinge entzogen werden könne. Dieſe Neureichen, behaupteten ſie ferner, können durch die Geſetze nicht belangt werden; die Geſellſchaft beſitze keine Gewährleiſtung ihrer Ergebenheit oder ihres Gehorſams; Fremdlinge in ihrer Vaterſtadt, ſeien ſie durch ihren Reichthum weniger die Unterthanen ihrer eigenen Obrigkeit, als hingegen des Sultans, welcher in Alexandrien regiert und St. Jean d'Acre erobert, des Kaiſers von Conſtantinopel oder des Königs von Frankreich, unter deren Gerichtsbarkeit ihre Faktoreien ſich befinden.

Die Kaufleute ihrerſeits, die mit uneigennützigen Hingebung beinahe ausſchlieslich die

Staatslaſten aus Gütern beſtritten, die ſie allen Finanzkünſten leicht zu entziehen vermocht hätten, ſahen die Anmaſſung nicht gleichgültig an, durch die ſie von einer Souveränetät ausgeſchloſſen werden ſollten, welche ſie ſelbſt erworben hatten, und deren Stütze ſie immer noch waren. Und da es unter keinen Umſtänden der Fall iſt, daß das Intereſſe irgend einer Bürgerklaſſe ausſchlieslich und fortdauernd mit dem Staatsintereſſe übereinſtimmen könnte, ſo fiel es ihnen auch nicht ſchwer, jene Behauptungen des Adels zu beantworten. Die letzteren hielten ſich deswegen für die Ernährer des Volks, weil das Korn, das auf den Markt gebracht ward, von ihren Feldern geerndtet worden; mit gleichem Rechte aber konnten die Kaufleute jenes Verdienſt für ſich anſprechen, weil ſie es waren, die das Geld herbeigeſchaft hatten, womit das Korn war gekauft worden; ſie hatten aber auch noch überdies dem Edelmann die Hülfsmittel zur Landeskultur verſchaft: denn die Erzeugniſſe des Bodens ſind nicht minder Produkte jenes beweglichen Kapitals, das ſie hervorgebracht, als des Bodens ſelbſt, welcher ſie getragen hat.

Allerdings giebt der Handelsſtand dem Staate keine Gewährleiſtung, er fodert vielmehr eine ſolche von dem Staate, nemlich die Frei- heit. Ihrem Vaterlande treu, auch in ſeinen Drangſalen, ſo lange es nemlich frei war, gehörten die Kaufleute nicht in die Zahl jener Menſchen, die ein Tirann ſich unterwerfen, und über die er willkührlich verfügen konnte. Auf dem freien Ocean, oder als freie Reiſende mitten unter dienſtbaren Völkern, rüſteten ſie im Exil die Tage der rächenden Ahndung und der Freiheit; während die Adlichen, wechſelsweiſe an die Kaiſer, an die Condottieri, oder an die kleinen Tirannen, welche mitten unter Ihresgleichen Fürſtenthümer errichteten, verkauft, nur zu ſehr den Beweis leiſteten, daß ſie ſich durch ihren Grundbeſitz Feſſeln anlegen laſſen, und daß dieſe Beſitzungen eine Gewährleiſtung ſeien, nicht der Vaterlandsliebe, aber deſto mehr des Gehorſams gegen jeglichen Herrn in Zeiten des Friedens und im Kriege, der Feigheit vor jeglichem Feinde, der ihre Beſitzungen überziehen und verwüſten konnte. So lange die venetianiſchen Edelleute ſich ausſchlieſſend dem Handel wid-

meten, und auſſer ihren Lagunen keinerlei Güter beſaßen, ſchlugen ſie alle Anſtrengungen der Barbaren ſowohl als des gegen ſie verbündeten Europa, ſiegreich ab; als ſie aber ihre wandelbaren Reichthümer gegen Grundbeſitz auf dem feſten Lande vertauſcht hatten, da warfen ſie ſelbſt ihrem Nacken die Kette um, die ſie jedem mächtigen Feinde überlieferte. „Was war“ — ſprach der Graf Ugolino zu den Piſanern, als er ſie zu Unterzeichnung des Guelfenbundes bewegen wolte, „was war die Staatsklugheit unſerer Altvordern? Sie eroberten Sardinien und Corſika, ſie ſtrebten nach Reichthümern jenſeits der Meere; ihre Nachbarſtädte hingegen ſuchten ſie ſich befreundet zu erhalten, und den Florentinern machten ſie ihr ausgedehntes und reiches Gebiet nicht ſtreitig. Welche Vortheile kann auch der Krieg, den wir gegen Florenz führen, uns bringen? Er macht unſere Angehörigen von Buti und Calcinaia uns zu Feinden, weil ihre Beſitzungen verwüſtet werden, und er ſetzt uns der Gefahr ſchmerzhafter Kränkungen aus, welche in Gütern, die ſelbſt

keine wahren Reichthümer ſind, einen nur ſchlechten Erſatz finden" *).

Der Adel indes war nicht ausſchlieſſend im Beſitz des Grundeigenthums; auſſer ihm hatten noch zwei Klaſſen daran Theil, die Kaufleute, welche Wohnungen in der Stadt und Luſthäuſer auf dem Lande beſaßen, und jene Landleute, welche durch die Republiken von der Dienſtbarkeit befreit waren. Die erſteren, deren bewegliche Reichthümer nicht ſelten dreißig- und funfzigfach den Werth ihres Grundeigenthums überſtiegen, hatten die Denkungsart des Adels, die Frucht des ausſchlieslichen Grundbeſitzes, nicht angenommen; und obgleich der Sieg einer Partei häufig genug mit dem Niederreiſſen der Häuſer und der Sequeſtration der Güter der andern Partei begleitet war, ſo blieben ſie nichts deſto minder, während aller Umwälzung der Dinge, ihrem unabhängigen Charakter treu. Die Landleute ihrerſeits zeigten keinerlei Intereſſe an den öffentlichen Angelegenheiten, und gehorchten ohne Zaudern jedem, der ihnen befehlen wolte. Bey den

*) Chroniche di B. Marangoni. Suppl. script. Etrur. T. I. p. 570.

unterſten Klaſſen der Menſchen kann einzig der Aufenthalt in den Städten, und die Gewohnheit des Beiſammenlebens die Begriffe über den Kreis der häuslichen Intereſſen erheben, und die Vorſtellung erzeugen, daß eine Nation vorhanden ſei, für deren Wohlfahrt man bedacht ſein ſolle.

So lange der Handelsſtand der italiäniſchen Republiken nur einen auf den Antheil, welchen er an der Wohlfarth des Vaterlandes nahm, verhältnismäßig berechneten Theil der ſouveränen Gewalt verlangte, war ſein Begehren begründet, und den Rechten eines freien Volkes angemeſſen. Der Reitz aber eines lang daurenden Zwiſtes, der durch den guten Erfolg genährte Ehrgeitz und die Unordnungen der Gegner waren Urſache, daß die neuen Volkshäupter bald jede Schranke durchbrachen, und daß, während der letzten zwanzig Jahre des dreizehnten Jahrhunderts, die Edlen nicht allein ſich gezwungen ſahen, auf Vorrechte Verzicht zu thun, die ſie ausſchlieſſend ſich hatten zueignen wollen, ſondern daß ſie derſelben auch gänzlich beraubt wurden. Die Städte, die ſich als kaufmänniſche Republiken betrachteten, wolten

nur Kaufleute zu Regenten haben. Das florentiniſche Priorat der Künſte muste aus Bürgern beſtehen, die alle einem Gewerb oder Handwerk angehörten, und ſolches auch perſönlich ausübten *); die neun Obern und Vertheidiger der Gemeinheit von Siena mußten, ihren Wahlſtatuten zufolge, Kaufleute oder Bürger aus dem Mittelſtande ſein **); gleichmäßig musten die Anziani von Piſtoja aus der Kaufmannſchaft und dem Bürgerſtande gewählt werden, und der alte Adel, ſo wie jene die der Staat wegen ihrer Verbrechen zu Edelleuten machen würde, waren auf ewige Zeiten ausgeſchloſſen ***). Wir haben in den zwei vorhergehenden Abſchnitten von dieſen Geſetzen und von den Revolutionen geſprochen, in deren Gefolge ſie gegeben wurden. Aehnliche Geſetze kamen um eben dieſe Zeit in den übrigen Städten zu Stande; auch zu Modena ward ein Regiſter geführt, das man das Buch des Adels hies, und worin die Namen aller Edelleute ſo wie einiger Bürger, die von

*) Ordinam Instit. pub. 32 et 90.

**) Malavolti Storia di Siena, P. II. Lib. III. p. 50. V.

***) Jacopo Maria Fioravanti, C. 16. p. 239.

den Gerichten für Mitſchuldige der erſten erklärt waren, ſich eingeſchrieben fanden; alle waren der Bekleidung öffentlicher Stellen unfähig erklärt *). Gleiches geſchah nachher zu Bologna, Padua, Brescia, Piſa, Genua und in andern freien Städten.

Die unbedingte Ausſchlieſſung der Grundeigenthümer von der Staatsverwaltung hatte ſehr große Unordnungen zur Folge; obgleich nicht gerade jene, welche die Phiſiokraten in ähnlichem Falle am meiſten fürchten. Die Regierung war in verſchiedener Hinſicht ſehr partheiiſch und ſehr ungerecht, wie die Regierung irgend einer einzelnen Klaſſe über eine ganze Nation, das jederzeit ſein wird; aber das Land ward der ſtädtiſchen Induſtrie nicht aufgeopfert, und der Ackerbau wurde vielmehr unzweideutig begünſtigt. In einer andern Schrift habe ich von den noch itzt ſichtbaren Ueberreſten der vorzüglichen Landeskultur aus den Zeiten der alten toskaniſchen Republiken und von dem Unterſchiede geſprochen, den auch ein ungeübtes Auge zwiſchen den Lehen wahrnehmen kann, die

*) Antiquit. Italic. Medii Aevi. T. IV. Dissertat. LII. p. 637.

durch ihre Vereinigung mit der Republik zu höherm Wohlſtand gelangten, und zwiſchen jenen, die unter alten Herrſchaftsherren in dürftigem Elende geblieben ſind *). Die Regierung der Kaufleute beſchäftigte ſich auch gar nicht ausſchlieslich mit dem Handel, und ihr Benehmen war ungleich liberaler als dasjenige der auf ſie folgenden Monarchen. Da der Handelsſtand den grösten Theil ſeines Vermögens in fremden Staaten geltend machte, in denen er keine Privilegien hoffen konnte, und wo er ſeine Wünſche einzig auf Freiheit beſchränkte: ſo gab er für die lezte zu Hauſe gerne das Beiſpiel; nur wenige Monopole wurden durch ſeine Geſetze erſchaffen, und man iſt erſtaunt zu ſehen, wie wenig ſeine Geſchichtſchreiber von Handelsangelegenheiten ſprechen, wie ſehr auch alle Staatsbürger und dieſe Schriftſteller ſelbſt daran Theil hatten.

Die Ariſtokratie der Kaufleute ward aber, als eine bürgerliche Ariſtokratie, allen übrigen Klaſſen der Nation bald verhast. Die Vorrechte der Geburt können als ungerecht

*) Tableau de l'agriculture Toscane. P. III. §. 1. p. 226 et suiv.

betrachtet werden; aber jene, welche gegen die Geburt gerichtet ſind, müſſen noch viel ungerechter erſcheinen. Der Adel konnte ſich einer Ausſchlieſſung nicht unterziehen, die er für Tirannei halten muste; der niederen Volksklaſſe, die tiefer als der Bürger ſtund, muste eine Auszeichnung misfallen, die dasjenige nicht in ſich begriff, was ihr in der That ausgezeichnet zu ſein ſchien. Der Reichthum iſt allzuoft der Lohn der Niederträchtigkeit und des Laſters, als daß er durch ſich ſelbſt ſchon Zutrauen und Achtung einzuflößen vermöchte. Immerhin konnten dieſe Bürger einen neuen Namen erfinden, indem ſie ſich die Begüterten (popolani grassi) nannten, und ſich dadurch von den unteren Klaſſen, die ſie das gemeine Volk hieſſen, unterſchieden: der Reichthum, auf welchen ſie ſtolz waren, vermochte ihnen keine Achtung zu verſchaffen. Der neue Adel war ein Gegenſtand des Haſſes für den alten, des Spottes für das Volk, und des Neides für alle; höhere und niedere Klaſſen bekämpften ihn mit gleicher Erbitterung, und ſeine Vertheidigung beſtund in Masnahmen gewaltthätiger Willkühr; zu Florenz erſchien das

berüchtigte Edikt, das den Adel gewiſſermaſſen jedes Schutzes der Geſetze beraubte; die Gerichtsſtellen gehorchten den Leidenſchaften der Regierung, durch Machtſprüche ward die Gerechtigkeit verletzt, und durch Torturen und marternde Hinrichtung die Menſchlichkeit beleidigt. „Die gleichen Urſachen,“ ſagt Machiavel *), „welche Rom „trennten, wenn anders kleine Dinge mit „großen verglichen werden dürfen, hat auch „Florenz entzweit: aber die Folgen der Entzweiung waren in beiden Städten ſehr un„gleich; die Feindſchaft, welche in Roms „früheren Zeiten zwiſchen dem Volk und „dem Adel herrſchte, endigte ſich hier mit „Wortwechſeln, zu Florenz mit Gefechten. „Zu Rom folgte auf jene ein Geſetz, in „Florenz Verbannung und Tod vieler Bür„ger; Roms Zwiſte erhöhten mehr und mehr „die kriegeriſche Tapferkeit; in Florenz ward „ſie überall vernichtet; in Rom ward durch „ſie die Gleichheit der Bürger in eine ſehr „große Ungleichheit verwandelt, in Florenz „hingegen ging durch ſie eine ſehr bedeutende „Ungleichheit in eine ſeltſame Gleichheit über.

*) Istor. Florentin. Proem. del Lib. III. p. 191.

„In dem verſchiedenen Ziele, das ſich beide
„Völker vorſetzten, mus die Urſache der ſo
„ſehr verſchiedenen Wirkungen geſucht wer-
„den. Das römiſche Volk foderte mit dem
„Adel gemeinſamen Genus und Antheil an
„den höchſten Ehren; in Florenz ſtritt das
„Volk um den ausſchlieslichen Beſitz der
„Regierung, ohne Theilnahme des Adels.
„So wie das Verlangen des römiſchen Vol-
„kes viel vernünftiger war, ſo fühlte ſich
„auch der Adel durch daſſelbe viel weniger
„beleidigt; ſein Nachgeben erfolgte leicht
„und ohne Dazwiſchenkunſt der Waffen.
„Nach kurzem Streite vereinigte man ſich
„über ein Geſetz, das dem Volke Befriedi-
„gung verſchafte, ohne dem Adel ſeiner
„Würde zu berauben. Das Verlangen des
„florentiniſchen Volkes hingegen war belei-
„digend und ungerecht; die Vertheidigung
„des Adels muste darum auch heftiger ſein,
„und ſo ſchritt man zu Verbannungs- und
„Todesurtheilen, und die ſpäter erlaſſenen
„Geſetze waren nicht für das allgemeine
„Beſte, ſondern für den ausſchlieslichen
„Vortheil der Sieger berechnet."

In den Zwiſten der Bürger, erſt mit dem

Adel und hernach mit dem Volke, ward zuverläßig die bürgerliche Freiheit ſehr häufig verlezt; die Rechte, die ſich die Menſchen durch den geſellſchaftlichen Vertrag vorbehalten haben, und deren Gewährleiſtung auch der einzige Zweck ihrer Verbindung war, wurden mehr als einmal miskannt; inzwiſchen blieb, mitten unter dieſen Verordnungen, und während die bürgerliche Freiheit denſelben unterliegen muste, die demokratiſche Freiheit noch übrig. Dieſe, nicht in Gewährleiſtungen, ſondern in Gewalten beſtehend, ſichert den Völkern weder Ruhe, noch Wohlſtand, noch Klugheit; aber ſie führt in ſich ſelbſt ihre Belohnung mit ſich. Dem Bürger, der ſie einmal gekannt hat, iſt es ſüßer Genus, auf das Schickſal des Vaterlandes einzuwirken, an der Souveränität deſſelben Theil zu nehmen, ſelbſt unmittelbar nur unter den Geſetzen zu ſtehen, und keine andere Gewalt, als die er ſelbſt wählen half, anzuerkennen. Dieſes Heraustreten aus dem individuellen ins öffentliche Leben, zu gemeinſamen Gefühlen, und als der Theil eines großen Ganzen, hebt den Menſchen höher, und macht ihn der grösten

Dinge fähig. Die politiſchen Leidenſchaften zeugen mehr Helden als die perſönlichen, und, ob zwar gleich der Zuſammenhang minder einleuchtend ſein mag, ſie bilden auch mehr Künſtler, mehr Dichter, mehr Philoſophen und mehr Gelehrte. Das Jahrhundert, deſſen Geſchichte wir durchgangen hä: haben, leiſtet den Beweis dafür. Mitten unter allen Zuckungen ſeiner Bürgerkriege hat Florenz die Künſte des Architekten, des Bildhauers und des Malers hergeſtellt, es hat den grösten Dichter, deſſen heute noch Italien ſich rühmt, hervorgebracht, und hat der Philoſophie ihre ehrenvolle Stelle wieder eingeräumt, und den Wiſſenſchaften überhaupt einen vortheilhaften Schwung gegeben, der ſich bald in Italiens übrigen freien Städten wiederholte, und nach den Zeiten der Barbarei die Jahrhunderte der ſchönen Künſte und des Geſchmacks herbeiführte.

Die erſte der ſchönen Künſte, die man im Mittelalter in Italien wieder aufblühen ſah, iſt die Baukunſt. Da Nachahmung nicht ihr Zweck iſt, und ſie ſich über wirkliche Gegenſtände erhebt, um blos ideale Formen einer ſimetriſchen und abgezogenen

Schönheit, wie ſolche der Menſch auffast, darzuſtellen, ſo drückt ſich ſichtbarer als in jeder andern ſchönen Kunſt der Charakter des Jahrhunderts in der Baukunſt aus, und unverkennbar ſpricht aus ihr die Größe, die Kraft oder die Kleinheit der Nation, unter der ſie blühte, des Künſtlers, der ſie vervollkommnete. Sie iſt am beſten geeignet von Geſchlecht an Geſchlecht überzugehen; Genie und Willenskraft walten gebietriſch in ihr, wo die andern Künſte, kleiner Geheimniſſe, ſo mancher Fertigkeit und bindender Regeln zu ihren Schöpfungen bedürfen. Die Piramiden der Egipter, älter als die Werke anderer, ſelbſt der mechaniſchen Künſte, haben uns mehrere Jahrtauſende hindurch das Maas der Kraft und der Größe einer Nation überliefert, deren Daſein ohne eben dieſe Denkmale uns vielleicht Fabel wäre. Der ehrfurchtgebietende Dom zu Florenz und hundert andere Gebäude erhabener Größe, Werke der italiäniſchen Republiken des dreizehnten Jahrhunderts, werden auf immer das Andenken dieſer freien und grosherzigen Völkerſchaften erhalten, denen bis jezt die

Geſchichte noch nicht ihr volles Recht angethan hat.

Die Baukunſt des dreizehnten Jahrhunderts ſpricht noch auf eine andere Weiſe die Sitten der Zeit aus. Sie iſt völlig republikaniſch, und ihr Zweck allgemeiner Nutzen oder gemeinſchaftlicher Genus. Die Mauern der Städte, die Paläſte der Gemeinheiten, die dem ganzen Volk offen ſtehenden Tempel, Kanäle die über ein ganzes Land Fruchtbarkeit ausgießen, erhoben ſich in dieſem Jahrhundert. Die Menge dieſer Werke, zu einer Zeit von allen Städten Italiens unternommen, zeugt, wie weit günſtiger als der Prachtaufwand der Monarchien der Wetteifer ſolcher Regierungen auf die ſchönen Künſte einwirkt, wie weit mehr der Geiſt eines Gemeinweſens, wo allgemeine Theilnahme jedes Werk, ſelbſt die Gebäude Einzelner umfast, den Baukünſtler zu begeiſtern vermöge, als der Geiſt der Monarchien, wo ſelbſt das öffentliche Bauweſen der Fürſt allein lenkt; wie weit mehr endlich die Achtung und der Beifall ſeiner Mitbürger den Künſtler lohnt, als alles Gold und alle Gnade eines Herrn und Gebieters.

Waſſerleitungen und Stadtmauern, unmittelbar und einzig dem Nutzen beſtimmt, ſind zwar mehr Werke der Wiſſenſchaft als der ſchönen Kunſt. Dennoch bedurft' es eines ſchöpferiſchen Genius, ſolche Unternehmungen zu lenken, deren Größe erſt hervortritt, wenn man ſie mit den Kräften der Staaten, die ſie anordneten, zuſammenhält. Der Kanal Naviglio grande, der dreißig Millen weit das Waſſer des Teßins nach Mailand führt, ward im Jahr 1179 angefangen, im Jahr 1257 wieder vorgenommen und glücklich beendigt; und heute noch blüht ein großer Theil der Lombardei durch denſelben im Wohlſtand *). Dieſelbe Stadt lies zu eben der Zeit ihre Mauern in einem Umkreis von zwanzig tauſend Klaftern wieder herſtellen, und Thore von Marmor aufführen, deren Pracht der Hauptſtadt von ganz Italien zur Zierde gedient hätten **). Die Genueſer erbauten in den Jahren 1276 und 1283 die beiden ſchönen innern Häfen (Dar-

*) Memorie della Campagna di Milano, del Conte Gio Giulini, T. VIII. Lib. LIV. p. 143.

**) Galvan. Flama Manipul. Florum. C. 326. T. XI. p. 711.

ſes) und die groſe Mauer ihres Malo, und im Jahr 1295 vollendeten ſie den groſen Aquadukt, der über ihre rauhen Gebirge eine weite Strecke hindurch reines Waſſer in groſer Maſſe ihrer Stadt zuführt *). Keine Stadt iſt in Italien die nicht in dieſem Zeitraum ein Werk der Art unternommen hätte. Zu eben der Zeit wurden ſteinerne Brücken über die Flüſſe geworfen, die Straßen und öffentlichen Pläze der Städte mit breiten Steinplatten gepflaſtert. Die Bequemlichkeit der Bürger, und die innere Verzierung der Städte, wurden jezt Gegenſtände der Aufmerkſamkeit, die der Zweck jeder freien Staatsverwaltung ſein ſolte **).

Früher als die Werke von denen wir ſprechen, ſtand die kirchliche Baukunſt auf einer Stufe der Vollendung. Die erſten unſerer Bewunderung würdigen Gebäude waren der Gottesverehrung geweiht, und die beiden Städte, deren Freiheit den andern voranging, Venedig und Piſa, waren auch die

*) Georgii Stellæ Annal. Genuens. C. 4. T. XVII. p. 975. 976.

**) Tiraboschi Storia della Letterat. Ital. T. IV. Lib. III. C. 6. §. 2. p. 450.

erſten, der Gottheit prachtvolle Tempel zu errichten. Die St. Markuskirche zu Venedig, deren ehrfurchtgebietende Bauart Größe mit Barbarei verbindet, wurde im eilften Jahrhundert erbaut, und gegen Ende des Jahrs 1071 vollendet. Der Dom zu Piſa, das erſte Muſter des toskaniſchen Geſchmacks, kraftvoll und erhaben, der weder griechiſch noch gothiſch iſt, wurde im Jahr 1063 angefangen, und gegen Ende des eilften Jahrhunderts vollendet *). Der Bau des Baptiſteriums oder St. Johannskirche derſelben Stadt fällt in das Jahr 1152, und der bewundernswerthe Thurm von Piſa, den zweihundert ſieben weiſſe Marmorſäulen umkränzen, der noch heute als das zierlichſte Werk des Mittelalters gelten kann, wenn auch nicht ſein Herausbiegen von ſechs und

*) Ueber Piſas Kunſtdenkmale habe ich, neben meinen eigenen Beobachtungen, allein zu Rathe gezogen, Tiraboschi T. III. Lib. IV. C. 8. §. 7. p. 425, und die Piſaniſchen Geſchichtſchreiber. Aber der erſte beruft ſich auf Dissertazioni Sull' origine dell' Universita di Pisa, eben des Ritters Flaminio del Borgo, der ſo viel Licht über die Geſchichte dieſes Freiſtaats verbreitet hat, und auf Alessandro da Morrona Pisa illustrata nell' arte del Disegno. Beide Werke habe ich nie geſehen.

einer halben Klafter über die Perpendikular-linie, aller Blicke und die Bewunderung des Architekten auf ſich zöge, in das Jahr 1174.

Dieſe Meiſterwerke der Piſaner, die Schönheit des Marmors, den ſie zur Zierde ihrer öffentlichen Gebäude aus dem Orient herüberbrachten, die Muſter des Alterthums, die ſie auf ihren Reiſen ſtudierten, belebten in ihrer Stadt jenen gebildeten Sinn für alles Schöne und Große, den ſie durch ganz Toskana verbreiteten *). Die grösten Baukünſtler des dreizehnten Jahrhunderts waren Piſaner, oder hatten zu Piſa ihre Bildung erhalten. Die Kirche des H. Franziskus zu Aſſiſa wird noch als das erſte Wunder der Baukunſt dieſes Zeitraums betrachtet, und es ſcheint, Vaſaris Behauptung ohngeachtet, daß Nikolas von Piſa dieſen Tempel erbaut habe, daß der nemliche Nikolas am Dom von Siena arbeitete, und Arnolfo und Lapo zu Schülern hatte **). Der erſte dieſer Schüler, noch berühmter als ſein

*) Tiraboschi, T. IV. Lib. III. C. 6. §. 5. p. 454.

**) Lettere Sanesi dell Padre della Valle, T. I. p. 180. angeführt von Tiraboſchi.

Meiſter, ſeit dem Jahr 1284 bis ins Jahr 1300, wo er ſtarb, leitete den Bau der Loggia zu Florenz und des Platzes der Prätoren, der Kirche St. Croce, und des noch prachtvolleren Doms oder der Kirche Sta. Maria del Fiore. Den Bau der letzteren hat Arnolfo nicht vollendet, aber der erſte Gedanke ihrer Kuppel, an Größe der der St. Peterskirche zu Rom gleich, und auch wie dieſe in der Luft ſchwebend, gehört dieſem Baukünſtler. Bei ſeinem Tode hinterlies er ſein Werk angefangen, ohne über deſſelben Vollendung ſich erklärt zu haben, und die kühne Verwegenheit, der eine ähnliche Kuppel ausdachte, deren Zuſchlieſſung alle Menſchen für unmöglich hielten, das Talent deſſen, der dieſe Wölbung wirklich zuſchlos, ohne dieſelbe während dem Bau durch irgend ein Gebälke zu unterſtützen, haben Arnolfo und Brunneleſchi unſterblichen Ruhm zugeſichert *).

*) Vaſari, in ſeinen Vite de Pittori, erzählt ſehr anziehend die Verlegenheit der Florentiner, die durch Arnolfo in die höhe geführte Coupole zu ſchlieſſen, die widerſinnigen Entwürfe die ihnen vorgelegt wurden, und die Kühnheit Philippo Brunneleschis, mit der er allen Künſtlern ſeiner Zeit Troz bot.

Auch die nicht minder bewundernswerthen Fortſchritte der Bildhauerkunſt in Marmor und Bronze, fallen in daſſelbe Jahrhundert; wieder ſind es die Piſaner denen der Ruhm der Erfindung, ſo wie den Florentinern der Vervollkommnung angehört. Im Jahr 1180 gos Buonanno von Piſa ein prachtvolles Thor für den Dom ſeiner Vaterſtadt, die ihm Jahr 1596 ein Brand zerſtörte. Aber von welcher Schönheit auch dieſes Werk geweſen ſein mag, ſo ſtand es doch weit unter den Thorflügeln des Baptiſteriums zu Florenz, ein Werk Andreas von Piſa, Sohn des Baukünſtlers Nikolas. Dieſe Thore, an denen er um das Jahr 1300 arbeitete, ſchlieſſen einen der Zugänge des Baptiſteriums, an einem andern Zugange ſind die Thore Guibertis, die Michael Angelo werth hielt Thore des Paradieſes zu ſein. Auch

Michael Angelo, der an der weit geräumigern und höhern St. Peterskirche zu Rom eine ähnliche Coupole angebracht, hat dadurch ſeinem Vorfahrer hohe Achtung gezollt. Er ſelbſt hatte ſich in der Kirche St. Croce den Platz ſeines Grabmals gewählt, ſo daß bei ofnen Kirchenthüren von ſeinem Sarge der Blick auf die wunderswürdige Coupole Arnolfos und Brunneleschis ſich hinwirft.

neben den Meiſterwerken des Jahrhunderts der ſchönen Künſte, werden die Bildnereien Andreas von Piſa, unter den erſten und ſchönſten Denkmalen der Kunſt, in Metall zu arbeiten, ſich behaupten. Es iſt eine merkwürdige Zuſammenſtellung, dieſe mit den Thoren der Baſilika St. Pauls Fuor di Mura zu Rom zu vergleichen, ein ungeſtaltetes barbariſches Werk, das unter der Herrſchaft Theodoſius des Großen die erſten Künſtler der damaligen Welt, unter Leitung des mächtigſten Monarchen der Chriſtenheit, zu Schöpfern hat, aus einer Zeit, wo die Künſtler die unnachahmlichen Werke des Alterthums von allen Orten her vor Augen hatten, in der aber der Despotismus allein alle Ausbildung im Keim zu erſticken, und jedes Emporſtreben des Genies zu unterdrücken vermochte. Die Thore St. Pauls ſind nicht en relief geſchnitzt, ſondern blos geſtochen, und die Linien, die die Umriſſe der Figuren bilden, in Silber eingelaſſen; dennoch vermag der dabei angewandte Reichthum des Stoffes das Unvermögen der Kunſt nicht zu verbergen *). Die Thorflügel des

*) Die St. Paulskirche wurde durch Conſtantin den

Baptiſteriums zu Florenz ſind alto rilievo in Felder eingetheilt, Darſtellungen der vollendeteſten Kunſt. Man ſieht auch unter den Verzierungen des Doms zu Florenz Marmorſtatuen von eben demſelben Bildhauer; andere von ſeinem Vater Niccolo Piſano ſchmücken die Facade des Doms von Orvieto, und Wilhelm della Valle verſichert, daß Michael Angelo und Lukas Signorelli öfters dieſelben zu ihrem Studium wählten *).

Das dreizehnte Jahrhundert ſah auch Cimabue und Giotto aufblühen, die die Florentiner als die Wiederherſteller der Malerkunſt ſchildern, obgleich Piſa und Siena, Bolognia und Venedig ältere und eben ſo verdienſtvolle Künſtler gehabt zu haben behaupten. Es ſcheint wahrſcheinlich, daß im zwölften Jahrhundert einige Maler die da-

Großen gegründet, durch Theodoſius im Jahr 386 vergrößert, und durch Honorius im Jahr 395 vollendet. Sie iſt beinahe ganz aus den Trümmern anderer Gebäude zuſammengeſetzt. Die ſchönſten Säulen griechiſcher Tempel ſind ohne Plan zuſammengeſtellt, und tragen ein Dach das dem einer Scheune gleicht.

*) Tiraboschi T. IV. Lib. III. C. 6. §. 6. Noto, p. 456.

mals entartete Malerei der Griechen nach Italien brachten, ihre harten Linien, ihre Profilfiguren, ihre ungeſtalteten und geſchmackloſen Stellungen. Dieſer Fehler ohngeachtet wurden ſie, ſobald man ſie dem noch geſchmackloſern Stil der alten italiäniſchen Meiſter gegenüber ſtellte, als Gegenſtände der Nachahmung, und der Glanz ihrer Färbung und die Goldgründe, durch die ſie ihre Figuren herauszuheben wusten, als Studium gewählt. Vaſari und Baldinucci verſichern, daß Cimabue, der 1240 zu Florenz das Licht erblickte, zuerſt nach dieſen griechiſchen Malern ſich bildete, daß aber bald ſein Genius ihn von dieſen Vorbildern ablenkte, um beſſere in der Natur ſelbſt aufzufinden. Er war der erſte dem es gelang die Natur mit Wahrheit wieder zu geben, und alle alten Schriftſteller ſprechen mit Begeiſterung von ſeinem Talent, das ſelbſtſchöpferiſch kein Vorbild hatte *).

Giotto war zwiſchen den Jahren 1270 und 1276 zu Colle di Vespignano nahe bei

*) Dante Purgatorio, C. XI. v. 94. — Comment. Benvenut. Immolens. ad locum. Ant. It. T. I. p. 1185.

Florenz geboren, der Sohn eines Landmanns. Eines Tages fand ihn Cimabue bei Hütung ſeiner Schafe Figuren auf den Boden hinzeichnen; er erſtaunte über ſein Talent, und nahm ihn zu ſich. „Unter Leitung „dieſes Meiſters," ſagt Baldinucci, „begann Giotto mit Feuereifer ſich auszubil„den, und gewann in kurzer Zeit ſo große „Fortſchritte, daß man behaupten kann, Er „ſei es, der in gewiſſer Hinſicht die Maler„kunſt wieder hervorrief. Er war der erſte „der den Köpfen Belebtheit, und den Aus„druck der Leidenſchaften, Liebe, Has, „Furcht und Hoffnung, zu geben verſtand. „Er wuste auch die Kleidung natürlicher zu „werfen, und entdeckte zum Theil die Re„geln der Verkürzung; endlich hatte er auch „in ſeiner Manier eine gewiſſe Weichheit, „die Cimabue, ſein Lehrer und Vorfahr, nie „gekannt hatte" *).

Aber erhabnern Glanzes als Cimabue und Giotto und alle andern Künſtler, verdient der ſchöpferiſche Dichter zu ſtralen, der Italien ſeine Sprache, ſeine Poeſie gab, jene

*) Baldinucci Notizie de Professori etc. T. I. p. 107. Ap. Tiraboschi T. V. Lib. III. C. 5. §. 7. p. 612.

beſondere Kraft, in der erſtere heute noch zu glänzen weis. Jener Dichter, der nie aufgehört hat die ſchönen Geiſter ſeiner Nation zu erwärmen und zu begeiſtern, der Michael Angelo ſeinen Charakter ertheilte, und fünf Jahrhunderte nach ſeiner Geburt Alfieri und Monti gebildet hat.

Dante wurde 1265 zu Florenz geboren *), ein Spros der Guelfenfamilie Alighieri oder Aldighieri. Sein Vater, Aldighieri Eliſei, war ohne Zweifel nach der Schlacht von Monte Aperto mit den Guelfen ausgewandert, aber früher als ſeine Unglücksgenoſſen nach Florenz zurückgekehrt, noch zu der Zeit als der Graf Guido Novello mit ſeinen Gibellinen herrſchte. Der Vater ſtarb als Dante noch ſehr jung war; aber Brunetto Latini, der Philoſoph, deſſen wir oben erwähnten, übernahm ſeine Erziehung. Durch dieſen und ſeinen Freund Guido Cavalcanti, den Dich-

*) Dantes Biographen ſcheinen nicht bemerkt zu haben, daß Guido Novello vor dem 11 November 1266 Florenz nie verlaſſen hatte, und daß vor dieſem Zeitpunkt, beſonders vor dem Sieg Karls über Manfred, die Guelfe nicht zurückgekehrt waren. Dantes Vater mus folglich von den Gibellinen zurückberufen worden ſein.

ter, geleitet, erwarb er ſich gründliche Kenntniſſe aller damals ausgebildeten Wiſſenſchaften und der alten Litteratur, ſo weit dieſelbe zu erringen möglich war, ehe die Buchdruckerei die Bücher ſelbſt vervielfältigt, und in dem Augenblick, wo die Menge klaſſiſcher Schriftſteller aus dem Staube in dem ſie in Vergeſſenheit moderten, hervorgezogen wurden. Noch in ſeiner Jugend beſuchte Dante die hohen Schulen von Bologna und Padua; in gereifterem Alter, und ſchon verbannt, bezog er die zu Paris, und hörte Theologie *). Er lag den ſchönen Künſten wie den Wiſſenſchaften ob, und ſein Gedicht bezeugt ſeine Freundſchaft für den Maler Oderigi da Gubbio, für Giotto und den Muſiker Caſella **). Als Bürger eines Freiſtaats durchlief er zu gleicher Zeit die Bahn des Staatsmanns und Kriegers. Er wohnte 1289 der Schlacht von Campaldino bei, in der die Florentiner einen glänzenden aber theuer erkauften Sieg über die Aretiner erfochten, und im folgenden Jahre der gegen

*) Benvenuti Imolensis Coment. in Dantis Comœd. Proemium Ant. It. T. I. p. 1036.

**) Purgat. C. XI. v. 79. Ib. C. XI. v. 88.

die Piſaner, die der mutvolle Graf Monteſeltro lenkte *).

Die Schriftſteller die zwei Jahrhunderte ſpäter Dante erklärten, haben, um ihn in jeder Hinſicht zu feiern, auch zum großen Staatsmann erhoben, auf dem das Schickſal der Republik Florenz faſt ausſchlieſſend ruhte. Maria Philephus in einer noch handſchriftlichen Lebensgeſchichte Dantes behauptet, daß er mit vierzehn Geſandtſchaften beehrt worden ſei, und, die lezte ausgenommen, den Zweck einer jeden glücklich erreicht habe. Alle eignen auch ihm zumeiſt den Beſchlus der Prätoren zu, die Häupter beider Parteien, die Florenz zerriſſen, zu verbannen. Aber ſo ſprechen nicht die zeitverwandten Geſchichtſchreiber. Dino Compagni, ſelbſt Prätor im Augenblick jener Umwälzung, der mit den kleinſten Umſtänden das Thun und Reden, ſo wie die Blößen aller Florentiner, die einigen Einflus hatten, erzählt, führt Dante nie als ein Haupt des Staats auf

*) Memorie per la vita di Dante di Giuseppe Benvenuti gia Pelli, premesse al T. IV. dell' opere di Dante edite dal Zatta, §. 8. Ap. Tiraboschi T. V, Lib. III. C. 2. p. 446.

die Bühne. Giovanni Villani, der zu eben der Zeit lebte, und mehr auf die Seite der Schwarzen, ſo wie Dino auf Seite der Weiſſen ſich hinneigt, beobachtet ein gleiches Stillſchweigen. Coppo Stefani, ebenfalls gleichzeitig, ſagt nicht ein mehreres *). Paolin Piero, ein anderer zeitverwandter Florentiner, nennt Dante nicht einmal in ſeiner Chronik **), und ich glaube die erwieſenen Thatſachen ſeines öffentlichen Lebens ſeien einzig ſein Prätorat am 15 Junius oder 15 Auguſt 1299, nach andern 1300 ***); ferner, daß er die im Januar 1302 von den Weiſſen nach Rom geſandten Botſchafter begleitete, und endlich, nebſt noch ſechs hundert Anhängern ſeiner Partei, durch eine um faſt eben dieſe Zeit ausgeſprochene Strafſentenz des Landes verwieſen wurde. Eben daſſelbe Strafurtheil bezüchtigt ihn, die Ge-

*) Delizie degli Eruditi Toscani, T. X. Rub. 234. p. 23.

**) Supplem. in Etrur. Script. T. II. p. 51 et seq.

***) Dieſe Prätoren waren: Noſſo di Guido, Neri di Mers, Jacopo del Judice, Neri d'Arrighetto Doni, Bindo di Donato Bilenchi, Ricco Falconetti, Dante Alighieri, Fazio da Miccio, der Gonfalonier der Juſtiz, Ser Aldobrandino d'Uggoccione da Campi lor Notaio. Delizie degli Eruditi Toscani, Tom. X.

rechtigkeit verkauft und gegen das Geſetz Geld genommen zu haben, ein Vorwurf indes der mit gleicher Ungerechtigkeit allen Häuptern der beſiegten Partei gemacht wird. Cante Gabrielli war ein revolutionärer Richter, der Schuldige finden wolte, und nicht einmal den Schein des Erweiſes für ſeine Verurtheilungen ſuchte. Das Strafurtheil ſelbſt iſt merkwürdig durch das Gemiſch von Latein und Italiäniſch, in einer barbariſchen Sprache, der man ſich abſichtlich gegen den Dichter bedient zu haben ſcheint, der die italiäniſche Literatur gründete *).

*) Das Urtheil ſelbſt, wie ſich daſſelbe in dem Regiſter oder Liv. XIX. delle Reformagioni, in den Archiven von Florenz findet, lautet wie folgt:

Condemnationes factæ per Nobilem et Potentem militem, Dom. Cantenum de Gabriellis Potestatem Florentie MCCCII. (nach andern) XXVII Januarii.

Dom. Palmerium de Altovitis de Sextu Burghi,
Dantem Allagherii de Sextu Sti. Petri Majoris,
Lippum Becchi de Sextu Ultrarni,
Orlandinum Orlandi de Sextu Porte Domus.

Accusati dalla fama pubblica, e procede ex officio, ut supra de primis, e non viene a particolari, se non che nel Priorato contradissono la venuta Domini Caroli, e mette che fecerunt baratterias, et acceperunt quod non licebat, vel aliter quam licebat per leges, et cæt. in libras octo millia per uno, et si

Nach ſeiner Verbannung glückte es Dante nie wieder ins Vaterland zurückzukehren. Ein gemeinſchaftlich mit den verbannten Weiſſen im Jahr 1304 gewagter Verſuch, Florenz zu überrumpeln, haftete von nun an als unverzeichliches Verbrechen auf ihm; und da die Verfolgung unſern Dichter aufs engſte an die Gibellinenpartei anſchlos, da er Kaiſer Heinrich VII von Luxenburg zur Vertheidigung dieſer Partei in Italien auffoderte, da endlich ſeine Reizbarkeit, ſein Hang und ſein Talent zur Satire ihn ſeinen Feinden verhaſt und zugleich furchtbar machte, ſo wurde ſein Urtheil ewiger Verbannung zum leztenmal im Jahr 1315 beſtätigt, und nach langem Herumirren in allen Theilen Italiens, lies ſich endlich der Dichter bei Guido da Pollenta, Herrn von Ravenna, haus-

non solverint fra certo tempo, devastentur et mittantur in commune, et si solverit, nihilominus pro bono pacis stent in exilio extra fines Tusciæ duobus annis. Delizie degli Eruditi Toscani T. X. monumenti n. 4. p. 94. Tiraboſchi führt ein noch härteres Urtheil von demſelben Cante am 10 März gleichen Jahrs an, das Dante und ſeine Genoſſen, im Fall ſie ergriffen würden, mit dem Tode bedroht.

häblich nieder, wo er im September 1321 im Alter von ſechsundfunfzig Jahren ſeine Tage beſchlos. In ſeinem unſterblichen Gedicht läst er ſich von Cacciaguida, ſeinem Urgrosvater, das Elend und die Abhängigkeit ſeiner letzten Tage, das drückendeſte Schickſal eines erhabenen Geiſtes, ſich verkünden. „Du wirſt," ſo wird ihm vorhergeſagt, „Alles zurücklaſſen, woran deine „ganze Liebe hängt, hier wird der Pfeil der „Verbannung dich am tiefſten verwunden; „bitter wird dir das fremde Brod ſchmecken, „und wie mühſam man ſeinen Pfad durch„keicht, die Treppe des Fremden hinan und „abzuſteigen" *). Auch läst er ſich durch eben den Cacciaguida den Has zum voraus ſchildern, den er durch ſeine bittern Ausfälle gegen ſich aufreitzen wird, aber alle dieſe Betrachtungen vermögen ſeine Ruhmſucht

*) Paradiso C. XVII. v. 55.

Tu lascerai ogni cosa diletta
  Più caramente, e questo è quello strale,
  Che l'arco dell' esilio pria saetta.
Tu proverai si come sa di sale
  Il pane altrui, e come è duro calle
  Lo scendere e'l salir per l'altrui scale.

auf keine Weiſe zu zügeln. „Denn,“ ſagt er, „wenn ich ſchüchtern der Wahrheit ent„ſtehe, ſo befürchte ich bei denen nicht fer„ner fortzuleben, die unſere Zeit die Ver„gangenheit nennen werden“ *).

Bekanntlich iſt Dantes Gedicht, das ihn mit unſterblichem Lorbeer kränzt, eine miſteriöſe Wanderung durch die Hölle, das Fegfeuer und das Paradies, die er in das Jahr 1300 verſetzt, vom heiligen Montag bis auf den Oſtertag, wo er eben in ſein fünfunddreißigſtes Jahr eintritt. Er durchirrt unter Virgils Leitung die beiden erſten Todtenreiche, das Paradies mit Portinari ſeinen Jugendfreund, der aber 1290 ſtarb. Das Gedicht ſelbſt zerfällt in hundert Geſänge, jeder von hundert funfzig Verſen. Müſſen wir ſchon der Kühnheit, mit der er in wundervollen Gruppen dieſe Todtenwelt uns vorführt, unſere Bewunderung zollen, ſo ſpricht die Erhabenheit ſeiner Bilder, die tiefe Zartheit mehrerer ſeiner Epiſoden, der

*) Paradiso Ib. v. 118.

E s'io al vero son timido amico,
Temo di perder vita tra coloro,
Che questo tempo chiameranno antico.

Reichthum ſeiner Gedanken und ſeiner Kenntniſſe eben ſo ſehr an. Wir haben öfters Stellen aus Dante in unſer Werk eingeflochten; aus ihm ſelbſt müſſen wir einzig ihn beurtheilen.

Zwei Schriftſteller, vor Dantes Tod geboren, die ihn beide mit ihren Erläuterungen bereichert, und vor Allen andern vorzüglich geeignet waren ſeine Geſchichte zu kennen, behaupten einſtimmig, daß Dante vor ſeiner Verbannung die ſieben erſten Geſänge ſeines Gedichts beendigt habe *). Mir ſcheint es ſchwer ihre Behauptung völlig zu entkräften. Die Beweiſe mit denen Maffei, Flaminio del Borgo und andere dieſelbe beſtreiten, können nicht gelten; da nicht zu zweifeln iſt, daß Dante wiederholt ſein ganzes Werk aufs neue bearbeitete, und in verſchiedene Stellen Verſe einflocht, die jedesmal auf den Augenblick dieſer Umarbeitung ſich beziehen. Die rührende Epiſode der Franziska Rimini, die Stelle des ganzen

*) Gio. Boccaccio, origine, vita, studi e costumi di Dante, dalla p. 47. Ediz. di Firenze, 1723; e nel suo commentar. Inferno. Cant. VIII. Et apud Flaminio del Borgo, p. 45. — Benvenuti Imolensis Comment. Cant. VIII. v. 1. p. 1042.

Gedichts, wo die reinſte Zartheit und tiefe Empfindung ſich ausſprechen, verräth Rückſichten, die Dante dem Vater der Franciska, Guido Pollenta, ſchuldig zu ſein glaubte, der in den letzten Tagen ſeines Lebens ihm Schutz und Lebensunterhalt gewährte *). Im erſten Geſang verkünden die Verſe 101 bis 111 Cannes della Scala künftige Größe; eine Vorherſagung die erſt im Jahr 1318 geſchrieben werden konnte, wo Canne zum Haupt der Gibellinenpartei gewählt wurde. Seine Ausleger alle ſcheinen hartnäckig darauf zu beharren, daß der Dichter ſein Kunſtwerk nicht anders vollenden könne, als ohne Rückkehr vom erſten bis zum letzten Vers fortzuſpinnen; was ſie denn auch zum Schlus führt: Dante habe wegen der Stelle in der Can Grande auftritt, ſein unſterbliches Werk erſt drei Jahre vor ſeinem Tode beginnen können, anſtatt ihn in voller Jugendkraft das Ganze auffaſſen, und, begeiſtert durch ſeinen Lehrer Brunetto Latini, der im Jahr 1294 ſtarb, und ſeinen Freund Guido Cavalcanti, den der Tod 1303 hinraſte, daſſelbe ausführen zu laſſen.

*) Inferno Canto V. v. 73 et seq.

Eine Anekdote, die mehrere zeitverwandte Schriftſteller erzählen, bekräftigt Boccacios Behauptung, daß Dante die ſieben erſten Geſänge ſeines Gedichts vor ſeiner Verbannung entworfen, daß neben Dino Frescobaldi, und Dino Compagni, die ihm die zu Florenz gelaſſene Abſchrift wieder zuſandten, dieſelbe noch mehrere Perſonen kannten, die aus ihr die erſte Idee jenes ſonderbaren feſtlichen Schauſpiels im Jahr 1304 ſchöpften. Gewöhnlich war zu Florenz der 1 Mai ein Feiertag. „Die Einwohner der „Burg San Priano,“ erzählt Villani, „ließen in allen Straßen durch einen Herold „verkünden, daß Jeder der Kunde aus der „andern Welt zu holen wünſche, am 1 Mai „auf der Carrajabrücke oder auf den Quais „des Arno ſich einfinden ſoll. Auf dem Arno „ſchwammen Barken mit Schaubühnen, die „die flammende Hölle mit all ihren Martern und Strafen vorſtellten. In Dämonen umgekleidete Menſchen waren ſcheuslich „anzuſehen, andere, ganz nakt, ſtellten die „zu dieſen Martern verdammten Seelen vor, „ſie heulten, ſie jammerten in gräslichem „Ungewitter. Schauerlich war das Ganze.

„Die Neuheit des Schauſpiels rief eine „Menge Bürger herbei; die damals noch „hölzerne Brücke brach unter der Maſſe zu- „ſammen; eine große Menge fand im Zu- „ſammenſturz den Tod, viele ertranken im „Arno, viele wurden verwundet; die Farce „wandelte ſich in Wirklichkeit um, viele „holten nun in der That Kunde aus der „andern Welt“ *). Beide Geſchichtſchrei- ber die dieſe tragiſche Luſtbarkeit erzählen, nennen zwar Dante nicht, aber warum ſoll man nicht annehmen, daß die Leſung der erſten Geſänge ſeines Gedichts, die man ihm ſo eben von Florenz zurückſandte, den Gedanken aufregte, in der Wirklichkeit dar- zuſtellen, was Er der Einbildungskraft ſo lebendig dargeſtellt hatte, was aber nie un- mittelbar vor die Sinne ſelbſt hätte gebracht werden ſollen.

Ohne Zweifel hatte die Verkündung des Jubiläums Dante beſtimmt, ſeine miſteriöſe Reiſe in das Jahr 1300 zu verſetzen; mag er auch ſein Gedicht früher oder erſt nach-

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 70. p. 403. — Marchione di Coppo de Stefani. Delizie degli Eruditi Toscani, T. X. Lib. IV. Rub. 243. p. 39.

her begonnen haben. Der Augenblick der Scheide zweier Jahrhunderte und zweier Menſchengeſchlechter, war allerdings zum Beſuch des Todtenreichs geeignet. Auch ſprach ſchon die hundertjährige Feier die Einbildungskraft an, und zwang ſie in die Vergangenheit zurückzukehren. Bonifaz VIII, auf angebliche Sagen ſich ſtützend, ertheilte einen vollkommnen Ablas aller Sünden, für alle die nach vollendeter Beichte funfzehn Tage durch die Kirchen St. Petrus und St. Paulus beſuchen würden. Den Römern allein, die nicht aus der Ferne her zu wallfahrten hatten, wurden auf dreißig Tage dieſe Beſuche befohlen. Alle Freitage und an jedem Feſttag wurde das von der H. Veronika aufbewahrte Schweistuch Chriſti zur Anbetung der Pilgrimme ausgeſetzt. Obſchon Bonifaz, wie wir geſehen haben, weder die Achtung noch die Zuneigung der chriſtlichen Welt ſich zu gewinnen wuste, ſo ſetzte dennoch die Kirche keinen Zweifel in die vollkommenſte Wirkſamkeit ſeines Ablaſſes, und von allen Orten der Chriſtenheit ſtrömten Menſchen jedes Ranges auf Rom zu, dieſer geiſtigen Gnadenſpende ſich zu erfreuen. Giovanni

Villani, der ſelbſt hinpilgerte, verſichert, daß dieſes Jahr hindurch zweihundert tauſend Fremde in Rom anlangten, die Kirchen beſuchten und wieder abreisreisten, um durch andere erſetzt zu werden *). Dies Hin- und Herwogen einer Menſchenmaſſe an einem Orte, aus allen Enden der Welt, die ſich drängten, ſich ſtießen, um vor den oberſten Richter hinzutreten, glich jener ſich immer erneurenden Schaar, die Dante zur Ueberfahrt über den Acheron heranſchwärmen ſieht.

Ed avanti che sieu di la discese
Anche di quà nuova schiera s'aduna **).

Die Zeit wo Dante ſeine Gedichte herausgab iſt ſo unbekannt als die in der er ſie ſchrieb. Wir haben ſchon bemerkt, daß er im Jahr 1318 neue Zuſätze gab, und vielleicht bis an ſeinen Tod daran fortſetzte. Vor Erfindung der Buchdruckerkunſt war die Zeit, wo ein Schriftſteller ſein Werk als Eigenthum an das Publikum abtrat, nicht

*) Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 36. p. 367. — Nach Rückkehr von dieſer Reiſe, ergriffen von dem Anblick ſeines Geſchlechtes, das er vor ſeinen Augen gleichſam auftreten ſah, begann Villani ſeine Geſchichte zu ſchreiben.

**) Inferno Canto III. v. 116.

ſo beſtimmt angegeben wie heute, und unbezweifelt waren Dantes Werke vor der letzten Ausarbeitung von Mehrern gekannt. Franco Saccheti erzählt, daß das Volk zu Florenz vor ſeiner Verbannung Stellen aus denſelben abſang *), und daß der Dichter in heftigen Unwillen ausbrach, wenn er ſie durch Schloſſer und Eſeltreiber mistönen hörte.

So ſehr man auch die Florentiner der Härte und Ungerechtigkeit gegen Dante bezüchtigen kann, ſo hob dennoch nach ſeinem Tode die Erſcheinung ſeines Gedichtes dieſen erlauchten Bürger zu jenem Rang empor der ihm gebührte. Aller Orten begann man ihn zu commentiren; Dantes Söhne, Peter und Jakob, waren die erſten ihn mit Anmerkungen zu bereichern. Johann Visconti,

*) Franco Saccheti, ein Florentiner, iſt geboren 1335, und ſtarb im Jahre 1400, ſein Zeugnis iſt folglich von großem Gewicht, über die Zeit da Dantes Gedichte erſchienen; — Ein Eſeltreiber, auf ſeinen Eſel einſchlagend, unterbrach das Abſingen der Verſe, mit dem Ruf, Arri! — — Dante prügelte auf ihn los mit den Worten — — Cotesto arri non vi misi jo. Novelle LII. et LIII. Ediz. Veronese. 1728. p. 119 — 122.

Erzbiſchof und Herr von Mailand, foderte im Jahr 1350 ſechs Männer auf, die er für die erſten Gelehrten Italiens hielt, zwei Theologen, zwei Philoſophen und zwei florentiniſche Alterthumsforſcher, einen Commentar über die Divina Commedia zu ſchreiben *). Im Jahr 1373 wurde zu Florenz ein eigner Lehrſtul zu Vorträgen über Dante errichtet, und Boccaccio war der erſte öffentliche Lehrer dieſer neuen Wiſſenſchaft, ein zweiter Lehrſtul für denſelben Zweck erhob ſich zu Bologna, wo Benevenuto d'Imola, deſſen Commentare wir noch beſitzen, öffentliche Vorträge hielt. Wiederholt, aber immer umſonſt, foderten die Florentiner Dante's Aſche von Guido Pollentas Enkeln zurück; ſie ſchlugen Medaillen zu ſeinem Andenken, und bekränzten feierlich mit Lorbeern ſeine Bildſäule in ihrem Baptiſterium.

Dante umfaste die mannigfaltigſten Kenntniſſe, ſo daß ſchon Er einzig das Gedeihen der Wiſſenſchaften und der Philoſophie ſeiner Zeit zu beurkunden vermöchte. Aber noch viele andere betraten dieſelbe Bahn, und

*) Tiraboschi T. V. Lib. III. p. 458.

wenn ſchon zwiſchen ihnen und Dante der Unterſchied waltet, der Talent und Genie von einander ſcheidet, ſo bezeugen dennoch auch dieſe, wie ſehr Liebe zur Wiſſenſchaft und der Ehrgeiß gelehrten Ruhmes allgemein war, und wenn Dante hoch über ſein Zeitalter emporragt, ſo erhebt er ſich in eben dem Grade über das gewöhnliche Weſen der Menſchen.

Wir heben aus dieſer Menge den einzigen Guido Cavalcanti, der zugleich Dichter, Philoſoph und Parteihaupt war. Boccaccio ſchildert ihn in einer ſeiner Erzählungen *). „Er war einer der beſten Logiker der Welt, „und in der Naturphiloſophie ſehr bewandert, liebenswürdig und gebildeten Geſchmacks. Seine Rede war Anmuth; an „vornehmer Sitte glich ihm kaum ein Adlicher; überdies war er ſehr reich, und „immer geneigt gegen Jeden, den er für „würdig hielt, grosmüthig ſich zu zeigen. „Aber oft entzog ihn ſein Forſchen aller „Menſchengeſellſchaft; und da er zum Epicuräismus ſich hinneigte, ſo war die allge-

*) Decamerone Giornata VI. Novella 9.

„meine Sage, ſein Forſchen und Streben „bezwecke nichts, als das Daſein Gottes in „Zweifel zu ſtellen.“ Guidos Gedichte, ſein einziger auf uns gekommener Nachlas, bekräftigen indes dieſen Vorwurf des Atheismus, der ſchon auf ſeinem Vater ruhte, auf keine Weiſe. Auch Dante ſelbſt bezüchtigt ihn deſſelben, wenn er, ſeiner Freundſchaft für Guido ohngeachtet, Cavalcante Cavalcanti in der Hölle unter die epicuräiſchen Ketzer und neben Farinata Uberti verſetzt. Der Vater hebt ſich empor ſeinen Sohn zu ſuchen, erſtaunt, ihn nicht auf der Bahn des Ruhms an Dantes Seite zu erblicken. Des letztern unbeſtimmte Antwort durchſchauert ihn, er glaubt ſeinen Sohn todt. „Das ſanfte Licht des Himmels,“ ruft er aus, „ſtralt alſo nicht mehr in ſeinem Auge?“ und da der Dichter mit der Antwort zurückhält, ſinkt er in die Flamme zurück und verſchwindet. Dante zögert ohne Zweifel weil Guido zu eben der Zeit krank darnieder lag, und auch bald ſtarb; nach vollendetem Geſpräch beauftragt er aber Farinata, den unglücklichen Vater mit der Verſicherung zu

tröſten, daß ſein Sohn ſich noch unter den Lebenden befinde *).

Endlich folgen in unſerm Zeitgemälde die Geſchichtſchreiber des dreizehnten Jahrhun-

*) Inferno Canto X. v. 52.

Allor surse alla vista scoperchiata
 Un' ombra, lungo questa, infino al mento:
 Credo, che s'era inginocchion levata.
D'intorno mi guardò, come talento
 Avesse di veder, s'altri era meco:
 Ma, poi che'l suspicar fu tutto spento,
Piangendo disse, se per questo cieco
 Carcere vai, per altezza d'ingegno,
 Mio figlio ov' è, e perchè non è teco?
Ed io a lui: da me stesso non vegno:
 Colui, ch'attende là, per qui mi mena,
 Forse cui Guido vostro ebbe a disdegno.
Le sue parole, e'l modo della pena
 M'avevan di costui già letto il nome:
 Però fu la risposta cosi piena.
Di subito drizzato, gridò: come
 Dicesti, egli ebbe? non viv' egli ancora?
 Non fiere gli occhi suoi lo dolce lome?
Quando s'accorse d'alcuna dimora,
 Ch'io faceva dinanzi alla risposta,
 Supin ricadde, e più non parve fuora.

. . . .

Allor, come di mia colpa compunto
 Diss' io, ora direte a quel caduto
 Che'l suo nato è coi vivi ancor congiunto.

derts, und die, welche noch die letzten Jahre dieſes Zeitraums hinflieſſen ſahen, und haben ſie auch im vierzehnten Jahrhundert geſchrieben, ſo ſind ſie dennoch als Zeitverwandte zu betrachten. Kein Land der Welt zählt deren eine ſo große Zahl wie Italien; kaum finden wir eine Stadt die nicht ihren Geſchichtſchreiber und auch mehrere aufweist, wie Florenz und Padua, die vier bis fünf zählen. Auch nimmt ſeit Friedrichs II Regierung die Geſchichte einen andern Charakter an, richtige Kenntniſſe der Thatſachen, Wahrheit im Detail, anmuthsvolle Naivetät, eine Lebendigkeit wie ſie nur ächtes Gefühl hervorbringt, ſind die Eigenſchaften mehrerer Geſchichtſchreiber dieſes Zeitraums. Schon dieſe Weiſe der Darſtellung vermöchte den Leſer anzuziehen, wenn man auch auf die erzählten Begebenheiten ſelbſt keinen Werth ſetzte. Sehr verſchieden von jenen trocknen Jahrbüchern, auf die wir uns beim Anfang unſers Werks beſchränkt ſahen, und aus deren eintöniger Trockenheit wir uns vergebens bemühten hie und da Leben zu ſchöpfen.

Die Noten, mit denen wir immerfort

unſre Erzählung bewahrheiten, können ſchon hinreichen den Leſer mit den Namen und Werken der Geſchichtſchreiber dieſes Zeitraums bekannt zu machen; eine umſtändlichere Aufzählung wäre ermüdend *). Wir beſcheiden uns zwei oder drei derer, die auf die Ausbildung ihrer Landesſprache einwirkten, auszuheben, ſo wie auch die, die erſten in gelehrter Sprache, der Schönheit und Reinheit lateiniſcher Klaſſiker, ihrer Muſter, ſich wieder näherten.

Der Werth dieſer beiden Klaſſen Geſchichtſchreiber weicht ſehr von einander ab; Naivetät und Grazie iſt der Charakter der Erſten; inzwiſchen die Andern mit mehr Wiſſenſchaft und tieferm Studium in Künſtelei und ein geſuchtes Weſen verfallen. Villani wird immer anziehen, wo hingegen Ferretus von Vicenza mit ſeinem bittern Spott, und Albertino Muſſato mit ſeiner Beredtheit oft ermüden.

Ricordano Malaſpina, Giovanni Villani,

*) Man leſe über die italiäniſchen Geſchichtſchreiber die Vorrede zu jedem von ihnen in Muratoris Sammlung, und die zwei Kapitel in Tiraboſchi, T. IV. Lib. II. C. 6. p. 295. T. V. Lib. II. C. 6. p. 362.

Dino Compagni und der Ungenannte von Piſtoja, bedienten ſich gleichzeitig der italiäniſchen Sprache, die Dante zur erhabenen Dichterſprache umſchuf, im Rednerſtil und der gefeilteſten, zierlichſten Proſe zu ſchreiben; ſo daß heute noch dieſe Altväter der Litteratur in der Grammatik als Autorität gelten, oder wie die Italiäner ſich ausdrücken, den Text der Sprache bilden. Giovanni Villani, den der Leſer aus unſerer Geſchichte, wo er ſo oft ſpricht, hinlänglich kennt, iſt mit Recht der berühmteſte vor allen. Er umfast die Geſchichte ſeines Vaterlandes von frühſter Zeit bis auf ſein Todesjahr 1348 in zwölf Büchern. Sein Geburtsjahr iſt unbekannt; aber im Jahr des Jubiläums 1300 war er ſchon gereiften Alters. In den Jahren 1302 und 1304 bereiste er Frankreich und die Niederlande *). Auch erzählt er umſtändlich die politiſchen Begebenheiten dieſer Länder, und die Kriege Philipp des Schönen mit dem Grafen von Flandern. Zweimal bekleidete er das Prätoramt in den Jahren 1316 und 1320, und ſein Vaterland beauftragte ihn noch daneben mit meh-

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 58 et 78.

rern Stellen und Geſandtſchaften. Als Soldat diente er im Kriege gegen Caſtruccio, und neben dieſen verſchiedenen Bedienſtungen war er noch Handelsmann, wobei er durch den Verfall des Hauſes Bonacorri verarmt, im Jahr 1345 in hohem Alter wegen Schulden ins Gefängnis geworfen wurde *). Ein Leben ſo abwechſelnder Schickſale führte Villani aufs neue zur Menſchenbeobachtung, und muste zur Schilderung derſelben ihn ausbilden. So durchliefen die griechiſchen Geſchichtſchreiber in mancherlei Abwechslung das öffentliche und Privatleben, und Villani würdigt ſich durch manchen Zug an Herodots Seite.

Man macht es Villani zum Vorwurf, Ricordano Malaspini, der mit 1280, ſeinem Todesjahr, ſeine Geſchichte endigt, geplündert zu haben, ohne auch derſelben nur zu erwähnen. Wirklich findet ſich in Villani dieſe Geſchichte Wort für Wort oft ausgeſchrieben, dagegen wird denn Villani auf gleiche Weiſe durch Coppo Stefani benutzt, der, nachdem er das Werk ſeines Vorgän-

*) Elogi d'illustri Toscani del Dott. Pietro Massai. T. I. ap. Tiraboschi l. c.

gers ſich angeeignet, daſſelbe bis auf ſein Todesjahr 1385 fortführt *). Dies zweifache Plagiat wurde ohne Zweifel damals nicht wie heute beurtheilt. Jeder Schriftſteller jener Zeit, ſeine handſchriftliche Chronik, nur für den Kreis ſeiner Familie und Freunde beſtimmt, beſtrebte ſich blos die Aechtheit der Thatſachen früherer Zeiten zu bewahrheiten, die er, unbekümmert um den Ruhm eignen Verdienſtes, einzig aus der Vorarbeit eines andern ſchöpfen konnte. Wir vergeſſen ſo leicht der Umwandlung der Pflichten der Schriftſteller und ihres Verhältniſſes zum Leſer, die die Buchdruckerei bewirkte.

In andern Gegenden Italiens hatte man die florentiniſche Mundart noch nicht als allgemeine Sprache angenommen, auch finden wir mehrere Geſchichtſchreiber des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, die in ihrem Landesdialekt erzählen, der vielleicht, wenn ſchon heute ein völliges Patois, für eben ſo zierlich als der toskaniſche galt. Mat-

*) Dieſe Geſchichte iſt abgedruckt in dem ſiebenten und folgenden Bänden delle Delizie degli Eruditi Toscani da Fr. Idelfonso da San Luigi, Carmelitano scalzo. Firenze 1776.

teo Spinelli de Giovenazzo, ein apuliſcher Edler, der älteſte aller italiäniſchen Schriftſteller, ſchrieb ſeine Zeitbücher, die von 1250 bis 1268 ſich erſtrecken, in einem neapolitaniſchen Dialekt, der von dem heutigen nicht viel abweicht *). Ein ungenannter Piſaner, Zeitgenoſſe Graf Ugolinos und Guido Monteſeltros, hat uns merkwürdige in einer Mundart abgefaste Fragmente der Geſchichte ſeines Vaterlandes hinterlaſſen, die nirgends mehr gehört wird **). Ferner ſchrieb in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Geſchichtſchreiber von Cola di Rienzo ſein Tagebuch in einem römiſchen Dialekt, der jetzt noch mehr der neapolitaniſchen Volksſprache, als der des gemeinen römiſchen Volks gleicht ***).

Die entarteten Mundarten in dem übrigen Italien, und der Vorwurf einer geſuchten Schreibart, ſobald der Lombarde oder Sicilianer im Florentinerdialekt ſich verſucht hätte,

*) T. VII. Script. Ital.

**) Fragmenta hist. Pisanæ. T. XXIV. p. 643.

***) Antiq. Ital. Med. Aevi. T. III. p. 251. — Siehe auch gli Annali di Ludovico Monaldeschi, in eben der Sprache geſchrieben. Script. Ital. T. XII. p. 529.

nöthigte beinahe alle andern Geſchichtſchrei= ber des dreizehnten Jahrhunderts, der latei= niſchen Sprache ſich zu bedienen. Aber indes mehrere dieſe Sprache nur durch den verdor= benen Stil der Notaren kannten, gelang es hingegen einigen Männern ausgezeichneten Geiſtes, die mit Eifer den Wiſſenſchaften oblagen, die Sprache der römiſchen Dichter und Redner beinahe in ihrer völligen Rein= heit wieder herzuſtellen. Sie beſeitigten die Menge der Wörter, die beſonders der Ge= richtsſtil aus deutſcher und italiäniſcher Sprache ſich angeeignet hatte, und ſetzten als Regel feſt, wobei ſie oft in Geſchraubt= heit ausarteten, keines Ausdrucks ſich zu bedienen, der nicht durch das Vorbild der Schriftſteller aus Auguſts Zeitalter gehei= ligt wäre. An der Spitze dieſer Wiederher= ſteller der lateiniſchen Sprache ſtehen Johann Cermenate, ein Mailänder Notar *), Alber= tinus Muſſatus von Padua **), und Ferre= tus von Vicenza ***). Die Zierlichkeit ihrer Schreibart, ſo wie auch ihrer hiſtoriſchen

*) Scr. Rer. Ital. T. IX. p. 1223.

**) Ib. T. X. p. 1.

***) Scr. Rer. Ital. T. IX. p. 935.

Dichtungen, erwarb ihnen in ihrem Jahrhundert glänzenden Ruf. Es würde uns ſchwer fallen dieſen Enthuſiasmus für Dichterwerke in einer todten Sprache heute noch zu theilen, in denen höchſt ſelten das Feuer der Eigenkraft und des Genies leuchtet, hingegen die Mühſeligkeit der Nachahmung aller Orten durchblickt. Indes dürfen wir nie vergeſſen, daß wir einzig den Anſtrengungen dieſer Litteratoren, und der Begeiſterung ihrer Mitwelt für ſie, es verdanken, daß das Genie eines Petrarchs, eines Boccaccios ſich entfaltete, und daß dieſe leztern es ſind, die die alte Litteratur der Vergeſſenheit und dem Moder entzogen. Ohne ſie misten wir heute dieſe Schätze des Alterthums.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Zuſtand der Lombardei. — Begebenheiten der Kirche. — Verpflanzung des H. Stuls nach Avignon. — Belagerung von Piſtoja. — Verurtheilung des Ordens der Tempelherren.

1300 — 1308.

Seit einiger Zeit blieben unſere Blicke beinahe ausſchlieſſend auf Toskana geheftet. Die lebhafte Theilnahme die die florentiniſchen Geſchichtſchreiber für ihre Erzählungen zu erregen wiſſen, der wahrhaft merkwürdige Charakter ihrer Mitbürger, die Einwirkung die mehrere Jahrhunderte hindurch ihre Republiken auf die Politik der geſitteten Welt in immer höherm Grade zu gewinnen wusten, ſtellen in einer Geſchichte, die alle Völkerſchaften Italiens umfast, Florenz zuvorderſt auf die Bühne. So kann man keine Geſchichte Griechenlands ſchreiben, ohne den Freiſtaat Athen allen andern

unabhängigen Staaten den Vorrang abgewinnen zu laſſen, und mehr die Verhältniſſe derſelben zu dieſer berühmten Stadt, als ihre beſonderu innern Umwälzungen zu ſchildern.

Indes wurde im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Lombardei und jene ganze Strecke von Italien, die im Norden der Apenninen liegt, durch ſo große Revolutionen erſchüttert, die unſere Aufmerkſamkeit mit Gewalt auf ſich ziehen, durch die wir aber kein befriedigendes Reſultat gewinnen. Wir vermögen weder das Gewirre der Umſtände zu durchſchauen, noch die verwickelteſte Geſchichte, wie das Weltall ſie nie und an keinem Orte darbot, in ein Ganzes zu ordnen. Wie bei einem Ameiſenhaufen, den man aufſtört, verwirrt ſich der erſte Blick auf ihre Geſchichte. In ſteter ſchneller Haſt ſieht man die Einzelnen, von Leidenſchaften getrieben, die man nicht kennt. Sie drängen ſich, ſie ſtrömen auf einen Punkt zu, ſie ſuchen einer dem andern vorzueilen, ſie bekämpfen ſich, das Auge verliert ſich in dem Gewirre, ohne ſie von einander trennen zu können.

Aber nun kömmt die Einzelgeſchichte, die umſtändliche Geſchichte jeder Stadt Italiens, jeder dieſer Perſonen Namen zu ertheilen; ſie hebt jeden Charakter aus den ihn umhüllenden Dunkel, ſie entfaltet uns, in jeder dieſer Gruppen die ſich beim erſten Anblick in ihre Kleinheit verlieren, edle Leidenſchaften, tiefgreifende Ideen, erhabene Abſichten. Je mehr wir dieſe Geſchichte durchforſchen, je lebendiger reift in uns die Ueberzeugung, daß in der Politik keine relative Größe ſtatt finde, daß der Streit über Freiheit oder Herrſchaft, im Dorfe wie in der Weltmonarchie, die höchſten und ſchönſten Intereſſen des Menſchenherzens aufregt, dieſelben Talente hervorruft, dieſelbe Menſchenkenntnis erfodert. Dieſe allgemeine Regſamkeit, dieſe Lebendigkeit der Leidenſchaften, dieſe Wichtigkeit jedes Einzelnen, wandeln die Geſchichte Italiens zur unerſchöpflichen Quelle für den Forſcher um. Keine Stadt, die nicht drei, vier, oft mehrere Geſchichtſchreiber aufzuweiſen hat, und jeder derſelben gewinnt an Intereſſe, je bänderreicher er iſt, und mit mehr Mannigfaltigkeit er geſchrieben hat. Die Sammlung der

italiäniſchen Geſchichtſchreiber des Mittelalters allein umfaßt achtundſechzig Städte oder Kreiſe, ohne daß die weit voluminöſern Geſchichtſchreiber der drei letzten Jahrhunderte beigefügt worden wären. Die hiſtoriſche Bibliographie des Kirchenſtaats enthält in einem großen Quartbande die Namen der Geſchichtſchreiber von einundſiebenzig noch ſtehender und ſechzehn zerſtörter Städte dieſes Landes *).

Was die Verwirrung der Lombardei noch vermehrte, iſt, daß im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die meiſten Städte durch einen Herrn oder Tirannen, zwei Worte deren ſich die Italiäner wie einſt die Griechen gleichlautend bedienen, beherrſcht wurden. Oft verſuchte zu gleicher Zeit ein anderer vom Throne geſtoßener Tirann, aus dem Orte ſeiner Verweiſung Verſchwörung gegen ſein Vaterland anzuzetteln; dann ſuchten beide wechſelſeitig beim Adel oder unter dem Volk ſich Anhang zu gewinnen, bei den Guelfen oden den Gibellinen, ſo daß jede dieſer Herrſchaften ein ununterbrochenes

*) Bibliografia storica delle Città e luoghi dello Stato Pontificio. Roma 1792. 1 vol. 4to.

Schauſpiel der Unruhen und gewaltſamer Erſchütterungen darbietet.

Was dieſen kleinen Staaten nie die Ruhe vergönnte, die die monarchiſche Regierungsform kraftvoller als jede andere zu gewähren ſcheint, war, daß eben dieſe Form weder auf Fundamentalgeſetze noch auf eine öffentliche Meinung ſich ſtützte. Das Staatshaupt war bis jetzt in den Augen aller nur der Bewahrer einer vom Volk zum allgemeinen Beſten übertragenen Gewalt; ſobald Er derſelben misbrauchte, ſo ſicherte ihn kein Siſtem blinden Gehorſams gegen den Vorwurf der Tirannei oder unbefugter Anmaſſung, kein erbliches Recht galt, und wurde ſelbſt in der regierenden Familie nicht einmal angenommen. In einem Lande wo der erblichen Vorrechte ſo viele galten, hätte, ſolte man meinen, ein ſolches Recht in der öffentlichen Meinung leicht wurzeln ſollen, wo der Adel ſein Anſehen ſelbſt über die Geſetze erhob, wo die erbliche Uebertragung der Lehen die Vaſallen an erblichen Gehorſam gewöhnt hatte. Ohnbezweifelt wäre es ein Glück geweſen, hätte dieſer Glaube gewurzelt; denn hat ein Volk unwiderbringlich jede Möglich-

keit frei zu leben eingebüst, ſo kann es vielleicht einzig noch in der Ruhe einer geordneten Monarchie ſein Heil finden. Aber dieſe kleinen Monarchen der Stadt ſtrebten der Umwandlung ihrer Gewalt in ein erbliches Recht ſelbſt entgegen; weil eine Erbfolge ihnen faſt immer entgegengewirkt hätte. Die, die eine republikaniſche Regierung verdrängt, hatten zugleich einen ältern und vornehmern Adel gedemüthigt. Die in die Stelle anderer Herren ſich ſchoben, hatten dem Recht ihrer Vorfahren keine Rechnung getragen, und fanden es ihren Vortheils das Recht zu verläugnen. Sie nannten ſich alſo Beauftragte des Volks; ſie eigneten ſich nie, ſelbſt wenn ſie eine Stadt mit den Waffen bezwangen, die Herrſchaft über ſie zu, ohne ſich dieſelbe förmlich von den Aelteſten oder einer Volksverſammlung, je nachdem dieſe ſich willfährig zeigten, mit den Rechten und Titeln eines oberſten Befehlshabers, auf ein, auf fünf Jahre, oder auch auf ihr ganzes Leben und mit einer auf die Einkünfte des Gemeinweſens angewieſenen beſtimmten Beſoldung, ſich übertragen zu laſſen. So wuste der Erzbiſchof Otto Visconti, der Mailand be-

herrſchte, noch bei ſeinem Leben für ſeinen Neffen Matteo als Nachfolger die Stimmen zu gewinnen. Im Jahr 1287 lies er ihn vom mailändiſchen Volk zum Hauptmann auf ein Jahr wählen; dann gewann er die Städte Novara und Vercelli, dieſelbe Würde ihm zu übertragen, und als er 1294 vom römiſchen König Adolph von Naſſau, den Titel eines Reichsſtatthalters der Lombardei erhielt, bewog er das Volk ihn zur Annahme dieſes Titels zu bevollmächtigen *). Beim Tod des Erzbiſchofs Otto, der 1295 in einem Alter von achtundachtzig Jahren ſtarb, fand ſein Neffe Matteo, ſchon mit aller Gewalt bekleidet, keine Schwierigkeit ihm zu folgen. Ein neuer Herrſcher ſuchte mit noch künſtlicherer Sorgfalt des Volks Zuſtimmung für ſeine Herrſchaft zu gewinnen. So lies Alberto Scotto 1290, durch die Volksverſammlung von Piacenza, zum Hauptmann und Oberherrn dieſer Stadt ſich ernennen **). So geſchah im Jahr 1303, daß Ghiberto Correggio, unter dem Vorwande mit den

*) Tristani Calchi Historiæ Patriæ Lib. XVIII. p. 388 ad pag. 390. Ap. Grævium. T. II.

**) Chronic. Placent. T. XVI. p. 483.

Cremoneſern Friede zu mitteln, in Parma ſich eindrängte. Er wuste eine Empörung anzuzetteln, ſeine Anhänger durchliefen alle Straßen mit dem Ausruf: es lebe Ghiberto unſer Fürſt! dann bewirkte er noch an demſelben Tage eine Verſammlung des großen Rathes, durch die er ſich zum Herrn, zum Beſchützer und Vertheidiger der Stadt und der Gemeinheit von Parma ausrufen lies. Die Belehnung dieſer Würde geſchah durch Ueberreichung des Banners der H. Jungfrau und der Fahne des Carroccio, und des folgenden Tages lies er ſie noch durch die Beſchlüſſe des Volksraths beſtätigen *).

Würde man der Freiheit des Volks eben die Achtung wie ſeiner Souveränität getragen haben, dann hätte ohne Zweifel die Lombardei bei ſolcher Miſchung republikaniſcher und monarchiſcher Formen, in ſtetem Glück geblüht. Die Popularmagiſtraturen, die Räthe, die Volksverſammlungen, die ſich fortdauernd erhielten, würden hingereicht haben die monarchiſche Gewalt in Schranken zu halten, hätten dieſe neuen Herrſcher es ſich nicht zum Geſchäft gemacht, dieſe

*) Chronic. Parmense. T. IX. p. 247.

Verſammlungen zu erniedrigen. Anderſeits würde eine Nationalgarantie den Fürſten gekräftigt haben, Geſetze hätten ihn geſtützt, und ein glückliches freies Volk ſeine verfaſſungsmäßige Gewalt geſichert. Aber ſelten umfaſſen Uſurpatoren eine ſo ferne Zukunft; verhaſt iſt ihnen jedes Widerſtreben, und ſie beeilen ſich die Macht zu zernichten, die zwar ihre Gewalt beſchränkt, aber dieſelbe zugleich gegen ihre Feinde zu ſchützen vermocht hätte. Willkührlich herrſchten die Fürſten der Lombardei, aber kurzer Dauer war ihre Herrſchaft, wie die aller Despoten. Verwandte, Günſtlinge verſchworen ſich gegen ſie; ihre Feinde griffen ſie mit offner Gewalt an, und oft ſtürzte das Volk ſie eben ſo ſchnell, als es ſie erhoben hatte.

In der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſah das Piemont zwei Revolutionen ſich ereignen, die zwei Fürſten von der höchſten Stufe der Größe ins tiefſte Elend herabſchleuderten. Bonifaz, Graf von Savoien, dem Guichenon noch die Titel, Herzog von Ciableſe und Aoſta, Herr der Landſchaft Bugei und Tarantaſia, Markgraf von Suſa und Italien, Fürſt von Piemont, zutheilt,

war zwar nicht wirklicher Fürſt aller dieſer Provinzen, mit deren Titeln ihn ſein Geſchichtſchreiber etwas freigebig ausſchmückt*); dennoch vereinte er mit Savoien große Beſitzungen jenſeits der Alpen, die Signoria von Turin und mehrerer Städte des Piemonts. Plötzlich verdrängen die Einwohner von Turin, ſeiner Herrſchaft müde, ſeine Offiziere von ihre Mauren, und erklären ihm den Krieg. Bonifaz, der in Savoien ſich aufhielt, zog 1262 über die Berge, und rückte bis auf Rivoli vor, die Aufrührer zu bändigen. Er wurde überraſcht, und von den Republikanern, ſeinen ehmaligen Unterthanen, zum Gefangenen gemacht. Sie bewahrten ihn in Ketten bis zu ſeinem Tode, der im folgenden Jahr erfolgte, und vergebens bemühten ſich die Freunde eines ſo mächtigen Hauſes, ihm die Freiheit zu bewirken.

Die Markgrafen von Montferrat waren vielleicht noch erlauchtern Geſchlechts als die Grafen von Savoien; beider Herkunft umhüllt indes das nemliche Dunkel. Aber

*) Guichenon Histoire généalogique de la maison de Savoye. T. I. C. 11. p. 277.

die glänzende Rolle, die mehrere Markgrafen von Montferrat im gelobten Lande und zu Conſtantinopel geſpielt hatten, der Beſitz des Königreichs Theſſalonich, das die Theilung des orientaliſchen Reichs ihnen zutheilte, und die neuerliche Vermählung der Tochter des Markgrafen Wilhelms, Yolanda, mit dem Kaiſer Andronikus Paleologus, hatte dieſen Markgrafen den erſten Fürſten Italiens an die Seite geſtellt. Neben den Lehen die er erblich beſas, war er im Jahr 1290 Hauptmann und Oberherr von Pavia, Novara, Vercelli, Tortona, Alexandria, Alba und Yvrea. Aſti, die kriegeriſchſte Stadt des Piemonts, reich und blühend durch Handel, ſuchte er ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Anderſeits leiſteten die Visconti, Herren von Mailand, eiferſüchtig über ſeine wachſende Größe, im Stillen der Stadt Aſti Vorſchub. Letztere wolte ſich nicht blos auf dieſen Beiſtand beſchränken; ſie ſuchte ſelbſt Unterthanen des Markgrafen Wilhelm zu Verbündeten zu gewinnen. Unter andern that ſie den Alexandrinern, die der Herrſchaft dieſes Fürſten müde ſchienen, Anträge; die Einwohner von Aſti boten ihnen fünf-

unddreißig tauſend Gulden, wenn ſie ihren Herrſcher verdrängen, und mit ihnen in Bund treten wolten. Wilhelm, von dieſer Unterhandlung berichtet, rückte ſchnell vor Alexandrien; ohngeachtet die Stadt ſchon in voller Empörung ſich befand, wagte er es dennoch mit wenigem Begleite, ſich in dieſelbe zu verfügen; ſeis nun daß er auf die Wirkung ſeiner Perſon, oder auf Verräther zählte, die ihn einer Partei verſichert hatten, die ſie nun gegen ihn ſelbſt aufboten. Beim Eintritt ins Haus der Gemeinheit wurde Wilhelm ergriffen und eingekerkert; man baute einen eiſernen Keficht, in dem man ihn, wie ein wildes Thier, dem Volke zur Schau bot. Achtzehn Monate ſchleppte er ſein elendes Leben in dieſem Keficht, bis ihn im Jahr 1292 der Gram hinrafte *).

Eine dritte Umwälzung ſolte nun auch bald die Lombardei erſchüttern, und durch den Sturz des Hauſes Visconti den Unbeſtand dieſer Herrſcher aufs neue bewähren.

*) Guilelmi Venturæ Chronicon Astense, C. 14. T. XI. p. 168. — Benvenuti de Sto. Georgio Hist. Montisferrati. T. XXIII. p. 403.

Matteo Viſconti, das Haupt deſſelben, hatte den Tod des Markgrafen Wilhelms, und der Kindheit ſeines Sohns Johann benutzt, das Montferrat ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Er zwang mit bewaffneter Hand die Völkerſchaften, ihm den Titel des oberſten Befehlshabers ihrer Provinz, in der Hauptſtadt Caſal San Evaſio zu übertragen. Dann nöthigte er den jungen Markgraf Johann, dieſe angemaste Gewalt förmlich anzuerkennen, und auf fünf Jahre der Vormundſchaft des Feindes ſeiner Familie ſich zu unterwerfen *).

Zugleich ſuchte Matteo Viſconti durch Verbindungen, die ihm lange ungeſtörte Ruhe zu verſichern ſchienen, ſich zu befeſtigen. Im Jahr 1208 hatte er ſeine Tochter an Albuino della Scala, Sohn Alberts, Fürſten von Verona, das mächtigſte unter den Häuptern der Gibellinen, verheurathet. Zwei Jahre ſpäter trat er in eine andere noch vornehmere Verwandtſchaft. Er vermälte ſeinen Sohn Galeazzo mit einer Tochter Azzos von Eſte, Wittwe Ninos von Gallura, Haupt der Guelfen zu Piſa. Dieſe

*) Tristani Calchi Historiæ Patriæ, Lib. XVIII. p. 388.

Fürſtin war an Alberto Scotto, Herrn von Piacenza, verſprochen; aber Matteo Visconti, dem eine Verbindung mit dem Markgrafen von Eſte, damals Herrn von Ferrara, Modena und Reggio, die vorzüglichſte ſchien, wuste den Fürſten von Piacenza zu beſeitigen, und ſchlos ſich auf dieſe Weiſe an die erſten Häupter der lombardiſchen Guelfen an *).

Aber Alberto Scotto konnte des erlittenen Schimpfes nicht vergeſſen, und zögerte er mit der Rache, ſo geſchah es um ſich kraftvoller zu rüſten. Er brachte die Herrſcher der Städte zweiten Ranges in der Lombardei in einen Bund gegen die Visconti zuſam=

*) Chronicon Estense, T. X. p. 348. — Chronicon Parmense, T. IX. p. 841. — Dante Purgatorio Cant. VIII. v. 70. — Der Dichter macht der Beatrice von Eſte ihre zweite Ehe mit vieler Bitterkeit zum Vorwurf. Er ſcheint ſelbſt dem Hauſe der Visconti zu Piſa, das ſeit mehrern Jahren Gallura als Herrſchaft beſas, den mailändiſchen Viscontis, die als Uſurpatoren bald geſtürzt werden ſolten, den Vorzug zu geben. Die mailändiſchen Geſchichtſchreiber Corio und Merula, erheben ſich bei dieſer Gelegenheit heftig gegen Dante. Wir haben ſchon anderswo erwähnt, daß dieſe beiden Häuſer, obſchon eines Namens, doch verſchiedenen Stammes ſeien.

men. Philippone, Graf von Languſio, der ſeit mehrern Jahren, nachdem er Manfred Beccaria und ſeinen Anhang verdrängt hatte, Pavia beherrſchte, war der erſte den er für den Beitritt gewann. Philippone hatte, wie Alberto Scotto, und für eine ohngefähr gleiche Beleidigung, an den Viscontis ſich zu rächen. Matteo hatte früher ſeine Tochter an Philippons Sohn verſprochen, aber ſtolz gemacht durch ſeine höhern Verbindungen, brach er ihm 1301 das Wort, und
1302. gab ſie einem andern zur Gattin. Dann verbündete ſich Alberto Scotto mit den Tirannen Antonio Fiſirago von Lodi, Corrado Rusca von Como, Venturino Benzone von Crema, mit der Familie Cabalcabo die zu Cremona, den Bruſatis die zu Novara, und den Avvocatis die zu Vercelli unumſchränkt herrſchten. Endlich trat noch der Markgraf Johann von Montferrat, ſchon lange durch die Visconti ſeiner Güter beraubt, derſelben Ligue bei.

Die Verbündeten verſammelten ihre Truppen beim Flecken Lavagna an der Adda. Die ſeit zwanzig Jahren von Mailand verwieſenen della Torre von Mailand, beeilten

ſich zu ihnen zu ſtoßen. Mehrere mailän- 1302.
diſche Edle, geheime Feinde des Matteo Visconti, vermehrten ihre Scharen, indes andere, eines ähnlichen Abfalls verdächtig, eingekerkert wurden. Unter den letzten fand ſelbſt Matteo's Oheim, Peter Visconti, keine Verſchonung. Dann brach er an der Spitze eines Theils ſeiner zuſammengebrachten Truppen von Mailand auf, ſah ſich aber gezwungen, ſeinen Sohn Galeazzo mit zwei tauſend Mann in der Stadt zurückzulaſſen, um die Mailänder in Gehorſam zu erhalten, die, anſtatt ſich an ihn anzuſchlieſſen, ein lautes Freiheitsgeſchrei ihm in die Ohren ertönten *).

*) Annales Mediolanens. Annonymi. T. XVI. C. 74. p. 688. — Galvan. Flammæ Manipul. Florum T. XI. C. 341. p. 717. — Chron. Parmense, p. 843. — Tristani Calchi Historiæ Patriæ, Lib. XVIII. p. 398. Bernardino Corio delle historie Milanesi. P. II. p. 160. — Giorgio Giulini Memorie della Città e Campagna di Milano, T. VIII. Lib. LIX. p. 534. — Georgii Merulæ Alexandrini Antiq. Vicecomitum, Lib. VI. Ap. Grævium, T. III. p. 118. — Paulus Jovius in Mathæum Magn. Ib. p. 278. — Petri Azarii Chronicon de gestis in Lombardia, T. XVI. C. 11. p. 301. — Chronic. Placentinum, T. XVI. p. 484.

1302. Bald brach auch die Empörung auf dem Lande aus, und Visconti, von Feinden umdrängt, vergebens der vom Markgrafen von Eſte verlangten Hülfe harrend, fand ſich geneigt, durch Vermittlung einiger venetianiſcher Botſchafter mit dem Feinde zu unterhandeln. Hart waren zwar die vorgeſchlagenen Bedingungen: alle Verbannten ſollten ins Vaterland zurückgerufen werden, Matteo ſeiner Herrſchaft entſagen, innert die Schranken des Geſetzes zurücktreten, und fortan in vollkommener Gleichheit mit ſeinen Mitbürgern leben. Er unterwarf ſich, entlies ſein Heer, und zog ſich in das ihm eigenthümliche Schlos St. Columban zurück. Ehe dieſe Uebereinkunft zu Mailand bekannt wurde, hatte das empörte Volk ſeinen Sohn Galeazzo aus der Stadt, wo die Wiederherſtellung der Republik und der Freiheit proclamirt worden war, verdrängt. Ein Volksbeſchlus rief alle della Torre ins Vaterland zurück, und bald nachher wurden alle Visconti eben ſo förmlich verbannt.

Dieſe Umwälzung rief in der obern Lombardei die Parteien der Guelfen und Gibellinen, deren Namen man zu vergeſſen anfing,

wieder ins Leben. Die Visconti galten als 1302.
Gibellinen, die della Torre als Guelfen; aber beide hatten während der Zeit ihrer Herrſchaft, bei ihren geſchloſſenen Verbindungen auf dieſen Geiſt wenig Rückſicht genommen. Alberto Scotto, um der neuen Regierung mehr Feſtigkeit und ſich ſelbſt höheres Anſehn zu gewinnen, kündigte ſich als eifriger Guelfe an, und ſchlug eine guelfiſche Ligue zwiſchen den Städten vor, die ihn gegen die Viscontis unterſtützt hatten. Wirklich verſammelten ſich im Monat Julius zu Piacenza die Botſchafter dieſer Städte, und würde daſelbſt ein Bund zwiſchen Mailand, Piacenza, Pavia, Bergamo, Lodi, Aſti, Novara, Vercelli, Crema, Como, Cremona, Alexandria und Bologna kund gemacht. Alberto Scotto wurde zum Haupt dieſer Bundesnoſſenſchaft erklärt, und als Friedensmittler der Lombardei bevollmächtigt, alle Städte zum Rückruf ihrer Verwieſenen freiwillig oder durch Zwang zu vermögen *).

Indes war die Herrſchaft Alberto Scotto's von keiner langen Dauer, und die von ihm ſo eben gebildete Ligue kehrte bald all' ihre

*) Chronicon Parmense, p. 845. T. IX.

1302. Kraft gegen ihn ſelbſt. Der von ihm wieder angefachte Parteigeiſt zernichtete alle ſeine Masnahmen der Politik; mit Eiferſucht ſahen die Guelfen Alberto die Ausgewanderten aller Parteien aufnehmen und um ſich
1303. verſammeln. Sie zwangen ihn ſo wie die Städte Tortona und Alexandrien, im folgenden Jahr der Bundesgenoſſenſchaft abzuſagen. Dann bot Alberto den Viscontis, deren Verbannung aus Mailand er früher bewirkt, ſeine Hülfe zur Rückkehr an, aber weniger vermochte er jetzt ihre Vortheile zu befördern, als damals ihre Unfälle. Dennoch verbündete er ſich mit ihnen, ſo wie mit den Herrſchern von Mantua und Verona, und endlich auch mit Ghiberto Correggio, der ſo eben zum Schutzherrn von Parma ſich hatte ernennen laſſen.

1304. Im Jahr 1304 rückten die Truppen des Guelfenbundes vor Piacenza, Alberto Scotto anzugreifen, und da dieſe Stadt, die er ſeit vierzehn Jahren beherrſchte, ſeiner Regierung müde war, ſo brach zugleich innert den Mauern eine Empörung gegen ihn aus. Die Einwohner Cremona's und Lodi's, die eine benachbarte, ihnen ſo lange befreundete

Stadt der Plünderung und Zerſtörung nicht 1304.
preisgeben wolten, zogen ſich zurück, und
lieſſen Alberto Scotto allein im Kampfe
gegen ſeine Unterthanen. Das geſammte
Guelfenheer folgte dem Beiſpiel der Cremo=
neſer, Ghiberto Correggio hingegen, der von
Parma mit zwei tauſend Mann Alberto zu
Hülfe eilte, drang als Vermittler in die
Stadt ein, und ertheilte ſeinem Freunde den
Rath, durch ſchnelle Entfernung ſich und
ſeine Kinder vor der Wuth der Aufrührer
zu retten. Sobald Alberto Piacenza ver=
laſſen hatte, wagte es Ghiberto ſich durch
die ihn umſtehenden Soldaten zum Herrſcher
ausrufen zu laſſen. Aber das Volk, das
keinen Tirannen verdrängt hatte, um ſich
ſogleich einen andern aufzwingen zu laſſen,
griff zu den Waffen, mit dem gewöhnlichen
Aufruf der freien Italiäner: Popolo! Po-
polo! und Ghiberto ſah ſich gezwungen,
eilends mit ſeinen herbeigeführten Rittern ſich
zu entfernen, ohne aus der Treuloſigkeit
gegen ſeinen Freund einigen Nutzen zu
ziehen *).

*) Chronicon Parmense Synchron. T. IX. p. 852. —
Chronicon Placentinum, T. XVI. p. 485.

1306. Kurz darauf errangen noch zwei der gröſſern Städte der Lombardei, Modena und Reggio, ihre Freiheit wieder. Modena hatte 1289 ſich dem Markgrafen Obizzo von Eſte unterworfen, im Jahr 1293 ging die Herrſchaft dieſer Stadt an Azzo VIII ſeinen Sohn und Erben über. Am 26 Januar 1306 griff das Volk zu den Waffen, und verjagte den Podeſtat des Markgrafen, ohngeachtet er eine Beſatzung von ſieben hundert Pferden und tauſend Fusknechten befehligte; dann rief es die Verwieſenen zurück, ſtellte die Volksregierung wieder her, und feierte die wiedererrungene Freiheit durch frohe Feſte, an denen die Bürger nur in Goldſtof gekleidet und mit Blumenkränzen geſchmückt erſchienen *). Des folgenden Tages bewaffnete ſich das Volk von Reggio, von gibelliniſchen Edlen angeführt, ebenfalls gegen die Truppen des Markgrafen von Eſte, und zwang ſie die Stadt zu verlaſſen **). Nach dieſer Umwälzung blieb dem Hauſe Eſte einzig noch Ferrara übrig, aus deſſen

*) Annales Veteres Mutinens. T. XI. p. 73. 76. 77. Chronicon Estense, T. XV. p. 354.

**) Chronicon Regiense Gazatæ, T. XVIII. p. 17.

Beſitz daſſelbe, zwei Jahre nach Azzo VIII 1306.
Tod, wie wir in einem andern Kapitel ſehen werden, ebenfalls noch verdrängt wurde.

So viele im Namen beider Parteien, der Guelfen und Gibellinen, bewirkte Umwälzungen, konnten glauben machen, daß neuer Stoff der Zwietracht die Erbitterung dieſer Faktionen aufrege, und daß der Kaiſer und Pabſt, für deren Vortheile ſie, wie ſie behaupteten, zu Felde zögen, neue Mittel gefunden hätten, ſie gegenſeitig zu bewaffnen. Indes nahm Abrecht von Oeſtreich, König der Römer, keine Rückſicht auf Italien, noch leiſtete er den Gibellinen einige Hülfe, und kümmerte ſich nicht um die Anarchie, die dieſe ſchönen Theile ſeines Reichs zerſtörte. Daher auch Dante's Verwünſchung gegen ihn. „O Albrecht von Deutſchland, „unbekümmert ſiehſt du jenes Land in wil„der Verwirrung, das du auf deinem Throne „geſichert zu zügeln dich beſtreben ſolteſt. „Plötzlich und unverkennbar ſtürzte des Him„mels gerechte Rache auf dein Geſchlecht „herab, daß dein Nachfolger zurückbebe; „denn Herrſchſucht ris dich und deinen Va-

1306. „ter weit von uns, indes der Garten eures „Reichs ſich zerſtörte“ *).

Anderſeits ſchien der Pabſt, weit entfernt beide Parteien zu neuer Zwietracht aufzuregen, ſogar vergeſſen zu haben, daß eine derſelben ihm beſonders angehört hatte, und bediente ſich jedes Mittels, ſeines ganzen Anſehns, und ſelbſt der ſchärfſten geiſtigen Strafen, ſie unter einander auszuſöhnen.

*) Purgat. C. VI. v. 97.

O Alberto Tedesco, ch'abbandoni
Costei, ch'è fatta indomita e selvaggia
E dovresti inforcar li suoi arcioni:
Giusto giudizio dalle stelle caggia,
Sovra'l tuo sangue, e sia nuovo ed aperto,
Tal che'l tuo successor temenza n'aggia.
Ch'avete tu, e'l tuo padre sofferto,
Per cupidigia di costà distretti,
Che'l giardin dello'mperio sia diserto.

Mehrere Ausleger fanden in dieſer Verwünſchung die Ermordung Albrechts von Oeſtreich durch ſeinen Neffen Johann im Mai 1308 vorher verkündet, woraus ſie ſchlieſſen, daß Dante dieſe Stelle nach der That ſelbſt niederſchrieb. Die Wärme dieſes Bruchſtücks läßt mich hingegen vermuthen, daß es eben zu der Zeit aus der Feder flos, als Albrecht den Gibellinen allen Beiſtand verſagte. Auch iſt die Verwünſchung ſelbſt zu wenig umſtändlich, als daß man auf irgend eine Weiſe glauben könnte, der Dichter habe ihre Erfüllung vorher gewußt.

Nach dem Tode Bonifaz VIII hatten die 1303.
Stimmen der Kardinäle auf Nikolas, Kardinalbiſchof von Oſtia, von Treviſa gebürtig, ſich vereinigt. Tugenden und Talente hatten dieſen Prälaten von Stufe zu Stufe, aus niedrigem und dürftigen Stande zur Kardinalswürde, die ihm Bonifaz übertrug, emporgehoben *). Er nannte ſich Benedikt XI; am 14 Oktober, blos vier Tage nach Bonifazens Tod wurde ſein Name, als der den die Kardinäle ſo eben gewählt hätten, allem Volke kund gethan. Dieſer Häupter der Kirche fanden ſich zu dieſer Zeit noch achtzehn an der Zahl, und der gewichtvollſte unter ihnen war Matteo Roſſo von Orſini, eben der der Bonifazen bis zu ſeinem Tode zu Rom wie eingekerkert in Verwahrung hielt. Vier Kardinäle, ſeine Verwandten, ſicherten ihm im heiligen Collegium entſchiedenes Uebergewicht zu. Matteo Roſſo ſcheint indes nicht ſelbſt um die päbſtliche Würde ſich beworben, ſondern vielmehr dahin geſtrebt zu haben, die Kirche einer Ariſtokratie zu unterwerfen, und ihr Haupt alles Anſehens zu berauben. Wirklich fand ſich Be-

*) Raynaldi Annales Eccles. §. 45. p. 584.

1303. nedikt XI zu ohnmächtig, die Kardinäle und die mächtigen Magnaten, die, von ihren Satteliten umringt, Rom durch ihre Leidenſchaften erſchütterten, und dem Geſetz trotzten, zum Recht zu zwingen. Die Colonnas, obſchon von der Aechtung noch nicht losgeſprochen, waren ebenfalls in die Stadt zurückgekehrt, und hatten Bewaffnete um ſich verſammelt; andere Magnaten, auf denen nicht mindere Verbrechen hafteten, zeigten dem Pabſt ebenfalls ſchnöde Verachtung. Dieſer, an einem ſtürmiſchen Hofe, einzeln ſtehend durch ſeine niedrige Herkunft, ohne Verwandte, ohne einen durch Naturbande ihm zugewieſenen Anhang, mit dem er ſich hätte umgeben, demſelben ſich anvertrauen können, ſah ſich gezwungen, ein Unweſen und Gewaltthätigkeiten zu ertragen, oder derſelben nicht zu achten, die er im Geheim verdammte *).

1304. Benedikt war genöthigt den Winter durch ſich ſolchem Zwange zu unterwerfen; aber mit der heranrückenden Frühlingswärme machte er ſeine Abſicht bekannt, ſein Hoflager, um

*) Ferreti Vicentini Historia, Lib. III. p. 1012. T. IX.

Roms ungeſunder Luft auszuweichen, nach 1304.
Aſſiſa zu verlegen. Die Kardinäle widerſetzten ſich laut dieſer Ortsabänderung, und der Pabſt hätte zuletzt nachgeben müſſen, wenn Matteo Roſſo, aus irgend einer geheimen Abſicht, ſich nicht für den Pabſt erklärt hätte. Froh zog nun Benedikt von Rom weg; er langte über Viterbo und Orvietto in Perouſa an, wo er als Vater der Gläubigen, und nicht als Sclave der Kardinäle, empfangen wurde. Von dieſer Stadt aus begann er die Kirche mit feſterer Hand zu regieren. Er unternahm die Weiſſen und Schwarzen zu Florenz mit einander auszuſöhnen; er foderte die Regierung dieſes Freiſtaats auf, Vieri Cerchi aus der Verbannung zurückzurufen, und da es ihm nicht gelang dieſelbe zu ſo friedlichen Geſinnungen, wie er wünſchte, zu vermögen, ſo ſchleuderte er gegen Florenz den Bannſtral.

Man verſichert daß Benedikt, um ſich der Tirannei der Kardinäle und der römiſchen Großen zu entziehen, Willens war den päbſtlichen Hof in die Lombardei zu verpflanzen. Indes er immerfort für ſeine perſönliche Sicherheit zu kämpfen hatte, und zugleich

1304. ſeine ganze Macht aufbieten muste, in dem Lande wo er fortan zu hoflagern beſchlos, den Frieden wieder herzuſtellen, durft er es nicht wagen der Feindſchaft des mächtigſten Monarchen Europas ſich bloszugeben, eines Monarchen, der bereits gezeigt hatte daß er jedes Mittel ſeinen Feinden Abbruch zu thun, für erlaubt halte. Benedikt verſuchte mehrere Schritte, Philipp den Schönen ſich zum Freund zu gewinnen, und fing damit an, ihn ſowohl als ſeine Unterthanen und Miniſter von dem Fluch der Kirche loszuſprechen, der wegen dem Verbot nach Rom zu gehen oder Gelder dahin zu ſenden, auf ihnen haftete. Vielleicht wurden auch die Theilhaber an Bonifazens verbrecheriſchem Verhaft, Wilhelm Nogaret allein ausgenommen, durch dieſelbe Bulle losgeſprochen *).

*) Dieſe Bulle und ein Schreiben an Philipp den Schönen, beide von Perouſa, am 3 Mai datirt, finden ſich bei Raynald 1304. §. 9 et 10. p. 594. 595. Zwei beiläufige Ausdrücke, die ſich in den Text der Bulle verirrt zu haben ſcheinen, ſprechen, ohne eines Beweggrundes zu erwähnen, die Theilhaber an Bonifazens Verhaftung, frei. Ich halte ſie für ſpätern Zuſatz. Es iſt eine erwieſene Sache, daß die Akten dieſes Pabſtes ſo wie ſeines Vorfah-

Benedikt ſchwankte zwiſchen dem was ſeine 1304.
Stelle als Pflicht ihm gebot und Klugheit ihm anrieth; aber zu racheſchreiend war Bonifazens Mishandlung, zu gefahrvoll das Beiſpiel, als daß ſeine Nachfolger je demſelben hätten Nachſicht tragen können. In völliger Unabhängigkeit hätte Er unbezweifelt Philipp den Schönen für ſeine verbrecheriſche That zur Verantwortung gezogen. Eine unterm 7 Juni von Perouſa datirte Bulle verräth dieſen Vorſatz. „Hinreichende Gründe," ſagt er, „haben uns bis heute bewogen, „jene Verruchten, die das ſcheuslichſte Verbrechen an der Perſon unſers Vorfahren, „Bonifaz VIII, erlauchten Andenkens, begingen, zur Strafe zu ziehen. Jetzt aber „iſt der Augenblick da, daß Wir, oder vielmehr daß Gott ſelbſt ſich mit uns erhebe, „ſeine Feinde zu zerſtreuen und vor ſeinem „Antlitz zu verſtäuben." Dann zählt Benedikt die auf, die er ſelbſt mit dieſer Fre-

ren, während dem Aufenthalt des Hofes zu Avignon, auf eine unverſchämte Weiſe entſtellt wurden. Ganze Blätter wurden aus den päbſtlichen Regiſtern herausgeriſſen, Linien durchgeſtrichen, und andere eingeſchoben, wenn der König von Frankreich es ſeinem Vortheil gemäs hielt.

1304. velthat ſich beſudeln ſah; er nennt Wilhelm Nogaret und vierzehn Edle, faſt alle Italiåner, ſeine Gehůlfen. Er ſchildert ſie mit den lebhafteſten Farben, und fåhrt dann fort: „Nach Beobachtung aller Formen des „Rechts, thun Wir hiemit kund, daß jene „Obbenannten und alle ihre Gehůlfen, alle „die in eigner Perſon zu der zu Anagni an „Bonifaz verůbten Gewaltthat mitwirkten, „und alle die dieſen Verbrechern Hůlfe, „Rath oder Vorſchub geleiſtet, in denſelben „Kirchenbann verfallen, den die heiligen „Canons gegen ſie ausſprechen. Mit Zuſtimmung und in Gegenwart dieſer Verſammlung, rufen wir ſie auf das ernſtlichſte „auf, ſich in Perſon noch vor dem Feſte der „H. Apoſtel, Peter und Pauls, vor Uns „zu ſtellen, um die gerechte Straffſentenz „anzuhören, die wir mit Hůlfe des Herrn, „geſtůtzt auf die von Uns ſo eben angeführten notoriſchen Beweiſe, ausſprechen „werden" *).

Philipp der Schöne konnte ſich in dieſe neue Bannbulle eingeſchloſſen anſehen; er

*) Dieſe Bulle hat Raynald. 1304. T. XIV. §. 13. p. 596.

ſah daß der Pabſt ſich für unabhängig zu halten anfange; vielleicht war auch zum voraus das Vorhaben, das er beim erſten Zwiſchenreich vollführte, bei ihm gereift, den römiſchen Hof gänzlich von ſich abhängig zu machen, und der verabſcheuungswürdige Charakter dieſes Fürſten, den Dante Frankreichs Peſt genannt hat, macht jedes Verbrechen von ihm wahrſcheinlich. Ferreto von Vicenza, ein zeitverwandter Geſchichtſchreiber *), behauptet, Philipp habe, unterrichtet daß der Pabſt furchtbare Edikte gegen ihn bereit halte, durch Vermittelung Napoleons, Kardinal der Urſiner, und Johann des Mönchs, franzöſiſchen Kardinals, zwei Stallmeiſter des Pabſtes mit Gold gewonnen, unter Feigen, die ſie ihm als Erſtlinge darboten, Gift zu miſchen. Acht Tage lang rang der Pabſt mit dem Gift, das ſeine Eingeweide durchwühlte, und ſtarb endlich den 4 Julius 1304. Giovanni Villani beſchuldigt die Kardinäle allein dieſes Verbrechens, und Franzesco Pipino, ſo wie Dino Compagni, andere Zeitverwandte, beſtätigen zwar die Umſtände der Vergiftung, wagen

*) Ferreti Vincentini Hist. Lib. III. T. IX. p. 1013.

es aber nicht, Perſonen zu nennen *). Rainaldus, wenn er die Läſterchronik der franzöſiſchen Päbſte von Avignon beginnt, befürchtet immer ſich blos zu geben, und übergeht dieſe Vergiftung, die zu erwieſen war, um von ihm widerlegt werden zu können, mit Stillſchweigen.

Beim Tode Benedikt XI verſammelten ſich die Kardinäle, fünfundzwanzig an der Zahl, zu Perouſa, und ſchloſſen ſich ins Conclave ein; aber ſo wie ſie zu einer neuen Wahl vorſchreiten wolten, zerfielen ſie in zwei Faktionen, unter zwei Häuptern, beide aus dem Hauſe Orſini. Matteo Roſſo Orſini, der ſelbſt den Purpurmantel anſprach, hatte den Kardinal Cajetan, Neffen Bonifaz VIII, und alle die an dieſem Pabſt, ſeiner Familie und der alten Guelfenpartei hingen, auf ſeiner Seite. Napoleon Orſini, das Haupt der zweiten Faktion, ſah ſich durch den Kardinal Nicolas Aquasparta von Prato, durch alle die zu den Colonnas hielten, den König von Frankreich und die Gibellinen unterſtützt.

*) Giovanni Villani Lib. VIII. C. 80. p. 416. — Franc. Pipini Fratris ordinis Prædicat. Chronic. Lib. IV. C. 48.

Nach mehreren, ſechs Monate hindurch wiederholten leeren Verſuchen, blieben die Kardinäle überzeugt, daß keines der beiden Parteihäupter, noch ſelbſt irgend ein Mitglied des H. Collegiums, die zu einer Wahl erfoderlichen zwei Drittel der Stimmen auf ſich zu ziehen vermöchte.

Indes begann das Volk von Perouſa, 1305.
unwillig über die lange Zögerung, die Kardinäle zu bedrohen, und an den Mundportionen ihnen abzubrechen. Einmal muſte beendigt ſein; der Kardinal von Prato ſchlug dem Kardinal Cajetan und der andern Faktion ein Mittel vor, das Aller Anſprüche auszugleichen, und die Wahl ſelbſt zu beſchleunigen verſprach. Da man bis jezt vergebens die Stimmen auf einen Italiäner zu vereinigen ſich bemüht hatte, ſo ſchlug er vor einen Ultramontaner zu ernennen, und damit beide Theile gleichen Einflus auf dieſe Ernennung hätten, ſo trug er vor, daß die eine drei Prälaten vorſchlage, und die andere innert vierzig Tagen aus dieſen dreien wähle, und überlies dem Kardinal Cajetan und ſeinem Anhang unter beiden Verrichtungen freie Wahl. Dieſer Vorſchlag wurde ange-

1305. nommen, von allen Kardinälen gebilligt, und eine von allen beſiegelte und unterzeichnete Akte ausgefertigt. Die antifranzöſiſche Partei zog es vor die drei Prälaten zu bezeichnen, verſichert, auf ſolche Weiſe einen ihnen genehmen Pabſt zu erhalten, auf welchen auch die Wahl fallen möchte. Um ſich ihres Einfluſſes auch auf die Zukunft zu verſichern, wählte ſie nur ſolche Prälaten, deren Feindſchaft gegen den franzöſiſchen Monarchen ſchon erklärt war. Bertrand de Gotte, Erzbiſchof von Bourdeaux, der ſchwere Klagen über Philipp und Karl von Valois zu führen hatte, war der erſte den ſie wählten. Die beiden andern Prälaten waren ebenfalls Franzoſen.

Sobald dieſe Wahl der Gibellinenpartei angezeigt wurde, ſandte der Kardinal von Prato einen Eilboten an Philipp, ihm die abgeſchloſſenen Verträge der Kardinäle zu hinterbringen, und ihm zu rathen Bertrands Wahl zu befördern, wenn er ſich deſſelben vorher verſichert hätte. Philipp empfing am eilften Tag zu Paris dieſe Nachricht, er reiste ſogleich nach Gascogne ab, und beſtimmte dem Prälaten eine mitten im Forſt

nahe bei St. Johann d'Angely gelegene 1305.
Abtei als den Ort ihrer Zuſammenkunft.
„Nachdem ſie," erzählt Villani, „die Meſſe
„gehört, und gegenſeitige Verſchwiegenheit
„ſich angelobt hatten, begann der König
„mit ſchönen Worten in Bertrand zu drin=
„gen, ſich mit Karl Valois auszuſöhnen.
„Dann ſprach er zu ihm: Erzbiſchof, ſieh,
„in meiner Hand liegt es, dich, ſobald ich
„will, zum Pabſt zu machen, deshalb bin
„ich auch zu dir gekommen; denn wenn du
„dich verpflichteſt, ſechs Punkte mir zu ge=
„währen, ſo ſei dieſer Würde verſichert,
„und hier die Beweiſe dieſes meines Ver=
„mögens. Dann zeigte er ihm die Briefe
„und Verträge beider Parteien des Colle=
„giums. Der Gascogner, erpicht auf die
„päbſtliche Würde, die er auf einmal in der
„Hand des Königs liegen ſah, warf ſich,
„vor Freuden auſſer ſich, Philipp zu Füßen,
„und ſprach: Erlauchter Fürſt, jetzt ſeh ich
„daß du mich mehr liebſt als irgend ein
„anderer Sterblicher, und daß du ſtatt Uebel
„mir lauter Gutes erzeigeſt. Du haſt zu
„befehlen, ich zu gehorchen, wozu du mich
„immer bereit finden wirſt. Der König hob

1305. „ihn auf, und umarmte ihn mit den Wor-
„ten: Die ſechs Punkte, die du mir will-
„fährſt, ſind folgende. Der erſte, daß du
„mich gänzlich mit der Kirche wieder aus-
„ſöhnſt, und von Bonifazens Verhaftung
„losſprichſt; der zweite, daß du mich und
„die Meinigen zum H. Abendmal wie-
„der zuläſſeſt; der dritte, daß du mir die
„Zehnten der Geiſtlichkeit meines König-
„reichs auf fünf Jahre zuſprichſt, die Unko-
„ſten des flandriſchen Krieges daraus zu be-
„ſtreiten; der vierte, daß du Bonifazens
„Andenken zernichteſt und zerſtörſt, der fünfte,
„daß du Jakob und Peter Colonna die Kar-
„dinalswürde zutheilſt, der ſechſte iſt der
„wichtigſte, und eine große Verpflichtung,
„die ich ſeiner Zeit, und ſobald es die Um-
„ſtände erheiſchen, zu begehren mir vorbe-
„halte. Der Erzbiſchof gelobte alles durch
„einen Eid auf die geheiligte Hoſtie, und
„bot noch ſeinen Bruder und ſeine beiden
„Neffen als Geiſſeln dar. Der König ſei-
„nerſeits verſprach und gelobte ihn zum
„Pabſt wählen zu laſſen.“

Dieſe ganze Unterhandlung bewirkte ſich in tiefſter Stille, und Matteo Roſſo, oder

der Kardinal Cajetan, muthmaste auf keine Weiſe daß der König von Frankreich ihre Verkommniſſe kenne. 1305. Sechsunddreiſſig Tage nach Abſendung des Eilboten erhielt der Kardinal von Prato Philipps Antwort, und den Befehl den Erzbiſchof von Bourdeaux zu wählen. Nachdem er dieſe Antwort ſeiner Partei mitgetheilt, that er der andern Partei die Anzeige, daß er nun zur Ernennung bereit ſei. In einer allgemeinen Verſammlung wurden die vorigen Verträge durch neue Eide beſtätigt, dann predichte der Kardinal Prato über einen Text der H. Schrift, und kraft der ihm übertragenen Begwältigung, wählte er Bertrand von Gotte; Erzbiſchof von Bourdeaux, zum Pabſt. Dann ſtimmten nach altem Gebrauche beide Parteien ein feierliches Tedeum an; beide voller Freude, da beide einen für ihnen ergebenen Pabſt gewählt zu haben glauben. Die Wahl ſelbſt wurde den 5 Juni 1305 kund gemacht, nach einem Zwiſchenreiche des H. Stuhls von zehn Monaten und achtundzwanzig Tagen *).

*) Dieſe aus Giovanni Villani Lib. VIII. C. 80 entlehnte Erzählung, wird durch St. Antonin Pars III.

1305. Seis nun daß Bertrand, der den Namen Clemens V annahm, in ſeiner neuen Würde vor ſeinen Landsleuten glänzen wolte, oder daß die Behandlung, die zwei ſeiner Vorfahren von den Kardinälen erlitten, ihn ſchreckte, oder daß Philipp der Schöne ſich ſeiner Abreiſe widerſezte; der Pabſt, ſtatt nach bisheriger Uebung der Kirche ſich auf Rom zu verfügen, ſtatt die Leitung ſeiner Heerde ſelbſt zu übernehmen, und an die Spitze der Verwaltung ſeiner Staaten ſich zu ſtellen, der Pabſt, ſage ich, ſetzte die ganze Chriſtenheit in Erſtaunen, als er zu ſeiner Krönung die Kardinäle, die er auf St. Martinstag, 12 November 1305 feſtgeſezt hatte, nach Lion berief. Mit bitterer Reue musten die Kardinäle dem Befehl ſich ſchmiegen. Der König von Frankreich, Karl von Valois und die vornehmſten Baronen jenſeits der Alpen wohnten der Feier bei, und den 17 December ſchuf Clemens zwölf neue Kardinäle, nämlich die durch Bonifaz

Tit. 21. C. 1. beſtätigt und von Raynaldus angenommen, der das Fragment der leztern in ſeine Jahrbücher eingerückt hat, T. XV. p. 1. Annal. Eccles.

entſetzten Jakob und Peter Colonna, und 1305
zehen Franzoſen oder Gaskonier, Geſchöpfe
Philipp des Schönen *).

Clemenſens ganzes Betragen und ſein ſchimpfliches Schmiegen unter die Willkühr des franzöſiſchen Hofes, verriethen mehr als genug, auf welche ſchändliche Weiſe er ſich die Tiare erkauft habe. Nachdem er eine große Zahl von Philipps Creaturen ins H. Collegium geſetzt hatte, widerrief er alle Kirchenſtrafen, die auf dieſem Fürſten, ſeinen Miniſtern und ihren Gehülfen hafteten, er hob alle Verfügungen Bonifazens auf, die denſelben zu beeinträchtigen drohten; er bewilligte dem König von Frankreich die Einziehung aller Zehnden des Klerus, andere Zehnden willfahrte er dem Grafen von Flandern, um daraus den Franzoſen Tribut zu entrichten; er bevollmächtigte Philippen, auf das Feſt der H. Magdalena, im Namen der H. Religion, alle Juden ſeines Königreichs feſtſetzen zu laſſen, ihrer Güter ſich zu bemächtigen, und ſie ſelbſt des Landes zu verweiſen. Endlich verſchwendete er Bullen, Ablas und feierliche Auffoderungen, eine

*) Annal. Eccles. Raynaldi, T. XV. p. 5.

neue Kreutzfahrt zu Stande zu bringen, die unter dem Oberbefehl Karls von Valois, das Reich von Conſtantinopel Andronikus, dem Sohn des Michael Paleologus, wieder entreiſſen ſolte, und der hauptſächlichſte Grund den er vorſchob, dieſen unglücklichen Fürſten zu berauben, war, weil Andronikus immerfort von den Türken angegriffen, nicht mächtig genug wäre, gegen ſie anzukämpfen, und ſeine Niederlage den Muſelmännern Europa aufs neue wieder öffnen würde *).

1306. Einen Fürſten blos wegen ſeiner Ohnmacht anzugreifen, iſt ohnbezweifelt ſchändlicher Grundſatz; und hatte der Pabſt wirklich die Abſicht, den Barbaren einen Damm entgegen zu ſtellen, ſo war ſeine Politik eben ſo faſch als ungerecht; denn indem er aufs neue gegen Andronikus, ſeinen Klerus und ſein Volk den Bannfluch ſchleuderte **), erhöhte er noch die Erbitterung, die Griechen und Latiner ſchon lange von einander trennte, und zwang die erſtern, oft das Joch der

*) Man ſehe eine Bulle vom 6 Mai 1307 Raynaldi §. 6. p. 15.

**) Exkommunikation des Andronikus Palleologus, datiert Poitiers vom 3 Juni 1307. Raynald §. 7. p. 16.

Muſelmänner den Verfolgungen der Latiner 1306.
vorzuziehen. Auch hatte der Pabſt keine andere Abſicht, als der Eroberungsſucht und dem Ehrgeitz der Fürſten des Hauſes Frankreich zu ſchmeicheln, jenes Valois, der ſein persönlicher Feind geweſen war, und indem er dem König Genüge leiſtete, vergas er wie ſehr ſeine Politik die Chriſtenheit gefährden könnte.

Wahr iſt es indes, daß Andronikus ohnmächtige und zaghafte Regierung ganz Europa mit großen Unfällen bedrohte. Ohnbezweifelt hätte die Nation, und vielleicht in dieſem Jahrhundert, im Namen der Nation, der Klerus das Recht gehabt, dieſen unfähigen Fürſten zu entſetzen, aber nur einen Regenten an ſeine Stelle zu bringen, der, gekräftigt durch Liebe und Vertrauen ſeiner Völker, die ſchreckenden Vorſchritte der Türken aufzuhalten vermocht hätte.

Andronikus der ältere war den 11 Dezember 1282 ſeinem Vater Michael Paleologus auf den Thron gefolgt *). Er hatte einige jener Privattugenden gezeigt, die es immer ſo leicht iſt auch an dem ſchwachen Fürſten

*) Nicephoras Gregoras Hist. Lib. VI. C. I. p. 80.

aufzufinden, die dann die Schmeichelei heraushebt, und dagegen die Laſter, die an einem kleinmüthigen Charakter haften, ins Dunkel ſtellt. Erſt mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts begannen ſeine eignen Vortheile in die von Italien einzugreifen. Früher in die Ränke ſeines Hofes und ſeiner Kirche verloren, hatte er aus unkluger Sparſamkeit die Flotte, die ſein Vater mit großen Unkoſten zu Vertheidigung gegen den König von Neapel aufgebracht *), wieder eingehen laſſen. Seinen Bruder Conſtantin Porphirogenetus, der ſein Mistrauen aufgeregt hatte, lies er mit ſeinem ganzen Anhang feſtſetzen. Er hatte die Alanen ins Reich eingeführt, die, um ſich dem Tartarenjoch zu entziehen, in Aſiens Provinzen ſich anzuſiedeln begehrten, aber dieſe Provinzen mehr belaſteten, als ſelbſt die Türken, die ſie bekämpfen ſolten **). Nachdem er endlich noch dieſe letztern gegen ſich aufgeregt hatte, ſetzte er ihnen einen ſo ohnmächtigen Widerſtand entgegen, daß die Türken aller Provinzen Aſiens ſich bemächtigten, dieſel

*) Nicephorus Gregoras Hist. Lib. VI. C. 3. p. 88.

**) Ib. Lib. VI. C. 10. p. 103.

ben in Statthalterſchaften eintheilten, und die Griechen über den Heleſpont zurück⸗drängten *).

So waren die erſten zwanzig Jahre der Regierung des Andronikus hingefloſſen, als 1302 der Friede zwiſchen den Königen von Neapel und Sicilien leztern vermochte, jene Scharen, die zwanzig Jahre hindurch mit unbezwingbarem Muthe Sicilien gegen die Franzoſen behauptet hatten, zu entlaſſen. Dieſe aus mehrern Ländern zuſammenge⸗brachten Krieger, rief weder Himath noch Eigenthum zurück, gewöhnt zügellos mit einander, und oft vom Raube zu leben, ſcheuten ſie die Rückkehr der Ordnung und der Ruhe, die der Friede beider Sicilien dem mittäglichen Italien zu ertheilen verhies. Ihre Anführer waren von demſelben Geiſt der Abentheuerei beſeelt wie die Soldaten, anſtatt ſich aufzulöſen, in mehrern Ländern Dienſte zu ſuchen, entſchloſſen ſie ſich ver⸗einigt zu bleiben, und bei dem erſten Für⸗ſten, der ſie annehmen wolte, mit dem gan⸗zen Heer in Sold zu treten **). So began⸗

*) Nicephorus Gregoras Hist. Lib VII. C. 1. p. 107.

**) Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 50. p. 379.

nen die Scharen der ſogenannten Abentheurer oder die Condottieri. Die Häupter dieſer Unternehmung waren Ruggiero von Flor, Viceadmiral von Sicilien, Berengar von Entenza, Fernand Ximenes d'Arenos, und Berengar von Rocafort, alles Männer des erſten Ranges *). Der erſte war urſprünglich ein Deutſcher, obſchon zu Brundis geboren; er war Tempelherr, und verzichtete, wie man erzählt, nach der Eroberung St. Johann d'Acra, auf dieſen Orden, um ſich ausſchlieſſend dem Soldatenſtand, oder ſelbſt der Seeräberei zu widmen **). Die andern waren Aragoniſche oder Cataloniſche Ricos Hombres.

Die Anführer der Abentheurerſchaar boten dem Andronikus, zu Wiedereroberung der von den Türken ihm neulich abgenommenen aſiatiſchen Provinzen, ihre Dienſte an, die ſogleich angenommen wurden. Andronikus ertheilte Ruggiero die grosherzogliche Würde und gab ihm ſeine eigne Nichte zur Ehe.

*) Histoire de Constantinople de Ducange, Liv. VI. C. 23. p. 102.

**) Gerog. Pachymeris Hist. Andronici, Lib. V. C. 12. T. XIII. p. 235.

Unter Leitung dieſer Anführer brachte man an die acht tauſend Mann Catalaner ſowohl als Almogavaren nach Griechenland hinüber *). Mit dieſem Namen belegte man ein ſpaniſches Fusvolk, öfters eine Miſchung von Mauren und Chriſten. Cyzikum wurde dieſen Truppen zum Standort angewieſen, wo ſie von der Ausplünderung der Griechen, zu deren Vertheidigung ſie herübergekommen waren, lebten. Nie wurden, ſelbſt in einer feindlichen Stadt, die ſogenannten Kriegsrechte mit mehr Zügelloſigkeit ausgeübt, als durch die Catalaner in dieſer befreundeten Stadt **). Dies Räuberleben behagte den Almogavaren ſo ſehr, daß ſie nur gezwungen gegen den Feind aufbrachen. Endlich im Frühjahr des Jahrs 1305 zwang man ſie ſich in Bewegung zu ſetzen, das von den Türken belagerte Philadelphia zu entſetzen. Das Heer dieſer leztern, das Ali Syras

*) Es gibt eine Erzählung dieſes Kriegszugs, aus den Denkwürdigkeiten eines der Befehlshaber gezogen, die den Titel führt: Espedicion de los Catelanes y Aragoneses contra Turcos y Griegos par D. Francisco de Moncada Conde de Osona. Mir iſt ſie noch nicht zu Geſichte gekommen.

**) G. Pachymeris His. Andron. Lib. V. C. 21. p. 249.

befehligte, wurde bei Aulax geſchlagen, der Feldherr tödtlich verwundet, und die Herrſchaft der Griechen für den Augenblick jenſeits des Bosphorus erhoben. Aber Siege und Niederlagen der Catalaner waren wegen ihrer Zügelloſigkeit gleich zu fürchten, und Andronikus, der zugleich in Theſſalien gegen die Bulgaren den Krieg führte, wünſchte das Hauptheer zu vertheilen, um daraus den doppelten Vortheil zu ziehen, theils ſie zu entkräften, theils ſeinen zwei furchtbarſten Feinden mutvolle Krieger entgegen zu ſtellen. Er foderte alſo Ruggiero auf, einen Theil ſeiner Truppen zum Heer Michael Paleologus, dem Sohn des Kaiſers, ſtoßen zu laſſen. Ruggiero führte auf dieſe Auffoderung nicht blos einige Truppen, ſondern ſein ganzes Heer über den Bosphorus, und ſetzte ſich zu Gallipolis, wo er ſeine Winterquartiere nahm und ſich befeſtigte *).

1307. So war der Zuſtand des Orients, als Clemens V es unternahm, die Rechte Karl Valois, Gemal der Catharina von Flan-

*) Ducange Hist. de Constantinople. Lib. VI. C. 31. p. 105. — Nicephorus Gregoras, Lib. VII. C. 3. p. 111. — Pachymeris, Lib. VI. C. 3. p. 283.

dern, auf die Erbfolge des Reichs der La- 1307.
tiner wieder aufzurufen. Er ſchrieb zuerſt an den Erzbiſchof von Ravenna, und an die Biſchöfe von Romagna, der Mark Ankona und der venetianiſchen Staaten, als an die Beamte der Kirche, die Griechenland zunächſt lagen, und foderte ſie auf, die Kreuzfahrt gegen die Griechen zu predigen *). Er verbot jedem chriſtlichen Fürſten, bei Drohung des Kirchenbanns, mit Paleologus irgend eine Verbündung zu ſchlieſſen **). Endlich bemühte er ſich Friedrichen von Sicilien zur Theilnahme an dieſem heiligen Kriege zu gewinnen. Friedrich ſuchte noch immerfort beim catalaniſchen Heer, das vor ſeiner Ueberfahrt nach Griechenland ſo lange ihm gedient hatte, einiges Anſehen zu behaupten; ſchon hatte er, da einiger Zwieſpalt die Häupter dieſes Heers unter ſich entzweit hatte, ſeinen Vetter, den Infant Fernand von Majorka, an ſie abgeſandt, dieſelben unter ſeine Befehle zu vereinigen, und glückte dieſe Unterhandlung, ſo war unter allen lateiniſchen Fürſten der König von Sicilien der

*) Sein Schreiben iſt vom 3 März 1307. Raynald. p. 15.
**) Die Bulle iſt vom 3 Junius. Ib. p. 16.

1307. gelegenſte, ganz Griechenland unter ſich zu bringen. Endlich ſchrieb der Pabſt auch an die Venetianer und Genueſer, ſie zu vermögen, Karls Unternehmung durch ihre Seemacht zu unterſtüzen *).

Aber dieſe beiden Völkerſchaften fanden zu einer Verbündung ſich wenig geneigt, um vereint, zum Beſten der Franzoſen, die Eroberung des Orients zu unternehmen. Schon ſieben volle Jahre bekriegten ſie ſich gegenſeitig mit Wuth; ſie kämpften um die Herrſchaft der Meere. Ein zufälliges Gefecht in den Gewäſſern von Cypern, das vier venetianiſche Galeeren und ſieben genueſer Kauffarteiſchiffe ſich lieferten, gab dieſem Krieg den Urſprung, Nationalhas und die heftigſte Eiferſucht beider Völkerſchaften, hatte jeden Verſuch einer Ausgleichung eines Vorfalls, an dem ihre Regierungen keinen Theil hatten, vereitelt, und in den fünf folgenden Jahren boten ſie beidſeitig alle Kräfte auf, ſich zu furchtbarerm Kampfe auszurüſten **). Im

*) Sein Schreiben iſt vom 19 Februar 1306. §. 3. p. 9. Raynald.

**) Annales Genuens. Lib. X. p. 606. — Uberti Folietæ Hist. Genuens. Lib. VI. p. 402. — Die Tagbücher

Jahr 1295 lieſſen die Genueſer hundert und ſechzig Galeeren unter Segel gehen, jede mit zwei hundert zwanzig Mann, theils Genueſern, theils Anwohnern der beiden Rivieren, bemannt. Dieſe ſo furchtbare Flotte kehrte, zwar ohne auf einen Feind geſtoßen zu haben, den ſie vergebens in Siciliens Gewäſſern aufgeſucht hatte, in den Hafen zurück. Im nächſten Jahr ſuchten ſich zwei feindliche Flotten ohne ſich zu finden; dagegen waren fünfundſechzig venetianiſche Galeeren, von Ruggiero Moroſini befehligt, auf Galata, Conſtantinopel gegenüber, gelandet, die dort angeſiedelten Genueſer anzugreifen, und da dieſe keine hinlängliche Macht entgegen zu ſtellen hatten, flüchteten ſie mit all ihren Habſeligkeiten nach der Hauptſtadt des griechiſchen Reichs, indes ihre Häuſer von den Venetianern in Brand geſteckt wurden *).

von Genua, auf Befehl der Republik, von zeitverwandten Schriftſtellern, als Fortſetzung von Caffaro, zuſammengetragen, endigen gerade mit dieſem Zeitpunkt. Der letzte der die Geſchichte fortführte iſt Jakob Doria, Verfaſſer des zehnten Buchs.

*) Nicephorus Gregoras Hist. Lib. VI. C. 11. — Chronicon Januense Jacobi a Varagine, T. IX. p. 56.

Die Genueſer, bei dieſem Vorfall von Andronikus beſchützt, knüpften aufs neue die Bande, die ſie ſchon lange mit den Griechen zuſammenhielten; die Venetianer hingegen erklärten ſich laut als Feinde des Reichs. Aber die Macht der leztern wurde im Jahr 1298 durch die Schlacht bei Corzola, die den Krieg endigte, ſehr entkräftet. Der Genueſer Admiral, Lamba Doria, war am äußerſten Ende des adriatiſchen Meers bis zu dieſer Inſel vorgedrungen, wo er Andrea Dandolo aufſuchte, der mit einer Flotte von fünfundneunzig Galeeren das Gefecht nicht ausſchlug. Lange und mit vieler Erbitterung wurde gekämpft; aber der Sieg neigte ſich auf Seite der Genueſer, obſchon an Macht etwas zurückſtehend. Funfzehn Galeeren, die der Admiral Doria detaſchirte den Wind zu gewinnen, fielen der venetianiſchen Flotte in die Flanke, da dieſelbe bereits mit dem übrigen Theil des Geſchwaders im Kampfe begriffen war. Der vollſtändigen Niederlage entrannen einzig zwölf Galeeren; ſiebenzig verbrannten die Genueſer, und führten auf achtzehn ſieben tauſend Gefangene auf Genua ab, unter welchen der venetianiſche Admiral

Andreas Dandolo ſich ſelbſt befand *). Nach dieſer furchtbaren Niederlage fanden ſich beide Völkerſchaften, die eine durch ihren Sieg, die andere durch ihre Niederlage, zum Frieden geneigt, der im Jahr 1299 durch Vermittlung Matteo Viscontis wirklich abgeſchloſſen, und beidſeitig die Gefangenen ausgewechſelt wurden. In eben dem Jahre wurde auch der Friede zwiſchen den Genueſern und Piſanern unterzeichnet, der, nach ſechszehnjähriger Gefangenſchaft, die Unglücklichen die der Niederlage von Meloria entronnen waren, endlich in Freiheit ſetzte.

Dennoch vermochte der Friede die Erbitterung der Genueſer und Venetianer nicht zu dämpfen; auch ſtand zu erwarten, daß beide, was auch wirklich geſchah, in einem Kriege des Orients entgegengeſetzte Partei ergreifen würden. Die Venetianer ſchloſſen den 19 December 1306 einen Vertrag mit Karl Valois, durch den ſie ſich verpflichteten, vereint mit ihm eine Flotte auszurüſten,

*) Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. VI. p. 405. — Marini Sanuti Vite de Duchi di Venezia. T. XXII. p. 579. — Storia Veneziana di Andrea Navagiero. T. XXIII. p. 1010. — Andreæ Danduli Chronicon T. XII. Pars II. p. 407.

die im Mai 1308 zu Brundis unter Segel gehen, und zu Wiedereroberung des Reichs von Conſtantinopel hinlänglich bemannt ſein ſolte. Bis auf jene Zeit verſprachen die Venetianer immerfort die griechiſchen Gewäſſer mit zwölf Galeeren zu durchkreutzen, und die Abendländer zu beſchützen *). Anderſeits ſchloſſen ſich die Genueſer noch enger als je an Andronikus Paleologus an; ſie eröfneten ihm die Unterhandlungen der Franzoſen und Friedrichs von Sicilien mit den Catalanen, und bewogen ihn ſich gegen dieſe Söldlinge zur Wehre zu rüſten.

Alle dieſe Eroberungsentwürfe wurden von den Franzoſen auf keine Weiſe betrieben; der Tod Catarinens, Gemahlin Karl Valois, durch die dieſer Fürſt einzig Anſprache auf das Reich erhielt, vielleicht auch die Erſchöpfung ſeiner Finanzen, bewogen ihn auf die Unternehmung zu verzichten, und ſeinem den Venetianern gegebnen Wort zu entſtehen. Dennoch verflochten ſich beide Seeſtaaten mit nicht minderer Theilnahme in dieſe Fehde. Die Genueſer als Verbündete der Griechen,

*) Traité au receuil des chartres pour l'histoire de Constantinople, p. 33.

die Venetianer als Verbündete der Catalanen, deren Geſammtheer von Abentheurern das Mistrauen des Kaiſers und den Has ſeiner Unterthanen gegen ſich aufgeregt, und ſich mit leztern in ofnem Krieg befand. Ruggier de Flor wurde durch die Alanen, die dem Sohn des Kaiſers folgten, ermordet; Berengar von Entenza fiel in einem Gefecht vor Reggio in Calabrien als Gefangener in die Hände der Genueſer. Das Geſammtheer, dieſer beiden Anführer beraubt, ernannte andere, denen es ſich unterwarf; es bildete ferner eine Art geordneten Regiments, mit einem Regierungsrath, und nannte ſich das Heer der Franken, Herrn von Thracien und Macedonien *). Vereint mit den Türken fiel dies furchtbare Heer verwüſtend in die Provinzen des griechiſchen Kaiſerthums ein. Nach einer Reihe Abentheuer rückte er 1311 in das Herzogthum Athen, das damals Walthern von Brienne zugehörte. Entzweit mit dieſem Herzog, ſchlug es ihn in einer großen Schlacht, in der und mit ihm ohngefähr ſieben hundert

*) L'hueste de los Francos que raynan en Thracia y Macedonia.

franzöſiſche Ritter, Sprößlinge jener alten Eroberer Griechenlands, Athens, Thebens, den Tod fanden. Das ganze Herzogthum wurde von den Catalanen, die ſich auf immer in dieſer Provinz anſiedelten, erobert *). Der Sohn des letzten franzöſiſchen Herzogs, wie der Vater Walther von Brienne zubenannt, ſchiffte ſich nach Italien hinüber, wo wir ihn ſpäterhin als Tirann über Florenz ſich erheben ſehen werden, dagegen noch ſpäterhin ein Florentiner in den Beſitz des Herzogthums Athen geſetzt wurde.

Indes in Spanien, Frankreich und Griechenland, wo Clemens V einwirkte, ſeine Abhängigkeit von Philipp dem Schönen und ſeine Partheilichkeit ſich verrieth, ſuchte er fortdauernd die Städte Toskanas für den Frieden unter ſich zu gewinnen; fremde den Faktionen der Guelfen und Gibellinen, und mehr geneigt die Weiſſen als die Schwarzen zu beſchützen, blos weil die erſten verbannt und verfolgt waren. Ihre Rückkehr ins Va-

*) Histoire de Constantinople de Ducange, Lib. VI. C. 7 et 8. p. 117. 118. — Nicephorus Gregoras, Lib. VII. C. 7. p. 125. — Laonici Chalcondylæ de rebus Turcicis, Lib. I. T. XVI. Byz. Ven. p. 8.

terland zu bewirken, lies Clemens, wenn ſchon vergebens, nichts unverſucht. Keine Vorurtheile dieſer alten Faktionen wurden in ſeiner Jugend ihm eingepflanzt, auch banden ihn keine Verhältniſſe an ſie. Hatte ſchon früher das Haus Frankreich zu den Guelfen ſich gehalten, ſo verband ſich dennoch Philipp, in ſeiner Zerwürfnis mit Bonifaz, mit den Colonnas und dem Kardinal von Prato, eigentlichen Gibellinen, und der leztere dem Clemens V unmittelbar ſeine Erwählung dankte, hatte unter dem Pontificat Benedikt XI beſondern Grund den Schwarzen zu grollen, die Florenz beherrſchten. Wir ſind an der Stelle dieſen Theil der Geſchichte Toskanas, die wir zurückzulaſſen genöthigt waren, um nicht den Faden anderer Begebenheiten zu unterbrechen, wieder anzuknüpfen.

Wir haben bereits erwähnt daß Benedikt XI es unternommen hatte, Ausſöhnung zwiſchen den Weiſſen und Schwarzen zu Florenz zu vermitteln; zu dieſem Zweck ſandte er den Cardinal von Prato nach Toskana. Dieſer hielt den 10 Mai 1303 ſeinen Einzug zu Florenz; dann berief er alle Einwohner

auf den Platz St. Johann zur Verſammlung, er eröfnete ihnen ſeine Friedensſendung und ſeine vom Pabſt darüber erhaltene Volmacht; dann foderte er die Florentiner auf ſich mit Zutrauen ſeiner Vermittlung zu unterwerfen. Das Volk begann mit ſeiner neuen Regierung unzufrieden zu werden, es ſah wie gefahrvoll die Zwietracht, die ſchon das Innere erſchütterte, und die Hälfte ſeiner Mitbürger dem Elend preisgegeben hatte, die Republik bedrohe; ſo ſtimmte es in einem Parlament dem Vorſchlag bei, dem Kardinal volle Gewalt oder die Balia zu übertragen, das Gemeinweſen umzuwandeln. — Es ertheilte ihm nicht blos die nöthige Gewalt zwiſchen feidſeligen Familien Friede zu ſtiften, ſondern noch bis auf den 1 Mai 1304 den Gonfalonirer, die Prätoren und den geſammten Magiſtrat zu wählen. Dieſe Balia wurde denn bis in ein folgendes Jahr ausgedehnt. Der Kardinal benutzte die ihm übertragene Gewalt, zu Florenz zwiſchen mehrern mächtigen Familien Friede zu ſtiften und durch Heirathen zu befeſtigen. Er vermehrte auch die Einwirkung des Volks auf die Regierung, indem er die Gonfalo=

nirers der Scharen wieder einſetzte. Auch erhielt er die Zuſtimmung der neuen Prätoren, Beauftragte der Weiſſen in die Stadt einzulaſſen, um endlich mit ſolchen, die die herrſchende Partei ſelbſt ernennen würde, zu unterhandeln. Unter den erſten bemerkte man Petracco del Anciſa, Vater des Dichters Petrarka *).

Indes hatte der alte guelfiſche Adel durch die Verdrängung der Weiſſen an Anſehen gewonnen; und mit Mistrauen ſah er die Verſuche des Kardinals, ihn zu beſchränken. Daher ſuchte er mit vieler Gewandtheit das Volk gegen ihn zu misſtimmen, und im Geheim ſeinem Ausſöhnungsgeſchäft entgegen zu wirken. Einmal ſandte dieſe Partei, im Namen und mit verfälſchtem Petſchaft des Kardinals, Befehle an die Weiſſen und die Gibellinen von Bologna, ihm zu Hülfe zu ziehen; das Anrücken dieſes Heers erweckte den Unwillen des Volks; vergebens erklärte der Kardinal ſich unwiſſend an dieſem Zuzug, und ſandte ihn wieder zurück. Das plötzliche Erſcheinen dieſer Truppen

*) Cronaca di Dino Compagni, Lib. III. p. 511. — Giov. Villani, Lib. VIII. C. 68. p. 401.

entkräftete ſein Anſehen, das er nie mehr zu gewinnen vermochte.

Dann foderten die Schwarzen den Kardinal auf, ehe er das Friedensgeſchäft zu Florenz beendigte, zu Piſtoja Friede zu vermitteln; bei dem, ſagten dieſe, die dort herrſchende Partei der Weiſſen den Schwarzen ſo vortheilhafte Bedinge einräumen ſolte, als die zu Florenz herrſchenden Schwarzen den Weiſſen zuſagen würden. Der Kardinal beſuchte auf ſeiner Reiſe nach Piſtoja Prato, ſeinen Geburtsort, den er zum erſtenmal ſah; das Volk empfing ihn mit Achtungsbezeugungen, die die Eiferſucht der Schwarzen vermehrten. Die Guazzaloti, Häupter dieſer Partei zu Prato, ſtillten bei der Rückkehr des Kardinals, der vergebens auf die Piſtojer einzuwirken geſucht hatte, ihre Rache. Sie ließen ihm die Stadtthore verſchließen, ſie ächteten ſeine Verwandten und ihren Anhang, und zwangen ſie zur Flucht. Aufgebracht erklärte der Kardinal die Stadt Prato in den Bann, und ſicherte denen die gegen ſie ſich bewaffneten, den Ablas der Kreuzfahrer. Bei ſeiner Rückkehr nach Florenz ſah er durch ſeine misglückten Verſuche zu

Piſtoja und Prato auch noch ſein weniges Anſehen verſchwinden; in einem Auflauf lies die Familie Quarateſi, die ſeinem Palaſt zunächſt wohnte, auf ihn ſchießen. Dann rief der Kardinal, der ihn umgruppiren-den Volksmaſſe ſich zuwendend, mit lauter Stimme zu: „Weil ihr denn in Krieg und „Verdammnis leben wollt, weil ihr den „Botſchafter des Statthalter Gottes nicht „hört, ihm nicht gehorcht, und weil ihr „Ruh und Friede unter euch verſchmäht, ſo „bleibe denn der Fluch Gottes und ſeiner „heiligen Kirche auf euch haften.“ Den 4 Juni 1304 reiſete er ab, und lies die Stadt in den Bann gethan, den Benedikt XI zu Perouſa beſtätigte.

Ein Aufruhr folgte zu Florenz auf die Abreiſe des Kardinals; indes jene, die ihn zur Flucht gezwungen, mit den Freunden des Friedens ſich herumſchlugen, legte ein Prieſter, Namens Ser Neri Abatti, in den Häuſern der Weiſſen an zwei verſchiedenen Orten der Stadt Feuer an. In der Hitze des Gefechts verſäumten dieſe den Brand zuzueilen, der in der Mitte der Stadt um ſich griff, und in dem Viertel, das meiſt

Warenmagazine ausfüllten, hundert und ſieben Häuſer in die Aſche legte; ſo daß der Schaden unſchätzbar war, und die reichſten Familien, unter andern die Cavalcanti und Gherardini, völlig in Armuth verſanken *).

Da nun auf Florenz der Kirchenbann haftete, verfügten ſich zwölf Häupter der Schwarzen, von hundert und funfzig Rittern, ihren Freunden, begleitet, auf den Ruf des Pabſtes nach Perouſa. Dann ſchrieb der Kardinal von Prato an die Gibellinen und die Weiſſen von Piſa, Arezzo, Bologna und Piſtoja, jezt ſei der Augenblick da, Florenz zu überraſchen und ſich zu rächen. Wirklich ſammelten ſich die Weiſſen und rückten in groſſen Stille vor; indes die florentiniſchen Ausgewanderten, zwei Tage frü-
1304. her als verabredet war, den 21 Juli, mit den Bologneſern, Aretinern und Romagnolen zu Laſtra, zwei Millen ob Florenz eintrafen. Sie waren ſechzehnhundert Pferde und neun tauſend Mann Fusvolk. Graf Fazio ſolte von Piſa her zu ihnen ſtoßen, und war mit vier hundert Pferden bis zum

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 71. p. 404. — Dino Compagni Cronaca, Lib. III. p. 513.

Schlos von Marti vorgerückt. Von einer 1304.
andern Seite ſolte Toloſeto Uberti mit drei hundert Pferden und einer großen Zahl Fusvolk von Piſtoja her ſich mit ihnen vereinen. Er ſchlug den Weg über das Gebirge ein, als er die zu frühe Ankunft der Verbündeten vor Florenz hörte.

Baſchiera Toſinghi, ein junger Florentiner Ausgewanderter, befehligte die erſten Scharen die zu Laſtra eintrafen. Mehrere Berichte der Weiſſen zu Florenz feuerten ihn zum Vorrücken an, ohne die beiden Scharen von Piſa und Piſtoja, und was noch ein größerer Misgriff war, ohne ſelbſt die Nacht abzuwarten, wo er der erſtickenden Hitze für Menſchen und Vieh hätte ausweichen, und ganz im Stillen die Weiſſen von Florenz an ſich ziehen können. Ohne Widerſtand rückten die Weiſſen durch das Thor San Gallo, damals noch blos das Thor einer Vorſtadt, und drangen bis auf den St. Markusplatz, wo ſie ſich, das Schwerdt in der Hand, ſchaarten, und mit der Olive bekränzt, Friede! Friede! ausriefen. Indes da Niemand ſich ihnen näherte, ſandten ſie eine kleine Abtheilung das

1304. Thor Spadai zu überrumpeln, wo ſie einigen Widerſtand fanden. Dieſelbe Schar rückte dann dem Dom zu, und auf dem Marſche ſah ſie ſich von einer Zahl Leute angefallen, die man den Ausgewanderten hätte zugethan glauben ſollen, ſeis nun daß das Beginnen ſelbſt ihnen unklug und übel geleitet ſchien, oder daß ſie, wie Machiavel *) ſagt, wohl ihren Bitten, aber nicht ihren Waffen, den Frieden gewähren wolten. Zugleich ergriff das Feuer die nächſten Häuſer am Thor, die eingedrungenen Weiſſen befürchteten abgeſchnitten zu werden, und eilten auf den St. Markusplatz zurück, an Baſchiera ſich wieder anzuſchlieſſen. Auf die Nachricht ihres Rückzuges blieben die Bologneſer zu Laſtra ſtehen; dann, da ſie das geſammte Gibellinenheer geſchlagen glaubten, nahmen ſie ſogleich den Rückzug auf Bologna. Vergebens verſuchte Toloſato Uberti, der mit ſeinen Piſtojern auf ſie ſties, ſie wieder Florenz zuzuwenden; er vermochte ſie nicht zum Halt zu bringen. Baſchiera ſeinerſeits, auf dem St. Markusplatz von der Hitze und Waſſermangel aufs äußerſte gebracht, gab Befehl

*) Macchiavelli Storie Fiorent. Lib. II. p. 131.

zum Abzug; wobei er, von den Florentinern 1304.
verfolgt, viel Mannſchaft einbüste *). So
erlitt durch eine Reihe von Misgriffen die
Partei der Weiſſen, die den Sieg beinahe
in Händen hielt, eine völlige Niederlage.

In eben dem Augenblick dieſes misglückten Angriffs ſtarb Benedikt XI. Indes die Wahl eines Nachfolgers die Kardinäle ins Conclave einſchlos, glaubten die Schwarzen ihre Vortheile verfolgen zu können, ohne durch einen Friedensvermittler das Stillſtellen ihrer Rache befürchten zu müſſen. Die beiden Befehlshaber von Florenz und Lukka beſchloſſen alſo Piſtoja zu belagern, wo mehrere ihrer Ausgewanderten ſich hingeflüchtet, und wo Toloſato Uberti, Erbe jener Familie die immerfort zu den Gibellinen ſich gehalten, und den großen Farinata hervorgebracht hatte, den Oberbefehl
führte. Die Florentiner verſchoben Piſtoja's 1305.
Belagerung in den Maimonat, und verpflichteten ſich, nur mit ihrer Uebergabe ſich zurückzuziehn. Sie begehrten von Karl II von

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 72. p. 405. — Dino Compagni Cronaca, Lib. III. p. 516. — Istorie Pistolesi anonime. T. XI. p. 390.

1305. Neapel einen Feldherrn, der ihnen Robert von Kalabrien, ſeinen Sohn und Thronerben, an der Spitze drei hundert aragoniſcher oder catalaniſcher Reiter, und einer anſehnlichen Schar Almogavarenfusvolk zuſandte. Dieſe ſpaniſchen Truppen, ſo wie auch die, die mit Ruggiero von Flor ſich nach Griechenland übergeſchifft hatten, wurden von Friedrich von Sicilien des Dienſtes entlaſſen, und traten bei jedem Fürſten in Sold, der ihnen ſolchen anbot.

Der Herzog von Calabrien verlies den 22 Mai 1305 Florenz, an der Spitze der Truppen dieſer Republik, und ſties vor Piſtoja auf die Lukkeſerſcharen. Beide Heere theilten ſich in die Belagerung, und warfen von allen Seiten der Stadt auf eine halbe Mille von ihren Mauern Schanzen auf; dann lies der Herzog verkünden, daß er allen denen die nicht als Feinde der Kirche und des Königs von Sicilien gelten wolten, drei Tage zu freiem Abzug aus Piſtoja gewähren wolte; aber nach dieſer Zeit würden die in der Stadt Zurückbleibenden als Aufrührer behandelt, ſo daß Jedermann ungeſtraft ſie überfallen und morden möchte. Aus Mangel

an Lebensmitteln benutzten die Piſtojer die 1305.
bewilligte Friſt des Herzogs von Calabrien, die Stadt von der Menge unnützer Mäuler zu entledigen *).

Piſtoja liegt in einer Ebene; maſſiv waren ſeine Mauern und von kleinem Umkreiſe; den Zugang ſperrten tiefe Waſſergraben, die Thore waren befeſtigt, mehrere Thürme oder Bollwerke gaben der Feſtung gediegenere Haltung; auch ſtand die Belagerungskunſt noch nicht auf der Höhe, daß man durch ſie die Eroberung der Stadt hoffen durfte. Die guelfiſchen Befehlshaber fasten ſogleich den Entſchlus ſie durch Hunger zu bezwingen; ſie zogen von einer ihrer Redouten zur andern große Graben, die ſie mit Palliſaden beſetzten, und mit Beendigung dieſes Werks war der Stadt die Zufuhr gänzlich abgeſchnitten. Die Piſtojer thaten öftere Ausfälle die Arbeiter zu unterbrechen; ſie fochten mit verzweifeltem Mut, dennoch wurden ſie immer Verluſt zurückgeſchlagen. Dieſe Gemetzel beſudelten ſich oft mit einer Grauſamkeit, die wir verſchweigen. Heftiger Par-

*) Istorie Pistolesi anonime. T. XI. p. 393.

1306. teihas und Perſonalrache entflammten noch die Volkswut.

Die Piſaner ſandten zwar Geldbeiſchüſſe, aber ſie fühlten ſich zu ohnmächtig, um ihren Frieden mit den Florentinern zu brechen, und mit einem Heer zum Entſatz auszurücken. Die Bologneſer hingen zu wenig mit Piſtoja zuſammen, um an Hülfleiſtung zu denken. Toloſato Uberti, und Agnello Guglielmini, Rectoren der belagerten Stadt, befahlen indes, da die Lebensmittel immer mehr zu ſchwinden begannen, Arme, Wittwen, Kinder und faſt alle Weiber der untern Stände aus Piſtoja zu entfernen. Grauſenvoller Anblick für die Bürger, ihre Weiber den Thoren zuführen, den Feinden ſie ausliefern, und hinter ihnen zuſchlieſſen zu ſehen. Alle die nicht Verwandte, Freunde, oder Männer die aus Menſchlichkeit ſie in Schutz nahmen, unter den Belagerern fanden, waren jeder Mishandlung preisgegeben; am unglücklichſten die, die den ausgewanderten Schwarzen von Piſtoja in die Hände fielen *).

Sobald der Kardinal von Prato an den

*) Cronaca di Dino Compagni, Lib. III. p. 518.

neuen Pabſt Clemens V gelangen konnte, 1306.
drang er in ihn, ſich für die belagerten Piſtojer zu verwenden, unter denen der Kardinal mehrere Verwandte zählte. Wirklich lies Clemens Herzog Robert und die Florentiner zum Abzug von Piſtoja auffodern. Der Herzog gehorchte; die Florentiner hingegen blieben ſtehen, und ernannten Cante Gabrielli d'Agobbio zu ihrem Befehlshaber, ein Mann ohne Gefühl, eben der der gegen Dante und die ausgewanderten Weiſſen von Florenz das Bannurtheil ausgeſprochen hatte.

Die Befehlshaber von Piſtoja ſuchten ſorgfältig den Zuſtand ihrer Vorräthe zu verbergen, und fuhren fort, mit höchſter Sparſamkeit zwar, aber dennoch hinreichend die Kräfte der noch kampffähigen Soldaten rege zu erhalten, die Lebensmittel auszutheilen. Sie waren entſchloſſen, wenn Alles aufgezehrt wäre, es dem Volk anzuzeigen, dann einen Hauptausfall zu wagen, und ihr Leben theuer zu verkaufen, oder vielleicht könnt es dem Mut, mit dem die Verzwiflung ficht, gelingen, den Feind in die Flucht zu ſchlagen. Indes ſandte der Pabſt, auf die Nachricht des Ungehorſams der Florentiner gegen

1306. ſeine Befehle, und auf die Bitten der Piſto⸗
jer, den Kardinal Napoleon Orſini als Ge⸗
ſandten und Friedensvermittler nach Toskana.

Die Florentiner ſuchten ſeiner Ankunft zuvorzukommen, vor allem aber jeden Bei⸗ſtand der Stadt Bologna zu vereiteln, die die Weiſſen beherrſchten, und denen leicht zu Piſtoja's Gunſten eine Bewaffnung hätte gelingen können. Sie ſandten Botſchafter, unter dem Vorwand über den Vorſchub den die Bologneſer ihren Feinden leiſteten, Klage zu führen, in der That aber das Volk aufzureitzen, das in alter Gewohnheit an die Guelfen, gegen die Gibellinen, die es beherrſchten, hielt. Den 5 Februar ge⸗lang ihnen der erſte Aufſtand, der ſich aber unglücklich für die Guelfen endigte. Sie wagten unverzüglich den zweiten Verſuch; das Volk wurde durch einen unterſchobenen oder wirklich aufgefundenen Vertrag der Gibellinen mit der Lombardei aufgehetzt. Graf Tordino di Panico ſtellte ſich an ſeine Spitze, und nach hartem Kampfe rings um den Volkspalaſt, wurden alle Lambertazzi des Landes verwieſen, ihre Häuſer geſchleift, und die Weiſſen von Florenz, die ſich auf

Bologna geflüchtet, ſahen ſich gezwungen 1306.
eine andere Stätte zu ſuchen *).

Der Kardinal Orſini war entweder im Augenblick dieſer Umwälzung wirklich zu Bologna, oder traf gleich nachher ein. Er ſelbſt ſah ſich vom Pöbel beſchimpft, der ſeine Zuneigung zu den Gibellinen und den Weiſſen bemerkt hatte, und genöthigt eilends auf Imola zu fliehen. Bei der Abreiſe ſchleuderte er den Bannfluch auf Bologna; er nahm der Stadt ihre hohe Schule, und bewog durch die Bulle die er verkündete alle Lehrer, ſo wie ihre Schüler, ihren bisherigen Aufenthalt gegen Padua umzutauſchen **).

Zu gleicher Zeit ſandten die Florentiner einen Mönch nach Piſtoja, den ſie mit ehrenvollen Bedingen für die Belagerten beauftragten. Dieſer Unterhändler verſprach der Stadt ihre Freiheit: kein Theil derſelben ſolte abgetragen, Perſonen und Eigenthum

*) Istorie Pistolesi anonime, T. XI. p 390. — Giov. Villani, Lib. VIII. C. 83, p. 422. — Cronica miscella di Bologna T. XVIII. p. 308. — Memor. histor. Mathæi de Griffonib. p. 134. — Ghirardacci Istoria di Bologna, Lib. XV. p. 486.

**) Ghirardacci, Lib. XV, p. 488.

1306. ſolten geſchützt, und die von Piſtoja abhängenden Schlöſſer nie von ihrem Gebiete getrennt werden. Die Piſtojer waren nicht in der Lage über die zu fodernde Sicherheit lange unſchlüſſig zu bleiben; ihre Lebensmittel waren erſchöpft, und der folgende Tag war für den letzten Ausfall beſtimmt. Sie nahmen alſo die Vorſchläge an, und nach einer Belagerung von zehen und einen halben Monat ging, den 10 April 1306, Piſtoja an die Lukkeſer und Florentiner über *).

Aber ſchnöde wurde von den Siegern der ſo eben abgeſchloſſene Vertrag gebrochen; die Florentiner und Lukkeſer theilten ſich in das Gebiet von Piſtoja, und lieſſen der Stadt ringsherum höchſtens eine Mille Landes zum Beſitz; ſie behielten ſich die Wahl der Rektoren vor, und abwechſelnd ſetzten dieſe Völkerſchaften den Podeſtat, dann den Volkshauptmann; ſie ließen die Graben ausfüllen, die Mauern ſchleifen, und die Thürme der Gibellinen abtragen, alles auf Unkoſten der Gemeinheit von Piſtoja. Sie brachten endlich die Piſtojer zur Verzweiflung, und ſelbſt

*) Dino Compagni Cronaca, Lib. III. p. 519. — Istorie Pistolesi anonime, p. 393.

die Ausgewanderten zu bitterer Reue über 1306.
ihre Unbeſonnenheit, durch fremde Waffen die Rückkehr in ihr Vaterland haben gewinnen zu wollen.

Der Kardinal Orſini, obſchon er einſah, 1307.
mit ſeiner Hülfleiſtung für Piſtoja zu ſpät gekommen zu ſein, wolte dennoch auf ſeine Rache nicht verzichten; er zog zu Arezzo, wohin er ſich 1307 verfügte, ſiebenzehnhundert Pferde und eine beträchtliche Schar Fusvolk zuſammen. Aber er wuste weder Vortheile zu benuzen, noch ſelbſt in einem Augenblick wo das Florentinerheer, von paniſchem Schrecken ergriffen, ſich ſelbſt zerſtreut hatte, daſſelbe zu überfallen; ſo daß er, allmählig Anſehen und alle Achtung einbüßend, Toskana zu verlaſſen ſich genöthigt ſah. Er lies Florenz aufs neue im Bann, und erneuerte den von Kardinal geſchleuderten Bannfluch, dann kehrte er nach Frankreich zum Pabſt zurück, der ſo eben der Unterſtüzung aller ſeiner Kardinäle ſich benöthigt ſah.

Unverſöhnlich verfolgte Philipp der Schöne ſelbſt noch den Namen Bonifazens, den er unter den grösten Beängſtigungen hatte ſter-

1307. ben laſſen. Er foderte zum Aergernis der ganzen Chriſtenheit, daß der Pabſt das Andenken ſeines Vorfahren verdamme; und daß er zugleich das ganze Gewicht ſeiner Rache auf einen Orden chriſtlicher Ritter fallen laſſe, der aus dem franzöſiſchen Klerus allein der Kirche mehr denn dem König gehorcht, und es gewagt hatte ſeinem Willen zu widerſtreben. Noch hatten eben dieſe Ritter durch Misbilligung der Verfälſchung und öftern Werthung der Münzen, durch die Philipp ſein Volk ſo ſehr drückte, den König gegen ſich erbittert.

Clemens V konnte dem König von Frankreich ſein erſtes Anſuchen nicht willfahren; er konnte, ohne die geſammte Chriſtenheit gegen ſich zu empören, Bonifazens Andenken nicht der Ketzerei bezüchtigen, noch ſeine Gebeine zu ſchimpflicher Verbrennung ausgraben laſſen. Wohl mag Bonifaz ſich mehr denn eines Verbrechens ſchuldig gemacht haben, aber ſeine Lehre war die der Kirche, wie das ſechste Buch der Dekretalen, deſſen Verfaſſer er war, bezeugt. Dann hätte ein ſolches, auch mit Recht gegen das Haupt der Kirche ausgeſproches Urtheil die Religion

ſelbſt gefährdet; Clemens ſelbſt, den man 1307.
zur Verdammung ſeines Vorfahren drängte, hätte die Reinheit ſeines eignen Anſehns beſudelt; denn mehrere der Kardinäle die ihn gewählt hatten, waren Bonifazens Geſchöpfe, war dieſer ein Ketzer, ſo hob ſich ihre Ernennung, die Wahl Benedikt XI und Clemens V, als ungültig auf; und Clemens, der aufhörte Pabſt zu ſein, war nicht mehr befugt ſeinen Vorfahr zu verdammen. Dies waren die Gründe, die der Kardinal dem König entfaltete, als dieſer in Clemens drang, dies Urtheil kund zu machen, als den ſechsten jener zugeſagten Punkte, deſſen Geheimhaltung er bis auf den Augenblick ſeiner Erfüllung ſich vorbehalten hatte. Der Kardinal, um dennoch den König zu befriedigen, anerbot dieſe Verurtheilung einem allgemeinen Concilium zu unterwerfen, der höchſten Inſtanz, die einzig befugt wäre das Haupt der Kirche zu verdammen *).

Die Philipp zu ſeinem an Bonifaz verübten Verbrechen die Hand geboten, waren es jetzt wieder, ſo glaubte man, die in ihn drangen Bonifazen noch im Grabe zu ver-

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 91. p. 427.

1307. folgen. Um dieſe zu beſänftigen, gewährte Clemens in einer im Junius 1307 erlaſſenen Bulle dem König, ſeinem Reich und allen ſeinen Angeſtellten, ſo wie auch Allen und Jeden, die auf irgend eine Weiſe in die Kirchenſtrafe verfallen ſein mochten, den vollkommenſten Ablas, der ohne Unterſchied Alle umfaste, Wilhelm Nogaret und Rainald Supino einzig ausgenommen, denen der Pabſt einen Zug ins gelobte Land als Buße auflegte *). Im nächſten Jahre rief er in Kreisſchreiben eine allgemeine Kirchenverſammlung auf den erſten Oktober 1310 nach Vienne im Dauphine zuſammen.

Die Aechtung des Ordens der Tempelherren, Philipps zweite Foderung, ſchien ihm nicht weniger am Herzen zu liegen, als Bonifazens Verurtheilung, und Clemens V opferte einer feigen und grauſamen Politik einen Orden, der der Chriſtenheit Zierde war, und gab eine Schar Ritter unmenſchlicher Behandlung preis, um dadurch nicht etwa das Andenken eines Verſtorbenen, ſon-

*) Siehe die Bulle bei Raynald. 1307. §. 10 et 11. T. XV. p. 17. — Continuatio Guillelmi de Nangis in D. L. Acherii Spicilegio. T. XI. p. 639.

dern ſein eigen Anſehn zu retten, das er 1307.
durch das gerichtliche Verfahren zu dem man ihn zwingen wolte, gefährdet ſah.

Der Orden der Tempelherren wurde um das Jahr 1128 durch neun franzöſiſche Ritter, Begleiter Gottfrieds von Bouillon, geſtiftet *). Obgleich der Orden der geſammten Chriſtenheit offen ſtand, blieb dennoch im Verhältnis zu den Rittern aller andern Nationen, die Mehrzahl franzöſiſcher Ritter; Franzoſen waren meiſt die Grosmeiſter, und in mehrern Sprachen bliebe den Rittern die franzöſiſche Benennung, freres du temple, Φρεριοι τȣ Τεμπλȣ **). Frieri del Tempio, unüberſetzt. Hundert und zwanzig Jahre hindurch hatte ſich der Orden, als ein Muſter chriſtlicher und ritterlicher Tugenden erhalten, und in der franzöſiſchen Eintrittsſtatute der Ritter wurde ihnen das übergroße Opfer geſchildert, das ſie der Religion zu bringen hätten. „Den ſtrengen Gehorſam,“ ſagte man ihnen, „den man Euch im In=

*) Vita Honorii II. ex manuſcriptis Bernardi Guidonis. T. III. R. It. p. 422.

**) Pachymeris Hiſt. Andron. Lib. V. C. 12. T. XIII. p. 235.

1307. „nern des Hauſes zur Pflicht macht, den
„ahndet ihr nicht; denn harte Foderung iſt
„es, daß Ihr, Herren Euer ſelbſt, zum
„Sclaven anderer euch umwandelt. Kaum
„dürft Ihr je Euren Selbſtwillen Gehör ge-
„ben; denn wünſcht Ihr Euch bald zu
„Lande, bald zu Meer, ſo wird man euch
„anders gebieten.“ Nach vorhergegangener
Abfoderung des Gehorſamsgelübdes der
Keuſchheit und der Treue des Canditaten,
und der ſtrengſten und umfaſſendſten Erkun-
digung nach ſeinen Sitten und Lebenswandel,
nahm endlich der, der das Capitel führte,
ihn mit dieſen Worten auf: „Von nun an
„geniest ihr mit uns alle Gaben des Hauſes,
„wir verſprechen Euch Brod und Holz, und
„der Mühſeligkeiten und des Ungemachs
„genug“ *). Wirklich laſtete zu dieſer Zeit
gefahrvoller Anſtrengung die Fülle auf dem
Orden; denn nach mutvoller Vertheidigung
des gelobten Landes, von den Türken ver-
drängt, hatte ihr Grosmeiſter, der ehrwür-
dige Jakob Molai, mit dem Kern der Tem-
pelherren auf die Inſel Cypern ſich zurückge-

*) S. die dem Anhange der Tragödie les templiers beigedruckten Aktenſtücke p. 112 et seq.

zogen, und hier war es, wo er mit den 1307.
barmherzigen Brüdern St. Johanns, zu Eroberung von Rhodus ſich ausrüſtete, die nachher die barmherzigen Brüder allein vollführten.

Dies waren die Menſchen, die plötzlich am Morgen des dreizehnten Oktob'ers, von einem Ende des Königreichs Frankreich zum andern ergriffen und in ſcheusliche Kerker geworfen wurden *), indes Jakob Molai, vom König aus dem Orient zurückberufen, voll Vertrauen den Händen ſeiner Henker ſich ſelbſt überlieferte. Auf die Angabe zweier Elender, des Priors von Montfaucon, den ſeine Ausſchweifungen ſchon zu ewigem Gefängnis verurtheilt hatten, und Noſſo Dei, eines Florentiners, den andere Verbrechen ſpäterhin an den Galgen brachten, wurden ſie der verworfenſten und zugleich der abgeſchmackteſten Schandthaten angeklagt **). Sie, deren Leben ein Kampf für die Religion war, ſolten ihr entſagt haben; dann wurde ihnen ferner die ſchändlichſte und zu-

*) Continuatio Guilelmi de Nangis ap. d'Acheri Spicileg. p. 625.

**) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 92. p. 429.

1307. gleich die ekelhafteſte Ausſchweifung zum Vorwurf gemacht, Schandthaten, die die Geſchichte zu benennen ſich ſcheut, die ſich aber zugleich widerſprechen. Man verurtheilte dieſe grosmüthigen Ritter zu den unmenſchlichſten Martern, man verhies ihnen und ſelbſt dem ganzen Orden völlige Gnade, wenn ſie ſich zu den bezüchtigten Verbrechen bekennten, und verdoppelte die Qualen, unter denen ſie oft hinſtarben, wenn ſie auf der Abläugnung beharrten. Mehrere Ritter erlagen dem Schmerz, und bekannten ſich zu allem, was man ihnen abfoderte. Wenn ſie aber, den Händen ihrer Henker entronnen, zurücknahmen was die Folter ihnen ausgeprest hatte, dann wurden ſie als rückfällige Kezer erklärt, und zum Holzſtos verurtheilt. Die die ſelbſt die Folter zu keinem Geſtändnis der Verbrechen des Ordens brachte, wurden als gleich ſtrafbar angeſehen; man bedrohte ſie mit der härteſten Strafe für ihren Starrſinn, und wirklich war die Strafe unmenſchlich. Hören wir Giovanni Villani, einen zeitverwandten Schriftſteller, der mit Abſcheu von dem ganzen Verfahren ſpricht. „Sechsundfunfzig Tempelherren,“ ſo erzählt

er, „wurden außer Paris in einen großen 1307.
„Park zu St. Anton abgeführt; man band
„jeden einzeln an einen Pfoſten, man rückte
„Feuer ihren Beinen zu, das man nach und
„nach anbrannte, Freilaſſung zurufend, wer
„ſeine Irrthümer erkennen, und die bezüch-
„tigten Verbrechen eingeſtehen wolle. Mit-
„ten unter dieſen Qualen drangen denn
„Verwandte und Freunde in ſie, von ſo
„gräslichem Tod ſich zu retten. Indes blie-
„ben alle unerſchüttert, aber mit Thränen
„und durchbebendem Geſchrei betheuerten ſie
„ihre Unſchuld und ihr unbeflecktes Chri-
„ſtenthum; ſie riefen Chriſtus, die H. Jung-
„frau und alle Heiligen an, und ſtarben,
„zur Aſche verbrannt, den Tod der Mär-
„tirer" *).

Ein franzöſiſcher Dichter bringt gewiſſer-maſſen das Sühnopfer den Schatten der unglücklichen Tempelherren; er hat ſeinen Landsleuten über die Leiden dieſer Ritter, die Verbrechen des Königs, des Pabſts, ihrer Richter und Verfolger, Thränen zu entlocken gewuſt. Er verbindet mit ſeinem Dichtertalent ſeltene Gelehrſamkeit, und hat über

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 92. p. 429.

die Geſchichte ſeiner Helden, die er auf die Bühne führt, viel Licht verbreitet. Aber ſelbſt die Zeitgenoſſen der Tempelherren bezeugen ſchon ihre Unſchuld; einer der erſten Heiligen der Kirche, erklärt ihre Beſchuldigungen für Verläumdung; ſie wurden nur erfunden, ſagt er, die Ritter ihrer großen Güter zu berauben *). Der Geſchichtſchreiber der Kirche räumt die Wahrſcheinlichkeit dieſer Beſchuldigung ein, wenn man ſieht, daß Philipp die laſterhafteſten und boshafteſten Heuchler zu Räthen hatte. Dieſer König, ſagt er, der an die Kirchengüter ſich wagte, der ſeine Völker unterdrückt, die Münzen verfälſcht, alle Juden aus ſeinen Staaten vertrieben, und noch ſchändlichern Wucher ſich erlaubt hatte, dann eben ſo unverſchämt wieder verſchleuderte, konnte wohl durch die Reichthümer des Tempels verſucht werden, er, der durch ofne Briefe ſie zu achten erklärt hatte, dieſelben nun an ſich zu reiſſen. Wilhelm Aſtura, der Geſchichtſchreiber von Aſti, ſchreibt dieſe Verfolgung

*) Sanctus Antoninus Archiep. Florentinus, Part. III. tit. 21. C. 1. f. 3. p. 92. Ap. Raynald. an. 1307. §. 12. p. 18.

einzig der Rachſucht und dem Geitz Philipps zu, der ſeinen ganzen Has auf die Tempelherren hatte fallen laſſen, weil dieſe Diener der Kirche ſich erkühnt hatten, in der Fehde zwiſchen dem Pabſt und dem Monarchen, ſich für Bonifazen zu erklären *). Viele andere alte Schriftſteller, die ſich beſchränken ſo unvermutheter Beſchuldigungen blos zu erwähnen, haben ſich ohne Zweifel, weil die Kirche ſchon ausgeſprochen, eignen Urtheils ſich enthalten, und da ſchon 1311 das Concilium zu Vienne den Orden verurtheilt hatte, ſo wagten die Gläubigen es nicht mehr gegen den Entſcheid der Kirche ſich zu erheben.

Das Concilium von Vienne hob den Orden der Tempelherren in der geſammten Chriſtenheit auf, und erklärte ihre Güter dem Orden der barmherzigen Brüder heimgefallen. Dieſe Güter, die in Frankreich und Italien ſchon eingezogen waren, wurden zu hohem Preis von den St. Johannrittern gekauft, die durch dieſe Aneignung mehr verarmten als ſich bereicherten. In

*) Chronicon Astense Guillelmi Venturæ, C. 17. T. XI, p. 192.

Spanien wurden die Tempelgüter Militär-orden zugetheilt; in Portugall dienten ſie den neuen Chriſtusorden, aus portugiſiſchen Tempelherren zuſammengeſetzt, der an die Stelle jenes berühmten Ordens trat, aus-zuſtatten. Aber bevor dieſe Güter den kirch-lichen Orden wieder abgetreten wurden, hat-ten ſich aller Orten die Fürſten durch Ein-ziehung derſelben bereichert; auch lieſſen alle Monarchen die Habſucht des Königs von von Frankreich ſich zum Beiſpiel dienen, ſie beraubten die Tempelherren, ohne jedoch, wie Philipp der Schöne, die Ritter gräslicher Mishandlung preiszugeben. Die Zahl der Ordensglieder belief ſich auf funfzehn tau-ſend Ritter, die auf einmal als Streiter der Kirche entriſſen wurden *). Jokob Molai, ihr Grosmeiſter, und der Bruder des Dau-phins von Vienne, waren von den leztern die den Scheiterhaufen beſtiegen; ihre Strafe iſt ſpäter als der Ausſpruch des Conciliums. Molai, durch Verſprechungen gelockt, oder der Torturmarter unterliegend, ſcheint zu einem Theil der Anklagen ſich bekannt zu haben; aber ſobald er vor der verſammelten

*) Ferreti Vicentini, Lib. III. T. IX. p. 1018.

Menge erſchien, beeilte er ſich das abgezwungene Geſtändnis zurückzunehmen, mit der Erklärung: den Tod verſchuldet zu haben, indem er den Drohungen und Auffoderungen des Königs nachgegeben *). Die meiſten Geſchichtſchreiber erzählen, daß er oder einer ſeiner Ritter im Augenblicke der Beſtrafung, den König und den Pabſt vor Gottes Ritterſtul gerufen habe, ſie auffodernd, nach einem Jahr und einem Tag ſich zu ſtellen, um ihre Tirannei zu verantworten, da ſie vor kein irdiſches Tribunal berufen werden könnten. Wirklich ſtarben beide auf die bezeichnete Zeit. Rainouard hat dieſe Sage glücklich benutzt:

Mais il est dans le Ciel un Tribunal auguste
Que le foible opprimé jamais n'implore en vain,
Et j'ose t'y citer, ô Pontife Romain.
Encor quarante jour! Je t'y vois comparoître.
Chacun en frémissant écoutoit le Grand-Maître;
Mais quel étonnement, quel trouble, quel effroi,

*) Giov. Villani, loc. cit. p. 439.

Quand il dit : O Philippe, ô mon maître,
ô mon Roi !
Je te pardonne en vain, ta vie est condamnée ;
Au Tribunal de Dieu je t'attends dans
l'année.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Begebenheiten zu Florenz. — Regierung Kaiſer Heinrich VII von Luxemburg und ſein Zug nach Italien.

1308 — 1313.

Der Sieg der Schwarzen zu Florenz und 1308.
in den Guelfenſtädten Toskanas, die Unterwerfung Piſtojas dieſer Partei, verſprach auf einige Zeit der ganzen Gegend Friede, da aller Orten die Gegner der Regierung unterdrückt, fortan die Ruhe des Staats zu bedrohen zu ohnmächtig ſchienen. Zwar herrſchte noch die Gibellinenpartei in den zwei Städten Piſa und Arezzo; aber beide Republiken ſahen ſich gezwungen die Guelfen um Friede anzugehen. Sardiniens Behauptung gegen den König von Aragonien, der ſie, vermög einer Uebertragung des Pabſtes, daraus zu verdrängen drohte, beſchäftigte die erſtere hinlänglich, und ſie ſcheute ſich auf dem feſten Lande in neue Feindſe-

1308. ligkeiten ſich zu verwickeln. Die Guelfenpartei ſchien alſo in ihrer Herrſchaft ſattſam befeſtigt, als bald neuer innerer Zwieſpalt, ſpäterhin die Ankunft eines Kaiſers in Italien, der zwar kein Heer, aber Titel und Anſprachen mitführte, die ihm als Waffe galten, die Guelfenverbündung, an deren Spitze Florenz ſtand, aufs neue erſchütterten, und das politiſche Gleichgewicht Italiens umſchufen. In Freiſtaaten findet ſich eine Fülle des Lebens, die der Ruhe und dem Frieden immer entgegenwirkt, inzwiſchen in den Monarchien ein frühzeitiger Tod alle Seelenkraft erſtickt, und jede Ausbildung hemmt. Die Seelenkräfte der Bürger der Erſtern ſcheinen, jede eigens geformt, nie einem Allgeſetz ſich ſchmiegen zu können, die Freiheit des Ganzen genügt nie dem Einzelnen; er ſtrebt nach Unabhängigkeit, nie findet er ſelbſt in der Regierungsform, die am wenigſten beſchränkt, Spielraum genug für ſeinen Selbſtwillen, oder ſeine Leidenſchaften. Hat hingegen in der Monarchie der Herrſcher den Menſchen einmal dahin gelenkt, ſich jeden politiſchen Intereſſes zu begeben, dann vermag er ſelbſt

nicht mehr edle Begeiſterung für irgend einen 1308.
Gegenſtand in ſeiner Seele aufzuregen; nur durch unmittelbaren Genus vermag er ihn noch zu einiger Kraft aufzurufen; Ruhm, Macht, ſelbſt das Glück, ſobald ſie das Werk kühner Zuſammenſetzung und langer Ausdauer ſind, vermögen Unterthanen nicht anzuſprechen, und der Monarch der ſich bemüht, bei einem aller Freiheit beraubten Volk Wiſſenſchaften, ſchöne Künſte, den Geiſt der Unternehmung und des Handels wieder aufzuwecken, gleicht einem Phiſiker, der durch die Wunderkräfte des Galvanismus in einem todten Körper einige Zuckungen des verhauchten Lebens bewirkt hat.

Nie vermögen die Früchte des Sieges einer Partei alle Häupter derſelben in ihren Erwartungen zu befriedigen; und dieſe getäuſchten Hoffnungen erzeugen meiſt Zwieſpalt unter den Siegern. Corſo Donati hatte zu Florenz jene Umwälzung gelenkt, die die Weiſſen in die Verbannung ſandte, und die Schwarzen an die Spitze ſtellte; der Freiſtaat ſchien ſeine Feindſchaft gegen Vieri Cerchi und alle ſeine Leidenſchaften ſich angeeignet zu haben. Aber bald fand

1308. Donati, keine Früchte ſeines Sieges errungen zu haben; die Häupter des Adels, mit denen er ſich vereint hatte, begannen ſeine Gewalt zu beneiden, und ſuchten ihm ſeine Einwirkung auf die Verwaltung der Republik zu entreiſſen. Jezt wollte er verſuchen, was ſein perſönliches Anſehen vermöge, und begann ſich ihnen entgegenzuſtellen; er tadelte alle Masnahmen der erſten Magiſtratsperſonen, er wirkte ihren Verrichtungen entgegen, ſah aber bald mit tieferm Schmerz, daß er ſie nicht aufzuhalten, ſondern blos zu erbittern vermöge. Endlich verſuchte er, der Partei, die er lange gelenkt hatte, eine Partei entgegen zu bilden, und während Roſſo della Toſa, Geri Spini, Pazzino des Pazzi, und Betto Brunelleschi die Republik beherrſchten, trat er mit den Bordonis und Medicis zuſammen, um dieſe Häupter des Adels zu bekämpfen. Leztere waren eine Familie aus dem Volke, die ſich zu bereichern begann, und die man in dieſem Zeitraum zum erſtenmal öffentlich auftreten ſieht.

Bei jeder Gelegenheit beſchuldigte Corſo Donati die Regierung der Beſtechlichkeit und

der Verſchleuderung; ſeine Feinde ſetzten eine 1308. noch populärere Anklage, die folglich ihn ſelbſt gefährlicher bedrohte, entgegen; ſie beſchuldigten ihn zum Eigenherrſcher anzuſtreben, und machten ſeinen Luxus, ſeine Verſchwendung, den Stolz ſeiner Reden, die Clienten die er ſich angeworben, vor allem aber ſeine ſo eben geſchloſſene Heirath als Beweiſe gelten. Wirklich war dieſe Heirath geeignet Verdacht zu erregen. Corſo Donati, von den Guelfen ſelbſt als ihr Haupt angeſehen, Corſo, der die Weiſſen verfolgt hatte, blos weil ſie geneigt ſchienen einigen Gibellinen zu vergeben, nahm jetzt die Tochter Uguccione della Faggiuola, des Haupts aller Gibellinen der Lombardei und Toskanas, des furchtbarſten Anführers der Feinde der Republik, zur Gemahlin. Als dieſe unter dem Volke verbreitete Anklage Mistrauen gegen einen Mann aufzuregen anfing, der lange für den erſten Bürger von Florenz galt, hielten ſeine Feinde den Augenblick für den ſchicklichſten, ihn zu beſeitigen. Die Signoria lies eines Tages die Sturmglocke ziehn, und als das Volk bewaffnet auf ſeinen Waffenplätzen ſich ver

1308. ſammelt hatte, traten die Prätoren der Künſte vor das Tribunal des Podeſtats, Corſo Donati, des Volksverraths und des Anſtrebens nach Tirannei förmlich anzuklagen. Corſo Donati, zum Erſcheinen vorgeladen, weigerte, ſich vor ſeinen Richter zu ſtellen, und der Erfolg rechtfertigte ſein Mistrauen in die Parteilichkeit, oder die Abhängigkeit des Podeſtats; denn ſo wenig wurden bei dieſer Verurtheilung die Formen des Rechts geachtet, daß innert zwei Stunden der Richter von der Vorladung und Unterſuchung zur Straſſentenz ſchritt, und den Nichterſcheinenden als Verräther und Empörer zum Tod verurtheilte.

Die Prätoren, den Gonfalonirer der Juſtiz an der Spitze, traten aus dem öffentlichen Palaſt; der Podeſtat, der Volkshauptmann und der Scharfrichter folgten ihnen mit ihren Bogenſchützen; das Volk, bewaffnet und in Scharen abgetheilt, trat ihnen nach; in dieſer Ordnung rückten ſie gegen Donatis Häuſer an, die ſie anzugreifen wagten. Corſo ſeinerſeits hatte ſeine Freunde verſammelt, und durch Verſperrung des Viertels, das er bewohnte, ſich

befeſtigt. Er hatte auch von ſeinem Schwie- 1308.
gervater Hülfe verlangt; aber die Hülfs-
ſcharen, die Uguccione della Faggiuola ihm
ſandte, trafen zu ſpät zu ſeiner Vertheidi-
gung ein. Corſo, von der Gicht ergriffen,
konnte, obſchon er ſeine Freunde mit ſeiner
Stimme anfriſchte, nicht ſelbſt fechten; nach
einem Widerſtand einiger Stunden wurde
ſeine Verſperrung durchbrochen, und kaum
flüchtete er ſich noch ins Freie. Bald wurde
er von catalaniſchen Soldaten, die ihm nach-
ſetzten, eingeholt. Als er ſich gegen die
Stadt zurückführen ſah, zog er einen plötz-
lichen Tod der über ihn beſchloſſenen Strafe
vor; er ſtürzte ſich vom Pferde, um ſich
den Kopf zu zerſchmettern; ſeine Wachen
durchbohrten den ſchwer Verwundeten mit
den Hellebarden *).

Edelmüthiger war das Betragen der Flo-
rentinerregierung gegen die Piſtojer, als
gegen ihren eigenen Mitbürger. Seit der
Eroberung Piſtojas wurden die unglückli-

*) Giv. Villani, Lib. VIII. C. 96. p. 432. — Dino Compagni Cronaca, T. IX. Lib. III. p. 521. — Leonardo Aretino Hist. Lib. IV. p. 129. — Niccolò Macchiavelli Hist. Fior. Lib. II. p. 132.

1308. chen Einwohner dieſer Stadt von ihren Beſiegern unterdrückt, ausgeplündert von fremden Rektoren, die ihren Tribunalen vorſaßen, mit Abgaben überladen, alles ihres Gebietes beraubt, endlich noch durch einen Bürgerkrieg zerriſſen, den die flüchtigen Gibellinen in den Schlöſſern des Gebirges wieder angefacht hatten; die Piſtojer, ſage ich, waren ſchon zur Verzweiflung gebracht, als ſie den Volkshauptmann, den die Lukkeſer zu ihrer Beherrſchung für das Jahr 1309 gewählt hatten, vor ihren Thoren anlangen
1309. ſahen. Dies war ein Mann niedrigen Standes, ohne Vermögen, den ſie nach ſeiner Armut noch für habſüchtiger hielten als alle ſeine Vorfahren. Die Piſtojer, im Zuſtande der Erſchöpfung in dem ſie ſich befanden, ohne Schätze, ohne Soldaten, ohne Schutz, ohne Freunde, ohne ein Hülfsmittel als ihre Verzweiflung, erklärten dennoch dieſe Magiſtratsperſon, von der ſie alles zu befürchten hätten, nie aufnehmen zu wollen. „Es erhob ſich in der Stadt,“ erzählt der Geſchichtſchreiber von Piſtoja, der Augenzeuge der Begebenheit war, „es erhob ſich, „als wenn es Gottes Fügung wäre, ein

„großes Gemurmel; gleichſam wie eine 1309.
„Stimme vom Himmel, tönte von allen
„Seiten der Ruf: daß die Stadt ſich
„befeſtige, und in demſelben Augenblick,
„ohne daß ein Oberer Befehl ertheilt hätte,
„griffen Männer, Weiber, Kinder, Adel
„und Bürgerſchaft nach Holzwerk, Gebälk,
„Brechzeug, und trugen es rings um die
„Stadt, wo ſie auf den umgeſtürzten Mauern
„Bollwerke errichteten. Dieſe Arbeit be=
„gann und vollendete ſich in drei Stunden
„vor Mittag, und die ganze Stadt ward
„durch Palliſaden umſperrt. Auch wurden
„gegen Lukka zu Graben aufgeworfen. Die
„Lukkeſer, von der Befeſtigung der Piſto=
„jer berichtet, rückten ſchnell, Fusvolk und
„Reiter, bis in das Thal Nievola vor; die
„Piſtojer ihrerſeits, auf die Nachricht ihres
„Anrückens, ſandten alle Kinder aus der
„Stadt, zu verzweifelter Gegenwehr und
„gemeinſchaftlichem Tod eher entſchloſſen,
„als länger zu leiden“ *).

Der bisherige von den Florentinern er=
nannte Volkshauptmann, war mit ſeinen
Bogenſchützen in der Stadt zurückgeblieben;

*) Istorie Pistolesi anonime, T. XI. an. 1309. p. 395.

1309. und da Piſtoja Florenz einige Millen näher liegt als Lukka, hatte er vielleicht von ſeinen Mitbürgern einige Verſtärkung an ſich gezogen, als er vernahm, daß die Lukkeſer bis auf Ponte lungo, zwei Millen von Piſtoja, vorgerückt ſeien. Von Mitleiden für das Volk ergriffen, das er ſechs Monate durch beherrſcht, und ſeine Leiden kennen gelernt hatte, ging er den Lukkeſern entgegen, und ſuchte ſie, bald durch Bitten, bald ſelbſt durch Drohungen aufzuhalten; er erklärte ihnen, daß ſeine Republik Piſtojas Zerſtörung nie zugeben werde, daß er ſelbſt bereit ſtehe, den Aufrührern beizutreten, wenn die Lukkeſer weiter vorrückten; er bewog ſie endlich bis Serravalle ſich zurückzuziehen, um Zeit zu Unterhandlungen zu gewinnen *). Bald fanden ſich mehrere Friedensvermittler bei ihm ein; dies waren die von der Republik Sienna geſandten Botſchafter, den Frieden zwiſchen den Städten der Guelfenverbündung wieder herzuſtellen. Dieſe Botſchafter erhielten, zu Vermittlern zwiſchen den Lukkeſern und Piſtojern gewählt zu werden. Sie thaten den Spruch, die Palliſa-

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 111. p. 440.

den von Piſtoja ſolten abgetragen werden, 1309.
die Stadt ſolte acht Tage lang, aber unter ihrer eignen Bewachung, offen ſtehen bleiben, um hiedurch den gekränkten Stolz der Lukkeſer in etwas zu genügen. Nach Verflus dieſer Zeit ſolten die Piſtojer nach eignem Gefallen ihre Stadt befeſtigen mögen. Wie bisan ſolten Florenz und Lukka ihnen Rektoren geben, aber ſtatt dieſelben von dieſen Republiken gewählt zu bekommen, ſolten ſie dieſelben ſelbſt frei wählen dürfen. Dieſer Spruch wurde vollzogen, und gab Piſtoja beinahe ſeine völlige Freiheit und Unabhängigkeit wieder, die ſie ſeit dem Krieg der Weiſſen und Schwarzen eingebüst hatte.

Der Tod dreier Fürſten, Azzo VIII von 1308.
Eſte, Albrechts von Oeſtreich, Königs der Römer, und Karls II Königs von Neapel, bewirkten um dieſe Zeit neue Umwälzungen in Italien. Azzo von Eſte war das Haupt der älteſten Fürſtenfamilie Italiens; ſeine Vorfahren wurden früher, als irgend ein anderer Freiſtaat ſich der Einzelnherrſchaft unterwarf, zu Ferraras Fürſten erklärt. Das hohe Alter dieſer Dinaſtie ſcheint nichts anders als ſittliche Entartung auf ihn bewirkt

1308. zu haben. Azzo von Eſte ſcheint jenen entarteten, weichlichen, grauſamen Tirannen als Beiſpiel vorangegangen zu ſein, deren das folgende Jahrhundert in den Lombardenſtädten ſo viele entſtehen ſah. Wir ſahen im letzten Kapitel die Völker von Modena und Reggio ſich gegen ihn empören, und wenig bedurft es noch, ſo hätte bei ſeinem Tode ſeine Familie Ferrara und ſelbſt die Schlöſſer, die ihr altes Erbtheil ausmachten, auf immer eingebüst. Durch teſtamentliche Verfügung hatte Azzo VIII den Sohn ſeines natürlichen Sohns, mit Hintanſetzung ſeiner Brüder und ſeiner Neffen, zum Nachfolger erklärt. Dieſe Unbill veranlaste einen Bürgerkrieg in der Familie von Eſte; zugleich reitzte ſie die Ehrſucht der benachbarten Staaten auf, die ſich ſchmeichelten Gelegenheit zur Vergrößerung gefunden zu haben. Die Venetianer drangen als Hülfstruppen des Baſtarden von Eſte in Ferrara ein; anderſeits ſandte der Pabſt Azzos Bruder einen Kardinal mit Truppen zur Hülfe; aber bald ſeinen Clienten verlaſſend, erklärte er die Anſprache, Ferrara den unmittelbaren Beſitzungen der Kirche zu vereinen, da

die letzten Diplome der Kaiſer dieſe Stadt 1308.
dem H. Petrus zugeſprochen hätten. Die Erbfolge des Markgrafen wurde alſo jetzt nicht mehr blos zwiſchen geſetzlichen und teſtamentlichen Erben, ſondern zwiſchen dem Pabſt und den Venetianern beſtritten, geiſtliche ſowohl als zeitliche Waffen wurden nun vom Kardinal Arnold von Pellagrue, Neffen des Pabſts Clemens V, und von ihm mit dem Kriege gegen Ferrara beauftragt, gegen die Republik angewandt. Die Venetianer erlitten große Unfälle; und die Markgrafen von Eſte, ſo wie die Ferrareſer, wurden durch die Republik und die Kirche gleichmäßig verrathen, und durch alle ihre Verbündeten beraubt.

Eine weit wichtigere Begebenheit war der Tod Albrechts von Oeſtreich, Königs der Römer, die größere Veränderungen nach ſich ziehen ſolte. Albrecht war im Jahr 1298 ſeinem Nebenbuler Adolph von Naſſau auf den Thron gefolgt, den er in einer Schlacht überwand, in der dieſer den Tod fand. Von nun an war ſein ganzes Beſtreben, die Beſitzungen des Hauſes Oeſtreich auszubreiten, und unumſchränkt die ihm be-

1308. reits unterworfenen Staaten zu beherrſchen; ſeine zügelloſe Ehrſucht brachte die Bewohner Wiens, ſo wie die Stirier, zur Empörung. Sie warf ihn in verderbliche Kriege mit den Schweitzerſtädten Bern, Zürich, Freiburg; die nach dem Beiſpiel der Städte Italiens, während den langen Zwiſchenreichen des Reichs ſich frei gemacht hatten, und als Freiſtaaten ſich regierten. Endlich verleitete ſie ihn auch, die Einwohner der Waldſtädte, Uri, Schwitz, Unterwalden, unterjochen zu wollen, die einzig vom Reich abhingen, und auch nur von demſelben fortan abhängen wolten, und die, zur Verzweiflung gebracht, im letzten Lebensjahre Albrechts, ſeine Landvögte und ſeine Scharen aus ihrem Lande verjagten, und im Grütli die ſchweitzeriſche Verbündung, die feſteſte Grundlage ihrer Freiheit, beſchwuren *).

In eben der Abſicht ſich zu vergrößern, hielt Albrecht ſeinen Neffen, Johann von Oeſtreich, einzigen Sohn ſeines Bruders Rudolphs, ſein Erbtheil zurück, einen Theil der Beſitzungen des Hauſes Habsburg, die

*) Joh. Müller, Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft Geſchichte, Lib. I. C. 18. p. 633.

er ihm jetzt als Majorenn abtreten ſolte; 1308.
er verweigerte mit beleidigendem Spott ſein Anſuchen. Der junge Fürſt ergos ſeinen geheimen Unwillen gegen einige vom Adel, die wie er gegen Albrecht grollten, und ihn zur Rache aufreitzten. Den erſten Mai 1308, da Albrecht vom Stein zu Baden aufbrach, ſuchten ihn die Verſchwornen beim Eintritt in das Thal das zum Fahrt von Windiſch hinführt, von ſeinem Begleit zu entfernen, unter dem Vorwand, die Fehre nicht zu ſehr zu belaſten; und als ſie nicht fern vom Schloſſe Habsburg ein Feld betraten, das ſeit jeher Albrechts Familie zugehörte, und ſelbſt noch unter den Augen ſeines ganzen Begleits, das nur die Reus von ihnen trennte, durchbohrte Johann von Oeſtreich mit ſeiner Lanze die Bruſt ſeines Oheims mit den Worten: „Hier der Lohn der Unbill.“ Dann wurde der römiſche König durch die übrigen Verſchwornen noch vollends ermordet *).

Indes hatte der Fürſt Johann keine Masnahmen getroffen, aus ſeiner Verſchwörung

*) Joh. Müller, Schweizeriſcher Eidgen. Geſchichte, Lib. II. C. 1. T. II. p. 10.

1308. Nutzen zu ziehen; erſchrocken über das Blut das er verſpritzt hatte, und von Gewiſſensbiſſen gefoltert, floh er den Gebirgen zu, wo er einige Zeit unſtät herumtrieb. Dann ging er nach Italien, und verbarg ſich zu Piſa, wo er, wie man glaubt, ſeine Tage in einem Auguſtinerkloſter beſchlos *). Aber nicht blos die Verſchwornen, ſondern alle ihre Verwandten, Freunde, Diener traf die unmenſchliche Rache der Königin Agnes, die Wittwe ſeines Bruders, alle ſtarben auf der Richtſtätte, und mehr denn tauſend

*) Schiller läst in ſeinem Wilhelm Tell Johann den Mörder bei dem Helden eine Freiſtätte ſuchen. Ich kann mich nicht enthalten, die rührenderhabne Stelle, wo der Mörder ſein Misgeſchick malt, anzuführen:

O wenn ihr weinen könnt, last mein Geſchick
Euch jammern, es iſt fürchterlich. — Ich bin
Ein Fürſt — Ich wars — Ich konnte glücklich werden. —

Darum vermeid ich alle offne Straßen,
An keine Hütte wag ich anzupochen —
Der Wüſte kehr' ich meine Schritte zu,
Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die Berge
Und fahre ſchaudernd vor mir ſelbſt zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückſelig Bild.
O wenn ihr Mitleid fühlt und Menſchlichkeit. —

ſchuldloſe Schlachtopfer fielen den Tod des 1308.
Königs zu rächen.

Auf die Nachricht vom Tod Albrechts von Oeſtreich hatte Philipp der Schöne den Pabſt zur Erfüllung jenes noch nie ausgeſprochenen Punktes aufgefodert, den er bei Ertheilung der Tiare ſich vorbehalten hatte*), daß Clemens nemlich ihm zur Hand gehe, die Kaiſerkrone an ſeinen Bruder Karl von Valois zu bringen. Clemens, der weder den Mut noch die Kraft hatte einen Abſchlag zu geben, verſicherte den König von Frankreich ſeiner Unterſtützung; aber zugleich ſchrieb er an die deutſchen Fürſten, ſie aufzufodern ihre Wahl zu beſchleunigen, wenn ſie ſich Frankreichs gewaltſamer Einwirkung entziehen wolten. Zugleich ſchlug er ihnen Graf Heinrich von Luxemburg als den Würdigſten ihrer Wahl vor. Ein Fürſt zwar, der, wenn ſchon von alter Familie, weder durch Macht noch durch Reichthum hervortrat, aber ein

*) Philipp hatte die Verpflanzung des römiſchen Hofes nach Frankreich, die Verurtheilung Bonifazens und die Vernichtung des Ordens der Tempelherren, als Erfüllung dieſes zugeſtandenen Punktes vom Pabſt ſchon gefodert.

1308 Fürſt, deſſen erhabene und ächt ritterliche Denkungsart die ganze Welt anerkannte. Die Wahl wurde den 25 oder 27 November zu großem Erſtaunen der Chriſtenheit bekannt gemacht, und der Pabſt beeilte ſich auf das Dreikönigsfeſt des folgenden Jahrs dieſelbe zu beſtätigen. Heinrich, der ſiebente dieſes Namens von Deutſchlands Königen, und der ſechste unter den Kaiſern, wurde zu Achen gekrönt *).

Obgleich Heinrich nur die kleine Herrſchaft Luxemburg eigenthümlich beſas, und die Stadt Trier, die er in einem neuerlichen Krieg ſich unterworfen hatte, wo ſein Bruder Biſchof war, ſo ſicherten ihm inzwiſchen ſeine Verbindungen den Beiſtand einer großen Zahl Fürſten des zweiten Ranges zu. Eine Schweſter ſeines Vaters hatte jenen berühmten Gui, Graf von Flandern, geheirathet, der ſo manchen Sieg über die Franzoſen erfochten; er ſelbſt hatte eine Tochter des Herzogs von Brabant zur Gemahlin; Amedeus, Graf von Savoien, hatte die andere geehlicht, und der Bruder des Dauphins

*) Giov. Villani, Lib. VIII. C. 101 et 102. p. 436.

von Vienne war Eidam des Grafen von Savoien. 1308.

Heinrichs perſönlicher Ruf zog mehrere deutſche, franzöſiſche und flammändiſche Baronen zu ihm hin, vom erſten ſeiner Regierungsjahre an, ſah er ſich durch ihren Verein zu ſolcher Macht emporgehoben, daß er durch eine Verheirathung ſeines Sohns Johann, mit einer Tochter Wenzeslaus des ältern, ſeinem Hauſe das Königreich Böhmen zuſichern konnte; die andere Tochter war an den Herzog von Kärnthen verehlicht, den ein Beſchlus von der Erbfolge gänzlich verdrängte *). Wir werden ſpäter denſelben Johann, König von Böhmen, an den Angelegenheiten Italiens großen Antheil nehmen, und durch ſeinen Sohn und Enkel die Kaiſerkrone wieder an das Haus Luxemburg zurückbringen ſehen. 1309.

Indes würde Heinrich VII bald alle deutſchen Fürſten zur Eiferſucht aufgereizt haben, wenn er in Deutſchland nach mehr Macht geſtrebt hätte. Ein Zug nach Italien war für ihn ein Mittel ſich Glanz und

*) Ferreti Vicentini Historia, Lib. IV. p. 1056. — Notæ Osii ad Albert. Mussatum T. X. p. 263.

1309. eine neue Macht zu gewinnen, zugleich konnte er durch ſeine Abweſenheit die deutſchen Fürſten beruhigen, die keine Herrſcher über ſich ſehen wolten. Italien war in gewiſſer Hinſicht dem römiſchen Reich fremd geworden. Seit der Entſetzung Friedrich II auf dem Concilium zu Lion, im Jahr 1245, hatte die Kirche und ihre ganze Partei in Italien keine Kaiſer mehr anerkannt. Zwar herrſchten ſeit ſechsunddreiſſig Jahren römiſche Könige in Deutſchland, die beſtimmt waren die Kaiſerkrone zu empfangen; und die keine Bewerber, ſondern ſchon anerkannte Reichshäupter waren, aber eben dieſe Häupter achteten es von der grösten Wichtigkeit, vom Pabſt geſalbt und die goldne Krone zu Rom ſelbſt aus ſeinen Händen zu empfangen. Mehrere Italiäner und Anhänger der Kirche glaubten, daß einzig von dieſer Ceremonie die Gewalt eines Monarchen über Italien abhänge, oder vielmehr von der Gegenwart deſſelben diſſeits der Alpen. Rudolph von Habsburg und ſeine Nachfolger, die Italien ſich ſelbſt gänzlich überlieſſen, bekräftigten dieſe Meinung. In einem Zeitraum von vierundſechzig Jahren hatten alle

Regierungen dieſes Landes vom Reiche ſich 1309.
losgeſagt, als wenn der Kaiſer fortan keine Oberherrſchaft mehr über ſie auszuüben hätte.

Wirklich iſt es eine ſonderbare Erſcheinung, in dieſem langen Zwiſchenreich die Kaiſergewalt nie von der öffentlichen Meinung weder beſtritten, beſchränkt oder ſelbſt zernichtet, ſondern vielmehr dieſelbe mehr ausgedehnt, über alle Grenzen erhoben zu ſehen, und daß es derſelben gelang, die Beſchränkungen früherer Jahrhunderte zu Boden zu drücken.

Die Heinriche, Lothar, Conrad und Friedrich Barbaroſſa, waren die Häupter eines freien Staatenvereins; die Vorrechte der Großen und des Volks beſchränkten ihre Macht; die geſetzgebende Gewalt lag beim Volke in ſeinen Verſammlungen. Die Pflichten der Lehnsmänner, durch ihr Verhältnis feſtgeſetzt, beſchränkten ſich auf gewiſſe Dienſtleiſtungen, die ſie ſowohl als ihr Lehnsherr kannten, und ſie hatten ſich mit dieſem ſo geordnet, auch ihre vorbehaltenen Rechte zu achten. Nach anderthalb Jahrhunderten beſtändiger Kriege, die beinahe alle zum Nachtheil des Reichs ſich endigten, nach

1309. einem Zwiſchenreiche von vierundſechzig Jahren, verſank dieſe Verfaſſung ins Grab der Vergeſſenheit, und der Kaiſer galt fortan als unumſchränkter Monarch. Hatte ihn die Kirche anerkannt, und der oberſte Prieſter geſalbt und gekrönt; war er in Italien ſelbſt gegenwärtig, und hatte er in irgend einem Reichslande ſeinen Richterſtul aufgeſchlagen, dann kannte man keine irdiſche Gewalt, die des Pabſts ausgenommen, die ſich gegen ihn zu erheben vermocht hätte; kein Recht, kein Vorrecht, über das Er nicht entſchied, das er nicht beſtätigen oder aufheben konnte. Alle Einrichtungen der Völker des Nordens, die Freiheit bezielten, waren in Vergeſſenheit verſunken, und der Imperator ſemper Auguſtus trat in die Stelle von Roms Cäſarn, der alten Herren der Welt, denen das Weltall unterworfen war oder unterworfen ſein ſolte. Heinrich von Luxemburg war zwar ein ohnmächtiger Fürſt, der einzig durch einen edlen, hochdenkenden ritterlichen Charakter ſich erhob; nicht durch wirkliche Macht, ſondern einzig durch die öffentliche Meinung, die für ihn allgewaltig ſprach, gelang es dieſem

Fürſten, Italiens politiſche Geſtaltung um- 1309.
zuwandeln, Tirannen und ſouveräne Fürſten
zu demüthigen oder zu erheben; den Frei-
ſtaaten Befehle zu ertheilen, und ihre Ge-
ſetze und Regierungen umzuſtoßen, ungeheure
Auflagen, zwar ohne Widerſtand, zu erhe-
ben, und endlich unter ſeine Fahne Völker-
ſchaften zuſammenzuziehen, denen er immer
fremd geblieben war, und die ſich dennoch
verpflichtet glaubten auf ihre Koſten ihm zu
dienen. Wenn zwei oder drei Freiſtaaten allein
ihm Widerſtand leiſteten, ſo geſchah es mit
einem geheimen Gefühl, ihrer Pflicht zu ent-
ſtehen, indes ihre Geſchichtſchreiber und
guelfiſche Schriftſteller, die ſonſt für Freiheit
eiferten, die Meinung ihres Jahrhunderts
über die unbeſchränkten Rechte des Kaiſers
theilten.

Dieſe tiefe Achtung für Recht und Pflich-
ten wird beſonders merkwürdig, wenn ſie
gegen einen Wahlfürſten, den ein fremdes
Volk wählte, ſich äußert, und die Nation
die ſich gegen ihn verpflichtet glaubt, den-
noch eine freie Nation iſt, und an republi-
kaniſche Sitten und Denkungsart gewöhnt
iſt. Eine ſolche den natürlichen Leidenſchaf-

1309. ten der Menſchen ſo ſehr entgegenſtrebende öffentliche Meinung, war das Werk der Gelehrten, und vor allem der Rechtskundigen. Das Studium des Alterthums, das im dreizehnten Jahrhundert mit ſo viel Eifer wieder betrieben wurde, hatte, wie man ſonſt hätte erwarten dürfen, keine edlern Gefühle noch eine erhabnere Denkart oder Liebe zur Freiheit aufzuregen vermocht. Griechenland kannten die Gelehrten kaum, und Roms Denkmale waren mehr die des Kaiſerthums als der Republik. Alle latiniſchen Dichter haben ſich durch niedrige Schmeichelei beſudelt, die ſie den Kaiſern ſpendeten; ihre Geſchichtſchreiber, obſchon freiern und kühnern Geiſtes, erhoben dennoch den Ruhm der Cäſarn unter denen ſie lebten; die Philoſophen hatten ſich einzig in der Schule des Elends und der Sclaverei gebildet: noch mehr, die Schriftſteller aus Auguſts Zeitalter, vom Geiſt der eben erſtorbenen Freiheit noch belebt, hat das Mittelalter nicht wie unſer Jahrhundert, über die übrige latiniſche Literatur erhoben. Den Gelehrten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts galten Boetius, Simmachus oder Caſ-

ſiodor, nicht weniger als Muſter, wie Cicero 1309.
und Titus Livius *), und das Alterthum, das wir uns heute im Glanz ſeiner Freiheit darſtellen, erſchien unſern Voreltern immer als ein unter die Herrſchaft der Cäſarn gebeugter vereinigter Staatskörper.

Aber die Rechtskundigen, mehr noch als die Gelehrten, trugen bei den Geiſt des dreizehnten Jahrhunderts einzig nach den Geſetzen und Sitten des Hofs der Cäſarn zu Rom und zu Conſtantinopel zu bilden. Nie wurde die Rechtsgelehrſamkeit allgemeiner getrieben, nie hat ſie aber auch unmittelbarer und ſicherer zu Rang und Reichthum

*) Felix Oſius, in ſeinem lächerlichen Commentar über Albertinus Muſſatus, behauptet in jeder Linie ſeines Schriftſtellers eine Nachahmung des Simachus, Macrobius, Sidonius oder Lactantius zu finden. Drei Viertheile ſeiner Vergleichungen hat wahrſcheinlich ſeine Pedanterei geträumt. So geben ihm ſechszehen Linien Text Stoff zu Amerkungen, die ſechsundachtzig Blätter in Folio ausfüllen. Lib. I. Rub. 11. p. 39 — 125. Indes kann man aus allen Aehnlichkeiten die er auffindet, ſchlieſſen, daß der Stil des Muſſatus, ſo wie ſeine Denkweiſe, blos durch das Studium der Schriftſteller des ſchon entarteten Latins ſich gebildet. Rer. It. Script. T. X. p. 1 et seq.

1309. geführt. Aber indem man die wirklichen Geſetze Juſtinians ſtudirte, hatten die Rechtsgelehrten nach und nach auf den Entſcheid eigner Prüfung Verzicht geleiſtet; ſie forſchten nie, was das Recht ſelbſt gebiete, ſondern blos was die Kaiſer ausgeſprochen. Die Werke eines Baldus und Bartolus, die im vierzehnten Jahrhundert blühten, bezeugen den großen Fleis ſo wie den Sclavenſinn der Legiſten. Ihre Achtung für die Pandekten und den Codex iſt Abgötterei, und ihre Zuneigung für das Werk ſelbſt, iſt der Mühe angemeſſen, mit der ſie ſeinen Geiſt aufzufaſſen ſuchten; und ſie finden in dieſen Geſetzen einer fremden und erloſchenen Monarchie den oberſten Grundſatz des Staatsrechts, des Völkerrechts, ſo wie des Civil- und Criminalrechts.

Heinrich ſelbſt war auf das innigſte von ſeinem göttlichen Recht über alle Länder des Kaiſerthums überzeugt; aber zugleich hegte er die tiefſte Achtung für die römiſche Kirche; er beſtätigte alle Abtretungen ſeiner Vorfahren der Cäſaren an die Päbſte; er war entſchloſſen immer ihr Beſchützer, nie ihr Feind zu ſein, und er glaubte der Unter-

ſtüzung Clemens V verſichert ſein zu kön- 1309.
nen, der ihn ſelbſt auf Rom eingeladen, Legaten abgeſandt hatte, ihn auf ſeiner Reiſe zu begleiten, und im Vatican im Namen der Kirche ihn zu krönen. Aber Clemens V, ſchwach, eitel und ein Lügner, ſtand in beſtändigem Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Verbündeter ſich anfeindender Fürſten, die er oft wechſelſeitig gegen einander bewaffnete, verrieth er alle gleich, weil er ſich ſelbſt verrieth, und ſeine Politik ſchien andern ein Räthſel, weil er ſelbſt keinen Schlüſſel dazu hatte.

Beinahe zu gleicher Zeit wo Clemens, der, geheimen Has gegen Philipp den Schönen, deſſen Herrſchaft er ſich unterworfen hatte, hegte, und ſeine Ehrſucht zu begrenzen eifrigſt ſich beſtrebte, in der Perſon Heinrichs von Luxemburg einen Nebenbuler ihm aufgeſtellt, und nachdem er für dieſen, zum Nachtheil Karls von Valois, die Stimmen der wählenden Fürſten erhalten, in ihn drang ſich nach Italien zu verfügen, der Vergrößerungsſucht des Hauſes Frankreich entgegen zu wirken; theilte derſelbe Pabſt Thronen an franzöſiſche Prinzen aus, und

1309. bereicherte ſie mit den Schätzen der Kirche. Karl II, König von Neapel, ſtarb den 5 Mai 1309, und die Erbfolge wurde zwiſchen ſeinem zweiten Sohn Robert und Caribert oder Karl Hubert, König von Hungarn, Karl Martels Sohn, der Roberts älterer Bruder, und vor ſeinem Vater geſtorben war, beſtritten. Robert gewann Vorſprung vor ſeinem Neffen; er eilte auf Avignon an den päbſtlichen Hof, und ihm Foderungen einräumend, die den Fundamentalgeſetzen aller europäiſchen Königreiche widerſprachen, erhielt er von Clemens einen Spruch, der ihn in den Beſitz des Königreichs Neapel einſetzte, und ſeinem Neffen Hungarn zuſicherte. Mit der Krone die Robert aus den Händen des Pabſtes empfing, erhielt er zugleich eine Losſagung aller Schulden, die ſein Vater der Kirche abzutragen hatte, und die, wie man verſichert, auf drei hundert tauſend Gulden ſich beliefen *).

1310. Heinrich von Luxemburg rückte im Frühling des Jahrs 1310 bis auf Lauſanne vor, um ſich zu ſeinem Zuge nach Italien zu rüſten; hier empfing er die Geſandten faſt

*) Giovanni Villani, Lib. VIII. C. 112. p. 440.

aller italiäniſchen Staaten. Die Häupter 1310.
der herrſchenden Faktionen wolten, mit Unterſtüzung des Kaiſers, ihre Gewalt beibehalten; die Ausgewanderten hingegen wandten ſich an ihn, mit ſeiner Hülfe wieder in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Guelfen wie die Gibellinen glaubten auf ſeinen Schuz Rechte zu haben, weil der Kaiſer Verbündeter des Pabſts war, und alle fanden gleiche Aufnahme. Indes ſandten weder Robert, König von Neapel, deſſen Krone nicht mehr vom Reich abhing, noch die vornehmſten Republiken des toskaniſchen Guelfenbundes, Florenz, Sienna und Lukka, ſo wie Bologna, Botſchafter an Heinrich. Zwar hatten die Städte Toskanas ſchon ihre Geſandten an ihn ernannt, aber als ſie von Heinrichs Erklärung hörten, den Frieden in Italien wieder herzuſtellen, und die Ausgewanderten aller Städte wieder zurückzurufen, beſchloſſen ſie in keine Verhandlung mit ihm einzutreten, die ſie bald von ihm abhängig gemacht hätte. Die Piſaner hingegen fasten die grösten Hoffnungen, als ſie der Ankunft eines Kaiſers in Italien entgegen ſahen, und ſie beauftragten ihre

1310. Geſandten, mit der Einladung ſich bäldeſt nach Toskana zu verfügen, dem Monarchen ein Geſchenk von ſechzig tauſend Gulden zu Füßen zu legen *).

Gegen Ende Septembers 1310 ging Heinrich von Luxemburg über die ſavoiſchen Alpen, und kam über den Mont Cenis ins Piemont. Nachdem er Turin beſucht, hielt er den 10 Oktober ſeinen Einzug zu Aſti, wo ihn die Einwohner als ihren Herrn empfingen. Damals hatte er nur zwei tauſend Pferde bei ſich, und auch dieſe Truppe war noch nicht in einer Schar beiſammen; ſondern die Ritter die ſie bildeten, trafen je einer nach dem andern aus Deutſchland ein, zu ihm zu ſtoßen. Alle Großen der Lombardei ſetzten ſich in Bewegung, ſo wie Heinrich erſchien. Guido della Torre, der durch die Guelfenpartei geſichert zu Mailand herrſchte, lies dem Kaiſer ſagen, ihm ſich zu vertrauen, und daß er ihm gut ſtehe, ihn ganz Italien wie eine eroberte Provinz, den Falken auf der Hand, durchziehen zu machen, ohne Soldaten nöthig zu haben **). Philippone, Graf

*) Giov. Villani, Lib. IX. C. 7. p. 447.

**) Nicolai Botruntinensis Episcopi, Henrici VII. Iter Italicum. T. IX. p. 888.

von Langusco, Herr von Pavia, Simon 1310.
von Colombiano, Herr von Vercelli, Wilhelm Bruſato von Novara, und Anton Fiſirago von Lodi, verfügten ſich in Perſon an ſeinen Hof, von einer ausgeſuchten Geſandtſchaft der unterworfenen Städte begleitet. Heinrich, ohne eine Partei von ihnen auszuzeichnen, lies ſie alle vor ſeinen Rath treten, und verſprach Allen Gnaden und perſönliche Begünſtigungen, aber zugleich erklärte er ihnen, daß die Gewalt, die die Städte ſich angemast hätten, ungeſetzlich ſei; daß ſein Wille ſei, daß dieſe Städte unter des Reichs unmittelbare Herrſchaft zurücktreten, und daß alle Ausgewanderten zurückberufen würden. Da dieſe ſeine Foderung den Wünſchen aller Städte entſprach, ſo hatten die Baronen keine Urſache entgegen zu ſtehen, ſie leiſteten ohne Zwang Verzicht auf ihre Herrſchaft in die Hände des Kaiſers, und überreichten ihm die Schlüſſel ihrer Städte. Dagegen empfingen ſie Lehen und adeliche Titel *).

Guido della Torre ſchien einzig ſich zum

*) Albertini Mussati Historia Augusta, Lib. I. Rub. 10. p. 332. T. X.

1310. Widerſtande zu rüſten, obgleich er ohngeſäumt durch ſeinen Botſchafter dem Kaiſer gehuldigt hatte. Er ſchlos mit den Städten Toskanas, die wie er zu den Guelfen ſich hielten, eine Verbündung; auch ohne ihre Hülfe vermochte er aus eignen Kräften Heinrichen ein gleich ſtarkes Heer entgegenzuſtellen, und daſſelbe auf längere Zeit zu beſolden. Er ſah dieſen Kaiſer den hohen Adel aller ſeiner Macht berauben, und er hatte für ſich mehr Urſache zu Beſorgniſſen als ein anderer. Matteo Visconti, ſein perſönlicher und der Feind ſeines Hauſes, und der Erzbiſchof von Mailand, Caßon della Torre, ſein Neffe, mit dem er ſich entzweit, hatten ſich zum Kaiſer in ſein Lager verfügt, und foderten ihn auf ſich Mailand zu nähern *).

Heinrich brachte zwei Monate in Piemont zu, wo er die Regierungen aller Städte umſchuf, und aller Orten Reichsſtatthalter an die Stelle der Podeſtats, und Municipalmagiſtrate hinſetzte, in ſeinem Namen Recht zu ſprechen, zugleich aber unterdrückte er die Tirannen, und rief in alle Städte die

*) Henrici VII. Iter Italicum, T. IX. p. 891.

Ausgewanderten und Verwieſenen wieder 1310.
zurück. Dann wandte er ſich ſchnell gegen Mailand zu, wohin er ſeinen Marſchall vorher ſandte, mit den Befehl, im Volkspalaſt ſelbſt, den Guido inne hatte, Zimmer bereit zu halten, zugleich lies er Guido befehlen, unbewafnet ihm mit dem geſammten Volke vor die Stadt entgegen zu ziehen. Bis jetzt hatte Heinrich, wo er durchzog, zum Glück der Völkerſchaften gewirkt, indem er Friede, Gerechtigkeit und ſelbſt die Freiheit wieder herſtellte, denn letztere wurde durch die Generalſtatthalter, die er allenthalben ſetzte, mehr geachtet, als durch die Herrſcher, die er abzudanken gezwungen hatte. Auch die Mailänder ſahen ſeiner Ankunft mit Vergnügen entgegen. Guido, von ihrer Stimmung unterrichtet, erſchrack über den plötzlichen Anmarſch des Kaiſers und den ſo eben erhaltenen Befehl, dem er ſogleich gehorchte; er entlies ſeine Truppen, und zog an der Spitze des Volks ohne Waffen aus der Stadt, ſeinem Monarchen zu huldigen und zu empfangen *).

*) Albertinus Mussatus Hist. Augusta, Lib. I. Rub. 11. p. 337. — Henrici VII. Iter Italicum, p. 893.

1310. Mit Mailand unterwarf ſich die ganze Lombardei. Auf die Auffoderung des neuen Kaiſers verfügten ſich die Botſchafter der Städte, von den Alpen bis auf Modena auf der einen Seite, von der andern bis auf Verona und Padua, nach Mailand zur
1311. Krönung. Er lies ſich den 11 Januar 1311 in dieſer Stadt, und nicht zu Monza, die eiſerne Krone aufſetzen. „Alle Botſchafter „leiſteten den Eid der Treue,“ erzählt der Biſchof von Botronte, einer von Heinrichs Begleitern, in ſeinem Bericht, „die Ge„nueſer und Venetianer ausgenommen, und „um nicht ſchwören zu müſſen, brachten „ſie des Zeuges viel vor, was ich nicht be„halten habe, deſſen Hauptinhalt aber war, „ſie wolten weder der Kirche, noch dem Kai„ſer, weder dem Meer, noch dem Lande zu„gehören, um nicht ſchwören zu müſſen“ *).

Im nächſten Monat auf ſeine Krönung, ſtellte Heinrich ohne Unterſchied der Parteien, in allen Städten die ſich ihm unterwarfen, den Frieden wieder her. In Como und Mantua rief er die Gibellinen, in Brescia und Piacenza die Guelfen wieder zurück;

*) Henr. VII. Iter Italicum. T. IX. p. 895.

aller Orter ſetzte er Generalſtatthalter als Rich- 1311.
ter, mit der ganzen Befugnis der bisherigen Podeſtaten. Die Baronen della Scala, indes die zu Verona herrſchten, verweigerten unerſchütterlich den Guelfen, unter Anführung des Grafen St. Bonifazio, nach einer Verweiſung von ſechzig Jahren, die Rückkehr in die Stadt; und Heinrich ſah ſich gezwung ſeine Auffoderung zurückzuziehen, ſeis nun daß Verona zu mächtig war oder zu entfernt lag, um dieſe Stadt durch Waffengewalt zu zwingen, oder daß Er beiden Brüdern, Cane und Albuin della Scala, eifrigen Anhängern des Reichs, die von den erſten waren, die ſich für ihn erklärten, zu viel Verbindlichkeit hatte, um ihr Anſehen herunter zu ſetzen oder zu gefährden.

Aber Heinrich war arm, und ſein Heer aus betitelten Abentheurern zuſammengeſetzt: Fürſten und Herren, die, in der Hoffnung im Begleit des Kaiſers ſchnell ein glänzendes Glück zu gewinnen, ihre Staaten verlaſſen hatten. Die Nothwendigkeit ihre Habſucht zu befriedigen, hielt Heinrichen immerfort in gedrängter Lage, und zwang ihn bald die Völker gegen ſich aufzureitzen, die er ſonſt durch ſeine Talente

1311. und ſeine Tugenden zu beherrſchen, würdig geweſen wäre.

Er foderte, ſeine erſten Bedürfniſſe zu befriedigen, bei ſeiner Krönung von den Städten ein freiwilliges Geſchenk. Der Senat von Mailand wurde verſammelt, um über die vom Volk und der Gemeinheit, nach Masgabe des öffentlichen Wohlſtandes, zu entrichtende Summe zu berathen. In dieſem Senat fanden ſich die beiden Häupter der entgegengeſetzten Parteien, Matteo Visconti und Guido della Torre ein, beide hatten nicht blos die Oberherrlichkeit ihres Vaterlandes angeſprochen, ſondern beide abwechſelnd der Signoria ſich bemächtigt. Beider Abſicht war es, entweder Heinrichs Gunſt ſich zu verſichern, oder auch das Volk gegen ihn aufzureitzen, um ihn endlich aus der Stadt zu verdrängen. Sie ſuchten alſo den Vorſchlag Wilhelms Poſterlas, dem Kaiſer funfzig tauſend Gulden zu zahlen, in die Wette zu ſteigern. Visconti rieth zehen tauſend Gulden für die Kaiſerin beizufügen, und della Torre hob die ganze Summe auf hundert tauſend Gulden. Vergebens flehten die Kaufleute und die Rechtsgelehrten durch

Abgeſandte den Monarchen um Nachlas von 1308.
der Steuer, die die Stadt nicht zu entrichten vermöge; Heinrich weigerte ſich vom Beſchlus des Senats abzuweichen, und unmittelbar wurden zum gröſten Unwillen des Volks die Auflagen verdoppelt*). Das laute Gemurmel begann einen ernſten Charakter anzunehmen, und die Ultramontaner wurden ſo häufig bedroht, daß der Biſchof von Botronte es nicht wagte, aus Furcht vom Pöbel beſchimpft zu werden, das Kloſter, wo er wohnte, zu verlaſſen. Heinrich, der um eben dieſe Zeit von Mailand nach Rom aufbrechen wolte, glaubte zu ſeiner Sicherheit Geiſſeln mitführen zu müſſen, die ihm die Treue beider Parteien gewährleiſteten. Unter dem Vorwand eines Ehrenbegleits foderte er von der Stadt funfzig Ritter; aber zugleich bezeichnete er zu dieſem Zuge Mattero Visconti, ſeinen ältern Sohn Galeazzo, und dreiundzwanzig edle Gibellinen, Guido della Torre, ſeinen ältern Sohn Franzesco, und dreiundzwanzig Guelfiſche Edle.

*) Albert. Muſſati Hiſt. Auguſt. Lib. II. R. I. p. 341. — Henric. VII. Iter Italic. p. 895. — Triſtani Calchi Hiſt. Patriæ, Lib. XX. p. 425.

1311. Eine ſolche Aushebung vermehrte die Erbitterung, und führte, oder ſchien wenigſtens eine Annäherung beider Parteien herbeizuführen. Das Volk verglich aufs neue die Ultramontaner mit allen Barbaren, den alten Feinden des römiſchen Namens; ſie nannten ſie auch ſo, und wie ſchimpflich es ſei das Vaterland ihnen zu unterwerfen. Andere überrechneten Heinrichs wirkliche Macht, und bewieſen den Unzufriedenen, daß, wenn es gelänge die Italiäner von ihm abzuwenden, nicht nur allein Mailand, ſondern die ohnmächtigſte der Lombardenſtädte, ſich mit ihm zu meſſen vermöchte.

Die Söhne beider Parteihäupter, Galeazzo Visconti und Francesco della Torre, hielten eine Zuſammenkunft vor dem ticineſiſchen Thore, zufolge welcher mehrere Ritter die Straßen Mailands mit dem Ausruf durchrannten: „Nieder mit den Deutſchen! „Visconti hat ſich mit della Torre verſöhnt.“ Alsbald griff das Volk zu den Waffen, und ſchaarte ſich in den verſchiedenen Vierteln, beſonders um die neue Brücke und die Häuſer der Torriani zuſammen. In ſchneller Eile lies Heinrich dieſe Häuſer, ehe man

Zeit fand ſie zu befeſtigen, durch ſeine Trup- 1311.
pen angreifen. Indes ſchwebte er in äußer-
ſter Unruhe, denn mitten in einer feindſeli-
gen Stadt, mit ſeiner kleinen Schar deutſcher
Ritter, hätte er ſich nicht halten können,
wenn die Visconti mit den Torriani, der
Adel mit dem Volk ſich wirklich vereinigt
hätten. Aber man hat Urſache zu glauben,
daß Matteo Visconti eine doppelte Verrä-
therei angezettelt habe, und daß, nachdem
er Guido della Torre zu Ergreifung der
Waffen gewonnen, er ſelbſt ſeine alten An-
hänger nur in der Abſicht aufrief, um zum
plötzlichen Angriff ſeines alten Feindes ge-
rüſtet zu ſein. Sein Sohn Galeazzo befeh-
ligte eine anſehnliche Gibellinenſchar, die,
nachdem ſie einige Zeit unentſchloſſen geſtan-
den, um ohne Zweifel den Entſcheid des
Gefechts beſſer vorher zu ſehen, zu den
Deutſchen ſties. Die Edlen und die Gi-
bellinen, die ſich unter den Torrianis fan-
den, zogen ſich, da ſie keines ihrer Häup-
ter an ihrer Spitze erblickten, aus dem Ge-
fecht zurück. Bald wurden die Verſperrungen
geſprengt, die Häuſer der Torriani geplün-

1311. dert und in Brand geſteckt, und Guido mit ſeinem Sohn zur Flucht gezwungen *).

Dieſer Aufſtand zu Mailand diente allen Guelfenſtädten der Lombardei zum Wahrzeichen ſich zu empören, und ihre Reichsſtatthalter nebſt den Ausgewanderten, die Heinrich wieder zurückberufen hatte, fortzujagen. Crema, Cremona, Brescia, Lodi und Como empörten ſich faſt zu gleicher Zeit, und kräftigten ſich durch die Verbündung mit Guido della Torre und den flüchtigen Mailändern. Aber die Masnahmen dieſer Städte waren nicht auf langen Widerſtand berechnet: ihre Speicher waren geleert, erſchöpft ihre Schätze, und das Schickſal der Torriani bewirkte mehr Furcht als Mut zur Vertheidigung unter ihnen, ſo daß bald nach dieſem tumultuariſchen Treiben, die ohnmächtigern Städte Heinrichen bei ſeinem Anrücken um Gnade flehten. Lodi und Crema öfneten ihm die Thore, und erhielten Begnadigung, die ſie aber mancher Mishand-

*) Henrici VII. Iter Italicum. T. IX. p. 897. — Albertini Mussati Hist. Aug. Lib. II. Rub. 1. T. X. p. 342. — Ferretus Vicentinus, Lib. IV. p. 1060. — Tristani Calchi Hist. Patriæ, Lib. XX. p. 426.

lung nicht enthob. Die Häupter der Guelfen 1311.
entflohen aus Crema, und die Gibellinen, die die Stadt übergeben hatten, lies der Kaiſer, für ein Verbrechen das ſie nicht begangen hatten, aufs härteſte beſtrafen. Zwei hundert der vornehmſten Einwohner, die gekommen waren Heinrichs Gnade zu ſeinen Füßen zu erflehen, wurden in gräsliche Kerker geworfen; die Mauern und Bollwerke der Stadt geſchleift, und die Gemeinheit zu einer Buße von hundert tauſend Gulden verurtheilt, und endlich Perſon und Eigenthum der Ausgelaſſenheit und den Mishandlungen der ſiegenden Deutſchen preisgegeben.

Die Stadt Brescia blieb allein noch zu bezwingen; aber ſie war die einzige die die Flüchtlinge von Lodi, Crema und Cremona aufgenommen hatte, und als ſie ſah, wie ſehr die andern ihre Unterwerfung zu bereuen hätten, faste ſie den Entſchlus ſich zu vertheidigen. Heinrich legte ſich den 19 Mai 1311 mit ſeinem ganzen Heer zur Belagerung vor Brescia. Theobaldo Bruſati, das Haupt der Guelfenpartei, wurde von ſeinen Mitbürgern beauftragt, die Vertheidigung ſeiner Vaterſtadt zu lenken, und er-

1311. hielt in dieſer Abſicht den Titel und Rang des Herrn und Fürſten *). Seine Anſtrengung und der Mut der Einwohner behauptete die Stadt den ganzen Sommer hindurch. Die Brescianer erfochten mehrere Vortheile über die Kaiſerlichen, und obſchon bei einem Ausfall Theobald Bruſati zum Gefangenen gemacht wurde, ſo ſchlugen ſie es dennoch ab, ſein Leben durch ihre Unterwerfung zu erkaufen. Der grosherzige Befehlshaber ermahnte ſie noch aus ſeinem Kerker zu fernerer Vertheidigung; Heinrich lies ihn durch die härteſte Beſtrafung ſeine Aufmahnungen büßen, die aber die Brescianer, durch Aufknüpfung ſechzig gefangener Deutſcher an die Zinnen ihrer Mauern auf das fürchterlichſte vergalten. Kurz darauf fiel Walerano, Graf von Luxemburg, einer von Heinrichs Brüdern, in einem Gefecht, und der Monarch, der ſich ſehnte in Rom die Reichskrone zu empfangen, und dennoch ſeine Ehre verpflichtet glaubte, den vor Brescia erlittenen Schimpf zu rächen, ſah ſich um ſo

*) Jacobi Malvecii Chronicon Brixianum. Distinctio IX. C. 4. T. XIV. p. 967. — Ferreti Vicentini, Lib. IV. p. 1071.

mehr in einer bedrängten Lage, da Krank- 1311.
heiten in ſeinem Lager ausbrachen und ver-
heerend wütheten.

Heinrich glaubte zu geiſtlichen Waffen grei-
fen zu müſſen. Drei Kardinallegaten, be-
auftragt, ihn zu Rom im Namen des Pabſts
zu krönen, begleiteten ihn; er bat einen von
ihnen den Bannfluch gegen die Brescianer
zu ſchleudern, um ihre Unterwerfung zu be-
ſchleunigen; aber dieſer ertheilte ihm zur
Antwort, zwar hätte er vom Pabſt die Ge-
walt erhalten, in ſeinem Namen zu binden
und aufzulöſen, er wolle aber das Anſehen
der Kirche nicht bei einem Anlas gefähr-
den, wo ſie leerer Wirkung bleiben würde.
„Denn,“ ſetzte er hinzu, „die Italiäner
„kümmern ſich wenig um Bannflüche, die
„Florentiner achteten ihrer nichts, da der
„Kardinalbiſchof von Oſtia ſolche auf ſie
„ſchleuderte, ſo die Bologner der des Kar-
„dinal Napoleon Orſini, ſorglos ſahen die
„Mailänder durch den Kardinal Pelagrua
„ſich in den Bann erklären. Wenn das
„irdiſche Schwerdt ſie nicht durch Furcht
„zum Gehorſam zwingt, ſo droht vergebens
„das geiſtliche“ *).

*) Henrici VII. Iter Italicum. T. IX. p. 903.

1311. Eben dieſe Kardinäle, anſtatt zu den Wetterſtralen der Kirche zu greifen, verſuchten was ihr perſönliches Anſehen und Ueberredung vermöchten. Sie verfügten ſich in die Stadt, und durch ihre Vermittelung, beſonders des Lukas von Fiesko, des erſten unter ihnen, gelang es, eine ehrenvolle, aber in der Folge ſchlecht beobachtete Capitulation im Anfang Oktobers für die Brescianer zu erhalten, denen die Lebensmittel zu fehlen begannen. Der Kaiſer zog durch eine Breſche in die Stadt ein. Sechzig tauſend Gulden musten in ſeinen Schatz bezahlt werden, und Heinrich brach über Cremona, Piacenca, Pavia und Tortona nach Genua auf, wo er den 21 Oktober anlangte *).

Die Stadt Genua wurde in den letzten Jahren durch heftige innere Unruhen erſchüttert. Obizzo Spinola, durch die Gibellinenpartei gekräftigt, hatte ein Jahr lang die Republik beinahe unumſchränkt beherrſcht.

*) Jacobi Malvecii Chronicon Brixianum. Distinct. IX. C. 1 — 19. p. 965 — 976. — Albertini Mussati Hist. Aug. Lib. IV. p. 383 — 398. — Henr. VII. Iter. Italicum, p. 899 — 905. — Ferreti Vicentini, Lib. IV. p. 1080. — Tristan. Calchi. Hist. Patr Lib. XX. p. 432 — 434.

Er wurde nachher durch die Grimaldi und 1311.
Fieski vereint mit den Dorias verdrängt; endlich hatte die Ermüdung und wechſelſeitiger Verfall beide Parteien zum Frieden gezwungen, den ſie indes nicht lange zu beobachten geneigt ſchienen, als Heinrichs Ankunft zu Genua, wie der Geſchichtſchreiber dieſes Freiſtaats bemerkt, in der Staatsverfaſſung eine große Umwandlung bewirkte. — „Zum erſtenmal,“ ſagt er, „wurde bei uns „eine fremde Herrſchaft anerkannt; ein Bei„ſpiel, das ſeither die Nachkommenſchaft oft „nachahmte; ſo daß man es kaum begreif„lich findet, wie daſſelbe Volk, das weder „Menſchen noch Geld ſparte, das ſich ſo „kriegeriſch, ſo entſchloſſen zeigte, als es „ſeine Herrſchaft über fremde ſelbſt entfernte „Nationen ausdehnen wolte; daſſelbe Volk, „das weder Menſchen noch Geld ſparte, „keine Gefahr ſcheute, die Majeſtät ſeines „Namens an den mächtigſten und furcht„barſten Fürſten zu rächen; daß eben daſſelbe „Volk, ſage ich, für die Erhaltung ſeiner „eignen Unabhängkeit nicht einmal zu den „Waffen griff, und durch freiwillige Unter„werfung einer fremden Gewalt, ſeine innern

1311. „Zwiſtigkeiten zu beſchwören glaubte. Zwar „bewies es zugleich, daß unter allen Völ„kern es am wenigſten unter fremde Herr„ſchaft ſich ſchmiege; denn alle Herrſcher, „die es von Auſſen berief, wuste es auch „bald wieder zu verdrängen *).

Wirklich räumten die Genueſer zwanzigjährige uneingeſchränkte Herrſchaft Heinrichen über ihre Republik ein. Aber bald bereuten ſie es, ſich auf dieſe Weiſe einem Herrſcher unterworfen zu haben. Heinrich entlies den Podeſtat, der in der Stadt die Gerechtigkeit verwaltete, und ſetzte an ſeine Stelle einen Reichsſtatthalter; er nahm dem Abt des Volks ſeine Wachen, ſo nannte man einen Volksmagiſtrat, der, wie zu Rom die Tribunen, Beſchützer der Plebejer ſein ſolte; endlich belegte er die Stadt mit einer Steuer von ſechzig tauſend Gulden **). Da Heinrich mehrere Monate zu Genua blieb, wo er ſeine Gemahlin, die ihn bisher begleitete, verlor, ſah er ſich bald aufs neue von Geld entblöst; dann ſah er ſich genö-

*) Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. VI. p. 410.

**) Albertini Mussati Hist. Augusta, Lib. V. R. 1 p. 399. — Ferretus Vicentinus, Lib. V. p. 1088.

thigt für ſeinen täglichen Bedarf Schulden 1312.
zu machen, und da er ſie nicht bezahlte, ſo erregten ſeine Gläubiger noch lautern Unwillen gegen ihn. Zugleich erhielt Heinrich die Nachricht, daß beinahe die ganze Lombardei zum zweitenmal, auf Anſtiften der Florentiner, ſich empört, und eine Guelfenverbindung geſchloſſen habe, der Ghiberto Correggio, Herr von Parma, Philippone Langusco von Pavia, der von Cremona verwieſene Markgraf Cavalcabo, Guido della Torre von Mailand geächtet, die Städte Aſti, Vercelli und andere beigetreten ſeien *).

Geſandte Roberts, Königs von Neapel, fanden ſich zu Genua bei Heinrich ein. Dieſe beiden Monarchen, die um die Herrſchaft Italiens ſich ſtritten, musten mit Mistrauen einer den andern anſehen. Heinrich, der Unparteilichkeit ohngeachtet, die er bei ſeiner Ankunft heuchelte, fand nur unter den Guelfen Feinde, eifrige Freunde nur unter den Gibellinen. Robert hingegen hatte mit allen Guelfen Italiens ſich verbündet; er erklärte ſich zu ihrem Beſchützer, und traf unverhelt Anſtalten ſie zu vertheidigen. Indes

*) Alb. Mussati, Lib. V. Rub. 9. p. 409.

1312. hatte Heinrich bis auf dieſe Zeit jeden Anlas zum Streit mit ihm auf das ſorgfältigſte vermieden. Er hatte ſich geweigert, von den Städten Alba und Alexandrien, oder ~~dem~~ von Graf Saluco, obſchon dieſe Städte und dieſer Markgraf vom Reich abhingen, ſich huldigen zu laſſen, weil ſie ſich unter Roberts Schutz begeben hatten. Auch zeigte ſich Heinrich geneigt, beide Familien durch Verheiratung einer ſeiner Töchter mit einem Prinzen von Neapel zu vereinen, aber Roberts Geſandte machten zur Bedingung dieſer Heirath, daß einer der Brüder des Königs mit der römiſchen Senatorwürde und der Statthalterſchaft über Toskana bekleidet würde. Bald vernahm man auch daß der Prinz Johann von Neapel mit einem Heer in Rom angekommen ſei, um dieſe Stadt gegen das Anrücken einer kaiſerlichen Armee zu vertheidigen, daß er ſich mit den Orſinis vereinigt, die Colonnas und Heinrichs ganzen Anhang angegriffen habe. Beim Empfang dieſer Nachricht entflohen Roberts Geſandte in der Nacht von Genua, und beide Könige, ohne ſich noch

den Krieg erklärt zu haben, rüſteten ſich 1312.
aufs neue zu gegenſeitigem Verderben *).

Der Guelfenbund, deſſen Haupt Robert war, hatte ſeine Truppen im Gebiet von Lukka und in der Gegend von Sarzana zuſammengezogen, um Heinrichen den Durchmarſch zu ſperren; andere Truppen hatte er in den Apenninen, zwiſchen Florenz und Bologna aufgeſtellt, um gleichfalls dieſen zweiten Eingang ins Toskaniſche zu behaupten **). Heinrich hatte auf dieſer letztern Straße zwei Geſandte geſchickt, ihm Durchpas zu gewinnen, und die Florentiner huldigen zu laſſen. Dieſe Geſandten waren der päbſtliche Notar Pandolfo Savelli, und Niklas, Biſchof von Botronto, Verfaſſer einer merkwürdigen Erzählung von Heinrichs Zug nach Italien ***).

*) Albertini Mussati Hist. Augusta, Lib. V. Rub. 6. p. 406. — Ferreti Vicentini, Lib. V. p. 1091.

**) Giov. Villani, Lib. IX. C. 20 et 26. p. 453. 456.

***) Dieſe Erzählung wurde an Pabſt Clemens V, durch den Biſchof von Botronto gerichtet, zu Ende des Jahrs 1313, oder Anfangs 1314. Man findet ſchwerlich einen Geſchichtſchreiber der unbedingtern Glauben verdient, da er bei den Begebenheiten ſelbſt thätig war, die er einige Monate, nachdem ſie unter ſeinen Augen vorfielen, beſchrieb.

1312. Sobald dieſe zwei Geſandten auf dem Gebiete von Bologna angekommen waren, befragten ſie den Podeſtat und die Räthe dieſer Republik um die Erlaubnis, durch ihre Stadt nach Toskana paſſiren zu dürfen. Anſtatt zu antworten, warfen ſie den Boten ins Gefängnis; aber dieſer fand Mittel zu entfliehen und die Geſandten, die nur noch drei Millen von der Stadt entfernt waren, von der ſie bedrohenden Gefahr zu berichten. Sie eilten nun die Bergſtraße einzuſchlagen, die ſie aber ſchon von Florentinerſoldaten bedeckt fanden, ſo daß ſie mit Mühe und Gefahr weiter gingen. Den zweiten Tag nahmen ſie in Laſtra, zwei Millen von Florenz, ihr Nachtlager. „Vor unſrer Ankunft,“ erzählt der Biſchof von Botronto, „ſandten „wir an den Podeſtat, den Hauptmann und „andere Magiſtrate der Stadt, denſelben „Notar der zu Bologna feſtgeſetzt worden „war, uns als Friedensboten, die Toskanas „Heil beabſichteten, und Briefe Euer Heiligkeit und des Königs zu überbringen hätten, anzukünden; zugleich ließen wir ſie „bitten, uns ein Abſteigquartier bereit zu „halten. Nach Empfang unſerer Schreiben,

„beriefen die Magiſtrate, wie es zu Florenz 1312.
„Uebung iſt, den großen Rath zuſammen,
„der bis Sonnenuntergang verſammelt blieb.
„Unſer Bote, ſo langen Wartens müde,
„und da er nirgends Aufnahme fand, ſo
„entfernte er ſich, Jemanden beauftragend,
„ihn an einem benannten Orte zu berichten,
„wenn man ihn zur Antwortertheilung vor=
„foderte. Sobald er in ſeiner Wohnung
„angelangt war, ging der Rath auseinander,
„und Thatſachen verkündeten die an uns be=
„ſchloſſene Antwort. Die Gerichtsdiener
„machten in dieſer Spätſtunde an allen Or=
„ten der Stadt, wo gewöhnlich die Regie=
„rungsbeſchlüſſe verleſen werden, von Seite
„des Raths dem Volk bekannt, daß wir
„noch zwei Stunden von der Stadt ent=
„fernt wären; Wir, die Nuntien und Bot=
„ſchafter jenes Tirannen, des Königs von
„Deutſchland, der, ſo viel er gekonnt, die
„Guelfenpartei in der Lombardei unterdrückt
„hätte, und der ſich jetzt zu Meer nach
„Toskana verfüge, die Florentiner zu unter=
„drücken, und ihre Feinde bei ihnen einzu=
„führen; daß dieſer König uns über Land
„ſchicke, uns, die wir Prieſter wären, um

1312. „unter dem Schuß der Kirche ihr Vater=
„land ins Elend zu ſtürzen; öffentlich er=
„klärten ſie hiemit den Herrn unſern König
„und uns ſeine Nuntien in den Bann; ſie
„erlaubten hiemit männiglich unbeſtraft an
„unſern Perſonen und unſerer Habe jede
„Gewaltthat auszuüben, da ſie verſichert
„wären, daß wir zu Beſtechung der Tos=
„kaner und Beſoldung der Gibellinen große
„Geldſummen mitführten. — Als unſer
„Bote dieſe Beſchlüſſe hörte, ergriff ihn
„Furcht, und er wagte ſich weder ſeine
„Wohnung zu verlaſſen, noch uns zu be=
„richten. Aber ein Greis aus dem Hauſe
„Spini, der der Wechsler des Pabſts Ho=
„norius geweſen war, Oheim meines Be=
„gleiters Pandolfo, ſandte ihm einen Brief,
„der alle die Umſtände enthielt. Wir waren
„ſchon zu Bette und ſchliefen, als wir die=
„ſen Brief zu Laſtra erhielten; wir ſtunden
„auf, unſchlüſſig was zu beginnen wäre:
„nach Bologna oder auf deſſen Gebiet zurück=
„zukehren, ſchien uns unter allem was wir
„beſchlieſſen konnten, das gefährlichſte, wie
„wir ſchon erfahren hatten, wir kannten
„keinen andern Weg, und jede verlorne

„Stunde vermehrte die Gefahr. Wir ſchrie= 1312.
„ben an den Podeſtat und den Hauptmann
„von Florenz, beide aus dem Gebiet der
„Kirche, der eine von Radicofani, der an=
„dere aus der Mark gebürtig, um von ihnen
„uns rathen zu laſſen, was wir auf dieſe
„Beſchlüſſe zu thun hätten. Am Morgen
„ließen wir unſere Pferde bereit halten, und
„unſer Gepäck ausrüſten, und da wir, immer
„auf unſern Boten und eine Antwort des
„Podeſtats wartend, bei Tiſche ſaßen, hör=
„ten wir die Sturmglocke ziehn. Sogleich
„ſahen wir die Straße von Bewaffneten zu
„Fus und zu Pferd wimmeln, und unſre
„Wohnung umringen; ein wohlgebildeter
„Mann aus dem Hauſe Magaloti, ein Ple=
„bejer, wolte unſere Treppe heraneilen, aus=
„rufend: Nieder! — Nieder mit
„ihnen. Aber unſer Wirth, das offne
„Schwerdt in der Hand, wehrte jedem den
„Zugang.“

„Während des Tumults wurden uns die
„Packthiere und faſt alle unſere Pferde von
„den Soldaten genommen; dann drangen
„dieſe von mehrern Seiten auf die Treppen
„ein, und ſtürmten mit gezogenen Meſſern

1312. „in unſer Zimmer. Von unſern Bedienten „flohen die einen durchs Fenſter in den Gar„ten, unter dieſen war der Bruder Prediger „mein Begleiter *), andere krochen aus „Todesfurcht unter die Betten, ſo daß wir „faſt einzig blieben. Aber Gott, der uns „aus ihren Händen rettete, ſtärkte auf ſolche „Weiſe unſern Mut, daß ich, beim Ge„wiſſen, für mich ſelbſt keine Furcht ſpürte, „obgleich mehr als ein anderer ausgeſetzt. „Während dies vorfiel, brach auch zu Flo„renz der Tumult los; mehrere erhoben die „Stimme, es ſei übel gethan uns, und „beſonders den Herrn Pandolfo, vom älte„ſten römiſchen Adel, geächtet zu haben. „Aus dieſem Grunde ſandte uns der Po„deſtat einen ſeiner Ritter, und der Haupt„mann einen Bürger; ſie thaten es aber „mehr noch auf Anſuchen dieſes Kaufmanns „aus dem Hauſe Spini, der, glaube ich, „Avvocato hies, und mit ihnen kam. Auf „dem Wege begegneten ſie einem Theil un„

*) Der Biſchof von Botronto war vom Dominikanerorden, und nach den Regeln des Ordens muſte ihn immer ein Geiſtlicher ſeines Ordens, aber niedrigern Ranges, begleiten.

„ſerer Pferde und Packthiere, die man der 1312.
„Stadt zuführte; ſie nahmen ſie den Sol-
„daten ab, und ſtellten ſie uns wieder zu,
„mit der Ermahnung, wenn wir unſer Le-
„ben lieb hätten, ſogleich den Rückweg ein-
„zuſchlagen, indes ſie ſich beſchäftigten das
„Geraubte uns wieder zu Handen zu brin-
„gen. Wir wolten ihnen unſern Geſandt-
„ſchaftsauftrag eröfnen, ſie weigerten ſich
„ihn anzuhören, wir wolten ihnen Eure
„Schreiben vorlegen, ſie weigerten ſich ſie
„anzuſehen. Wir baten ſie uns zu erlauben,
„des Nachts und wohl bewacht, ſo daß wir
„Niemanden ſprechen könnten, Florenz zu
„paſſiren, ſie ſchlugen es ab, unter dem
„Vorwand eines Befehls, uns rückkehren
„zu machen wo wir hergekommen. Der alte
„Avvocato de Spini ſteckte uns im geheim,
„wir ſolten uns hüten Bologna oder ſein
„Gebiet zu betreten, weil man da ſchon
„allgemein verbreitet hätte, wir wären aus
„dem Florentinergebiet verjagt, die Bolog-
„neſer ſolten uns als erklärte Feinde behan-
„deln, damit fortan Niemand es wage die
„Bundesländer zu betreten. Wir, die wir
„die Feigheit, die Bosheit und zugleich die

1312. „Unanſtelligkeit der Bologneſer kannten, gä„ben zur Antwort, wenn man uns auch „tödten ſolte, wir würden dennoch Bologna „paſſiren. Nach langem Ueberlegen unter „ihnen, ſtellten ſie uns endlich auf eine „Straße, die uns den Ländereien des Gra„fen Guido zwiſchen Bologna, Romagna „und Arrezzo zuführte. Sie konnten uns „blos eilf Pferde und drei Packthiere zu „Handen bringen; Pandolfo büste mehr „ein als ich, weil ihm auch mehr zu neh„men war. Ich verlor all mein Altargeräth, „und Alles was ich von Gold und Silber „auf dieſer Erde beſas, ein goldnes Stilet „in meiner Tablette und einen Fingerring „ausgenommen" *).

Dieſer Entſchlus, keine Geſandten des Kaiſers zu empfangen, den Villani kürzer erzählt **), war nicht ohne Beweggrund genommen, und die florentiniſchen Botſchafter hätten viel klüger gethan, die beiden Geſandten über den neutralen Boden von Modena zu führen, als ſie, wie es geſchah, in das Toskaniſche eindringen zu laſſen. Denn

*) Henr. VII. Iter Ital. T. IV. p. 908.

**) Giov. Villani, Lib. IX. C. 25. p. 455.

eben dieſe Prälaten, die wie Flüchtlinge in 1312.
den Reichslehen der Apenninen anlangten, hatten nicht ſobald Fus geſetzt, als alle Grafen Guidos, beide Stämme, Guelfen und Gibellinen, ſich beeilten zu ihnen zu ſtoßen, ihnen Geld und Pferde anzubieten, und in ihre Hände Huldigung zu leiſten. Die Geſandten bezogen hierauf ein Schlos Civitella, zwiſchen Arezzo und Sienna, ſie bildeten da ein Reichsgericht, und beriefen zuerſt die Städte Florenz und Sienna. „Da ſie,“ erzählt der Biſchof von Botronto, „in Contumaz verfällt blieben, ſo fuhren wir gegen „ſie fort, und verurtheilten ſie zu mehrern „zeitlichen Strafen, vermög der uns über„tragenen Gewalt; dennoch immer die Re„geln des Rechts beobachtend, die mir zwar „nie ſehr wichtig ſchienen; aber Herr Pan„dolfo iſt in dem einen und andern Geſetz „ſehr erfahren, wie die bezeugen die ihn „kannten.“

Dann beriefen die beiden Prälaten die Einwohner von Arezzo, Cortona, Borgo San Sepolcro, Monte Pulciano, San Savino, Lucignano, Chiuſi, Citta della Pieve, und Caſtiglione Aretino. Alle ge-

1312. horchten der Auffoderung, die Einwohner von Chiuſi und Borgo San Sepolcro ausgenommen; ſo daß dieſe zwei Prälaten, von Heinrichs Ankunft zu Piſa benachrichtigt, mit einer großen Zahl Grafen und Baronen, und an der Spitze der Truppen mehrerer Städte zu ihm ſtießen.

Heinrich ſah ſich gezwungen, um Genua verlaſſen zu können, an die Piſaner ſich zu wenden, die ihm eine große Geldſumme vorſtreckten; dann ſchiffte er ſich den 16 Februar 1312 ein, mit dreißig Galeeren und ohngefähr funfzehn hundert Soldaten, und nachdem ihn ungünſtige Witterung in den Hafen von Porto Venere achtzehn Tage eingeſchloſſen, langte er den 16 März zu Piſa an *). Die Stadt Piſa, die zu jeder Zeit zu den Kaiſern und der Gibellinenpartei hielt, bot all ihre Kräfte auf, Heinrichen zu unterſtützen. Sie hatten den Grafen Fazio (oder Bonifaz) Donoratio, den Sohn jenes Grafen Gherardo, der mit Conradin auf demſelben Blutgerüſte ſtarb **), zu ihm nach

*) Giovanni Villani, Lib. IX. C. 36. p. 458. — Ferretus Vicent. Lib. V. p. 1093.

**) Albertinus Mussatus Hist. Augusta, Lib. V. Rub. 5. p. 404.

Genua als Geſandten, von vierundzwanzig 1312.
der erſten Bürger der Republik begleitet, abgeſchickt. Zu zweienmalen hatten ſie ihm beträchtliche Geldſummen übermacht, ein neues Geſchenk anerboten ſie ihm beim Eintritt in ihre Stadt. Sie willigten ein ihm unbedingt die Signoria zu übertragen, und das Regiment der Anziani aufzuheben, um nur von ihm abzuhängen. Endlich erneuerte ſie ihm zu lieb den Krieg mit Florenz und Lukka, und die Geſammtmacht des Toskanerbundes auf ſich ziehend, indes Heinrich gegen Rom anrückte, ſandte ſie ihm noch eine Verſtärkung von Galeeren und ſechs hundert Bogenſchützen *).

Heinrich blieb zwei Monate zu Piſa, in welcher Zeit er ſein Heer mit allen Weiſſen und verwieſenen Gibellinen aller Guelfenſtädte verſtärkte; dann brach er an der Spitze von zwei tauſend Pferden auf der Straße über Piombino und die Maremna nach Rom auf. König Robert hatte ſeinen Bruder Johann mit einem kleinen Heer auf Rom geſandt, um den Vatikan und die eine Hälfte der Stadt in Beſitz zu nehmen. In-

*) Cronica di Piſa T. XV. p. 985.

1312. des lies er Heinrichen aufs neue verſichern, daß er, weit entfernt ſeine Krönung hindern zu wollen, Neapolitaner nur zu einer Ehrenwache für ihn auf Rom geſendet habe. Heinrich näherte ſich alſo voll Vertrauen, aber er fand Ponte Mollo vom Prinz Johann befeſtigt, der ihm Ausfoderung ſandte und zugleich die Erklärung, daß er von ſeinem Bruder den Befehl habe, ſeine Krönung zu hintertreiben. Heinrich indes drang den 17 Mai 1312 unter lebhaftem Angriff über die Brücke; aber er fand die Stadt von zwei Heeren und zwei Parteien beſetzt. Die Colonna hatten ſich für den Kaiſer erklärt, die Orſini für den König von Neapel. Mit Hülfe des erſtern und des Senators Don Ludwig von Savoien, beſetzte er das Kapitol und St. Johann von Lateran; bald darauf bemächtigte er ſich des Coliſeums, des Thurms der Grafen, des St. Markusthums, des Hügels der Savelli, der aus den Ruinen des Marcellustheaters aufgeſchichtet worden war; aber alle dieſe Angriffe auf den Vatikan und die Cita Leonina blieben ohne Erfolg, ſo daß er verzichtend in der Baſilika, dem zu dieſer Feierlichkeit be-

ſtimmten Ort, ſich krönen zu laſſen, von 1312.
den drei Kardinälen, die der Pabſt zu dieſer Verrichtung hergeſandt hatte, daß die Krönung in der Kirche St. Johann von Lateran, die er inne hatte, ſich vollzog. Er wurde den 29 Junius 1312, am Peter- und Paulsfeſt, geſalbt *).

Der neue Kaiſer fand ſich zu Rom in einer gefährlichen Lage; die Stadt ſelbſt die er bewohnte ſtand in offnem Kriege gegen ihn, ein feindliches dem ſeinigen gleich ſtarkes Heer lag darin, zu dem in zwei bis drei Tagmärſchen von allen Seiten her Verſtärkung ſtoßen konnte, indes Heinrich nur entfernte Verbündete hatte; Canne della Scala und die ihm treugebliebenen Gibellinen hielt ein feindlicher Ueberfall der Guelfenſtädte zu Hauſe, und Roms verpeſtete Luft verbreitete unter ſeinem eignen Heer ſo große Beſtürzung, daß es ihm ohnmöglich fiel ſeiner Trennung zu wehren. Der Herzog von Baiern, Graf Ludwig von Savoien, Graf Hainault, Bruder des Dauphins von Vienne, und ohngefähr ſechs hundert Rit-

*) Henric. VII. Iter Italic. p. 919. — Ferretus Vicentinus, Lib. V. p. 1104.

1312. ter, verlieſſen Heinrichen in der Mitte des Sommers, nach Hauſe zu kehren *). In dieſer drohenden Lage beeilte ſich die Republik Piſa ihm zu Hülfe zu ziehen; ſie bemannte ſechs Galeeren mit Hülfstruppen für ihn, und da dieſe Galeeren bei Meloria auf Roberts Flotte ſtoßend, nach einem hartnäckigen Gefecht genommen wurden, ſo lies ohngeſäumt die Republik zu Lande ſechs hundert Bogenſchützen nach Rom aufbrechen, und ſandte ihm zugleich eine große Geldſumme **).

Heinrich hatte ſich nach Tivoli zurückgezogen, eine kleine der Ohnmacht ſeines Heers angemeßnere Stadt; hier wartete er in einer geſundern Luft das Ende der Sommerhitze ab ***). Zu Ende Auguſts rückte er über Sutri, Viterbo und Todi in Toskana ein, um die Florentiner und alle Völkerſchaften des Guelfenbundes, die in allen Theilen Italiens mit ſo viel Erbitterung ihm Feinde aufzuregen geſucht hatten, zu beſtrafen. Er verheerte das Gebiet von Perouſa, er ver-

*) Albert. Mussat. Lib. VII. R. 8. p. 464.

**) Bernardo Marangoni Chron. di Pisa. p. 616.

***) Ferretus Vicentinus, Lib. V. p. 1108.

ſtärkte ſeine Scharen mit Einwohnern von 1313.
Todi, Spoleto, Narni und Cortona, die ſeine Partei ergriffen; endlich langte er vor Arezzo an, wo ihn die Gibellinen mit Jubel empfingen.

In dieſem Kriege gegen Heinrich VII war es, daß die Florentiner zum erſtenmal in ihren Unterhandlungen in die Politik von ganz Italien eingriffen; und, als wenn ſie die Häupter wären, den Vereinpunkt der Guelfenpartei bildeten. Sie hatten ſich nicht blos mit ihrer Verbündung mit den nächſten Städten, Bologna, Lukka und Sienna begnügt; ſie hatten auch Guido della Torre noch vor ſeiner Verweiſung aus Mailand zu gewinnen geſucht, und anſtatt ihn nach ſeinem Sturz zu verlaſſen, ſandten ſie ihm Geld und Miethlinge, die Signoria wieder zu erkämpfen. Die Florentiner waren es auch, die Brescia am meiſten zur Empörung aufgereizt hatten; während der Belagerung dieſer Stadt hatte Heinrich ihren Briefwechſel aufgegriffen und entdeckt, daß ſie es waren, die den Brescianern das zu ihrer Vertheidigung nöthige Geld vorſchoſſen. Auch Padua hatten die Florentiner

1312. vor kurzem zur Empörung und zum Kriege aufgebracht, ihre Eiferſucht gegen Canne della Scala aufregend, dem Heinrich die Signoria von Verona und Vicenza übertragen hatte. Sie hatten an Giberto Corregio zwölf tauſend Gulden bezahlt, um durch ihn die Stadt Parma zu einer Kriegserklärung gegen den Kaiſer zu gewinnen; endlich hatten ſie Truppen nach Rom geſandt, Heinrichs Krönung zu verhindern. Zugleich umfasten ſie mit ihren Unterhandlungen auch die Höfe von Avignon und von Frankreich, und ſie ſcheinen zuerſt die Möglichkeit von Verhältniſſen aufgefast zu haben, die alle Glieder der europäiſchen Republik hätten vereinen, und ein Gleichgewicht der Macht, und zugleich eine Gewährleiſtung einer allgemeinen Freiheit bewirken ſollen. Allerdings eine merkwürdige Erſcheinung, dieſe Plane einer tiefen Politik einer demokratiſchen Republik entkeimen zu ſehen, deren Regierung alle zwei Monate ganz umänderte, deren Häupter meiſt Handelsleute, durch ihren Beruf den öffentlichen Angelegenheiten fremde, nicht lange genug an ihren Stellen blieben, irgend eine begonnenen

Unterhandlung unter ihren Augen endigen 1312.
zu ſehen. Aber in einem kleinen Freiſtaat findet ſich Thatkraft, Einſicht und Gefühl nicht blos bei der Magiſtratur, ſondern durch die ganze Volksmaſſe zerſtreut. Die florentiniſchen Prätoren waren die Organe, nicht Werkzeuge des Volkswillens; und der Plan einer kraftvollen Politik, aus einer Hälfte Italiens im Namen der Guelfenpartie gegen den Kaiſer einen Verein zu bilden, war der Gedanke des Volksraths ſelbſt, und von ihm gutgeheiſſen. So weit vermögen Erziehung und Freiheit die Menſchen umzubilden, und Gewohnheiten, Gefühl und Anlagen bei der Volksmaſſe hervorzurufen.

Unter die öffentlichen Tugenden die die Florentiner ihrer Regierungsform dankten, konnte man zum Unglück die des Kriegers nicht zählen. Schon bediente man ſich allgemein in Italien der Söldlinge zum Kriege, und bezeichnete ſie mit dem Namen Catalaner; nicht daß dieſe Söldlinge blos aus den Ueberreſten jener alten Scharen Catalaner beſtanden hätten, die Friedrich von Sicilien umgeſchaffen hatte; eine Menge Abentheurer

1312. aus Spanien, Frankreich und andern Län⸗
dern hatte ſich mit ihnen vereinigt, den ein⸗
träglichen Gewerb des Kriegers zu treiben.
Der blos phiſiſche Werth dieſer Söldlinge,
die ihr Blut dem Meiſtbietenden verkauften,
ohne eines edlen Gefühls für Vaterland oder
Freiheit fähig zu ſein, hatte bei den Ita⸗
liänern die Achtung, die der Tapferkeit ge⸗
hört, vermindert. Die Florentiner fanden
es ganz natürlich, daß Bürger, daß Edle
ſich nicht wie jene entehrten Weſen herum⸗
ſchlügen, die von Jugend an wie die Docke
zum Kampf aufgezogen wurden. Zwar haf⸗
tete Verachtung auf der Feigheit, aber ſie
ſcheuten ſich ſogar nicht, es einzugeſtehen,
nur dann mit einem kriegeriſchen Volke ſich
zu meſſen, wenn eine große Mehrzahl ihr
Nachſtehen an kriegeriſcher Tugend erſetze.

Der Krieg der Florentiner mit Heinrich
VII bewährte zugleich ihre mutvolle Ent⸗
ſchloſſenheit und ihren Mangel an wirklicher
Kraft. Als ſie hörten daß Heinrich ſeine
Geſammtmacht gegen ſie zuſammenziehe,
verſäumten ſie durch Unterhandlungen mit
ihm das drohende Gewitter zu beſchwören;
ſie ſcheuten ſich nicht, Italiens und Deutſch⸗

lands anerkannten Kaiſer die Macht einer 1312.
einzigen Stadt entgegen zu ſetzen; ſie berech=
neten weder die Gefahren, denen ſein Zorn
und ſeine Macht für die Zukunft ſie preis=
geben konnte, noch die Verheerung ihrer
Felder, die unmittelbar erfolgen muste. Aber
als ſie anderſeits durch Zuzug ihrer Verbün=
deten ein zweimal ſtärkeres Heer zuſammen=
gebracht hatten, wolten ſie keine Schlacht
mit ihm wagen, ſie verſchloſſen ſich hinter
ihre Verſchanzungen, und fanden ſich in
ihrer Zuverſicht auf den Mut ihrer Krieger
nicht getäuſcht.

Sobald die Ankunft des Kaiſers in der
Stadt Arezzo zu Florenz bekannt wurde,
lies die Signoria ohne die Zuzüge der Bun=
desſtädte abzuwarten, beinahe die Geſammt=
macht der Republik, nehmlich achtzehn hun=
dert Lanzen und eine große Schar Fusknechte
nach dem Schlos Anciſa, funfzehn Millen
von Florenz, am Arno, aufbrechen. Die
florentiniſchen Anführer hoften Heinrichen
vor dieſem Schloſſe aufzuhalten, ohne, was
ſie vermieden, es zu einer Schlacht kommen
zu laſſen. Aber der Kaiſer, unter der Füh=
rung der Gibellinen des Landes, umging

1313. auf einer Straße, die über die Berge führte, das Schlos, und legte ſich zwiſchen Anciſa und Florenz, und ſprengte einen Theil der Truppen des Freiſtaats, die ihm den Durchzug wehren wolten, auseinander. So fand ſich das Florentinerheer zu Anciſa von einer Seite abgeſchnitten, und da ihnen Lebensmittel fehlten, ſo hätte ein kühner Angriff des Kaiſers es in große Gefahr gebracht. Ein ſchneller Marſch auf Florenz zu, ſchien ihm noch größern Vortheil zu gewähren. Und wirklich als den 12 September 1312 das Kaiſerheer ſein Vorrücken durch Brand der Häuſer und Dörfer bezeichnend, vor dieſer Stadt aufmarſchierte, war die Beſtürzung gros, denn ohne eine Niederlage des bei Anciſa gelagerten Florentinerheers, von dem man keine Nachricht hatte, ſchien ſein Vorrücken ohnmöglich. Indes, auf den erſten Ton der Sturmglocke, eilten alle Scharen dem Plaz der Prätoren zu, der Biſchof ſelbſt, ſo wie ſeine Prieſter, bewaffneten ſich, und mit denſelben Pferden, die man nur bei feſtlichen Zügen aufziehen ſah, beſezte er den Wachtpoſten am Ambroſianiſchen Thor. Die Graben wurden

verrammelt, Verſchanzungen aufgeworfen, 1312.
alles rüſtete ſich zum furchtbaren Kampf. Erſt nach zwei Tagen gelang es dem Florentinerheer, des Nachts und auf abgelegenen Straßen wieder nach Florenz zurückzukehren. Heinrich hatte von ſeinem plötzlichen Erſcheinen einen Aufſtand in der Stadt gehoft, und da er nur tauſend Pferde mit ſich führte, ſo glaubte er keinen förmlichen Angriff wagen zu dürfen *).

In den folgenden Tagen ſtießen die zu Todi und im Thal des obern Arno zurückgelaſſenen Scharen zum Kaiſer. Auch von den Gibellinen und den Weiſſen in Toskana und der Mark, die unter ſeine Fahne ſich ſammelten, erhielt er Verſtärkung. Aber noch zahlreicherer Zuzug langte in Florenz an. Die Lukkeſer ſandten der Signoria ſechs hundert Pferde und zwei tauſend Fusknechte, Sienna eben ſo viel, die Piſtojer tauſend Pferde und fünf hundert Fusknechte, Prato, Colle, San Miniato und San

*) Giov. Villani, Lib. IX. C. 45. p. 463. — Ferretus Vicentinus, Lib. V. p. 1111. — Der Biſchof von Botronto hingegen behauptet, daß das Florentinerheer vor Ankunft des Kaiſers in die Stadt zurückgekehrt ſei.

1312. Gemigniano zwei hundert Pferde und tauſend Mann Fusvolk, Bologna vier hundert Pferde und tauſend Mann, und die Städte Romagnas und des Kirchenſtaats vier hundert Mann zu Pferde und funfzehen hundert zu Fus. Im Ganzen zählten die Florentiner vier tauſend Pferde, mehr als die Hälfte was der Kaiſer ins Feld führen konnte.

Durch eine ſo überlegene Macht völlig beruhigt, kehrten die Florentiner zu ihrem gewöhnlichen Geſchäftsgang zurück, wie im tiefſten Frieden; alle Thore, das ausgenommen vor dem der Kaiſer lagerte, ſtanden offen, und ſelbſt die Warenausfuhr ging ihren gewohnten Gang. Aber nie wagten die Florentiner einen Angriff auf Heinrich, oder auch nur von ihren Feldern ihn abzuwehren; ſie ließen ihn ſpäterhin über den Arno ſetzen, und rings um San Caſſiano, ſeinem neuen Standquartier, alles verheeren, bis endlich
1313. am ſechsten Januar 1313 Heinrich, der durch längern Aufenthalt nichts zu gewinnen, und ſein Heer durch Krankheiten hinſchwinden ſah, auf der Straße von Sienna nach Poggibouzi aufbrach, einer Veſte wo er zwei Monate lagerte *).

*) Giov. Villani, Lib. IX. C. 47. p. 465. — Alber-

Die Florentiner ſchätzten ſich unbezweifelt 1313.
glücklich, das Schickſal ihrer Vaterſtadt an keine Schlacht gewagt zu haben, als ſie das Kaiſerheer durch Krankheit, Ermüdung und Noth hinſchwinden ſah. Weder die Geſundheit der Luft von Poggibozzi, noch der Jahrszeit, vermochten dem Uebel zu ſteuren. Das Handgemeng der Sieneſer und Florentiner raubte täglich dem Heer einige Krieger, und erſchwerte die Zufuhr der Lebensmittel. Endlich, am ſechsten März, da Heinrich durch längern Aufenthalt zu Poggibouzi nichts zu gewinnen ſah, kehrte er mit ſeinem Heer nach Piſa zurück. Dann errichtete er in dieſer Stadt ein kaiſerliches Tribunal, und berief alle widerſpenſtigen Städte vor dieſen Gerichtshof, und begann Feinde, die er durch keine Siege zu demüthigen vermocht hatte, Strafurtheilen zu unterwerfen. Die Florentiner wurden die erſten verurtheilt; ihre Freiheiten wurden für nichtig erklärt, ihre Richter und Notaren entſetzt; die Gemeinheit mit einer Buße von hundert tauſend Gulden belegt, und das Recht Münze

tini Mussati, Hist. August. Lib, IX. Rub. 4. p. 475.

1313. zu ſchlagen ihr genommen, um mit dem nemlichen Stempel, Inſchrift und Werth an Ubizzino Spinola von Genua und den Markgrafen von Montferrat übertragen zu werden *).

Endlich endigte daſſelbe Tribunal ſein Richteramt mit einer noch weit gewagtern Verurtheilung; unterm ſiebenten Mai wurde über Robert, König von Neapel, eine Straffentenz gefällt, durch die ihn Heinrich, des Majeſtätsverbrechens gegen ihn angeklagt, ſeines Throns entſetzt erklärte; zugleich entband er alle Unterthanen des Pflichteides, und verbot ihrem bisherigen König fortan Gehorſam zu leiſten **).

Aber all dieſe Verurtheilungen, im Augenblick wo der Kaiſer ſie ausſprach, waren mehr Gegenſtände des Spotts als der Furcht; ſein Heer war ſo zuſammengeſchmolzen, daß er in offnem Felde Gefahr gelaufen hätte, von den Truppen der Republik aufgerieben zu werden. Er ſandte alſo dringende Befehle nach Deutſchland, ein neues Heer für ihn

*) Giov. Villani, Lib. IX. C. 48. p. 467.

**) Albert. Mussat. Hist. Aug. Lib. XIII. Rub. 5. p. 524.

zuſammenzuziehen, und ſandte ſeinen Bru- 1313.
der, den Erzbiſchof von Trier vor demſelben her, ſeinen Abmarſch zu beſchleunigen *). Bis zur Ankunft dieſer Verſtärkung hatte er nur tauſend Reiter bei ſich, er brachte den Sommer unterm Schutz der Republik Piſa hin, für die Er mit den Lukkeſern den Krieg führte **), und machte ſich, unter allen den Schwierigkeiten gegen die er ankämpfte, des Lobes würdig das ihm Villani ertheilt. „Nie," ſagte er, „vermochte das Unglück „dieſen Fürſten zu verwirren; nie das Glück „ihn aufzublähen, oder von ausgelaſſener „Freude zu berauſchen."

Während dieſer gezwungenen Waffenruhe ſchlos Heinrich mit Friedrichen, König von Sicilien, eine enge Verbündung; beide Monarchen beſchloſſen, Robert von Neapel als Haupt der Guelfenpartei und ihren furchtbarſten Feind vereint anzugreifen. Friedrich von Sicilien bewaffnete funfzig Galeeren, und ſchiffte tauſend Reuter nach Calabrien hinüber, wo er ſich Reggios und einiger anderer Städte bemächtigte. Auf Auffode-

*) Albert. Mussat. Hist. Aug. Lib. XII. Rub. 6. p. 516.

**) Chroniche di Pisa di B. Marangoni, p. 617.

1313. rung des Kaiſers rüſteten die beiden Republi≈ken Piſa und Genua eine Flotte von ſiebenzig Galeeren, und ſandte ſie unter Befehl Lamba Dorias an die Küſten des Königreichs Neapel. Die Piſaner, die alle Kräfte aufboten, zu Lande dem Kaiſer Truppen zuzuſchicken, bemannten zu dieſer Flotte weniger Schiffe als die Genueſer *). Anderſeits langten endlich auch aus Deutſchland und Italien für Heinrich beträchtliche Verſtärkungen an, und den fünften Auguſt 1313 brach er an der Spitze von zwei tauſend fünf hundert entbürgiſchen meiſt deutſchen, und fünf hundert italiäniſchen Reitern und einer verhältnismäßigen Zahl Fusvolk, von Piſa nach Neapel auf.

So wie König Robert Heinrich als ſein furchtbarſter Feind galt, glaubten hingegen die Florentiner ihren wirklichen Retter und Stütze in ihm zu finden. Obgleich der Kaiſer die gehoften Vortheile nicht über ſie gewann, blieb dennoch die Lage der Republik beſorglich genug. Ihr Gebiet war letzten Winter hindurch verheert, und alle ausgewanderten Weiſſen und Gibellinen hatten

*) Giov. Villani, Lib. IX. C. 50. p. 467.

ſich in den Schlöſſern der Gebirge feſtge= 1313.
ſetzt, um gegen ſie den Krieg zu führen; der
Schatz war durch die Bewaffnung der letzten
Jahre erſchöpft, und die beträchtlichen Ver=
ſtärkungen die der Kaiſer erhielt, beängſtig=
ten ſie um ſo mehr, da ſie nicht wusten
welcher Seite zu ſie ihre Waffen wenden
ſolten. Sie ſchickten in dieſer Lage zwei Ge=
ſandten auf Neapel, Hülfe zu begehren;
Botſchafter der Städte Sienna, Perugia,
Lukka und Bologna, begleiteten dieſe Ge=
ſandtſchaft; geſammt traten ſie vor den Kö=
nig, ſchilderten ihm das Gefahrvolle ihrer
Lage, und bemühten ſich es ihm einzuſehen
machen, daß ſeine Sicherheit von der Un=
abhängigkeit der toskaniſchen Freiſtaaten ab=
hänge, die mit ſo viel Eifer ſeine Partei
ergriffen hätten. Roberts Antwort enthielt
die beruhigendſten Zuſicherungen; er erklärte,
ohne die Gefahren ſeines Königreichs, die
ſeine perſönliche Gegenwart erheiſchten, hätte
er gewünſcht die Toskanertruppen ſelbſt ins
Feld zu führen, und zum Hauptmann der
Florentiner ſich erklären zu laſſen. Er ver=
ſprach zum mindeſten an ſeiner Stelle ſeinen
Bruder Peter mit einer beträchtlichen Schar

1313. Reiter zu ſenden; aber bei der zweiten Audienz ſchlug die Foderung, den Sold ſeiner Truppen auf drei Monate zum voraus zu bezahlen, das aufgeregte Zutrauen der Geſandſchaft wieder zu Boden. Der erſchöpfte Schatz der Florentiner machte es ſehr ſchwer, die von Robert gefoderte Summe aufzubringen, beſonders da die von der Gefahr entferntern Städte, Bologna, Lukka, Sienna und Perouſa jeden Beitrag zu dieſer Beſteurung verweigerten. Die Florentiner trugen zwar zum voraus ihren bundesmäßigen Beitrag ab, aber da der Reſt der Bezahlung zurück blieb, ſetzten ſich die Neapolitaner nicht einmal in Bewegung, und fruchtlos verſchwendet blieb die mühſam zuſammen gebrachte Zahlung.

Die Florentiner glaubten endlich, das einzige Mittel, König Robert zu ihrer Vertheidigung zu vermögen, ſei, ihm Rechte über ſie einzuräumen, ſich auf die Gefahren des Kriegs, in den er verwickelt war, ſich ſtützend, um ihn abzuhalten ſeine Gewalt in Tirannei umzuwandeln. Die Räthe beauftragten, durch einen genommenen Beſchluß, die Prätoren, für das Heil der Re-

publik zu ſorgen; und dieſe wählten, in 1313.
einer feierlichen Berathung, König Robert auf fünf Jahre zum Rector, Befehlshaber und Herrn von Florenz, unter der Bedingung, indes einen ſeiner Brüder oder Söhne zur Vertheidigung in ihre Stadt zu ſenden, die Ausgewanderten nicht zurück zu rufen, die Geſetze der Republik zu laſſen, und die oberſte Magiſtratur der Prätoren unter der bisherigen Form beizubehalten *).

Der Kaiſer rückte ſchnell mit ſeinem Heer auf der Straße von San Miniato und Caſtelo Fiorentino vor. Er nahm zwiſchen Colle und Poggibouzzi ſeinen Durchmarſch, und ſchlug ſein Lager in der berühmten Ebene Monte Aperto, plötzlichen Schrecken in Sienna verbreitend, die ihn mit ſo furchtbarer Macht zunächſt ihren Mauern erblickte. Aber in der Mitte ſeines glorreichen Feldzugs, wo fortan kein Heer ſtark genug ihn aufzuhalten, und von keiner Seite her Truppen gegen ihn anrückten, hatte er ſchon aufgehört furchtbar zu ſein. Er trug die Keime einer tödtlichen Krankheit in ſich, die er ſich vielleicht in Roms verpeſteter

*) Leonardo Aretino Hist. Fior. Lib. V. p. 140.

1313. Luſt, oder früher ſchon während der Belagerung von Brescia zugezogen hatte. Sein vergiftetes Blut hatte ſich ſchon durch eine Peſtbeule oben am Knie verrathen; aber da Heinrich ſeine Thatkraft behielt, ſo ahndete Niemand die drohende Gefahr. Ein zur Unzeit genommenes Bad bewirkte den Ausbruch der Krankheit; er war endlich gezwungen, zu Bonconvento, zwölf Millen obwärts Sienna, ſtille zu halten, und hier raſte, am St. Bartholomäustage, den 24 Auguſt, ein ſo plötzlicher Tod Heinrich weg, daß mehrere denſelben einer Vergiftung zuſchrieben, und man ſelbſt das Gerücht verbreitete, ein Dominikaner hätte, bei der Nachtmalsertheilung, der Hoſtie oder dem geweihten Trank Gift beigemiſcht *).

Ein ſo unerwartetes Ereignis als der Tod des Kaiſers, der zugleich Italiens ganze politiſche Lage umſchuf, muste die

*) Hist. Augusta Albert. Mussat. Lib. XVI. R. 8. p. 568. — Giov. Villani, Lib. IX. C. 51. p. 468. — Flaminio del Borgo Ist. Pisan. Dissert. II. p. 88. — Note d'Uberto Benvoglienti alla Cron. Sanese d'Andr. Dei. T. XV. p. 48. — Cronica di Pisa. T. XV. p. 986. — Malavolti Storia di Siena, Parte II. Lib. IV. p. 71. — Ferretus Vicentinus, Lib. V. p. 1115.

heftigſte Erſchütterung bewirken; die Guelfen frolockten, die Gibellinen trauerten. Vor allen überließen ſich die Piſaner der Verzweiflung; ſie hatten die anſehnliche Summe von zwei Millionen Gulden für dieſen Monarchen verſchwendet, und anſtatt durch ſeinen Beiſtand etwas gewonnen zu haben, nachdem ſie ſich an Menſchen und Geld erſchöpft, ſtanden ſie jezt vereinzelt und verlaſſen, mächtigen und zahlreichen Feinden gegenüber, die ſie einzig durch ihr Zuſammenhalten mit ihm aufgeregt hatten. Sie machten ohngeſäumt den Verſuch, das Kaiſerheer durch Anbietung deſſelben Soldes, den Heinrich den Soldaten bezahlte, zu behalten; aber die Deutſchen dachten, nach Verluſt ihres Kaiſers, nur der ſchnellen Rückkehr in ihr Vaterland. Mehrere aus ihnen verkauften den Florentinern und Guelfen die Schlöſſer, die ſie für den Augenblick beſaßen. Friedrich von Sicilien verfügte ſich in eigner Perſon nach Piſa, mit dieſen Republikanern zur Unterſtüzung der Gibellinenpartei ſich zu verſtehen; aber ihre Lage entmuthete ihn ſo ſehr, daß er ſelbſt unter der Anbietung der Oberherrſchaft, die Vertheidigung ihrer 1313.

1313\. Stadt verweigerte. Der Graf von Savoyen und Heinrich von Flandern, ſchlugen aus demſelben Grund denſelben Antrag aus; endlich beriefen die Piſaner Ugoccione della Faggiuola, einen Gibelinen aus Romagna, der zu eben der Zeit Reichsſtatthalter zu Genua war; ſie behielten unter ſeinen Befehlen tauſend deutſche, brabantiſche und flammändiſche Reiter. Das übrige Geſammtheer ging über die Alpen zurück; Italien als ganz fremde anſehend, ſeit dem Heinrich ſie nicht mehr anführte.

Indes wurde der Leichnam des Kaiſers mit großem Pomp nach Piſa gebracht, und mit vieler Pracht von der Republik zur Erde beſtattet. Ein Grabmal wurde ihm im Dom aufgeführt, das ſich bis heute erhalten hat *).

*) Dieſer Sarcophag änderte indes zweimal ſeine Stelle, im Jahr 1494 und 1727. Jetzt ſteht er in der Madonnakapelle, unter der Orgel im Dom zu Piſa.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Beveſtigung der venetianiſchen Ariſtokratie; der große Rath wird erblich gemacht. — Sieg Uguccions della Faggiuola über die Florentiner, ſeine Vertreibung aus Piſa und Lukka. — Padua büst ſeine Freiheit ein. — Lombardiſche Fürſtenthümer.

1313 — 1317.

Mitten unter den politiſchen Stürmen, die Italien durchwühlten, hatte ſich die Republik Venedig immerfort ungeſtört von allen Begebenheiten zu erhalten gewust. Abgeſchnitten durch ihre Lagunen, ſchien ſie Italien nicht anzugehören; auch trat ſie auf keine Weiſe den ſtürmiſchen Faktionen der Guelfen und Gibellinen bei, die alles Land bis an das Gewäſſer, deſſen Lagune ſie trennte, mit Blut düngten. Sie hatte durch eine feierliche Geſandtſchaft Heinrich VII die dem Reich gebührende Achtung bezeugt;

aber zugleich hatte ſie die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit behauptet, und weder an den Siegen noch an den Unfällen des Kaiſers Theil genommen. Dieſe Abſonderung, in der ſich die Venetianer behaupteten, hat uns nicht erlaubt, ihre Geſchichte neben der der übrigen Völkerſchaften Italiens fortzuführen. Auch können wir nur von Geſchlecht zu Geſchlecht auf ſie zurückkommen, um auf einen Blick die allmählige Befeſtigung ihres innern politiſchen Siſtems zu umfaſſen, oder die Ausdehnung und Kraft, die ihre Eroberungen und ihr Handel im Morgenlande ihrer Macht gewann, zu durchſchauen.

Das Jahr 1297, in das die Zuſchlieſſung des großen Rathes fiel (Serrata del Mazor Conseio) wird gewöhnlich für den Zeitpunkt der Gründung der venetianiſchen Erbariſtocratie gehalten. Indes da dieſe Umwälzung, die ſich das ganze dreizehnte Jahrhundert hinunter zurüſtete, nicht durch dies einzige Dekret vollendet war, ſondern im Gegentheil die erſte Reformation *) noch durch eine Menge aufeinander folgen-

*) So nannte man zu Venedig die Geſetze des großen Raths.

der Geſetze entwickelt und gekräftigt werden muste, ſo habe ich zu meiner Darſtellung jenen Zeitpunkt gewählt, wo die letzte Hand an das neue Siſtem der Erbariſtocratie gelegt, und dieſelbe als endlich gegründet angeſehen werden konnte.

Die Vorrechte die der große Rath allmählich und ganz im Stillen ſich anzueignen wuste, regten die Eiferſucht des Volks auf; gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſah ſich daſſelbe ſeiner eignen Regierung entfremdet; vor allem bedauerte es ſeinen Antheil an den Wahlen und die Achtung die ihm der Adel bezeugte, da ſeine Stimmen noch galten. Der Doge, beinahe aller ſeiner Vorrechte beraubt, nahm fortan die Partei des großen Raths, deſſen Geſchöpf und Werkzeug er war; aber die Plebejer, ſich erinnernd daß in den älteſten Zeiten der Doge der Mann des Volks war, wünſchten zu dieſer Würde Jemanden zu erheben, der, um ihr Zutrauen zu gewinnen, ſie wieder in den Beſitz der Vorrechte ſouveräner Bürger eines Freiſtaats einſetzen würde.

Dieſe Geſinnung offenbarte ſich im Jahr 1289 beim Tod des Doge Johann Dandolo.

Indes vierzig Wahlmänner, die das Loos und die Stimmen des großen Raths bezeichnet hatte, über die Wahl eines Nachfolgers in der herzoglichen Würde Rath hielten, rief das Volk, das auf dem St. Markusplatz ſich verſammelt hatte, Jakob Tiepolo, Sohn des Lorenzo, der ſchon von 1272 bis 1282 dieſe Würde bekleidet hatte, zum Doge aus. Diepolo hatte durch ſeine Privattugenden und die Sanftheit ſeines Charakters ſich großes Anſehen erworben; dagegen war er aber auf keine Weiſe zum Parteihaupt geeignet; er hatte keinen Antheil an der Volksbewegung genommen, durch die man ihn zur erſten Würde ſeines Vaterlandes erheben wolte. Er ſelbſt unternahm es, nach den Befehlen des großen Raths, den Aufruhr zu dämpfen, und als er vergebens alles verſucht hatte, dem Zutrauen ſeiner Mitbürger ſich zu entziehen, begab er ſich im Stillen auf Treviſa, wo er blieb, bis man auf gewöhnlichem Wege der Republik ein anderes Haupt gegeben hatte *).

*) Sandi Storia civile Venez. Parte II. Lib. V. C. r. p. 9. — Andrea Navagiero Storia Veneziana. T. XXIII. p. 1006. — Marin Sanuto, Vite de Duchi

Die Wahlmänner blieben zehn Tage lang in der St. Markuskirche eingeſchloſſen, ohne es für ſich wagen zu dürfen, dem Volk einen andern als ſeinen ſelbſt gewählten Doge zu geben. Als endlich die Volkswut ſich zu beſänftigen ſchien, riefen ſie Peter Gradenigo, damaligen Podeſtat von Capo d'Iſtria, zum Doge aus. Dieſe Wahl inzwiſchen erhöhte die Unzufriedenheit der Plebejer; denn Gradenigo, rachſüchtig und leidenſchaftlich, hatte immer ſeinen Eifer für das Siſtem der Ariſtokraten gezeigt. Tiepolo kehrte vor ihm nach Venedig zurück, durch ſeine Sanftmuth die Volkswuth zu beſänftigen. Einige Tage ſpäter hielt Gradenigo auf zehn bewaffneten Galeeren, die ihn in Iſtria abgeholt hatten, ſeinen Einzug in die Stadt.

Der neue Doge wurde bald in einen gefährlichen Krieg mit den Genueſern verwickelt, welcher von 1293 bis 1299 ſelbſt die Fortdauer der Republik aufs Spiel ſetzte. Wir haben denſelben ſchon im ſechsundzwanzigſten Kapitel, ſo wie die Niederlage der

di Venezia. T. XXII. p. 577. — Laugier Hist. de Venise. Liv. IX. T. III. p. 154.

Venezianer bei Corzola, erzählt, auf die der Friede zwiſchen beiden Nazionen geſchloſſen wurde. Dieſer Krieg ſchien das Volk von ſeiner Unzufriedenheit abzuziehen, und ihm die Augen über die Fortſchritte der Ariſtokratie zuzuſchlieſſen. Gradenigo hingegen lies ſich auf keine Weiſe von ſeinem gefasten Vorhaben ablenken, die Plebejer zu unterdrücken, und für den Haß eines Theils ſeiner Mitbürger Rache zu nehmen.

Die jährliche Wahl des großen Raths war noch das Einzige in der Verfaſſung, wobei das Volk unmittelbar einwirkte. Die Wahlart ſelbſt hatte in den lezten Jahren mehrere Umänderungen erlitten, die man aber ohne genaue Kenntnis der innern Polizei und der Formalien der Republik, ſchwer ſich erklärt.* Dieſe Umänderungen hatten zwar das Erbrecht des Adels nicht beſtätigt, aber auch die Allgewalt des großen Raths, der eigentlich ſich immer ſelbſt erneuerte, auf keine Weiſe beſchränkt. Im Jahr 1286 ſchlugen die drei Häupter der Vierzig eine noch weſentlichere Abänderung vor. Sie hatten gefodert, daß man den jährlichen Wahlmännern als Regel feſtſezte, nur ehe-

malige Mitglieder, oder nur ſolche in den großen Rath zu wählen, die erweiſen könnten, daß ihre Ahnen ſeit der Errichtung dieſes Raths im Jahr 1172, darin geſeſſen hätten *). Dieſer Vorſchlag, der ſo unverhelt die Erhebung des Adels bezweckte, wurde vertaget. Die Beſorgnis der neuen Bürger, die dem Rath beiſaßen, fortan durch eine ſolche Begünſtigung des Adels ſich ſelbſt von den Wahlen ausgeſchloſſen zu ſehen, war es auch ohnbezweifelt, was dieſelben vermochte, ſeine Zuſtimmung zu verſagen; auch konnte es nie ihr Vortheil ſein, ältern Familien den Vorzug einzuräumen.

Peter Gradenigo wagte es nicht dieſes Geſetz, ſo unmittelbar es auch ſeine und die Abſicht der geſammten Ariſtokratenpartei bezweckte, aufs neue vorzuſchlagen. An deſſen Stelle trug er am letzten Februar 1297 jenes Dekret vor, das ſeither als die Schlieſſung des großen Rathes angeſehen wurde, und auch dieſen Titel beibehielt; das aber, den wirklichen Mitgliedern unmittelbarern Vortheil verheiſſend, dennoch gewohnte For-

*) Vettor Sandi Storia Civ. P. II. Lib. V. C. 1. p. 6.

men und das Wahlrecht des Volks mehr zu achten ſchien.

Gradenigo trug dem Rath als eine bekannte Sache vor, daß, ſeit länger denn einem Jahrhundert, immerfort die Wahl auf dieſelben Perſonen oder dieſelben Familien falle, ſo daß die ehmaligen Regierungsglieder, auch jezt wirkliche Glieder des Raths, oder in den lezten Jahren es geweſen wären. Er ſchlug alſo vor, fortan nicht mehr die Wählbarkeit der Rathsglieder in Betrachtung zu ziehen, wohl aber ob ſie es verdient hätten, von einer ſolchen Verſammlung ausgeſchloſſen zu werden; einer Verſammlung die als das Edelſte der Nation gelte, und die ſchon lange im Beſitz der Souveränität ſich befände. Eine ſolche Prüfung der erſten Männer des Staats, könne, ſagte Gradenigo, nur den erſten Staatsbehörden, den Vierzigen, übertragen werden. Dann begehrte der Doge, daß das Namenverzeichnis des großen Raths, ſeit den lezten vier Jahren, dem Tribunal der Vierziger unterworfen werde; daß die Richter, einer nach dem andern, durch Einwerfung einer Kugel, jedem auf dieſem Verzeichnis

ſtehenden Bürger, ihre Stimme geben, und wer von den vierzig zwölf Stimmen für ſich hatte, wurde als Mitglied des Raths anerkannt. Der Doge erklärte, ſeine Abſicht ſeis indes nicht, den andern Bürgern den Eintritt in den großen Rath unbedingt zu verſchlieſſen; um ihnen, ſagte er, wie ehmals, den Zutritt zu dieſer allerhöchſten Behörde zu geſtatten, ſchlage er vor, drei Wahlmänner vom großen Rath ernennen zu laſſen, und dieſelben mit einer Ergänzungsliſte aus der übrigen Bürgerſchaft zu beauftragen, die aber nicht die Zahl überſteigen dürfe, die der Doge in ſeinem kleinen Rath beſtimmen würde. Dies Verzeichnis muste, wie das Erſte, der Wahl der Vierziger unterworfen bleiben; und die neuen Wählbaren bedurften, wie die erſtern, von vierzig nur zwölf Stimmen zu zählen *).

Bis jezt ſcheint dieſes Dekret eine bloße Uebertragung des Wahlrechts an das Tribunal der Vierziger zu ſein, und man ſieht nicht ſogleich, wie daſſelbe einen erblichen

*) Sandi Lib. V. C. 1. p. 11. d'après le texte de la Parte, déposé all' Avogaria del Comune — Maria Sanuto, Vite de Duchi di Venezia p. 580. T. XXII.

und ausſchlieſſend ſouveränen Adel einſetzen konnte. Auch fühlte das Volk nicht unmittelbar die Folgen, und ſelbſt da im nächſten Jahre die Erneurung des großen Raths nach denſelben Grundſätzen ſich bewirkte, erſchien ihm daſſelbe noch nicht als bloße Formel; denn das Vierzigergericht beſtätigte drei Jahre nacheinander, Alle von ihm das erſtemal Gewählten. Die drei Elektoren, die der große Rath jährlich ernannte, eine Liſte Anderer wählbarer Bürger (ſo betitelte ſie das Geſetz) zu bilden, beobachteten bei Abfaſſung derſelben den gleichen ariſtokratiſchen Grundſatz, und beſchränkten ſich, die durch den Tod einiger Mitglieder Fehlenden zu ergänzen. Im Jahr 1298 befahl ein neues Dekret, das den Beſchlus von 1286 aufhob, den Elektoren Niemanden vorzuſchlagen, der nicht entweder ſchon ſelbſt, oder deſſen väterliche Vorfahren im großen Rath geſeſſen hätten. Im Jahr 1300 wurde die Zulaſſung Neuer noch beſtimmter unterſagt. 1315 öffnete man im Rath der Vierziger ein Buch, in das Jeder, der die von den Wählbaren gefoderten Eigenſchaften beſäße, ſich nach dem achtzehnten Jahr

durch die Notaren des Raths ſolte eintragen laſſen; damit die Electoren auf einen Blick Alle, die ſie vorzuſchlagen befugt wären, überſchauen könnten. Im Jahr 1319 wurde dieſe Eintragung der Aufſicht der Avogadorn der Gemeinheit unterworfen, die gehalten waren in Monatsfriſt durch inquiſitoriſche Unterſuchung ſich zu verſichern, ob bei der eingeſchriebenen Perſon alle erfoderlichen Eigenſchaften ſich fänden, und endlich wurden in eben dem Jahr, durch ein neues Dekret, um das Ariſtokratenſiſtem vollends zu runden, die jährlichen drei Elektoren aufgehoben, und die periodiſche Erneurung des großen Raths, die gewöhnlich auf St. Michael fiel, abgeſchaft, und fortan hatte Jeder, der die gefoderten Eigenſchaften erwahren konnte, das Recht, im Alter von fünfundzwanzig Jahren auf das goldne Buch ſich eintragen zu laſſen, und ohne neue Wahl in den großen Rath einzutreten. Von da an jene noch in unſern Tagen übliche Formel der Adelsprobe zu Venedig: Per suos et per viginti-quinque annos; ſeine väterlichen Ahnen als Mitglieder deſſelben Raths und ſein Alter zu bewähren.

So bedurfte dieſe Umwälzung, die mehrere Geſchichtſchreiber als das Werk eines Tages ſchildern *), fünfundzwanzig volle Jahre zu ihrer Vollendung; über dies ward ſie das ganze vorhergehende Jahrhundert hindurch vorbereitet. Schon aus dieſer Langſamkeit allein läst ſich ſchlieſſen, welcher verſchlagenen Politik es bedurfte, das Venetianervolk zu ſolcher Hingebung und Geduld einzuſchläfern, das den Beſitz ſolcher politiſcher Rechte nicht plözlich ſich hätte entreiſſen laſſen. Der Kunſt ohngeachtet, mit der Gradenigo das Volk über ſeine Abſichten und die ehrgeizigen Entwürfe des großen Raths zu täuſchen wuste, konnte die Umwälzung dennoch nicht ohne Widerſtand und Blutvergieſſen vollendet werden.

Die erſte Empörung nahm im Jahr 1299 ihren Ausbruch, wenige Zeit nach dem Frieden der Republik mit Genua; ſie wurde durch Plebejer, Marin Bocconio, Giovanni Baldovino, und Michael Giuda gelenkt. Glücksumſtände und Talente hätten, ohne die Umwandlung der Verfaſſung, dieſen

*) Unter andern Laugier, Hist. de Venise, Liv. X. T. III. p. 190 et suiv.

Männern die Magiſtratur geöfnet; ihre Abſicht war, aufs neue mit Gewalt Männern ihres Ranges den Eintritt in den großen Rath zu öfnen; Gradenigo's Wachſamkeit kam ihnen zuvor, die Häupter ſtarben auf dem Blutgerüſt, andere wurden des Landes verwieſen oder auf andere Weiſe beſtraft.

Eine weit wichtigere Verſchwörung ent- 1310.
ſpann ſich zehen Jahre ſpäter, an deren Spitze man die edelſten und mächtigſten Familien Venedigs erblickte. Mehrere waren bei der Reform von 1297 vom großen Rath ausgeſchloſſen geblieben, ſo daß ſie ſich ſelbſt von Plebejern, die demſelben beiſaßen, den Rang abgewonnen ſahen; andere ſaßen zwar im großen Rath, aber fortan glaubten ſie ſich durch die Umwandlung, ſie die ſonſt die Volksgunſt ausgezeichnet hatte, unter die andern Räthe ſich verloren. Boemond Tiepolo, Bruder jenes Jacobs, den das Volk Gradenigo entgegen ſtellen wolte, lenkte dieſe Verſchwörung; er trat mit den vornehmſten Häuptern der Familien Querini und Badoero zuſammen. Die leztere, die früher den Namen von Participazio getragen, hatte in den erſten Jahrhunderten der

1310. Republik die herzogliche Würde als erblich beſeſſen. Die Dauri, Barbari Barocci, Vendelini, Lombardi und andere Edle, traten den Verſchwornen bei; ſie ſuchten eine Menge unzufriedner Plebejer an ſich zu ziehen, und durch den Namen der Kirche und der Gibellinenpartei Kraft zu gewinnen, indem ſie den Doge, den der Pabſt wegen ſeiner Unternehmung auf Ferrara in die Acht erklärt hatte, als Gibelline anklagten. Die Verſchwornen hatten verabredet, ſich des St. Markusplatzes und des herzoglichen Palaſts zu bemächtigen, den Doge zu ermorden, den großen Rath aufzulöſen, und denſelben, nach alter Uebung, durch jährliche Wahl wieder herzuſtellen.

Damals kannte man zu Venedig jene unſichtige Polizei, die Erfindung der Regierung dieſer Republik noch nicht. In einer uns nähern Zeit würden Unzufriedene immer von den Staatsinquiſitoren beobachtet, immer von Spionen und Angebern umringt, weit entfernt ein Complot bis auf den letzten Tag vor der Ausführung durchzuführen, nicht einmal ſich haben verſammeln können, ihre Klagen auszuſchütten; denn jetzt galt

die Sicherheit der Regierenden einzig als 1310
Staatszweck, dem man Sicherheit, Freiheit und Ruhe der Bürger aufopferte. Erſt Sonntag Abends, den funfzehnten Juni, erfuhr der Doge die Verſchwörung: man hinterbrachte ihm, daß bei Boemond Tiepolo, ſo wie vor dem Hauſe Querini viel Volk ſich verſammle. Alsbald lies er den Rath der Signoria, die Häupter der Vierziger, die Offiziere der Nacht, die Avogadoren der Gemeinheit, und die Edlen, die er der neuen Ordnung als die Ergebenſten kannte, zuſammen rufen. Er ſandte den Aufrührern Befehl auseinander zu gehen, und zugleich befeſtigte er alle Zugänge zum St. Markusplatz *).

In dieſer Zeit hatten ſich die Verſchwornen der Behauſung der Friedensbeamten auf Rialto und der Kornbeamten bemächtigt. Montag Morgens rückten ſie gegen den Platz an. Fremde Soldaten hatten ſich unter die Verſchwornen gemiſcht, und machten ihre ſchon zahlreiche Schar noch furchtbarer; auch ſtrömte das Blut beim Angriff auf

*) Schreiben des Doge an die Befehlshaber von Coron und Modon. ad calcem Chron. Danduli, T. XII. p. 488.

1310. den Doge und ſeine Schar. Letzterer inzwiſchen, der mehrere Stunden hindurch ſich zurüſten konnte, gewann den Vortheil der Stellung, ein unermeßlicher Gewinn für den, der ſich vertheidigt. Alle Straßen die dem St. Markusplatz zuführen, ſind ſo enge und gebogen, daß eine Menge der Stürmer ſich nur hindert; auch fielen ſie nutzlos unter den Schüſſen derer die die Sperren vertheidigten, oder die aus Häuſern Steine auf ſie herab ſchleuderten. Nach hartnäckigem Angriff fielen Marko Querini und ſein Sohn Benedetto; die übrigen Verſchwornen, geſchreckt durch die Fruchtloſigkeit ihrer Anſtrengungen, zogen ſich gegen die Brücke von Rialto zurück, und ſetzten ſich in dem jenſeits des großen Kanals liegenden Stadtviertel feſt. Hätte der Doge ſie dahin verfolgt, ſo würde er, ſeiner Seits, denſelben Verluſt erlitten haben, der nach der innern Beſchaffenheit der Stadt immer das Schickſal des Angreifenden ſein mus. Ohngeſäumt anerbot er, mit dem Verſprechen ſeines Sieges nicht zu misbrauchen, den Verſchwornen Unterhandlung. Auch wuste er die Mutloſigkeit, in die das Gefecht um den St. Mar-

kus ſie geſtürzt hatte, ſo zu benutzen, daß 1310.
er alle Edlen der Verſchwörung vermochte die Stadt mit dem Verſprechen zu verlaſſen, in ihrer Verbannung nur an den von ihm bezeichneten Ort ſich zu verfügen *).

Die Gefahr mit der eine ſo bedeutende Verſchwörung die Republik, oder vielmehr die Ariſtokratenpartei bedroht hatte, flößte ihr auf lange Zeit Furcht ein, und vermochte ſie Sicherheitsmasnahmen zu ergreifen, die endlich die ganze Verfaſſung des Staats umſchufen. Die Verſchwornen zu bewachen, von denen die Mehrzahl zu Treviſa oder in der Nähe der Stadt unter den Waffen ſtand; Complotte der Unzufriedenen zu vernichten, und um die Sicherheit der Staatshäupter durch eine Diktatur zu bezwecken, übertrug der große Rath den Zehen, zwar nur auf zwei Monate, unbeſchränkte

*) Sandi und Muratori ſetzen, ohne daß ich den Grund einſehe, dieſe Verſchwörung ins Jahr 1309. Alle Originalſchreiben die Raphayn Careſino in der Fortſetzung von Dandolo anführt, ſind von 1310 datirt, und die beiden älteſten Geſchichtſchreiber, Navagiero p. 1016, und Marin Sanudo p. 588, führen daſſelbe Datum. Siehe auch Laugier, Hist. de Venise, Lib. X. T. III. p. 228.

1310. Gewalt, das Anſtreben der Edlen gegen ihre Lehnspflicht und den Staat zu unterdrücken und zu beſtrafen. Zugleich übertrug er ihm die Vollgewalt über die Staatsgelder zu verfügen, und zu handeln wie der große Rath in ſeiner Souveränität.

Der Rath der Zehen wurde durch den großen Rath gewählt, der ſichs zum Geſetz machte, nie zwei Glieder einer Familie, oder auch nur zwei deſſelben Namens, in dieſe furchtbare Verwaltung zu ernennen. Dieſem Rath wurden noch neben den zehen ſchwarzen Räthen, die nach dem Jahr 1311 auf ein Jahr gewählt wurden, der Doge und ſechs rothe Räthe beigegeben, die ſammthaft die Signoria bildeten *). Letztere blieben nur ſechs Monate an der Stelle. Auf dieſe Weiſe war der Rath der Zehen wirklich aus ſiebenzehn Mitgliedern zuſammengeſetzt, die ſich zu verſchiedener Zeit erneuerten. Der Doge war lebenslänglicher Vorſteher; die zehen Schwarzen wurden in vier Verſammlungen, den Monaten Auguſt und September, gewählt, und von den ſechs

*) Sie wurden nach der Farbe ihrer Staatskleidung Schwarz und Roth benannt.

Rothen wurden drei alle vier Monate erneuert *).

Das Dekret das den Rath der Zehen einſetzte, übertrug einem Ausſchus die Souveränitätsrechte, eine Masnahme die immer die politiſche Freiheit gefährdet, und bevollmächtigte denſelben mit einer willkührlichen Gewalt, die ſelbſt der Souveränität nicht zuſteht, eine Gewalt, die die Staatsbürger nie der Regierung übertrugen, und die in der Wirklichkeit alle bürgerliche Freiheit, die heiligſten Rechte der Einzelnen vernichtet. Der Rath der Zehen wurde bevollmächtigt, die Verbrechen der Edlen durch geheimes, inquiſitoriſches Aufſpüren zu verfolgen und zu beſtrafen, ein Verfahren, das der Geſellſchaft nie Sicherheit gewährt, den Schuldigen frei gibt, und den Unſchuldigen beſtraft. Aber eben durch ihr geheimnisvolles

*) Vettor Sandi Stor. civile, Lib. V. C. 11. p. 32. — Andrea Navagiero Storia Veneziana. T. XXIII. p. 1019. — Laugier, Hist. de Venise, Liv. X. T. III. p. 243. — Mémoires histor. et polit. de Léopold Curti. 2e Edit. P. I. C. 4. T. I. p. 81. — Vettor Sandi läst es indes ungewis, ob der Doge und ſein kleiner Rath den Rath der Zehen von ſeiner Entſtehung an präſidirt hätten.

Weſen ſetzte ſie die ganze Nation in die tiefe Furcht, die man unterhalten wolte. Anſtatt Zeugen dem Beklagten gegen über zu verhören, wurden ihm dieſelben nicht einmal benannt, und von ihrer beeidigten Ausſage wurde alles weggelaſſen was ſie hätte verrathen können, ſo daß das richterliche Zeugnis in ein treuloſes Angeben, in niedriges Eſpionage ſich umwandelte. Wirklich begann auch von dieſer Zeit an der Rath der Zehen, Tauſende von Spähern zu beſolden, das Betragen aller Bürger zu belauſchen und oft zu verläumden, und auch von dieſer Zeit an erhob ſich jene verderbliche Staatskunſt der neuern Regierungen, die man unter den Namen der Polizei verhüllt hat. Urtheil und Strafe blieben gewöhnlich ſo geheim wie der Prozes ſelbſt. Der Rath war weder für ſeine Urtheile noch ſein ganzes Betragen gegen irgend eine Gewalt in der Republik verantwortlich. Auch konnte nur an ihn ſelbſt appelirt werden, und meiſt wuste er, bei ſeinem erſten Urtheil, nach Gutbefinden, ſich ſelbſt auf eine Weiſe zu verwahren, die jede nachmalige Prüfung des geſprochenen Urtheils, oder eine Begna-

digung des Verurtheilten vor mehrern Jahren erſchwerte, wozu es einer Mehrzahl von zwei Dritteln, drei Vierteln, oder auch von fünf Sechsteln, einer oft unmöglichen Mehrheit, bedurfte *).

Der Rath bemächtigte ſich, beinahe von ſeiner erſten Gründung an, der oberſten Verweſung der Republik; er vereinigte alle bis jezt getrennten Gewalten; er ſchuf der Gewalt einen Mittelpunkt, und dem verfügenden Willen der Regierung eine alles überwältigende Macht. Mit andern Worten, er gründete den Despotismus und behielt von der Freiheit nur noch den Namen. Daneben hatte er Eigenſchaften, die man oft an einer feſten Regierung preist: eine nie zu täuſchende Wachſamkeit, tiefe Politik in ſeinen Entwürfen, und eine unerſchütterliche Standhaftigkeit in der Ausführung. Von außen vergrößerte er die Republik, obgleich er ſie oft durch ſeine Wortbrüchigkeit ſchändete; im Innern erhielt er Ruhe; er erſtickte Verſchwörungen im erſten Auf-

*) Siehe Mémoires histor. et polit. de Léopold Curti; Pars. I. C. 4. T. I. p. 81 — 109. et P. II. C. 4; T. II. p. 1 — 95.

Weſen ſetzte ſie die ganze Nation in die tiefe Furcht, die man unterhalten wolte. Anſtatt Zeugen dem Beklagten gegen über zu verhören, wurden ihm dieſelben nicht einmal benannt, und von ihrer beeidigten Ausſage wurde alles weggelaſſen was ſie hätte verrathen können, ſo daß das richterliche Zeugnis in ein treuloſes Angeben, in niedriges Eſpionage ſich umwandelte. Wirklich begann auch von dieſer Zeit an der Rath der Zehen, Tauſende von Spähern zu beſolden, das Betragen aller Bürger zu belauſchen und oft zu verläumden, und auch von dieſer Zeit an erhob ſich jene verderbliche Staatskunſt der neuern Regierungen, die man unter den Namen der Polizei verhüllt hat. Urtheil und Strafe blieben gewöhnlich ſo geheim wie der Prozes ſelbſt. Der Rath war weder für ſeine Urtheile noch ſein ganzes Betragen gegen irgend eine Gewalt in der Republik verantwortlich. Auch konnte nur an ihn ſelbſt appelirt werden, und meiſt wuste er, bei ſeinem erſten Urtheil, nach Gutbefinden, ſich ſelbſt auf eine Weiſe zu verwahren, die jede nachmalige Prüfung des geſprochenen Urtheils, oder eine Begna-

digung des Verurtheilten vor mehrern Jahren erſchwerte, wozu es einer Mehrzahl von zwei Dritteln, drei Vierteln, oder auch von fünf Sechsteln, einer oft unmöglichen Mehrheit, bedurfte *).

Der Rath bemächtigte ſich, beinahe von ſeiner erſten Gründung an, der oberſten Verweſung der Republik; er vereinigte alle bis jetzt getrennten Gewalten; er ſchuf der Gewalt einen Mittelpunkt, und dem verfügenden Willen der Regierung eine alles überwältigende Macht. Mit andern Worten, er gründete den Despotismus und behielt von der Freiheit nur noch den Namen. Daneben hatte er Eigenſchaften, die man oft an einer feſten Regierung preist: eine nie zu täuſchende Wachſamkeit, tiefe Politik in ſeinen Entwürfen, und eine unerſchütterliche Standhaftigkeit in der Ausführung. Von außen vergrößerte er die Republik, obgleich er ſie oft durch ſeine Wortbrüchigkeit ſchändete; im Innern erhielt er Ruhe; er erſtickte Verſchwörungen im erſten Auf-

*) Siehe Mémoires histor. et polit. de Léopold Curti, Pars. I. C. 4. T. I. p. 81 — 109. et P. II. C. 4. T. II. p. 1 — 95.

keimen, und wuste den Haß, den ſeine will⸗
kührliche Herrſchaft aufregte, immer kraft⸗
los zu erhalten. Denn nur die Feſtigkeit
einer guten Regierung kann ein Volk be⸗
glücken. Aber was half es dem edlen Vene⸗
tianer, den Rath der Zehen feſt da ſtehen
zu ſehen, indes jeden Tag ſeine perſönliche
Freiheit, ſein Eigenthum, ſein Leben, durch
eben dieſen Rath allein mehr gefährdet war,
als ſelbſt Feinde ihn hätten bedrohen kön⸗
nen? — Welche Vortheile gewann die Na⸗
tion durch die Vergrößerung ihres Gebietes,
indes ſie ſelbſt unter der Herrſchaft der Will⸗
kühr ihre Ehre einbüste; und durch ihre
Umwandlung in eine erobernde Nation,
bewirkte ſie nichts, als die Zahl ihrer Mit⸗
ſclaven zu vermehren. Tirannei, die für
Erhaltung der Freiheit ſich gründet, iſt ein
ſolcher Widerſpruch, daß man kaum begreift,
wie mehrere Jahrhunderte hindurch Men⸗
ſchen ſich ihr ſchmiegen. Der Rath der
Zehen hat an die fünf Jahrhunderte ſich
erhalten, jeden Tag, bis auf den letzten
ſeines Daſeins, das der Nation aufgedrun⸗
gene Joch erſchwerend, und dennoch hatte
er ſolchen Glauben an die Nothwendigkeit

ſeiner Gewalt gewonnen, daß die Kaſte des Adels, die dieſelbe am empfindlichſten drückte, nie den feſten Entſchlus faste, dieſen Rath aufzuheben, obſchon ſeine Zernichtung bei den Auguſt- und Septemberwahlen, wo derſelbe ſich erneuerte, in ihrer Hand lag. Nur eine Verweigerung der abſoluten Stimmenmehrheit den Bewerbern von Seite des großen Raths bei dieſen Wahlen, und der Rath der Zehen hätte ſein Ende geſehen. Einigemal benutzten die Edlen dieſes Recht der Verweigerung, um die Zehen zu einer Beſchränkung ihrer Gewalt zu zwingen; aber nie beharrten ſie mit pflichtmäßiger Standhaftigkeit bis auf die gänzliche Aufhebung dieſer verhasten Verſammlung.

Zwei Sachen ſind indes bei dieſem republikaniſchen Despotismus merkwürdig. Die erſte, daß die Bürger in der Erwerbung oder auch der Theilnahme an einer großen Gewalt, für den Verluſt ihrer Freiheit Erſatz zu finden wähnen. Dieſer Erſatz indes iſt nur in einem Staat, wo der Bürger wenige ſind, wo folglich die Ausſicht, zur höchſten Behörde zu gelangen, groß genug iſt, und jedem nahe genug liegt, um das

Opfer, das täglich jeder Bürger dieſer Gewalt bringt, zu verſüßen. So fand ſich in den Republiken des Alterthums keine bürgerliche Freiheit, der Bürger ſelbſt hatte ſich als Sclave ſeiner Nation anerkannt, er gab ſich unbedingt der Willkühr ſeines Oberherrn hin, ohne dem Geſetzgeber das Recht zu beſtreiten, alle ſeine Handlungen unterzuordnen, und jedem ſeinen Eigenwillen zu beſchränken, aber anderſeits trat er ſelbſt in ſeiner Reihe in die Rechte des Souveräns und des Geſetzgebers. Er kannte das Gewicht ſeiner Stimme, bei einem kleinen Volk, wo jeder Bürger als eine Gewalt galt, und er fühlte daß er ſich ſelbſt als Souverän die bürgerliche Freiheit des Unterthans zum Opfer bringen. Selbſt zu Venedig, wo die Nation nur der Adel war, und wo die Zahl der Aktivbürger nicht über zwölf hundert ſtieg, hatte jeder das Recht und die nahe Hoffnung, in ſeiner Reihe ſelbſt in dieſen furchtbaren Rath der Zehen einzutreten, und dieſe Gewalt, die er ſein ganzes Leben hindurch fürchtete, auszuüben. Dieſe Art von Erſatz fand ſich wirklich, ſo lange der Freiſtaat im Glück blühte, und

unterhielt, dem Deſpotismus der Regierung ohngeachtet, die Anhänglichkeit der Edlen an ihr Vaterland. Man fühlt, wie ſehr ein ſolcher Erſatz Täuſchung wäre, wenn, anſtatt zwölf hundert Edler, die Republik Millionen Aktivbürger gezählt hätte. In den zwei letzten Jahrhunderten wandelte derſelbe ſich auf eine andere Weiſe in ein leeres Nichts um: eine Oligarchie bildete ſich ſelbſt im Schooße der Ariſtokratie, und der Rath der Zehen blieb höchſtens noch ſechzig Familien offen.

Ein anderer bemerkenswerther Gegenſtand iſt die Weiſe, wie in einem Freiſtaat, auch die umfaſſendeſte ausübende Gewalt, die über Truppen und Finanzen gebietet, mit Leichtigkeit eingeſchränkt und ſelbſt zernichtet wird. In den vier jährlichen Verſammlungen, wo der Reihe nach die Glieder des Raths der Zehen zu wählen waren, durften die Edlen, ohne alle fernere Erörterung oder Urtheil, ihre Stimmen verſagen, und dieſer mächtige Rath, der über alle Staatseinkünfte, die ganze Land- und Seemacht, über alle Tribunale der Republik, ja ſelbſt über das Leben der Einzelnen gebot, ſah

ſich zernichtet. Im Schooße ſeiner despotiſchen Gewalt kam ihm die fünf Jahrhunderte ſeiner Dauer hindurch nie der Gedanke, ſich mit Hintanſetzung des Wahlcorps ſelbſt zu ergänzen *). Der bloße Vorbehalt des Souveräns, eine despotiſche Gewalt aufhören zu machen, reicht ohnbezweifelt nicht hin, die Freiheit zu gewährleiſten; aber dennoch bewährt uns die Erfahrung, daß dies die einzige Weiſe ſei, eine weitgreifende ausübende Gewalt dem Staatsverein zu unterordnen. Vergebens würde man dieſelbe der ſtrengſten Verantwortlichkeit vor den Tribunalen unterwerfen, vergebens ein höchſtes Nationalgericht ſchaffen, die Mißbräuche der Gewalt zu beurtheilen: Worte ſchrecken die nicht die über Truppen und Schätze gebieten; und eine Anklage, eine Auffoderung ihr Betragen zu rechtfertigen, wäre für ſie ein bloßer Aufruf, zu ihrer Vertheidigung ſich zu bewaffnen. Der erſte Angriff mus, wie zu Venedig, ſie in den Rang der Bür-

*) Der große Rath verſagte zum erſtenmal im Jahr 1582 ſeine Stimmgebung, zum letztenmal 1761. Früher hatte er noch unmittelbarere Mittel angewandt, bis er zu dieſer Nothwehr griff. Mehreremal bis zur Auflöſung hat er ihn bedroht.

ger zurück ſetzen; man entreiſſe ihnen die Gewalt zu ſchaden, anſtatt auf ihre Beſtrafung zu denken; man entreiſſe ſie ihnen durch einfache Verweigerung der Stimmen, eine Masnahme die Niemanden ihrer Rache preisgibt, noch beſondern bürgerlichen Muthes bedarf; man entreiſſe ſie ihnen, ohne daß die gegen ſie aufgetretene Verſammlung nun ihre Rechte und Gewalt ſich anmaße, und unter dem Vorwand, die Nationalfreiheit zu retten, bei dieſer Gelegenheit ihrer Ehrſucht und Eigennutz fröhne. Je mehr man dieſe einfache Einrichtung zu Venedig unterſucht, je brauchbarer wird man ſie auch für freiere Verfaſſungen finden *).

*) Die Möglichkeit dem Rath der Zehen die Stimmgebung zu verweigern, und durch dieſe einzige Masnahme denſelben in ſeinem ganzen Wirkungskreiſe zu vernichten, iſt ſo alt wie die Errichtung des R..thes ſelbſt. Unterm 3 Januar 1311 wurde mit der Beſtätigung des Raths der Zehen auf fünf Jahre zugleich vom großen Rath verordnet, daß alle dieſe Glieder, eins nach dem andern, alle vier Monate aufs neue von ihm beſtätigt werden müßten. Zu dieſer Zeit waren die Zehen noch nicht verpflichtet, nach einer gewiſſen Amtszeit, neu Erwählten Platz zu machen; auch waren ſie, in der Sprache der venetianiſchen Geſetze zu ſprechen, der Contu-

Indes die Venetianer mit der Umwandlung ihrer Regierung beſchäftigt, allen Antheil an Italiens allgemeinen Angelegenheiten ſich verſagten, und nachdem ſie Ferraras ſich bemächtigt, traten ſie aufs neue die Veſten dieſer Stadt an die päbſtlichen Legaten ab, um ſich den Frieden mit der Kirche zu erkaufen, und wandten ihre Waffen nur noch gegen Dalmatien und die Städte Zara, Tran und Sebenico, die ſich oft empört hatten. In eben der Zeit rüſteten ſich die Toskaniſchen Guelfen, nun von ihrer Furcht vor Heinrich VII befreit, ihre Geſammtmacht zuſammenziehend, die Gibellinenpartei zu vernichten, und Piſa für den dem Feind ihrer Freiheit geleiſteten Beiſtand zu beſtrafen.

1313. Indes hatte, wie wir erwähnt haben, die Republik Piſa tauſend deutſche Reiſige in ihrem Solde behalten, und Uguccione della Faggiola, einer der berühmteſten und gewandteſten Krieger der Gibellinenpartei, ihnen zum Anführer gegeben. Uguccione kam den 12 September 1313 zu Piſa an,

macia nicht unterworfen; aber ſie konnten auf eine unbeſtimmte Zeit beſtätigt werden. Siehe Navagiero Ist. Veneta. T. XXIII. p. 1020.

und brach ſogleich wieder auf, das Lukkeſer 1313.
Gebiet zu verheeren. Ehe die Guelfen ſich
gegen ſeine Angriffe gerüſtet, hatte er Baitti
erobert, Sta. Maria del Giudice geplündert,
und die Lukkeſer bis an den Fus ihrer
Mauern ſchimpflich verfolgt. Der Guelfenbund lies von ſeinem gewählten Haupte,
dem König Robert von Neapel, ſich hinhalten, und von jeder kraftvollen Masnahme
ablenken; die Florentiner traten von ihrer
Verbündung mit den Lukkeſern zurück, und
Robert ſuchte mit den Piſanern für ſich
Friede zu ſchlieſſen, anſtatt ſeine überlegene
Macht, und die Mutloſigkeit der Gibellinen
ſeit Heinrichs Tod zu benutzen.

Die Häupter der Republik Piſa, und
vor allen Banduccio Buonconti, der Angeſehenſte unter ihnen, ließen ſich von dieſen
erſten Vortheilen nicht hinreißen; beinahe
vereinzelt ſtanden ſie, Roberts Rachſucht
vorüber, der zwar jeƺt, mit noch wichtigern
Entwürfen beſchäftigt, dennoch nicht zögern
würde, ſeine Geſammtmacht gegen ſie zu
kehren. Robert wurde, kraft einer Bulle 1314.
vom 14 März 1314, vom Pabſt während
des Zwiſchenreichs zum Reichsſtatthalter über

1314. ganz Italien eingeſetzt; zugleich wurde er zum Rang des römiſchen Senators erhoben; durch das Erbrecht war er Oberherr des Königreichs Neapel und Graf der Provence; endlich hatten ihn Romagna, die Florentiniſchen Städte, ferner Lukka, Ferrara, Pavia, Alexandria und Bergamo als ihren Herrn anerkannt; auch beſaß er mehrere Lehen im Piemont. Ein ſo mächtiger Fürſt war der Republik Piſa ein furchtbarer Feind; auch beeilten ſich die Conſuln des Seeweſens und die Anziani der Stadt, auf Roberts Anbietungen Geſandtſchaft nach Neapel zu ſchicken; ſie benutzten den Augenblick, wo der König ſich rüſtete, den Krieg gegen Friedrich nach Sicilien hinüber zu bringen, und unterzeichneten mit Robert einen Friedens- und Bundesvertrag unter folgenden Bedingungen: die Piſaner verſprechen, keinem Feinde des Königs, und namentlich Friedrich von Aragonien Vorſchub zu leiſten; ſie verpflichten ſich, Robert auf drei Monate fünf Galeeren zu überlaſſen, und ihm monatlich zu ſeinem Zug nach Sicilien tauſend Gulden zu entrichten. Um auch die Florentiner und Lukkeſer in deiſen Frieden

einzuſchlieſſen, bewilligte er den erſten Zoll- 1314.
freiheit in ihrem Hafen, den andern trat er die Schlöſſer wieder ab, die er von ihnen erobert hatte. Endlich riefen ſie ſelbſt alle von ihnen geächteten Guelfen zurück, und ſetzten ſie wieder in die Stadtrechte ein *).

Dieſem Frieden zufolge ſolten die Piſaner Uguccione della Faggiuola und ihre deutſchen Truppen entlaſſen. Uguccione lebte nur von Krieg; auch mit einer kleinen Macht den Kampf zu wagen, ſcheute er weniger als Ruhe; und ſeis nun, daß er ſich kraftvoll genug fühlte, oder entſchloſſen war auch das Aeußerſte zu wagen, nachdem er Alles verſucht, die Räthe von Unterzeichnung des Friedens abzuhalten, rief er das Volk auf die Waffen zu ergreifen, er lies lebendige Adler, das Feldzeichen der Gibellinen, durch die Straßen tragen, und Verräterei gegen die Guelfen ausrufen. Die Schar der Aufrührer, die er ſelbſt anführte, ſties auf Banduccio Buonconti, der für die Unabhängigkeit der Regierung auszog, er ſchlug ſeine Schar auseinander, bemächtigte ſich

*) Chroniche di Pisa di Bernh. Marangoni, p. 626. Monumenta Pisana. T. XV. p. 989.

1314. Banduccios und ſeines Sohns, beſchuldigte ſie des Verraths an der Gibellinenpartei und der Freiheit des Vaterlandes, und lies ſie enthaupten. Dann verſammelte er den über dieſe Hinrichtung beſtürzten Rath, und lies denſelben beſchlieſſen, daß nur Gibellinen oder nur die die ihre Vorfahren als ſolche erwahren könnten, in die Magiſtratur wahlfähig seien. Auf dieſe Weiſe gewann er ſich beinahe tiranniſche Herrſchaft über die Republik; jezt dachte er an nichts als mit verdoppelter Anſtrengung den Krieg wieder zu erneuern.

Die Eiferſucht die zwiſchen einigen Familien zu Lukka ausbrach, verſchaffte ihm bald die Gelegenheit, durch eine glänzende Eroberung ſeine Regierung zu verherrlichen. Die Obizzi, eine Guelfenfamilie des Lukkeſiſchen Adels, hatte in den lezten Jahren über alle mit ihr wetteifernden Familien ſich empor geſchwungen; ſie waren es, die alle Räthe der Republik lenkten. Seit mehr denn einem halben Jahrhundert, daß die Guelfenpartei zu Lukka herrſchte, hatte ſie Zeit gewonnen alle Gewalt der Ariſtokratie in die Hände zu ſpielen; und die Umwälzung,

die im Jahr 1301 die Weiſſen aus dieſer 1314.
Stadt verdrängt hatte, gab der Macht des Adels noch mehr Kraft. Das Volk nährte große Unzufriedenheit gegen denſelben. Viele Geächtete der Weiſſen und der Familie Interminelli, wurden zurückgewünſcht, und als ein Theil des Adels ſeine Eiferſucht gegen die Obizzi, mit der Unzufriedenheit des Volks paarte, war die Regierung zu kraftlos ſich zu behaupten. Arrigo Bernarducci, das Haupt der Unzufriedenen, nachdem er vor den Anziani die Verheerung geſchildert, der ſie der Krieg mit den Piſanern preis gebe, und die Saumſeligkeit mit der Robert ſie vertheidigte, zwang diese Magiſtrate, im großen Rath den Frieden anzutragen. Einhellig ſtimmte dieſe Verſammlung bei; Beauftragte wurden ernannt, die mit denen von Piſa zu Ripafratta zuſammen traten, und der Friede wurde, unter der Bedingung des Rückrufs der Geächteten Lukkeſer *), bei wenigen Tagen abgeſchloſſen.

An der Spitze dieſer Verwieſenen kehrte Caſtruccio Caſtracacani d'Interminelli nach Lukka zurück, ein junger Mann, der ſchon

*) Istorie Pistolesi anonime. T. XI. p. 405.

1314. damals die ſeltenen Talente, die er einſt entfalten ſolte, verrieth, und der in den zehn Jahren ſeiner Aechtung England, Flandern und die Gibellinenſtädte der Lombardei durchreist, und unter den erfahrenſten Feldherren ſich zum Krieger gebildet hatte *), Caſtruccio wolte die Ueberlegenheit benutzen, die ſeine Rückkehr der Gibellinenpartei zuſichern konnte; er unterhandelte im Geheim mit Uguccione della Faggiuola, ihm Verſtärkung zu ſenden, und am 14 Junius 1314 fand er ſich vor dem Thor San Freddiano ein, um ſich mit ſeiner Partei zu verſtärken, und bereit zu ſein, dem Gibellinenfeldherrn bei ſeiner Erſcheinung die Thore zu öffnen. Ungeſäumt eilten die Guelfen heran Caſtruccio anzugreifen, und während er ſich in den Häuſern der Honeſti und Fatinelli vertheidigte, ſtand Uguccione mit der geſammten piſaniſchen Reiterei vor den Thoren von Lukka. Kein Guelfe zeigte ſich mehr die Mauern zu vertheidigen; kein Gibeline von der Partei des Caſtruccio wagte es mehr ihm Bedingungen vorzuſchreiben, und Uguc-

*) Nicolai Tegrimi Vita Castrucii Castracani, T. XI. p. 1318.

cione, der eine Mauer eingebrochen hatte, 1314
drang in Lukka ein, und überlies die Stadt der Plünderung, ehe die Guelfen und Gibellinen, die ſich herum ſchlugen, ſeine Ankunft erfuhren. Unermeslich war die Beute der Piſaner bei dieſer Ueberrumpelung *), ſie plünderten nicht blos die Piſaner, gegen die ſie uralten Groll hegten, mit völliger Zügelloſigkeit; ſie fanden noch in der Kirche San Frediano den Schatz des Pabſtes, den er von Rom nach Frankreich hatte bringen, und in Lukka, gleichſam der Feſte der Guelfenpartei, bis zu mehrerer Sicherheit der Straßen, aufbewahren laſſen. Uguccione

*) Die zu Lukka gemachte Beute muste deſto beträchtlicher ſein, da die Lukkeſer die erſten waren die großes Wechſelgeſchäft trieben; man beſchuldigte ſie des ſträflichſten Wuchers. Dante läst den Teufel, der einen Lukkeſer zur Hölle führt, ſagen:

Ecco un degli Anzian di santa Zita:
Mettete'l sotto, che io torno per anche
A quella terra che n'è ben ſornita:
Ogni uom v'è barattier, fuorche Bonturo:
De'l nò, per li denar, vi si ſa ita.
Inferno, Cant. XXI. v. 38.

Und Bonturo Dati, den er einzig ausnimmt, war indes der berüchtigſte Wucherer durch ganz Europa.

1314 ſetzte, nach dieſer wichtigen Eroberung, ſeinen Sohn Franceſco zum Befehlshaber über Lukka, und kehrte nach Piſa zurück *).

Die Lukkeſiſchen Guelfen, aus ihrem Vaterlande vertrieben, befeſtigten ſich in einigen Burgen von Val di Nievole, und riefen die Florentiner zum Beiſtand auf. Das Florentiner Volk, tief gerührt über das Unglück ſeiner Verbündeten, und beſtürzt über die Folgen mit denen dieſer Unfall ſie ſelbſt bedrohen konnte, zog von allen Seiten Truppen zuſammen, und gewährte den Aretinern einen vortheilhaften Frieden, um ihre Geſammtmacht gegen Uguccione zu wenden. Zugleich foderten ſie von König Robert den Zuzug, den dieſer ſchon ſo lange zu ſenden gezögert hatte. Endlich zog den 18 Auguſt 1314 Peter, der jüngſte Bruder des Königs von Neapel, mit drei hundert Reitern, die Robert dem Guelfenbund als Hülfstruppe ſandte, zu Florenz ein.

Dieſe kleine Schar reichte nicht hin den

*) Istorie Pistolese anonime, T. XI. p. 406. — Giov. Villani Lib. IX. C. 59. p. 471. — Chroniche di Pisa del Marangoni, p. 629. — Monumenta Pisana, T. XV. p. 991.

Florentinern über einen ſo thätigen und 1214.
wachſamen Feldherrn wie Uguccione Vortheile zu gewähren. Auch beunruhigte dieſer ununterbrochen die benachbarten Guelfen; er verheerte faſt zu einer Zeit das Gebiet von Piſtoja, San Miniato und Volterra; er hatte die wichtigſten Burgen von Val di Nievole erobert, und zur Belagerung vor Montecatini, der einzigen Veſte zwiſchen Lukka und Piſtoja, die die Guelfen noch behaupteten, ſich gelegt.

Die Florentiner ſahen mit gröster Unruhe Uguccione ſolche Vortheile gewinnen; ſie hatten ſich im letzten Jahre, durch Uebertragung ihrer Signoria an König Robert, die Hände gebunden. Von nun an nicht mehr Herren ihrer Einkünfte, und ohne Zutrauen in ihre Unabhängigkeit, ſahen ſie ſich außer Stand aus eigner Kraft dem Feind der ſie immerfort reizte, Trotz zu bieten. Sie wandten ſich alſo aufs neue an 1315.
König Robert, und vermochten ihn, einen andern ſeiner Brüder, Philipp, Fürſt von Tarent, als ihren Befehlshaber zu ſenden. Dieſer Fürſt langte den 11 Julius 1315 zu Florenz an, von ſeinem Sohn und fünf

1315. hundert Reiſigen begleitet, die die Florentiner beſoldeten.

Uguccione inzwiſchen ſezte die Belagerung von Montecatine fort; aber berichtet, daß zu Florenz zum Angriff gegen ihn Truppen ſich zuſammenziehen, hatte er alle Verbündeten der Guelfenpartei in ſein Lager zuſammenberufen, und ein Heer von zwei tauſend fünf hundert Reitern, und einer angemeſſenen Zahl Fusvolk gebildet *). Die Florentiner ihrerſeits hatten von Bologna, Siena, Perouſa, Citta di Caſtello, Agobbio, Piſtoja, Volterra, Prato und den Städten Romagnas Verſtärkung erhalten; ſammthaft ein Heer von zwei tauſend zwei hundert Reitern, mit einer anſehnlichen Schar Fusvolk **). Philipp, Fürſt von Tarent, der älteſte der Brüder des Hauſes Neapel, übernahm den Oberbefehl dieſer Truppen, und brach am 6 Auguſt 1315 von Florenz auf, Montecatini zu entſezen.

*) Marangoni Chron. di Pisa, p. 632. gibt Uguccione ein Heer von 22,700 Mann aller Waffen.

**) Nach der Piſaniſchen Chronik belief ſich das Florentiner Heer auf 54,000 Mann. Die andern Geſchichtſchreiber benennen die Stärke des Fusvolks nicht.

Uguccione, in der Erwartung die Floren⸗ 1315.
tiner über die Ebene von Fucecchio gegen ſich anrücken zu ſehen, hatte die Durchpäſſe befeſtigt; aber ſie nahmen ihren Marſch nörd⸗lichen, und langten über Monſümmano ſeinem Lager vorüber an, von dem ſie nur der kleine Flus Nievola trennte. Dieſer kleine Flus war ohne Schwierigkeit für Trup⸗pen zu paſſiren *); aber keines der beiden Heere wagte im Angeſicht des Feindes den Uebergang; beide blieben mehrere Tage ein⸗ander gegen über ſtehen, ohne daß Uguccione von der Belagerung von Montecatini ab⸗ſtund, oder daß der Fürſt Verſtärkung hätte hinein werfen können.

Durch die Nähe eines ſo ſtarken Heers mutvoll gemacht, griffen inzwiſchen die Guel⸗fen von Val Nievole, in den Schlöſſern und Dörfern die Uguccione im Rücken la⸗gen, zu den Waffen; ſie bemächtigten ſich Borgos a Buggiano, und verſperrten ihm die Zufuhr. Uguccione ſah ſich jezt gezwun⸗

*) Die Stärke der Heere beſtund damals einzig in der ſchweren Reiterei, der kleinſte Abhang konnte ſie aufhalten. Der Nievola allein hätte keine guten Fustruppen einen Augenblick feſtgeſtellt.

1315. gen die Belagerung aufzuheben, und in der Nacht vom 28 auf den 29 Auguſt gab er Befehl zum Aufbruch. Mit Anbruch des Tages ſah er die Florentiner gegen ſich aufbrechen, plötzlich machte er Fronte, und that, der erſte, als ſie ſich am mindeſten einer Gefahr verſahen, einen kraftvollen Angriff auf ſie. Die Hülfstruppen von Sienna und Colle wurden zuerſt geworfen, und ihr ohnmächtiger Widerſtand gab das ganze Florentiner Heer dem Anprall der deutſchen Reiterei preis. Die Florentiner indes leiſteten rings um den Prinzen Philipp langen und mutvollen Widerſtand; endlich wurden auch ſie auseinander geſprengt und geſchlagen. Peter, Bruder König Roberts, und Karl, der Sohn Philipps, wurden beide getödtet, ſo wie der Graf von Battifollio, Blasco d'Alogona, Connetable der Armee, und eine große Zahl erſten Ranges. Die Zahl der Todten ſtieg über zwei tauſend, und der Gefangenen über funfzehn hundert. Der Flüchtlinge, die ſich auf Fucecchio zurückziehen wolten, ertranken eine große Zahl in der Gusciana und in den Sümpfen dieſer überſchwemmten Ebene.

Uguccione verlor ſeinen Sohn Francesco; 1315.
es fiel der Neffe des Cardinal Prato und eine große Zahl tapferer Krieger *).

Nach der Niederlage der Florentiner ergaben ſich Montecatini und Monſummano an Uguccione. Dieſer ſetzte, an der Stelle ſeines ältern Sohnes, der in der Schlacht gefallen war, ſeinen zweiten Sohn, Neri, als Befehlshaber über Lukka; dann kehrte er nach Piſa zurück, wo er im Triumph empfangen wurde.

Indes vermögen die Siege eines Tirannen ein Volk nicht lange für ſeine Tirannei zu entſchädigen. Aber die Nation kömmt erſt dann zu dieſer Einſicht, wenn daſſelbe weder Ruhm noch ſonſtige Vortheile mehr gewinnt; jeder Sieg des Fürſten iſt eine Niederlage der Bürger. Die piſaniſchen Patrioten, 1316.
fremder Herrſchaft müde, traten im Geheim mit Caſtruccio Caſtracani in Unterhandlung, durch dieſen die Lukkeſer von Ugucciones

*) Istorie Pistolese anonime, T. XI. p. 409. — Giov. Villani, Lib. IX. C. 70. p. 476. — Leonardo Aretino, Lib. V. p. 143. — Bern. Marangon. Chron. di Pisa, p. 632. — Monumenta Pisana, T. XV. p. 994.

1316. tiranniſcher Herrſchaft zu befreien. Caſtruccio hatte großen Antheil an dem Siege von Montecatini; er wurde als der erſte Bürger von Lukka angeſehen; und Uguccione, der ihm verpflichtet war, behandelte ihn mit Achtung, ohne ihm ein Comando zu übertragen. Caſtruccio indes hatte die Bewohner des Dorfes Camajore, die ihn hatten morden wollen, angegriffen und auseinander geſprengt, Neri di Faggiula benutzte dieſen Vorfall ihn feſt zu ſetzen *), und ſchrieb an ſeinen Vater, ihm mit ſeiner deutſchen Reiterei zu Hülfe zu eilen, da er es nicht wage einen Mann von dem Anſehen, ohne durch mehrere Truppen ſich gekräftigt zu ſehen, zur Strafe zu ziehen. Uguccione brach auch wirklich an der Spitze ſeiner Reiter auf; dies war der entſcheidende Augenblick, beide Städte, die auf der Straße in der Ebene, die die Reiterei einſchlug, nur vierzehn Mil-

*) Machiavelli erzählt die Veranlaſſung dieſes Auftritts verſchieden; er ſagt: Peter Agnola Micheli, ein Edler von Anſehen zu Lukka, wurde durch einen ſeiner Feinde ermordet, der in Caſtruccios Behauſung ſich flüchtete, und daß letzterer ſeine Vertheidigung übernommen habe. — Vitta di Castruccio. Machiavel. Op. T. III. p. 253.

len, und auf der Gebirgsſtraße nur zehn 1316.
Millen von einander entfernt liegen, auf
einmal in Empörung zu ſetzen. Wirklich
wurde auch dieſer Augenblick entſcheidend
benußt; kaum war Uguccione am zehnten
April 1316 einige Millen von Piſa vorge-
rückt, ſo griffen die Patrioten dieſer Stadt
zu den Waffen, ſie hatten an das St. Mar-
kusthor von Chinzica einen Ochſen feſtgebun-
den; die Verſchwornen banden ihn in dieſem
Augenblicke los, und rannten, unter ihren
Mänteln bewaffnet, hinter dem wüthenden
Thiere, mit dem Geſchrei: haltet den
Stier — haltet ihn — durch die be-
völkerteſten Straßen. Auch rottete ſich mit-
ten in der Stadt ein großer Hauſe zuſam-
men, ohne den Verdacht von Uguccciones
Lieutenant aufzuregen, der wirklich den Stier
einem Fleiſcher entronnen glaubte. Als jeßt
die Verſchwornen von einer großen Zahl
ihrer Mitbürger, die derſelbe Irrthum her-
bei rief, ſich umringt ſahen, warfen ſie ihre
Mäntel bei Seite, und den blanken Degen
ſchwenkend, riefen ſie: es lebe das Volk!
— Tod dem Tirannen! Dieſer Ruf
wiederhallte von einem Stadtende zum an-

1316. dern; alle Bürger eilten unter die Waffen; ſie drängten ſich um die Verſchwornen, ſie griffen mit ihnen Uguccionés Palaſt und das Thor Parlascio an, aller Orten ſchlugen ſie die Wachen des Tirannen und jagten ſie aus der Stadt. Die piſaniſchen Reiter wollten keinen Antheil an dieſem Aufruhr nehmen, aber als der Sieg entſchieden war, traten ſie vor die Anziani, der Republik und der Freiheit den Eid zu ſchwören *).

Denſelben Tag griffen ihrerſeits auch die Lukkeſer zu den Waffen, entweder vor Uguccionés Ankunft in ihrer Stadt, oder nach andern, als er zur Unterdrückung des Aufruhrs zu Piſa wieder ausgerückt war. Sie rotteten ſich vor dem Hauſe Neri di Faggiula zuſammen, und begehrten mit großem Geſchrei Caſtruccios Loslaſſung, Neri wagte nicht zu widerſtehen, und lieferte den Gefangenen, noch mit Feſſeln an Händen und Füßen, den Aufrührern aus. Dieſe Feſſeln dienten als Feldzeichen den Lukkeſern; ſie trugen ſie zum Angriff aller Veſten die Neri

*) Monumenta Pisana, T. XV. p. 996. — Istorie Pistolese anonym. T. XI. p. 41:. — Giov. Villani, Lib. IX. C. 76. p. 480.

Faggiuola vertheidigte, vorher; und noch 1316.
ehe ſein Vater ihm Hülfe leiſten konnte, zwangen ſie ihn, mit ſeinen Satelliten die Stadt zu verlaſſen, und errangen die Unabhängigkeit wieder, der ſie ſich zwei Jahre hindurch beraubt ſahen *).

Uguccione und Neri della Faggiuola, ohne Hoffnung nach Piſa oder Lukka zurückzukehren, begaben ſich nach Verona an den Hof Can Grandes della Scala, wo ſie einen Ausgewanderten noch glänzendern Namens, den Dichter Dante, fanden, der nach dem Tod Kaiſer Heinrich VII dort Zuflucht gefunden hatte. Die Piſaner ernannten jetzt den Graf Gaddo Gherardesca zum Volkshauptmann und zum Feldherrn; eine ohngefähr gleiche Verwaltung in ihrer Stadt übertrugen die Lukkeſer auf ein Jahr Caſtruccio Caſtracani. Aber beide Völkerſchaften, nicht mehr durch Uguccione zum Krieg aufgereizt, fanden ſich zu einem Friedensvertrag geneigt, den König Robert ihnen vorſchlug. Misvergnügter traten auch die

*) Vita Castrucii Antelminelli a Nic. Tegrimo, T. XI. p. 1319. — Nic. Macchiavelli Vita di Castruccio. Op. T. III. p. 254.

1316. Florentiner dem Vertrage bei, die die Niederlage von Montecatini rächen wolten, und König Robert der Feigheit beſchuldigten, als ſie ihn ſobald des Todes ſeines Bruders
1317. und ſeines Neffen vergeſſen ſahen. Indes wurde durch Roberts Vermittlung, zwiſchen allen guelfiſchen und gibeliniſchen Völkerſchaften Toskanas im Monat April 1317 ein Friedensvertrag abgeſchloſſen; jede blieb im Beſiz der eroberten Burgen; die Zollfreiheit wurde den Florentinern im Hafen von Piſa zugeſichert; die Piſaner verpflichteten ſich fünf Galeeren unter Roberts Befehlen zu unterhalten, ſo oft dieſer König eine Flotte auslaufen laſſe, und auf ſein Begehren auf San Giorgio in Ponte eine Kirche zum Seelenheil der in der Schlacht von Montecatini Gefallenen, zu erbauen. Dieſe Kirche wurde von den Piſanern mehr als ein Denkmal ihres Sieges, als ihrer Demüthigung angeſehen.

Weder Robert, noch ſein Vater Karl II, noch die franzöſiſchen Fürſten, die ſpäter als der erſte Karl von Anjou in Italien Krieg führten, bewieſen ſein Kriegertalent, ſo wie ſie auch an politiſcher Gewandtheit

und Ehrſucht weit hinter ihm zurück ſtanden. Robert ſelbſt hatte in dem Kriege gegen Friedrich von Sicilien mehrere Niederlagen erlitten; auch war es unbezweifelt das geheime Gefühl ſeiner kriegeriſchen Unfähigkeit, das ihn bewog auf dem Wege der Unterhandlung nach ſeiner Vergrößerung anzuſtreben.

Ein weit umfaſſender Plan ſtand mit dem toskaniſchen Friedensgeſchäft in Verbindung. Die für ſeine Ehrſucht günſtigſten Umſtände ſchienen ganz Italien ihm in die Hände zu liefern. Zwei Fürſten Deutſchlands, Ludwig von Baiern und Friedrich von Oeſtreich, beide im Jahr 1314, der eine zu Aachen, der andere zu Bonn als römiſcher König gekrönt, zerſplitterten die Geſammtkraft des Reichs, im Waffenkampf um den Beſitz deſſelben. Am Hofe zu Avignon hatte, nach einem Zwiſchenreich von zwei Jahren, ein neuer Pabſt Clemens V, der 1314 ſtarb, gefolgt, und dieſer Pabſt, Johann XXII, war ein Geſchöpf Roberts; endlich hatte dieſer Fürſt die langen innern Kriege der Lombardei und Liguriens benutzt, um es zu verſuchen ſeine Macht über dieſe beiden Pro-

vinzen auszudehnen, und die Republik Genua war die erſte Eroberung die er ſeinen Staaten beizufügen bedacht war. Aber das neue Interregnum des Reichs, das Pontificat Johann XXII, die Umwälzungen die der Ehrgeiz Roberts von Neapel in Italien bewirkte, fallen in einen neuen Zeitraum dieſer Geſchichte; die wir unſerm folgenden Bande aufbehalten haben. Anderſeits gehört der Verfall des letzten Freiſtaats der Lombardei, der letzten der Städte im nördlichen Italien, die die demokratiſche Freiheit beibehielt, die Unterjochung Paduas in die Periode die wir ſo eben durchlaufen haben.

Von allen Städten, die hundert funfzig Jahre früher den Lombardenbund unterzeichnet hatten, waren Padua und Bologna die Einzigen, die noch die Vorrechte beſaßen, für die ſie ſo mutvoll gegen Friedrich Barbaroſſa angekämpft hatten. Bologna, unter dem Schutz der Kirche, unterſtützt von den Republiken Toskanas, entging noch lange dem Schickſal der Lombardenſtädte, unter die man ſie, obſchon ſie dem Bunde beigetreten waren, nie gereiht hatte. Padua, beinahe auf allen Seiten von Lombarden-

tirannen umlagert, und in der Mitte mäch- tiger Gibelinen, der Guelfenpartei uner- ſchütterlich anhängend, ward früher den An- griffen preisgegeben, denen es unterliegen ſolte.

Indes zog die Republik Padua aus dem langen Interregnum große Vortheile. Seit dem Sturz des Hauſes Romano, bis auf den Zug Heinrich VII nach Italien, wäh- rend einem Frieden von ſiebenundfunfzig Jah- ren *), hatte dieſe Stadt, ununterbrochen unter dem Schuß der Kirche und der Guel- fenpartei, durch glückliche Einwirkung einer freien Regierung, an Bevölkerung und Reich- thum wieder gewonnen, was ſie unter Ezze- linos Tirannei, in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, eingebüſt hatte. Die Stadt Vicenza hatte ſich den Paduanern unterwor- fen **), alle Guelfen der Mark Treviſa wurden durch Paduas Räthe gelenkt; ihre

*) Albertini Mussati de Gestis Italiæ, Lib. II. Rub. p. 586.

**) Um das Jahr 1265. Die Vicentiner waren ſchon 46 Jahre lang den Paduanern unterworfen, als ſie 1311 die erſten Schritte bei Heinrich VII thaten, ſich ihres Jochs zu entſchütten. Ferreti Vicentini Hist. Lib. II. p. 1065.

hohe Schule war eine der berühmteſten Italiens, und der Ruhm ihrer Lehrer in allen freien Künſten zog die Menge Fremder herbei *). Padua gab im vierzehnten Jahrhundert Italien mehrere ſeiner berühmteſten Geſchichtſchreiber. Indes wurde im Schoos dieſes Glücks der innere Friede der Republik zweifach bedroht; die Vicentiner, gedemüthigt, ſo lange her ſich einer Stadt unterworfen zu ſehen, mit der ſie einſt wetteiferten, hasten die Regierung von Padua mehr als die Tirannei ſelbſt; und eher fanden ſie ſich geneigt dem erſten Tirannen der Lombardei, den ſie mächtig genug glaubten die Paduaner zu demüthigen, ſich in die Arme zu werfen, als länger unter dieſem Joche zu ſchmachten. Anderſeits hatte, wie in allen italiäniſchen Freiſtaaten, die Eiferſucht beider Stände, zwiſchen Adel und Volk Wurzel geſchlagen. Wiederholt war die Regierung in die Hände der Handwerker gefallen, an deren Spitze Volkstribunen ſtanden, die man Gaſtaldioni nannte. Jetzt ſchwand die Kraft des Staats

*) Gugl. Cortusio de novitat. Paduæ, Lib. I. C. II. T. XIII. R. It. p. 778. — Tiraboschi Storia della leterat. Ital. Lib. I. C. 3. §. 12. p. 58. T. V.

und ſein Anſehen, das er ſonſt gegen Aus- wärtige behauptete, und die Paduaner ver- dienen für Manche ihrer öffentlichen Hand- lungen den Tadel, der die unbedingte De- mokratie trift. Der Senat ſelbſt war demo- kratiſch, denn er war aus tauſend Bürgern, die jährlich gewählt wurden, zuſammenge- ſetzt *), und das Volk, das immer von Leidenſchaften beherrſcht wird, handelte nie mit Standhaftigkeit, nie nach Grundſätzen die die gewöhnliche Klugheit gebietet. Blinde Eiferſucht verleitete es, den Adel, der durch ſeinen Reichthum, ſeine Talente, ſeinen Mut, und den Glanz berühmter Namen, der Ver- waltung Kraft gegeben hätte, von der Re- gierung auszuſchlieſſen. Ein eben ſo blindes Vorurtheil bewog daſſelbe, einer einzigen dieſer edlen Familien, die vor allen andern ſeine Eiferſucht hätte aufreitzen ſollen, und doch davon ausgenommen blieb, dem Hauſe Carara eine gefährdende Gewalt zu übertra- gen. Ueber leichte Vortheile erhob ſich dies Volk in unſinniger Ausgelaſſenheit und dem lächerlichſten Stolze; ein leichter Unfall ſtürzte es in Mutloſigkeit, und machte es

*) Ferreti Vicentini Hist. Lib. IV. p. 1070.

geneigt jeder Demüthigung ſich zu ſchmiegen. Glücklicher Weiſe gewann in ſolchem Augenblick der Entmutung der Adel ſein Anſehen über die Menge, und der Adel war es, der die Nationalehre ſicherte und das Vaterland rettete.

Während dem Kriegszug Heinrich VII durch Italien, äußerte ſich der Wankelmut der Paduaner auf mehrere Weiſe. Abwechſelnd wolten ſie ihm Widerſtand leiſten und dann Friede mit ihm ſchlieſſen. Der Geſchichtſchreiber Albertinus Muſſatus wurde von ihnen an den Kaiſer geſandt. Zweimal erkaufte er von ihm, und jedesmal unter härtern Bedingen, Ausſöhnung mit der Republik; und eben ſo oft brachen die Paduaner, bald aus Eiferſucht auf Cane della Scala, oder auf Heinrich ſelbſt, ihre Verträge, und begannen von neuem den Krieg, ſo daß Heinrich im letzten Jahre ſeines Lebens zu Piſa ein Strafurtheil gegen ſie ausſprach, das ſie aller Auszeichnung, aller Vorrechte verluſtig und in die Reichsacht erklärte. Von demſelben Reichstribunal hatte er wenige Tage vorher Robert, König von Neapel, verurtheilt *).

*) Alb. Mussat. Hist. Aug. Lib. XIV. Rub. 6. p. 539

Heinrichs Anmaſſungen waren zwar geeignet das Mistrauen der Republik aufzuregen, und ſein Betragen konnte ihre Klagen rechtfertigen. Er hatte im Monat März oder April 1311 einen vicentiniſchen Ausgewanderten, der ſich an ſein Begleit anſchlos, die Bewilligung ertheilt, durch ſeine Ränke ſein Vaterland aufzuwiegeln, Cane della Scala für ihn zu gewinnen, und durch plötzlichen Aufruf der Vicentiner die paduaniſche Beſatzung zu vertreiben, und die Reichsadler aufzupflanzen *). Dieſer Vorfall, der auf Albertino Muſſatos erſte fruchtloſe Unterhandlung erfolgte, veranlaste einen Krieg zwiſchen Padua und Vicenza, die Cane della Scala unter ſeinen Schutz genommen hatte. Der Krieg indes wurde durch neue Unterhandlungen und den Genueſer Friedensvertrag aufgeſchoben, den Muſſato zwiſchen Heinrich VII und Padua, vermittelte.

Aber indes der Kaiſer mit Toskana in Krieg verwickelt, den Städten der Lombardei und der Mark Treviſa weniger furchtbar

*) Ferretus Vicentinus, Lib. IV. p. 1069. — Cortusior. Hist. Lib. I. C. 13. p. 779.

ſchien, reitzte Cane della Scala, der vor allen in dieſer Gegend ſeine Vortheile verfocht, die Paduaner durch neue Feindſelig-
1311. keiten auf. Bis ins Jahr 1311 hatte Cane della Scala ſich in die Herrſchaft über Verona mit ſeinem Bruder Albuin getheilt; aber ohngefähr ein Jahr vor Heinrich VII Tod ſtarb Albuin; und Cane dem nun fortan kein Amtsgenoſſe in ſeinen Entwürfen aufhielt oder entgegen wirkte, lies ſeinem kühnen und unruhigen Charakter freiern Lauf. Nachdem er Heinrich nach allen ſeinen Kräften unterſtützt, foderte und erhielt er von ihm, unter dem Titel eines Reichsſtatthalters, die Herrſchaft über Vicenza; und obſchon die Vicentiner ihre ſo eben errungene Freiheit bedauerten, öffneten ſie ihm ihre Stadtthore, und unterwarfen ſich ihm. Cane della Scala zog ſeine Miethlinge aus mehrern Ländern und verſchiedenen Sprachen in Vicenza zuſammen, ohne die Einwohner gegen die Plackereien zu ſchützen, die beſonders zu jener Zeit die Militärherrſchaft nach ſich zog *).

*) Ferretus Vicent. Lib. IV. p. 1124. — Albertinus Mussatus Hist. Augusta, Lib. VI. p. 415.

Die Paduaner, die zu befürchten hatten 1312.
daß Cane della Scala, kraft ſeines Titels
als Reichsſtatthalter in der Mark Treviſa,
ſich über ihre Stadt dieſelbe Gewalt, wie
über Vicenza anmaßen werde, die Paduaner,
ſage ich, gaben fortan nur ihrem Zorn
und ihrer Entrüſtung Gehör; ſie bewaffneten
ihre Truppen und nahmen Miethlinge
in Sold, um den Krieg anzufangen. Mit
Freude ſahen die jungen Leute, müde der
langen Ruhe ihres Vaterlandes, den Ausbruch.
„Indes,“ erzählt Ferretus von Vicenza,
„ſobald beide Völkerſchaften den Krieg
„ſich angekündigt hatten, wurden die Landbewohner
„zuerſt angegriffen: das Signal
„erbitterter Feindſchaft war der Raub
„ihrer Heerden und Habſeligkeiten. Die
„Bauern, die bei dieſem Angriff nicht zu
„Gefangenen gemacht wurden, beeilten ſich,
„Alles was zu flüchten war nach der Stadt
„und in ſichere Verwahrung zu bringen.
„Da ſahen wir die Landleute einen langen
„Zug von Wagen daher führen, die ſie in
„Eil mit ihrer größten Fahrnis, mit Gefäßen
„aus Speichern und Kellern bepackt
„hatten; Mütter mit ihren Kindern an der

1312. „Bruſt oder auf den Schultern tragend, „lagerten ſich auf den Fluren unſerer Häu- „ſer. Dieſe Weiſe Krieg zu führen, die „Bauern zu ermorden oder als Gefangene „fortzuſchleppen, ſie auszuplündern, ihre „Häuſer in Brand zu ſtecken, lehrten uns „die fremden Söldlinge, die ihr Leben im „Feld zugebracht hatten. Wie oft ſahen „wir von dieſen zügelloſen Horden, die Cane „um ſchnödes Geld miethete, Scharen pa- „duaniſcher Bauern, die Hände auf den „Rücken gebunden, her ſchleppen, die ſie „in unſerer Stadt als Gefangene behielten, „und auf das grauſamſte behandelten, um „ſie zum Loskauf zu zwingen. Die Söld- „linge von Padua behandelten die vicenti- „niſchen Bauern mit nicht minderer Grau- „ſamkeit; wodurch zogen ſich dieſe Unglück- „lichen ſolche Mishandlungen zu *).

Die erſte Folge des Krieges war, daß Cane's Tirannei die Vicentiner noch mehr niederdrückte; vier Edlen wurde unbeſchränkte Herrſchaft über dieſe Stadt übertragen, und damit ſie ſchneller Geld entheben könnten, wurden alle Freiheiten des Volks, alle Ge-

*) Ferretus Vincent. Lib. VI. p. 1125.

ſetze unterdrückt. Verſchwörungen brachen 1312.
zu Vicenza gegen Cane aus, und eben dieſe Verſchwörungen hatten peinliche Verfolgungen, Verbannung und Einziehung der Güter eines Theils des Adels zur Folge, der ſich auf Padua flüchtete, und nun die Waffen gegen ſein Vaterland ergriff. Eben ſo ſehr ſah ſich auch zu Padua die Freiheit gefährdet; jedes Gefecht erregte neue Eiferſucht gegen die Gibellinen; ihr Haupt, Wilhelm Novello, wurde im öffentlichen Palaſt von Aufrührern angegriffen, und vor dem Pretorium ſelbſt ermordet; und von ſeinem Anhang ergriffen die Einen die Flucht, andere wurden als Feinde des Vaterlandes aus dem Lande verwieſen *).

Der Ort, wo beide Völkerſchaften meiſt 1313.
zum Angriff aufeinander ſtießen, war, wo der Bacchiglione, ein Flus der das Vicentiniſche durchſtrömt, ſich in zwei Arme theilt, von denen der eine ſüdweſtlich ſich wendet, und die Gefilde von Eſte, und der andere ſüdöſtlich Paduas Ländereien bewäſſert. Die Menge des Waſſers vervielfältigt die Frucht-

*) Ferreti Vincent. Lib. VI. p. 1127. — Cortusiorum Hist. Lib. I. C. 15. p. 781.

1313. barkeit dieſer reichen Ebnen, und der Beſitz des Fluſſes in ſeinem Antheil, um mehr und minder die Wäſſerung hie und da hin zu leiten, war ein wichtiger ökonomiſcher Vortheil für beide Völkerſchaften, die zu mehrern Malen die aufgeführten Waſſerleitungen angriffen, zerſtörten und wieder aufbauten. In dieſen Gefechten fand ſich in Hinſicht der Anzahl und des Vermögens der Vorzug auf Seite der Paduaner, aber dann hatte durch Kriegszucht und Kriegskunſt Cane den Vortheil, deſſen Heer beinahe einzig Söldlinge bildeten, die unter den Waffen aufgewachſen, Ermüdung ſo wenig als Menſchlichkeit kannten.

Die Paduaner die die Hülfstruppen von Cremona, Treviſa, des Markgrafen von Eſte, der Ausgewanderten von Verona und Vizenza an ſich gezogen; und überdies noch Condottieri in Sold genommen hatten, unter denen man zwei Engländer, Bertrand und Herman Wilhelm bemerkte, bildeten ein Heer von zehen tauſend Reitern und vierzig tauſend Fusknechten, ein Heer das zur Eroberung der ganzen Lombardei hinzureichen ſchien. Indes, ſtatt durch irgend

eine That ſich hervorzuthun, brachte eben 1313.
dieſes Heer neue Verheerung über das Venetianiſche. Lange lagerte es in Unthätigkeit am Ufer von Flüſſen die ſchlammicht dahin ſchleichen, der Sonnenhitze ausgeſetzt; Krankheiten begannen auszubrechen, und eine verderbliche Epidemie verheerte zugleich beide Lager und beide Städte.

Nicht allein die Guelfenpartei fand ſich durch Ermordung Wilhelms Nivello di Campo St. Pietro, und der Vertreibung der ihm anhängenden Gibellinen gekräftigt; auch die ariſtokratiſche Faktion gewann mehr Gewicht in der öffentlichen Verwaltung. Seit länger denn einem halben Jahrhundert war Padua der Kirche treu geblieben, und die Ariſtokratie begünſtigte immer die Partei, der ihre Stadt ſeit langem anhing. Dennoch zählten ſich die Häupter der Regierung zu keiner alten Familie; ſie waren Peter d'Alticlinio, Advokat, und Ronco Agolanti. Beide hatten durch Wucher unermesliches Vermögen zuſammengehäuſt; beide misbrauchten ihr öffentliches Anſehen, beſonders ſahen ſie es ihren Kindern nach, ſich deſſelben zu bedienen, allen ihren Lüſten zu fröhnen. Beide mit

1313. dem Haß der Gibellinenpartei, in deren Beute ſie ſich getheilt, wie des Volkes, das ſie von der Regierung ausgeſchloſſen hatten, beladen, wurden von der Familie Carara, der reichſte des Adels, beliebt beim Volk, und deren Größe die Freiheit am meiſten
1314. gefährdete, eben ſo erbittert angefeindet. Zwei junge Männer dieſer Familie, Nicolas und Obizzo, erregten ohne Zuſtimmung ihrer Verwandten, gegen dieſe beiden Häupter der Republik eine Empörung. Sie brachten eine Schar Landleute nach der Stadt, und ſtieſſen auf dem Marktplatz auf Peter Alticlinio, ſie griffen ihn an und zwangen ihn zu fliehen. Zugleich erhoben ſie ein Geſchrei: „Es „lebe das Volk! das Volk allein lebe!“ Von allen Seiten ſtürmte man zu den Waffen herbei; vergebens beſetzte der Podeſtat den Platz des Prätoriums mit ſeinen Sbirren, die Aufrührer rotteten ſich auf allen andern Plätzen zuſammen; vergebens ertheilte, auf Anrathen des Biſchofs von Padua, der erſtere den Militzabtheilungen den Befehl, auf dem großen Platz ſich zu reihen, um von da aus ihrem Viertel zu anzurücken; ſie konnten kaum hundert funfzig Schritte

vorgerückt ſein, als die andern ihnen auf 1314.
dem Fus nach den großen Platz überſtrömten. In den Ruf: „es lebe das Volk!“ ließen die Carara noch den, Tod den Tirannen! erſchallen; ihre Anhänger drängten ſich in die Gruppen, ausrufend: den Cararas ſei die Nationalrache zu übertragen. Bald wurde mit lautem Beifall die Volksfahne Obizzo überreicht, und dieſer, an der Spitze des Volks, drängte ſich mit lautem Todesruf Alticlinios Behauſung zu. Das Haus wurde geplündert; und das Volk, leichtgläubig und wüthend zugleich, wähnte Beweiſe der ſcheuslichſten Verbrechen aufgefunden zu haben, die ſie Peter und ſeinen Söhnen zuſchrieben. Kerker, in die im Geheim ihre Feinde geworfen wurden; Gräber, in denen man Leichname ihrer Schlachtopfer fand; ein Gaſthof der ihnen zugehörte, wo des Nachts die Reiſenden ermordet worden, damit der Eigenthümer ſich mit ihrer Beute bereichere; endlich noch Spuren anderer gräslicherer und unerhörterer Verbrechen, galten als erwieſene Thatſachen *). Einer

*) Albertini Mussati de gestis Italicor. Lib. IV. Rub. 1. p. 607. — Cortusiorum Historia de novitatibus Paduæ, Lib. I. C. 22. p. 787.

1314. der erſten Tage wurde zur Plünderung dieſes Hauſes verwandt. Des folgenden Tages wurde Ronco Agolanti ebenfalls vor dem Volke angeklagt, und an dem Ort wo er ſich verſteckt hielt aufgehoben; er wurde ermordet, und ſein Körper bei Fackelſchein durch die Straßen geſchleift. Seinen Bruder traf bald daſſelbe Schickſal; ihre und ſelbſt noch benachbarte Häuſer wurden geplündert, und das Volk, nach Beute lüſtern, fiel in der Folge auch über die her, die ihm als Freunde dieſer Opfer angegeben wurden. Eine Stimme ſchlug vor, auch an dem Rache zu nehmen, der durch Errichtung eines neuen Steuertarifs das Volk durch verhaste Auflagen verarmen wolte. Man benannte der Volkswuth den Geſchichtſchreiber Albertino Muſſato, der zu Enthebung der Kriegskoſten eine neue Beſteurung vorgeſchlagen hatte, die er für gleicher hielt, und war eben beſchäftigt den Cadaſter zu entwerfen. Alsbald ſtürzten die Aufrührer gegen ſein Haus zu, das an die Stadtmauern angebaut, ſtark genug war; man ſchlos die Thore, und während die Stürmer die Mauer angriffen, warf ſich Muſſato auſſer

dem nächſten Thor auf ein Pferd, und floh 1314.
mit verhängtem Zügel auf Vicco d'Aggere,
wo er ſich in Sicherheit ſetzte. Sein Haus
entging der Plünderung, weil der Volks-
wut neue Opfer dargeboten wurden. Man
ſpürte auf, daß Peter d'Alticlinio und ſeine
drei Söhne ſich zum Biſchof geflüchtet hät-
ten; Pagan della Torre, damaliger Biſchof
von Padua, wurde gezwungen ſie dem Volk
auszuliefern, das nach ihrer Beſtrafung ſich
zu beſänftigen begann *).

Des folgenden Tages, am erſten Mai 1314, beriefen die Anziani der Stadt, begleitet von den Tribunen oder Gaſtaldioni, die Fahnen der Gemeinheit und des Volks vor ſich her, die Bürger in eine Verſammlung. Hier wurde beſchloſſen, daß ferner keine Rache mehr ausgeübt werden ſolte; daß von nun an das Rottiren in den Straßen und alles Mordgeſchrei unterſagt ſein ſolle; daß man ſich bemühe Friede zwiſchen den Familien wieder herzuſtellen, und denſelben durch Heirathen zu befeſtigen; daß die Regierung, wie von Alters her, an achtzehn

*) Albertus Mussatus ib. p. 611 — 614. — Ferretus Vicentinus, Lib. VI. p. 1136.

1314. Anziani übertragen, und ihnen die Tribunen beigegeben werden ſollen; und daß fortan die Republik unter dem Schutz und im Namen der Guelfenpartei ſich zu regieren fortfahren ſolle.

In den Lagern herrſchte Zügelloſigkeit, wie die Ungebundenheit in den Städten. Wir ſind bereits zu jenen unglücklichen Zeiten gekommen, wo nicht mehr Nationaltruppen das Schickſal des Krieges entſchieden, und wo der Glanz und die Sicherheit der Staaten feilen und fremden Armen anvertraut wurde. Jeden Tag maßten ſich die Krieger neue Vorrechte an, und zwangen die Völker unter die barbariſchen Rechte des Krieges ſich zu ſchmiegen; zugleich brachten ſie auf eine ſchändliche Weiſe die Kriegszucht, den Gehorſam und den Mut der alten italiäniſchen Republikaner in Vergeſſenheit.

Bald nach der Empörung im Monat Mai, griffen die Paduaner, unter Anführung ihres Podeſtats, Ponzino Ponzoni von Cremona, die Stadt Vicenza ſelbſt an. Cane della Scala hatte ſich aus dieſer Stadt entfernt, um Matteo Visconti Hülfstruppen zuzufüh-

ren. Am erſten September nach der Veſper⸗ 1314.
ſtunde ſetzte ſich Ponzino an der Spitze des Paduanerheers, einer anſehnlichen Schar Söldlinge, die Vanne Scornezano anführte, auf der Straße die von Padua auf Vicenza führt, in Bewegung; funfzehn hundert Wagen führten die Bagage und Waffen der ſchweren Infanterie dem Heere nach. Beide Städte liegen nur funfzehn Millen oder fünf Stunden zu Fus auseinander; dieſe Wagenmenge, die Ponzino in zwanzig Tagen in gröster Stille zu dieſem Zuge zuſammengebracht hatte, geben uns einen ſonderbaren Begriff von der damaligen Art Krieg zu führen; und ſo gros war wirklich die Entartung der Krieger, daß auf dieſem kurzen nächtlichen Marſch die Meiſten ihre Waffen auf die ihnen folgenden Wagen gebracht hatten *).

Mit Tages Anbruch langte das paduaniſche Heer vor den Mauern der St. Petervorſtadt von Vicenza an, ohne daß ihr Marſch durch irgend einen Kundſchafter verrathen worden wäre; die Thorwachen lagen

*) Albert. Mussat. de gestis Ital. Lib. VI. R. I. p. 645.

1314. im Schlafe, und einige leicht bewaffnete Paduaner, über die Graben ſetzend, bemächtigten ſich der Fallbrücken, und ließen ſie herunter bevor die Vincentiner an Abwehre dachten. Beim Aufwachen flohen die Wachen der Stadt zu, und ſchloſſen die Thore; die Paduaner blieben ohne Schwerdtſtreich Meiſter der Vorſtädte. Trompetenſchall und der Ruf: es leben die Paduaner! verkündigten den Einwohnern den Sieg. Dieſe, in der Ungewisheit ihres Schickſals, obwohl die republikaniſche Verfaſſung ihrer Väter zurück wünſchend, und begierig ſich Cane's Joch zu entſchütten, aber voll Beſorgnis über den Misbrauch des Kriegsrechts, ſahen zitternd auf ihre Sieger. Bald wurde im Namen Ponzinos Ponzonis laut kund gemacht, daß auf Raub und Mord Todesſtrafe ſtehe; die Einwohner der Vorſtädte antworteten durch lauten Jubel, und wiederholten, „es leben die Paduaner!“ und Mütter, ihre Kinder auf den Armen unter den Säulengängen herum tragend, lehrten ſie dieſe Worte ſtammeln.

Indes verſuchten die Vicentiner, um das Innere ihrer Stadt beſſer zu vertheidigen,

die ihren Mauern zunächſt liegenden Häuſer 1314.
in Brand zu ſtecken, und die Paduaner, unwiſſend ihren Sieg zu verfolgen, ſchlugen auf zwei hundert Schritt von dieſer Vorſtadt, zu deren Bewachung ſie Vanne Scornazano und ſeine Söldlinge vorrücken ließen, ihr Lager. Kaum waren ſie bei ihrer Lagerſtelle angelangt, ſo trat eben dieſer Scornazano, die Vorſtadt verlaſſend, zu dem Podeſtat Ponzino, Jakob Carara und andern der erſten Befehlshaber, mit der Anrede: „Welches iſt denn, Bürger von „Padua, Eure Weiſe Krieg zn führen? „Was ſoll dieſe Nachſicht gegen Beſiegte? „Ihr wißt den Sieg nicht zu benutzen und „eure bewieſene Sanftmut wird die übrige „Welt als Schwäche und Verzagtheit be„urtheilen. Wenn die Eurigen geſchlagen „würden, entgingen ſie denn dem Morden „und der Verſtümmelung? Gaben Euch je „Eure Feinde ein Beiſpiel ſolcher Gelin„digkeit oder vielmehr ſolcher Feigheit? „Einen erbitterten Feind mus man mit Feuer, „Schwerdt und Plünderung ſtrafen. Be„willigt Euren Soldaten die Plünderung „der Vorſtadt, ſonſt werden in weniger Zeit

1214. „die Einwohner alle ihre Reichthümer uns „zu entreiſſen wiſſen“ *).

Ponzino und die Häupter des Volks verweigerten dieſe Foderung; aber die Söldlinge hatten, ohne die Einwilligung des Raths abzuwarten, zu plündern angefangen. Die unglücklichen Einwohner der Vorſtadt, denen man Sicherheit zugeſagt hatte, ſahen ſich plötzlich allen Gräueln feindlicher Mishandlung preisgegeben. Ponzino ſelbſt ſchlos die Augen über das Betragen ſeiner Söldlinge, die jede Frevelthat ausübten; die Miethlinge verließen ihre Wachtpoſten am Thor, das in die Stadt führte, um in die Häuſer einzudringen, und bald eilte der Troß des paduaniſchen Heers herbei, ſich in die Beute zu theilen. Alles Gepäck, das man auf den Wagen dem Heer nachgeführt hatte, wurde ins Feld herausgeworfen, um dieſelben mit koſtbarerer Beute zu beladen. Selbſt die heiligen Gefäße der Kirchen, die Behälter heiliger Leiber in den Klöſtern blieben nicht verſchont; die Weiber und Töchter der Vicentiner, und ſelbſt dem H.

*) Albert. Mussat. Lib. VI. Rub. I. p. 648.

Altar geweihte Jungfrauen ſahen ſich der 1314.
Rohheit der Krieger preisgegeben *).

Indes wurde noch vor der dritten Tagesſtunde Cane della Scala, der zu Verona ſich befand, die Nachricht von der Einnahme der Vorſtadt überbracht, und alsbald eilte er, den Bogen über die Schulter geworfen, wie er ihn oft nach Weiſe der Parther trug, von einem einzigen Knappen begleitet, zu Pferde herbei. Nach zweimaligem Pferdewechſel langte er in der Stadt an; er rief ſeine Waffengenoſſen zuſammen, hielt ſich nicht länger auf, als nöthig war ein Glas Wein, das ihm eine arme Frau darbot, auszutrinken, dann lies er das Liſeriathor öffnen, und ſtürzte, mit kaum hundert Reitern, die ſich um ihn geſammelt hatten, auf die Paduaner. Das ganze Paduaner Heer war eben mit Plünderung beſchäftigt, oder ſchwelgte in wilder Ausſchweifung. Cane fand in der Vorſtadt keinen Widerſtand; etwas entfernter ſties er auf eine kleine Schar Edler, unter denen ſich auch der Geſchicht-

*) Ferretus Vicent. Lib. VI. p. 1140. — Albertinus Mussatus Hist. Ital. Lib. VI. R. I. p. 648. — Cortusiorum Hist. Lib. I. C. 23. p. 788.

1314. ſchreiber Albertinus befand, die aber ſo⸗gleich in die Flucht geſchlagen wurde, und Albertinus, der mit dem Pferde ſtürzte, wurde gefangen. Nicht weit von da traf Jakob Carrara daſſelbe Schickſal, der übrige Theil des Heers dachte an keinen fernern Widerſtand, und ſo ſehr hatte Schrecken die Paduaner ergriffen, daß Cane mit höch⸗ſtens vierzig Rittern ſie in volle Flucht ſchlug, indes fünf hundert paduaniſche Reiter ihm voller Verwirrung hinterm Rücken folgten. Dieſe leztern ſchienen den erſtern Flüchtlin⸗gen zu Canes Heer zu gehören, und ver⸗mehrten noch die Beſtürzung; ſie ſelbſt ſahen ſich in der Mitte zweier feindlicher Truppen, und wagten es nicht Halt zu machen. Bei dieſer Niederlage wurden Vanne Scorna⸗zano, der ſie veranlast hatte, Jakob und Marſilio von Carara, nebſt fünfundfunfzig Rittern und ſieben hundert Plebejern zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der Todten zeigt den Anfang jener Kriege ohne Blut⸗vergieſſen, durch die der Mut der italiäni⸗ſchen Truppen ſo ſehr entartete. Auf ihrer Seite wurden blos ſechs Edle und dreißig Plebejer gezählt *).

*) Albert. Mussat. de gestis Ital. Lib. VI. R. 2.

Nach ihrer Niederlage ſuchten ſich die 1314.
Paduaner zu verſtärken, und riefen ihre
Verbündeten von Trevisa, Bologna und
Ferrara zu Hülfe auf. Seinerſeits lies Cane
della Scala die Häupter der Gibelinenpartei,
Bonaccolſi von Mantua, den Herzog von
Kärnthen und Wilhelm von Caſtrobarco
um Verſtärkung auffodern, durch die er ſich
kraftvoll genug glaubte Padua zu erobern.
Auſſerordentliche Regengüſſe verwüſteten alle
Felder, und verſchoben auf zehn Tage jede
kriegeriſche Unternehmung. Indes zog Cane
della Scala die vornehmſten ſeiner Gefangenen, Jakob Carara, Vanne Scornazano
und Albertino Muſſato an ſeinen Hof. Der
leztere war aus der niedrigſten Volksklaſſe,
aber ſeine Talente und Gelehrſamkeit hatten
ihn empor gehoben; er galt als einer der
gelehrteſten Männer ſeines Jahrhunderts.
„Zwar," erzählt Ferretus von Vicenza,
„bekränzte ihn noch nicht als Dichter die
„Lorbeerkrone noch der Kranz des Immergrüns; noch hatte er ſeine Geſchichte nicht
„erſcheinen laſſen, und ſein Trauerſpiel,

p. 650. — Ferretus Vicent. Hist. Lib. IV. p. 1143.
— Chronic. Veronense. T. VIII. p. 641.

1314. „Eccelino wurde erſt bekannt, als ſchon der „Name eines Dichters ihm zugetheilt war. „Aber mit beſonderer Sorgfalt verwaltete „er ſchon die Angelegenheiten ſeiner Republik, „zugleich trug er mit gelehrter Einſicht die „Geſchichte der Thaten Heinrich VIII, und „der Unglücksfälle der Italiäner zuſammen. „Er war ein Mann von umfaſſendem Geiſt, „klug und beredt: ſeinen Talenten allein „verdankte er den Namen und die Dichter„krone, denn von glanzloſen Eltern geboren, „hatte er weder Reichthümer noch Anſehn „in ſeinem Vaterland von ihnen ererbt; aber „obſchon aus der niedrigſten Klaſſe, hoben „ihn dennoch die Tribunen und die Volks„magiſtrate in den Rang der Conſularväter „und in die erſten Stellen der paduaniſchen „Republik empor. Glücklich durch ſein Va„terland, glücklich durch die Tugenden ſei„ner Mitbürger; denn ſeine Talente und „ſeine Aufopferungen für das Vaterland „wurden durch glanzvollen Namen und groſſe „Reichthümer, die ihm auf den öffentlichen „Schatz angewieſen wurden, belohnt“ *). So verſchaffte damals der Dichtername und

*) Ferretus Vincent. Lib. VI. p. 1145.

ein Talent das uns heute nicht einmal her⸗ 1314.
vorragend ſcheinen würde, nicht blos Ruhm, ſondern auch Reichthümer und Macht. In unſern Tagen vermöchten weder Muſſatus Geſchichte noch ſein Trauerſpiel ihn der Vergeſſenheit zu entziehen; das gröste Verdienſt ſeiner Geſchichte iſt ihre Gleichzeitigkeit; und ungeachtet des Lichts das ſie auf wichtige Begebenheiten wirft, iſt Muſſatus Name dennoch nur von einer kleinen Zahl Gelehrter gekannt.

Indes brachten die Waffenruhe, die eine Folge der Ueberſchwemmungen war, und die häufigen Zuſammenkünfte der paduaniſchen Häupter mit Cane della Scala, beide Parteien zu Friedensvorſchlägen. Jezt wars auch daß Jakob Carara mit Cane im Geheim ein Freundſchaftsverhältnis abſchlos, das ihn bald in Freiheit ſezte, um perſönlich in ſeinem Vaterlande die Friedensunterhandlung einzuleiten.

Bei ſeinem Vortritt vor den Senat hatte Jakob Carara gegen das Haupt der Patrioten, Macaruſſo, der der Ehrſucht der Cararas mistraute, anzukämpfen. Macaruſſo wolte nicht daß die Republik nach einer Nie⸗

1314. derlage durch Annahme eines Friedens ſich ſchände; aber die Bedingungen, die Cane vorſchlagen lies, waren gemäſſigt; jede Stadt ſolte wieder in den Beſitz ihres alten Gebietes eintreten; erbliche Rechte, die paduaner Bürger im Diſtrikt Vicenza beſaßen, ſolten ihnen wieder zurückgeſtellt werden, und die Republik Venedig wurde aufgerufen, die vorgeſchlagenen Verkommniſſe zu gewährleiſten. Unter dieſen ehrenvollen Bedingniſſen wurde der Friede vom paduaniſchen Senat angenommen, und am 20 Oktober 1314 unterzeichnet *).

1315. Aber dieſer Friede war nicht von langer Dauer; die Paduaner ſuchten eine Gelegenheit die erlittene Niederlage zu rächen; die Vicentiner ſchmiegten ſich mit Ungeduld unter Cane della Scalas Herrſchaft, und riefen oft ihre Nachbarn um Hülfsleiſtung zu ihrer Befreiung auf. Macaruſſo und ſeine Partei begünſtigten die misvergnügten Vicentiner; Jakob Carara war völlig dem della Scala ergeben. Die erſtern erlaubten ſich ohne Zuſtimmung ihrer Republik einer Verſchwö-

*) Albertus Mussat. Lib. VI. Rub. 10. p. 659.

rung beizutreten, die groſses Unglück über 1315.
ihr Vaterland brachte.

Den 21 Mai 1317 verſammelten ſich die 1317.
Ausgewanderten von Vicenza, die von Verona und Mantua und ihre Anhänger von Padua, die ſich zu ihrer Hilfsleiſtung bewaffnet hatten, des Nachts vor einem Thor von Vicenza, das ihnen Verräther zu überliefern verſprochen hatten. Aber ſie ſelbſt wurden von denen verrathen, die ſie durch Beſtechung gewonnen zu haben glaubten. Cane wurde ihre Ankunfte berichtet; er erwartete ſie in der Stadt und überfiel ſie, als zwei hundert von ihnen die Mauern überſtiegen hatten, was nicht unter dem Schwerdte fiel wurde gefangen. Dann griff er die Schar auſſer der Stadt an, ſprengte ſie auseinander und verfolgte ſie bis auf das Gebiet von Padua *).

Cane della Scala erhob laute Klage über den Friedensbruch der Paduaner, und foderte die Republik Venedig auf ſie zu Bezahlung der Buſse von zwanzig tauſend Mark Silbers anzuhalten, die dem erſten Friedens-

*) Ferreti Vicentini, Lib. VII. p. 1172. — Historia Cortusior. Lib. II. C. 11. p. 799.

1317. ſtörer auferlegt war. Die Paduaner verſicher=
ten ihrerſeits, an einer Unternehmung, die
blos die Ausgewanderten gelenkt hätten,
keinen Theil zu haben; aber Cane, nachdem
er zweiundfunfzig der gefangenen Verſchwo=
renen zum Tod verurtheilt hatte, fiel ver=
wüſtend mit ſeinem Heer in das Gebiet von
Padua ein, und bemächtigte ſich noch vor
Ende des Feldzuges der feſten Schlöſſer von
Monſelica und Montagnana von Eſte *).
Den Winter und das Frühjahr hindurch
fuhr er fort die Felder der Paduaner zu
verheeren, ohne daß ſich dieſe im Stande
fanden im Widerſtand zu leiſten, nur die
Ländereien des Hauſes Carara blieben ver=
ſchont. Dennoch war der Leichtſinn des
paduaniſchen Volks ſo gros, daß zu eben
der Zeit das Haus Carara ſein ganzes Ver=
trauen gewann; es machte es dem Macu=
ruffo zum Vorwurf, einen ſo verderblichen
Krieg aufgeregt zu haben, und zwang ihn
mit allen wahren Patrioten ſein Heil in der
1318. Verbannung zu ſuchen. Endlich als jeden
Tag neue Unfälle über die Republik herein=

*) Curtus. Hist. Lib. II. C. 1. p. 791. — Albert. Mussatus Fragm. sen Lib. VIII. p. 681.

ſtürzten; riefen die Anhänger des Hauſes 1318.
Carara, die in alle öffentlichen Stellen ſich theilten, den Senat der Decurionen zuſammen, um des Vaterlandes Gefahren zu berathen. Nachdem mehrere Senatoren über die Lage des Staats geſprochen, erhob ſich Roland Placiola, ein Rechtsgelehrter. „Wozu noch, Bürger!“ redete er ſie an, „noch „längern Redens, das einzige Rettungsmittel für uns und unſer Vaterland iſt „allen bekannt, der Misbrauch der Volksbeſchlüſſe, wir haben es erfahren, hatte „uns unausweichlichem Verderben entgegengeführt; verſuchen wirs nun ob nicht die „Geſetze eines Alleinherrſchers uns zu beſſerm „Ziele führen. Das ganze Weltall iſt einem „einzigen Willen unterworfen; die Glieder „gehorchen dem Kopf, Heerden folgen einem „Führer; würde die ganze Welt einem einzigen König gehorchen, ſo ſähe man das „Ende alles Mordens, aller Kriege, aller „Gewaltthaten und Zerſtörung. Laſt uns „auf dieſe Stimme der Natur hören, folgen „wir den Beiſpielen die ſie uns gibt, und „wählen wir aus unſerer Mitte unſern Fürſten. Daß er allein mit der Regierungs-

1318. „ſorge ſich belade, die Republik nach ſeinem „Willen lenke, Geſetze uns gebe, Beſchlüſſe „erneure, und die vernichte die die Zeit ver„altert hat; er ſei endlich der Fürſt, er ſei „der Beſchützer unſers Eigenthums und un„ſerer Perſonen" *). Durch ſolche Gemeinplätze gewann ein Anhänger des Despotismus ein Volk, das ſeiner eignen Unſtätigkeit müde war, ſich ſelbſt zu vernichten. Der politiſche Selbſtmord vollendete ſich, keine Stimme erhob ſich gegen Placciolas Rede; Jakob Carara wurde als der bezeichnet, der einzig fähig wäre die Nation zu regieren. Man zählte nicht nach alter Uebung die Stimmen; ein lautes Jubelgeſchrei, das allgemein ſchien, rief Jakob Carara zum Fürſten von Padua aus. Er trat, von den Senatoren begleitet, auf dem Marktplatz vor das Volk. Roland Placiola wiederholte ſeine Rede, der laute Zuruf der Anhänger des Hauſes Carara, die alle Zugänge zum Markte beſetzt hielten, ſchien den gefasten Beſchlus des Senats zu beſtätigen. So zerfiel die Republik Padua, und erhob in

*) Ferretus Vicent. Hist. Lib. VII. p. 1179.

Fürſtenrang am 28 Julius 1318 das Haus 1318.
Carara *).

Wir haben Cremona nicht unter die freien Städte des nördlichen Italiens gereiht, obſchon ſie um dieſe Zeit als Freiſtaat ſich beherrſchte; aber von innern Faktionen zerriſſen, hatte dieſe Stadt die Regierungsform gewechſelt, ſo oft hatte ſie ſich der Einzelnherrſchaft unterworfen, daß ſie die Freiheit eben ſo wenig kannte, als ſchon lange dienſtbare Städte. Beinahe zu einer Zeit mit Padua verzichtete ſie aufs neue und auf eine feierliche Weiſe auf die Volksregierung.

Cremona war durch Kaiſer Heinrich VII zu Grunde gerichtet, und ſie hatte ſich von der damals erlittenen Niederlage noch nicht erholt; das Gebiet dieſer Stadt ſtand allen Einfällen offen; die Bollwerke ihrer Schlöſſer und Dorfſchaften waren zerſtört, und die Wuth mit der ſich beide Faktionen zu dieſer Zeit bekämpften, hatte die Stadt entvölkert und verarmt. Cane della Scala, Herr von

*) Cortus. Hist. Lib. II. C. 27. p. 814. — Ferret. Vicentinus, Lib. VIII. p. 1179. — Gattaro Istoria Padouana, T. XVII. p. 9. Polistore. T. XXIV. C. 8. p. 724.

Verona, und Paſſerino Bonacoſi, Herr von Mantua und Modena, ſuchten dieſe Stadt, ſo wie Parma und Reggio ſich zu unterwerfen. Alle drei beherrſchten die Guelfen, und ſchienen ihnen vortheilhaft zu ſein. Sie verſprachen ſich in dieſelben zu theilen, und griffen zuerſt Cremona als die ohnmächtigſte und nächſte an *). Den Frühling 1315 hindurch verheerten ſie das Cremoneſiſche; ſie bemächtigten ſich mehrerer Dörfer die ihnen keinen Widerſtand leiſten konnten; andere eroberten ſie im Sturme und ermordeten die Einwohner. Die Cremoneſer, von Hunger und Elend gedrängt, den Feind vor dem Thore, denn Cane war bis an die Vorſtadt Coſſa vorgerückt, ihr Gebiet bis an einige wenige Dörfer verödet, wurden noch durch innere Zwiſtigkeiten beunruhigt. Das Volk machte die Unfälle der Republik den Großen zum Vorwurf; laut ſprach man jetzt, nur ein Staatshaupt vermöge die innern Fehden zu beenden; auch nach der jetzigen Weiſe den Krieg zu führen, erfodere es die Herrſchaft eines Einzelnen, der die

*) Albert. Mussat. de gestis Ital. Lib. VIII. R. 19. p. 675. — Campi Cremona fedele, L. III. p. 89.

Völker ſchütze, daß Verona, Mantua, Parma, Mailand, und beinahe alle andern Städte der Lombardei, ihnen ein Beiſpiel gegeben hätten, dem zu folge ſie die Umſtände auffoderten, daß es beſſer wäre einem ihrer Mitbürger, als Cane oder Paßerino, ſich zu unterwerfen, und daß nur ein Fürſt die Erbitterung, die ſo viel Blut verſtrömt, ſo viele ihrer Mitbürger geächtet hatte, unterdrücken würde. Die republikaniſche Partei bemühte ſich indes dieſen verderblichen Entſchlus noch länger hinaus zu ſchieben; und an der Spitze der Freiheitsfreunde erklärte ſich das Gibellinenhaupt, Ponzino Ponzoni, daß er es vorziehen würde, ſeine Vaterſtadt von der Flamme verzehren, als ſie unter das Joch eines Tirannen ſich ſchmiegen zu ſehen *). Seines Widerſtandes ohngeachtet brach den 5 September 1315 unter dem Volk die Empörung aus. Jakob, Markgraf Cavalcabo, wurde aufs Prätorium geführt, und die Aufrührer riefen ihn zum Herrn der Stadt auf. Die Freiheitsfreunde flüchteten ſich auf die Dörfer, und regten ſie zum Aufſtande auf; Ponzino Ponzoni,

*) Albert. Mussati de gest. Italic. L. VII. R. 20. p. 677.

durch Cavalcabo zur Rückkehr in ſeine Vaterſtadt gezwungen, antwortete: „nur der „Knechtſchaft zu entweichen, habe er bis „jeßt gegen die Feinde des Staats ange„kämpft; aber er ſehe nicht ein, was ihn „fortan aufrufen könnte, gegen Fremde zu „kämpfen, da das Schwerdt der Tirannei „über aller Häupter hänge, und daß er end„lich nur das freie Cremona als ſein Va„terland kenne." Ponzonis Widerſtand gegen dieſen verderblichen Beſchlus wurde bald durch die Begebenheiten gerechtfertigt; innerliche Kriege zwangen nach Verſlus ſechs Monate, den Markgraf Cavalcabo die Signoria an Giberto Corregio abzutreten; auswärtige Kriege vollendeten Cremonas Elend; den 17 Januar 1322 unterwarf ſich Galeazzo Visconti, der ſie mit der Signoria von Mailand vereinigte *).

Unter den Städten der Lombardei und der Mark wurden mehrere durch Fürſten beherrſcht, ohne indes auf ihre Freiheitsliebe verzichtet zu haben. So viele Gewaltthaten wurden verübt, ſo gewaltſam wütheten Haß

*) Ludovic. Cavitell. Cremonens. Annales apud Grævium, T. III. p. 1367.

und Rache, daß der erſte Wunſch der Bürger und beſonders der Edlen, nur Sieg ihrer Partei, nur Aechtung ihrer Feinde war. Zügelloſe Unabhängigkeit galt ihnen mehr als Freiheit; ihre Rechte wogen ſie nach ihren Kräften, und Beſchränkung durch Geſetze widerſprach ihren Begriffen. In den in der Lombardei gelegenen Städten, in der Mitte jener unüberſehbaren Flächen, die der Reiterei des Adels über das Fusvolk der Bürger das Uebergewicht gab, zu Cremona, Crema, Lodi, Piacenza, Pavia, Parma, Modena und Reggio, hatte die Tirannei noch nie auf die Dauer bei einer Familie ſich erhalten, denn die Gleichheit der Macht beider Parteien, Guelfen und Gibelinen, geſtattete keiner angemasten Gewalt die Zeit Wurzel zu faſſen; dennoch war weniger Freiheit. Jedes Jahr bezeichnete ſich durch eine neue Empörung: bei denen einzig die Menſchen, aber nie die militäriſchdespotiſche Herrſchaft änderte. Parteien die immer unter den Waffen ſtunden bedurften unumſchränkter Obern; und ſelbſt wenn man bisweilen noch Freiheit und Republik beim Namen aufrief, ſelbſt wenn noch einigemal der Ruf

„es lebe das Volk!“ Popolo! Popolo! durch die Straßen erſchallte, um einen zu verhasten Tirannen herabzuſtürzen, ſo gelangte man doch nie zu einer freien Regierung. Die Räthe waren zu ohnmächtig, um ſich der Souverenität zu verſichern, und willkührliche Masnahmen hatten aufgehört dem Volk Verletzung der geſellſchaftlichen Ordnung zu gelten; nur ſchreiende Ungerechtigkeit ſchien der Gleichheit zuwider; ſie klatſchten den Podeſtats und Richtern Beifall, ſo oft ſie Schuldige beſtraften, ſelbſt da die Gerechtigkeit in ihren Händen in ſchnöde Gewalt ſich umgewandelt, und ſie alle Formen verachteten, die die vernachläſſigten Geſetze ihnen vorſchrieben.

Hatte indes der Sieg ein Parteihaupt einer dieſer Städte aufgezwungen, und ſeine Anhänger die Militärgewalt und alle richterliche Befugnis des Podeſtats vereinigt ihn damit zu bekleiden, ſo konnte er ſeine Herrſchaft noch nicht befriedigt finden; ſeine Anhänger ſprachen zu groſe Unabhängigkeit an; gefährlich bedrohten ihn ſeine geächteten aber bewaffneten Feinde, Vorfahren und Benachbarte belehrten ihn, über die kurze

Dauer unumſchränkter Herrſchaft, und daß, weit entfernt ſie auf ſeine Kinder zu bringen, er nicht einmal auf ſein ganzes Leben ſie zu behaupten vermöge. Dieſe ungewiſſe Lage regte alle Leidenſchaften des Ehrſüchtigen auf. Hatte er als Krieger ſich empor geſchwungen, ſo ſuchte er bald durch eine treuloſe, bald durch unmenſchliche Politik ſich zu befeſtigen. Der Markgraf Cavalcabo zu Cremona, Alberto Scotto zu Piacenza, Venturino Benzone zu Crema, Giberto Corregio zu Parma, Maffeo Visconti zu Mailand, Manfred Beccaria und Philippone Langusco zu Pavia, und noch zwanzig Andere, waren immer beſchäftigt ſolche Verſchwörungen anzuzetteln. Wir ſahen uns genöthigt das Einzelne ihrer dunkeln Complotte zu übergehen, und nur eine lange Verkettung von Verräthereien füllt ihre Geſchichte. Die öftere Wiederholung ſolcher Treuloſigkeiten hatte die Tirannen des Erröthens entwöhnt, die Völker, nicht mehr zu erſtaunen; die Kunſt zu verrathen galt für Gewandtheit, und Grauſamkeit für eine heilſame Masnahme Furcht einzuflößen.

Indes nur im Schoos eines unentſittlich-

ten geſellſchaftlichen Vereins, kann die Bahn des Verbrechens mit Sicherheit zu ſchneller Erhöhung führen; wenn Alle das Menſchliche unter die Füße treten, rächt ſich Verrätherei an Verrätherei; der Verbrecher ruft vergebens, zu Gunſten ſeines Gedeihens, die geſellſchaftliche Gewährleiſtung, die er ſelbſt zertrümmerte, auf; jeder Schuldige kann ſichs vorwerfen, den Schutz aller, die Geſetze freiwillig verletzt zu haben, und mit der Einbuße Alles Gefühls und der Achtung für die Gerechtigkeit, geht auch für das ganze Volk alles Glück verlohren.

Die unglücklichſten Städte Italiens waren damals ohnbezweifelt die der mittlern Lombardei; unter dem eiſernen Zepter ephemeriſcher Herren, die nur Furcht oder Verachtung gebieten konnten, ſahen ſie ihre Ländereien durch innern Krieg verwüſtet; mehrere Schlöſſer ſtanden in beſtändigem Aufruhr gegen die Hauptſtadt; die Ausgewanderten, die ſich dahin geflüchtet hatten, thaten Ausfälle die Felder zu verwüſten und die Erndte zu zernichten; und man fand es leichter dieſe Verheerungen durch Gewaltthätigkeiten wieder zu vergelten, als ſie zu

unterdrücken. Kein ſolcher Fürſt der ſich in einer Stadt auf zehen Jahre behauptet hätte, und jeder ſolcher Umwälzungen ging ein Kampf vorher, der der Menge der Bürger das Leben koſtete, und Aechtung und den Verfall einer ganzen Partei nach ſich zog, deren Vermögen eingezogen und deren Häuſer geſchleift wurden.

Indes vermochten alle dieſe Unfälle die Bevölkerung nicht auffallend zu vermindern, noch alle Nationalkraft zu erſticken. Es war zu viel Leben in all dieſen Kämpfen, zu viel Leidenſchaften im Spiel, daß nicht der Einzelne ſich gedrungen gefühlt hätte, ſein ganzes Weſen zu entfalten, und mehr auf ſeine Eigenkraft als die der Geſellſchaft ſich zu ſtützen, und ſeine moraliſche Unabhängigkeit unter dem politiſchen Joche zu behaupten. Unter dem feſten Despotismus eröfnet ſich für den Familienvater keine Ausſicht; unter den Umwälzungen der Tirannen eröfnet ſie ihm tauſende. Der Bürger kümmert ſich nicht blos um das Schickſal der Freiſtaaten wo die Verfaſſung ihm Sicherheit und Freiheit gewährt, ſondern ſelbſt um das Schickſal einer befeſtigten fürſtlichen Obergewalt,

wo er wenigſtens der Ruhe verſichert war; dennoch durft er in ſchwankendem Zuſtande hoffen, inzwiſchen mit der Befeſtigung des Despotismus jede Hoffnung ausſtirbt.

Es waren ſchon mehrere Städte, über die eine Familie ihre Herrſchaft befeſtigt hatte, und wo die Erbfolge zwei oder dreier Geſchlechter, die Gewaltthat ihrer Einſetzung Geſetzeskraft ertheilt zu haben ſchien. Das Haus Eſte hatte ſeit Vertreibung der Salinguerra, und der Niederlage der Gibelinen 1240 bis auf den Tod Azzo X 1308 über Ferrara geherrſcht *). Um dieſe Zeit wurde daſſelbe von den Venetianern und dem Pabſt, die ſich ſogleich in einem Erbfolgeſtreit zur Hülfe anboten, aus ſeiner Herrſchaft verdrängt. Indes rief im Jahr 1317 die Liebe des Volks die Markgrafen von Eſte wieder an die Regierung von Ferrara zurück. Ein weit geringeres Haus, Bonacolſi, hatte ſich 1275 der Herrſchaft über Mantua bemäch-

*) Schon im Jahr 1208 wurde Azzo VI durch eine Wahl der Guelfen dieſer Stadt zum Fürſten von Ferrara erhoben; aber zweiunddreißig Jahre lang ſtritten er und ſein Sohn mit der Familie Salinguerra um die Oberherrſchaft, ohne daß es ihnen ſich feſtzuſetzen gelang.

tigt, und nach einem Beſitz von dreiund-funfzig Jahren wich es den Gonzagnas, die ſich noch weit länger behaupteten. Zu Verona hatte ſich 1260 Martino della Scala auf den Trümmern des Hauſes Romano zum Herrſcher erhoben, und obſchon Er 1277 unter den Dolchen Verſchworner fiel, ſo ging dennoch die Herrſchaft als ein Erbe an ſeinen Bruder und Bruders Kinder über. Im Jahr 1275 hatte ſich Guido Novello di Polenta zum Herrn von Ravenna erklärt, und dieſe Stadt blieb ohne neue Umwälzungen ſeiner Familie. Endlich folgte das Haus Camino der Familie Eccelino, gegen die es lange angekämpft hatte, in der Herrſchaft über Treviſa, Feltro und Belluno. So gab es denn in Italien mehrere Beiſpiele der Erbmonarchie, die die Völker anerkannten, und die ſich mehr durch ihre ſtillſchweigende Zuſtimmung, als durch Macht erhielt.

Aber dieſe Dinaſtien, die in Vergleichung mit andern ſchon als hohen Alters galten, waren noch keimend, wenn man ſie mit der Dauer großer Reiche vergleicht. Die meiſten waren nicht bis ins dritte Geſchlecht

gediehen; der Fürſt konnte ſich nicht enthe- ben Krieger zu ſein; in Lagern erhielt er ſeine Erziehung, und Er war gezwungen Selbſt zu regieren, wenn er nicht vom erſten Günſtling, dem er ſich vertraute, ver- drängt ſehen wolte. Das Haus Eſte verlohr nur deshalb ſeine Staaten, weil es älter als die andern, auch ſchon mehr entartet war. Erſt funfzig Jahre ſpäter ſehen wir in allen dieſen Dinaſtien jene kraftloſen, entnervten, in Wolluſt verſunkenen Tirannen auftreten, die meiſt auf Krieger, ihre Begründer, folgen.

Mehrere dieſer kleinen Fürſten gewährten ſchon frühe den Gelehrten ihren Schutz. Im vorhergehenden Jahrhundert hatten die Markgrafen von Eſte die Troubadours und die provenzaliſchen Dichter an ihren Hof berufen. Dante fand in ſeiner Verbannung mehrere Fürſten der Lombardei, die ſich beeiferten ihn aufzunehmen; zu Ravenna, Guido Polenta, der Markgraf Malaſpina zu Luſignano, und vor allen andern das Fürſtenhaus della Scala zu Verona. Can Grande, den wir in der Folge dieſes Haus zu großer Macht werden erheben ſehen, zeigte von Anbeginn ſeiner Regierung ſeine Liebe

für die Wiſſenſchaften, und alle ausgezeich=neten Männer Italiens fanden Aufnahme an ſeinem Hofe, von denen Mehrere zu dieſer Zeit aus dem Vaterlande verwieſen waren. Einer dieſer Geächteten, den Can Grande aufnahm, ein Geſchichtſchreiber von Reggio, Sagacius Muzius Gazata, hat uns eine Schilderung der Behandlung dieſer Flüchtlinge hinterlaſſen *). „Mehrere Zim=„mer waren ihnen im Palaſte des Fürſten „della Scala, je nach ihrem Range, ange=„wieſen; jeder hatte ſeine eigne Bedienung, „und jeder bei ſich ſeine köſtliche Tafel. „Simbole und Inſchriften bezeichneten die „verſchiedenen Zimmer; Siegerzeichen wo „Krieger; Hoffnung wo der Verbannte; die „Muſen wo der Dichter; Merkur wo der „Künſtler; das Paradies wo der Geiſtliche „wohnte. Während der Tafel traten Muſi=„kanten, Gaukler und Taſchenſpieler auf. Die „Säle waren mit Gemälden ausgeſchmückt,

*) Gazatas Geſchichte iſt nur in Fragmenten auf uns gekommen, die im 18ten Bande der Script. Ital. abgedruckt ſind. Die Stelle die wir anführen ſteht in der Vorrede einer handſchriftlichen Geſchichte von Pancirolo, und iſt abgedruckt in der Vorrede deſſel=ben 18ten Bandes p. 2.

„die den Wechſel des Glücks ausſprachen.
„Dann zog Cane mehrere dieſer Gäſte an
„ſeine Tafel, vor allen Guido da Caſtello
„di Reggio, den man wegen ſeiner Recht-
„ſchaffenheit den ehrlichen Lombarden nann-
„te *), und den Dichter Dante Alighieri."
Ohnbezweifelt bewohnte keiner der geächteten
Krieger mit mehr Recht das Zimmer des
Triumphs, als Uguccione Faggiuola, dem
Cane, nachdem dieſes Parteihaupt die Herr-
ſchaft über Piſa und Lukka eingebüst hatte,
Aufnahme gewährte. Hier war es, wo Dante
ſeine Freundſchaft mit ihm ſchlos, und bei
dieſer Gelegenheit ihm den erſten Theil ſei-
nes Gedichts widmete **).

Der Schuz den die Fürſten ſo oft den
Dichtern gewähren, gewinnt ihnen mehr
Ruhm als ſie der Aufwand koſtet. In allen
Ländern, zu allen Zeiten haben die Dichter
ihre Bewunderung des Fürſten nach ſei-

*) Guido da Caſtello war ein Dichter von Reggio, und von der republikaniſchen Partei dieſer Stadt. Er wurde ohne Zweifel mit den Freunden der Frei-heit verbannt. Benevenuto da Imola Comment. ad Dante Purg. Cant. XVI. v. 124. Antiq. Ital. T. I. p. 1207.

**) Flaminio del Borgo Diss. II. p. 74.

ner Freigebigkeit gezollt, und mit eben der Schamloſigkeit ihre feile Schmeichelei durch ihre Schriften verewigt, als ſie ſich miethen ließen. Man mus ſich alſo nicht wundern, in dieſem ſowohl als dem nächſten Jahrhundert, Italiens ausgezeichnete Dichter beinahe alle am Hof der Fürſten verſammelt zu finden; denn dieſe Fürſten bezahlten ſolche Geiſtesſchwelgerei beſſer als die Freiſtaaten. Aber dennoch nur ſo lange als noch der Geiſt der Freiheit Italiens heiliges Land durchwehte, nur ſo lange als in derſelben Sprache Andere jene wichtigen Fragen, die den Ruhm und das Heil der Menſchen begründen, behandelten, konnten die Dichter aufblühen. Als aber die freie Gedankenmittheilung den Italiänern nicht mehr vergönnt war, ſo entſchlummerte auch ihre Einbildungskraft. Der unumſchränkte Gebieter kann nicht nach Gefallen die menſchlichen Geiſteskräfte in Anſprache nehmen, nicht ſeinen Unterthanen gebieten; habt Einbildungskraft, aber ſie ſei nicht mit Einſicht gepaart; Poeſie mögt ihr treiben, aber Philoſophie die verbiet ich Euch; ich geſtatt euch die Naturkunde, aber ich unterſage euch die

Moral; mathematiſche Wiſſenſchaft mag euch beſchäftigen, aber Politik ſolt ihr unberührt laſſen. Entweder hebt dem Menſchengeiſt alle Feſſeln, oder verſenkt ihn in Todesſchlummer und Gleichgültigkeit. Iſt die Freiheit entſchwunden, dann vermag höchſtens noch eine Generation einigen Scheinglanz in jenen Geiſtesübungen ſich zu erwerben, die der Deſpot ihr gewährt; ein zweites Geſchlecht, nachdem jenes erſtere verſunken, kann noch in den ſchönen Künſten glänzen, die auf keine dem Tirannen furchtbare Weiſe, ſondern blos durch Andeutungen den Gedanken ausſprechen. Aber ein volles Jahrhundert hindurch, wenn die Freiheit erſtickt iſt, vermag, was von dieſer heiligen Flamme noch da iſt, ſich nicht zu erhalten; der Zweck des menſchlichen Daſeins iſt nicht mehr; Nichts was zur Begeiſterung aufruft. Auch der Ruhm hat ſeine Reitze verloren, ſobald der Fürſt denſelben gebietet, und ihn an ſeine Diener wie an ſeine Dichter austheilt.

Die Künſtler die bei dieſen erblichen Fürſten am meiſten Aufnahme fanden, als ſich dieſe einmal der Erhaltung ihrer Gewalt

verſichert hatten, waren die Baukünſtler. Die Markgrafen von Eſte, die della Scala und Visconti begannen ſchon frühe jene großen Prachtgebäude aufzuführen, die heute, wo das Andenken ihrer Thaten verſchwunden, ihre Namen noch ehren. Die freien Städte trieben einen großen Aufwand in der Baukunſt; die Tirannen hingegen hinterließen keine andern Denkmäler als Ruinen; all ihren Reichthum, ihr ganzes Vermögen verſchlang die Sorge für den Augenblick, ſie wagten es nicht der Zukunft zu leben. Die Fürſten des zweiten Geſchlechts gewannen wieder Geſchmack für die Baukunſt; es gehörte ſelbſt zu ihrer Politik, ihre Größe zu brüſten, um ihren Unterthanen Achtung und dem Feinde Furcht zu gebieten. Das Bild der Dauer muste ihre Herrſchaft befeſtigen, die Vergangenheit konnte ihnen nicht genügen; durch Gebäude für die Ewigkeit beſtimmt, nahmen ſie die künftigen Jahrhunderte in Beſchlag.

Der Luxus dieſer kleinen Höfe, der Aufwand den die Könige einer Stadt, ihre Wachen, ihr Heer, ihre Gebäude, die Ge-

ſchenke die ſie an Poſſenreiſſer und Höflinge verſchwendeten, bezeugen die Vervielfachung großen Reichthums. Die Fürſten waren zwar meiſt reiche Eigenthümer, ehe ſie ſich zu Herren ihres Vaterlandes aufwarfen; und ſie vereinigten mit dem Ertrag ihrer Erbgüter die öffentlichen Steuern, die ſchon zur Zeit der Freiheit eingeführt waren; nie, ſcheint es, erkühnte ſie ſich dieſelben zu erhöhen, nie gewannen ſie aber auch das Zutrauen, das die freien Städte genoſſen, plötzlichen Bedürfniſſen durch Darlehn zuvorzukommen. Eine Güterbeſteurung in jeder Signoria, auf den Cadaſter gegründet, machte einen Theil dieſer Einkünfte; ein noch größerer Theil wurde durch eine Verzollung der Bedürfniſſe, und durch Abgabe der Waaren die aus dem Auslande kamen, dahin verſendet, oder auf den Städtern enthoben, ſelbſt die Produkte der Landesinduſtrie waren einer Taxe unterworfen. Uebrigens hatte man noch nicht jenes Begünſtigungsſiſtem des Handels und der Manufakturen geträumt, auch mitten im Kriege und unter Umwälzungen blühten Handel und

Gewerbe in weit höherm Grade, als heute in den künſtlichen Leitungen, in die die neuern Nationen ſie einzuengen ſuchten. Alle Städte der Lombardei verfertigten Wolltuch; dieſe Tücher hatten durch den Canal der Venetianer eine ſtarke Ausfuhr *). Dieſe Manufakturen ſelbſt wurden in der Lombardei durch Mönche gegründet; die barmherzigen Brüder hatten dieſe Induſtrie aufgebracht. Zu Mailand war das Kloſter von Brera, heute der Palaſt der Künſte und Wiſſenſchaften, die große Werkſtätte der Wollenfabrik, und im Jahr 1309 verpflichteten ſich die Mönche dieſes Kloſters gegen eine große Geldſumme, durch eine ihrer Colonien in Sicilien eine ähnliche Manufaktur zu gründen, indes die Mailänder von den Sicilianern die Verarbeitung der Seide entlehnten **).

Die Unterthanen der Fürſten der Lombardei beſchränkten ſich zwar ſonſt blos auf

*) Memorie del Conte Figliasi sul comercio Veneto, p. 89.

**) Conte Giorgio Giulini Memorie di Milano, Lib. LX. T. VIII. p. 585.

Manufakturen. Seit dem Verluſt ihrer Freiheit durchſtreiften ſie nicht mehr Frankreich, England und Flandern, wie noch heute die Venetianer und Toskaner; ſie eröfneten nicht mehr in jeder Stadt Niederlagen, ſie bemächtigten ſich nicht mehr des Wechſel: noch des Transporthandels des ganzen Abendlandes. Der Name Lombard, den die Franzoſen, eiferſüchtig über ſo große Thätigkeit, den Wuchrern beilegten, fand ſich nicht mehr geachtet; jezt waren es Florentiner und Lukkeſer, und nicht mehr die Einwohner von Aſti, Mailand und Alexandrien, die dieſes Gewerbe trieben. Wir haben ſchon bei Gelegenheit Griechenlands bemerkt, daß der auswärtige Handel, jener Handel, der große Reiſen und umfaſſende Entwürfe fodert, nur mit einer Kraft des Charakters unternommen und behauptet werden könne, nur mit einer Geiſtesanſtrengung, die ſich einzig bei einem freien Volke durch alle Klaſſen findet.

Uebrigens lebte das Volk in dieſen kleinen Fürſtenthümern, mehr Verzicht leiſtend als zufrieden, ohne Sorge für die Zukunft,

ohne Furcht und ohne Hoffnung; es trat in ſeine Dunkelheit zurück, aus der daſſelbe ſeine frühern Umwälzungen hervorgezogen; es lies keine Spur hinter ſich zurück, keinen Namen der es über andere emporhob, und die Geſchichte, der den neuen Dinaſtien unterworfenen Städte, kann fortan nur eine einzige Familie, oft nur eine Perſon umfaſſen.

ohne Zweck und ohne Hoffnung, [illegible]
trächtige Dunkelheit zurück, aus der [illegible]
[illegible] rühmlichen [illegible]
es [illegible] über [illegible] 50 [illegible]
[illegible]
und die Geschichte, die [illegible]
nicht unterworfenen [illegible]
unter einiger Familien, [illegible]
[illegible] verlassen.

Verlagsbücher.

Briefe zwiſchen Gleim, Wilh. Heinſe (Verfaſſer des Ardinghello) und Johann v. Müller; aus Gleims litterariſchem Nachlaſſe; herausgegeben von Wilh. Körte; 2 Bde. 8. Schreibpap. 1805 u. 1806. 4 Rth. 14 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Auch unter dem Titel: Briefe deutſcher Gelehrter; aus Gleims litterariſchem Nachlaſſe; herausgegeben von Wilh. Körte; 2ter und 3ter Band.

Briefe, neue, über Italien, oder Schilderung der Einwohner von Venedig, Rom, Neapel und Florenz, in Hinſicht auf Charakter, Cultur des Geiſtes ꝛc. von J. Eichholz; 3 Bde. 8. 1806. 2 Rthlr. 19 gr. oder 5 fl.

— — der Schweizer: Bodmer, Sulzer, Geßner. Aus Gleims litterariſchem Nachlaſſe herausgegeben von Wilhelm Körte; 8. 1804. Schreibpapier. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Brunners Anleitung zur Menſchenkenntniß und Menſchenleitung; 1ſter Band 8. 1801. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Cicero's (M. Tullius) ſämmtliche Briefe, überſetzt und erläutert von C. M. Wieland; gr. 8. 2 Bde. Druckp. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr.

Erzählungen und Dialogen von Ludwig Wieland, herausgegeben von C. M. Wieland; 2ter Bd. 8. 1805. Schreibp. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Fernow (F. L.) römiſche Studien; 3 Bde. mit Cannovas Porträt von Lips; 8 Schreibp. 1806. und 1808. 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.

Geſchichte der italiäniſchen Freyſtaaten im Mittelalter von J. C. L. Simonde Sismondi. 4 Theile. 8. 1806 bis 1808. 6 Rthlr. 10 gr. oder 11 fl. 45 kr.

Geßners (Salomo) ſämmtliche radirte Blätter; 2 Foliobände auf fein Velinpapier. 91 Rthlr. 16 gr. oder 165 fl. netto.

— — 32 radirte Landſchaften; 3te Ausgabe, auf fein Velinpap. 9 Rthlr. 4 gr. oder 16 fl. 30 kr. netto.

— — Schriften; 2 Bde. compl. mit lat. Lettern, Kupfern und Vignetten von dem Verfaſſer. 4. 15 Rthlr. 8 gr. oder 27 fl. 36 kr. netto.

— — Schriften; 3 Bändchen in Taſchenformat, mit lat. Lettern und dem Bildniß des Verfaſſers; 18. 1801. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Hamilton, A. Graf v., auserleſene Schriften oder Denkwürdigkeiten des Grafen Grammont, überſetzt von Fr. Jacobs, mit Titelkupfer von Uſteri und Lips; 2 Bde. 8. 1806. 2 Rthlr. 14 gr. oder 4 fl. 36 kr.

Muſeum attiſches; herausg. von C. M. Wieland. 3 Bde. compl. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

— — neues attiſches; herausg. von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs; 1ſter und 2ter Band 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 12 kr.

Histoire des Républiques Italiennes du moyen âge, par J. C. L. Simonde Sismondi. 4 Vol. 1806 - 1808. 5 Rthlr. 12 gr. od. 10 fl.

Gouasches et Dessins au Lavis de Sal. Gessner, gravées à l'eau forte par C. W. Kolbe. 4 Cah. gr. fol. 20 Rthlr. oder 36 fl. netto.

Schinner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde de, 1773-1842

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 4

Zürich (1808)

Ital. 456-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079673-0